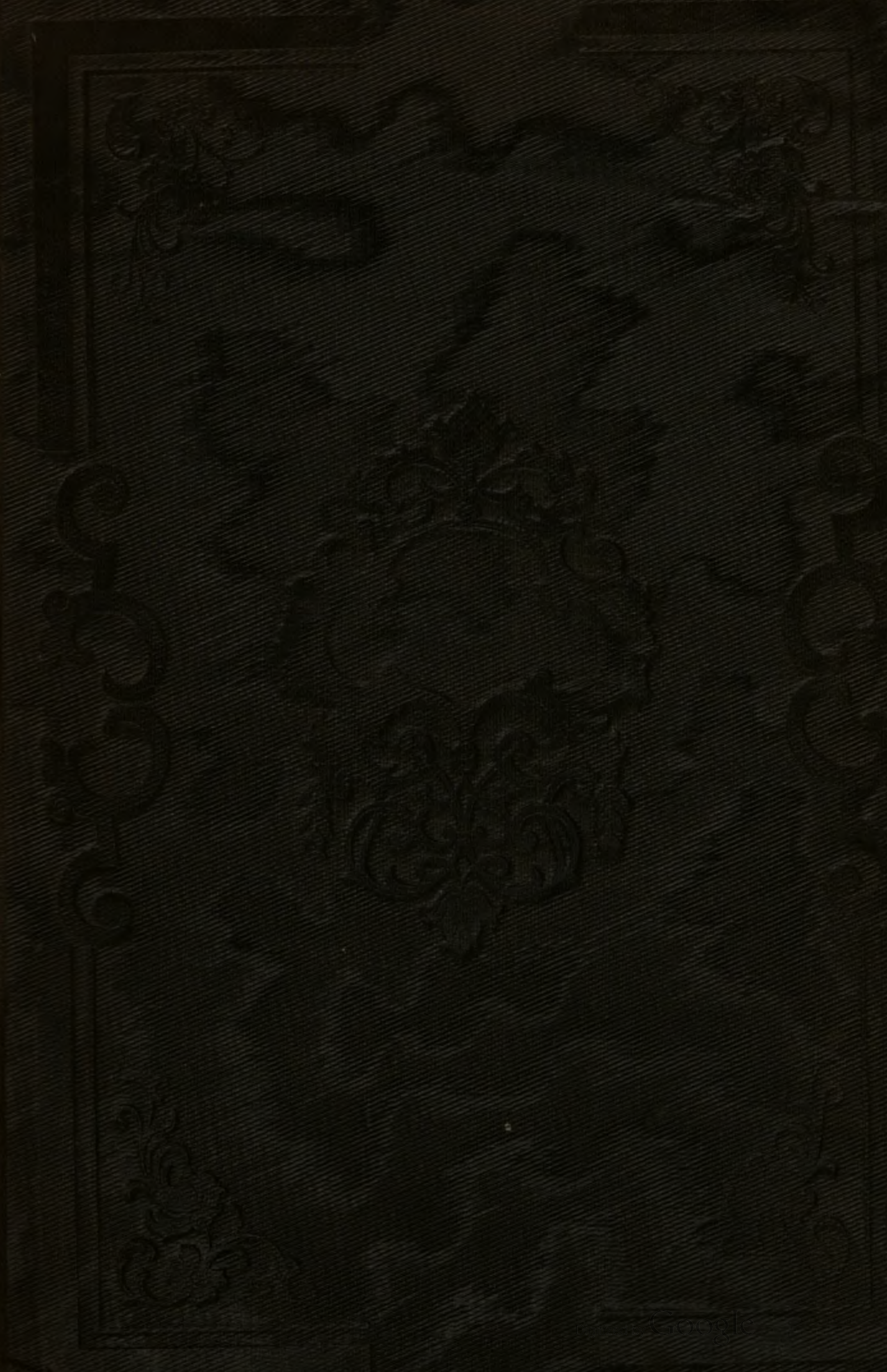
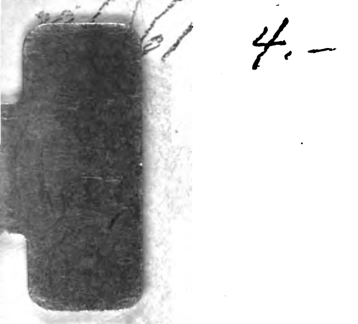
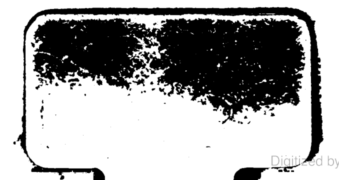




4.—





Handbuch des Methodismus,

enthaltend

die Geschichte, Lehre, das Kirchenregiment und eigenthümliche Gebräuche desselben.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Ludwig S. Jacoby,
Prediger der Bischöflichen Methodisten-Kirche,

Zweite Auflage.

Bremen.
Verlag von Joh. Georg Heyse.
1855.



Doch wollen wir von dir hören, was du hältst. Denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen. Apostelgesch. 28, 22.



Vorrede zur ersten Auflage.

Wer mit der Kirchengeschichte der letzten hundert Jahre bekannt ist, weiß, welch einen mächtigen Einfluß der Methodismus auf das religiöse Leben der großen Masse, besonders in England und Amerika, ausgeübt hat. Und doch ist der Methodismus in Deutschland bisher nur noch wenig bekannt geworden. Falsche und auf jede Weise übertriebene Berichte über das Wesen der Methodisten sind durch die Feinde des Methodismus in den Zeitschriften Deutschlands ausgestreut worden, und selbst Kirchenhistoriker haben diese Berichte als Quellen benutzt. Dadurch ist denn der Methodismus in Deutschland meistens als schwärmerisch und unevangelisch verschrieen worden.

Dieses Handbuch nun hat den Zweck, Jedem, dem die Wahrheit lieb ist, ein möglichst treues Bild des Methodismus zu geben. Der erste Theil umfaßt die Geschichte der Methodisten, hauptsächlich der beiden Hauptparteien, der Wesleyanischen Kirche in England und der Bischöflichen Methodistenkirche ist den Vereinigten Staaten. Dieselbe ist nach authentischen Quellen bearbeitet und bis auf unsere Zeit fortgeführt. Wer diese Geschichte mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil lies't, wird folgendem Urtheil eines noch lebenden evangelischen Predigers Deutschlands beipflichten müssen. „Die Erscheinung des Methodismus gehört zu den wichtigsten und einflußreichsten für die Wiederbelebung der evangelischen Kirche in der neuern Zeit. Denn unter all den evangelischen Kirchengemeinschaften,

die sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts gebildet haben, ist keine, die so zahlreich, so im Segen wirksam, so lebendig und thatkräftig sich bewiesen hat, als gerade die der Methodisten. Ihre segensreiche Wirksamkeit erstreckte sich nicht bloß auf die Mitglieder ihrer Kirchengemeinschaft, sondern auch auf andere evangelische Confessionen in Europa und Amerika haben sie erweckend und belebend gewirkt. Forschen wir darnach, was die Kirchengemeinschaft der Methodisten so gehoben, getragen, verbreitet und segensreich gemacht hat, so tritt uns zweierlei aus der Geschichte derselben entgegen, nämlich: der einfache, tief gegründete evangelische Geist, der an das göttliche Wort sich fest anschließt, und die wahrhaft katholische Gesinnung ihrer Mitglieder, die fern von allem Parteiwesen, nur darnach streben, daß Christus gepredigt werde und in den Seelen der Sünder eine Gestalt gewinne.“

Der zweite Theil enthält die Lehren der Methodisten. Wir haben hierzu hauptsächlich Auszüge aus den Schriften Joh. Wesley's benutzt, und besonders diejenigen Lehren ausführlich behandelt, in welchen wir von unseren Gegnern oft ketzerischer Ansichten beschuldigt worden sind. Für das Biblische dieser Lehren spricht wohl der Umstand, daß, obgleich die Methodisten, gleich anderen Kirchen, in verschiedene Parteien getheilt sind, diese doch in der Lehre unter einander völlig übereinstimmen. Nicht weniger wird der aufrichtige Leser sich bald überzeugen, daß wir in den Hauptlehren auch mit allen evangelischen Kirchen völlig übereinstimmen.

Der dritte Theil stellt das Kirchenregiment, hauptsächlich der Bischöfl. Methodistenkirche, dar. Wir haben hierzu die Kirchenordnung der Letzteren, sowie die Aufsätze des Predigers K. H. Doering, die vor mehreren Jahren in dem Christlichen Apologeten erschienen, benutzt. Die Kirchenordnung ist eine Zierde unserer Kirche, und selbst solche Prediger, die uns als eine Sekte verschreien, beneiden uns um diese Ordnung. So lange sie in der Kirche erhalten wird, so lange wird auch das Werk des Herrn darin blühen. Denn obgleich wohl eine Kirche auch ohne Kirchenordnung eine rechtgläubige sein kann, so sagt doch Wesley wohl mit Recht von einer solchen: „sie ist wie ein schöner Garten, der mit vieler Mühe bearbeitet, aber ohne Zaun gelassen und den Säuen zum Umwühlen preisgegeben ist."

Im vierten Theile haben wir noch einige besondere Gebräuche, die den Methodisten eigen sind, beschrieben und kurz gegen die Angriffe der Gegner derselben vertheidigt. Gebräuche, die antibiblisch sind, dürfen gewiß in keiner Kirche eingeführt werden; die der Methodisten stehen jedoch vollkommen mit der Bibel im Einklang und dienen nur zur Verbreitung und Erhaltung des geistigen Lebens. Prediger anderer Kirchen haben dies wohl erkannt, und deshalb keinen Anstand genommen, einzelne derselben auch in ihrer Gemeinschaft einzuführen.

Vielleicht ist es Manchem auffallend, daß die Zahl der Methodisten nicht viel größer als 2 Millionen ist. Für diese wollen wir bemerken, daß die Methodisten nur

solche Personen in ihre Gemeinschaft aufnehmen, welche freiwillig sich anschließen, und daß ihre Kinder, obgleich sie getauft sind und den christlichen Unterricht nach ihrem Katechismus empfangen, doch nicht eher in die Kirche aufgenommen werden, als bis es ihnen ein rechter Ernst ist, den Herrn zu suchen, und bis sie ihren Ernst auch mit ihrem Wandel beweisen.

Wir übergeben denn nun diese Uebersicht des Methodismus dem christlichen Publikum, mit dem ernstlichen Gebete: Der Herr wolle diese schwache Arbeit dazu dienen lassen, die Vorurtheile gegen denselben bei unsern deutschen Brüdern zu verscheuchen und ein engeres Band der Bruderliebe zu knüpfen.

Bremen, im Juli 1853.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage des Handbuchs erscheint mit sehr wenigen Veränderungen. Die statistischen Angaben der Bischöflichen Methodistenkirche in den Verein. Staaten sind bis zum Schluß des Jahres 1854 fortgeführt worden. Auch wurde eine kurze Geschichte des Methodismus in Frankreich hinzugefügt. Möge das Handbuch auch ferner dazu dienen, die vielen Vorurtheile zu beseitigen, welche von den Gegnern des Methodismus noch immer zu verbreiten gesucht werden.

Bremen, im März 1855.

Inhalt.

Erster Theil.

Kurz gefaßte Geschichte des Methodismus vom Anfang bis auf die gegenwärtige Zeit.

Zweiter Theil.

Die Lehren der Methodisten.

Dritter Theil.

Vom Kirchenregiment der Methodisten, insonderheit der Bischöfl. Methodistenkirche.

Vierter Theil.

Eigenthümliche Einrichtungen und Gebräuche der Methodisten.

Erster Theil.

Kurzgefaßte Geschichte des Methodismus
von
Anfang bis auf die gegenwärtige Zeit.

Capitel I.

Ursprung der Methodistengesellschaften.

Johann Wesley, der berühmte Gründer des Methodismus, wurde zu Epworth in England im Jahre des Herrn 1703 geboren. Mögen auch Manche glücklicher in Betreff zeitlicher Reichthümer und Ehren gewesen sein, so haben gewiß Wenige eine gleich vollkommene Erziehung genossen. Sein Vater, der Pfarrer Samuel Wesley, war ein Mann von vielem Wissen und großer Frömmigkeit; er sparte keine Mühe, seine Kinder auf die bestmögliche Weise in den Wissenschaften und in der Tugend zu unterrichten. Seine Mutter, Susanne Wesley, war eine höchst würdige Frau; sie war die Tochter vom Dr. Sam. Annesley und erbte viel von dessen Talenten. Ihre Erziehung und ihre große Sorge für die Wohlfahrt ihrer Kinder gaben ihr Hülfsmittel an die Hand, dieselben zu nützlichen Weltbürgern heranzubilden.

Die Eltern, vereint in Frömmigkeit und in dem Bestreben, ihre Kinder in der geeignetsten Weise zu erziehen,

suchten ihnen früh ein tiefes Gefühl der Verehrung gegen ihren himmlischen Schöpfer einzuflößen. Im 11. Lebensjahre kam Johann in die Charterhouse-Schule des berühmten Dr. Walker. Hier machte er einige harte Erfahrungen, obgleich er meistens ein Günstling seiner Lehrer war. Er zeichnete sich durch seinen Fleiß aus, so daß er mit 16 Jahren zur Universität nach Oxford abgehen konnte. Hier kam er unter die Aufsicht des Dr. Wigan, eines Mannes von großen classischen Kenntnissen, und er setzte seine Studien mit großem Eifer fort. Sein natürliches Wesen soll froh und heiter gewesen sein, mit einer Anlage von Witz und Humor. Herr Babcok erzählt: „In seinem 21. Jahre war er ein gründlicher, scharfer Theologe, ein junger Mann vom feinsten classischen Geschmack und von der freisinnigsten und männlichsten Gesinnung. Seine gründliche Kenntniß der Classiker verlieh seinem Witz ein feines Aeußere und allen seinen Ausarbeitungen eine besondere Eleganz."

Da die Zeit herannahte, wo er die Ordination eines Diaconen erhalten sollte, wurde seine Aufmerksamkeit auf die Natur und Wichtigkeit des geistlichen Amts gelenkt, und er überlegte ernstlich, welche Grundsätze und Eigenschaften nöthig seien, um dasselbe erfolgreich zu bekleiden. Nachdenken führte ihn zur richtigen Würdigung der Wichtigkeit des Schrittes, den er zu thun im Begriff stand, und dies zur weitern Prüfung.

Er fing nun an die Theologie mit neuem Eifer zu studiren und wünschte sehnlichst, die Ordination zu erhalten. Unter den Büchern, welche seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, gehörten ‚die Nachfolge Christi' von Kempis, und ‚Regeln für ein heiliges Leben und Streben' von Bischof Taylor, zu den erbaulichsten und kräftigsten Schriften jener Zeit. Sie machten einen tiefen Eindruck auf ihn und forderten ihn zu tiefem Nachdenken auf. Wenn Kempis und Taylor Recht hatten, so hatte er Unrecht. In seiner Verlegenheit schrieb er, wie

ein wahrer Sohn, der nicht durch das Universitätsleben verdorben ist, seinen Eltern, ihnen seine inneren Kämpfe darlegend, und er erhielt von ihnen sehr zweckmäßige und interessante Antworten. In diesem Briefwechsel entwickelten Schüler wie Lehrer ihre besten Gedanken; und obgleich in diesem Meinungsaustausch im Allgemeinen für Religion ein großes Interesse sich kund giebt, so verräth er doch einen Mangel von richtiger Erkenntniß und Erfahrung von ‚der Seligkeit durch den Glauben.‘ Nachdem er sich für die damaligen Anforderungen genügend für das heilige Amt vorbereitet hatte, ward er am 19. September 1725 durch Dr. Potter, damals Bischof von Oxford, zum Diacon ordinirt. Ein erhöhtes Interesse für das Studium der Theologie und der Classiker war die Folge, und er erlangte einen solchen Ruf als Mensch und als Gelehrter, daß er am 17. März 1726 zum Mitgliede des Lincoln-Collegium gewählt wurde, ein Amt von ungewöhnlicher Ehre und Nützlichkeit, welches auch nicht ohne Einfluß auf das Werk war, zu welchem die Vorsehung ihn auserseben hatte.

Den folgenden Sommer brachte er in Epworth und Wroote zu, wo er die Kirchengebete ablas, Sonntags zweimal predigte und sonst seinem Vater in den mannigfaltigen Pflichten seines Pfarramts behülflich war. Die Stellung war sehr vortheilhaft für ihn; sie gab ihm nicht nur Gelegenheit, das kirchliche Amt unter der väterlichen Leitung eines erfahrenen Lehrers auszuüben, sondern auch seine Kenntnisse und Erfahrungen in der Theologie zu fördern in den häufigen Unterhaltungen mit seinen Eltern, welche er sich zum Besten dienen ließ. Am 21. Septbr. kehrte er nach Oxford zurück und ward bald zum Lector der griechischen Sprache und Classenpräses gewählt, obgleich er erst eben 23 Jahr alt war und noch nicht den Magistergrad erlangt hatte.

Seine Fortschritte in religiöser Hinsicht waren nicht weniger bemerkenswerth. Um diese Zeit schrieb er seiner Mutter: „Die

Unterhaltung mit einigen Personen, von denen du mich oft (hoffentlich stets mit Dankbarkeit) hast reden hören, hat mir jeden Geschmack an andern Vergnügungen genommen, so daß ich sie im Gegensatze dazu fast gering schätze. Ich bin jetzt sogar einen Schritt weiter gegangen: sie sind mir gleichgültig geworden. Ich liebe jetzt solche Gesellschaft, welche nächst den Büchern die beste Unterhaltung gewährt, so wenig, daß, wenn die Personen nicht religiöse Gesinnung haben, ich lieber allein bin. Meine Gemüthsstimmung scheint eine solche Richtung genommen zu haben, daß ich eine gänzliche Zurückgezogenheit, wenigstens für eine Zeit lang, meiner jetzigen Stellung vorziehen möchte. Nicht daß sie mir mißfiele, aber ich glaube, es würde sehr heilsam sein, wenn ich mich so stellte, daß ich ohne Störung meinem Geiste jene Gewohnheiten fest einpflanzen könnte, welche ich gerne besitzen möchte, ehe die Biegsamkeit der Jugend vorüber ist."

Was er unter diesen Umständen unternehmen sollte, war schwer zu entscheiden. Anfangs wollte er zu Yorkshire eine Schule gründen, worin ihm aber ein Anderer zuvor kam. Sein Vater, welcher zwei Pfarrstellen hatte und keinen ihm zusagenden Gehülfen bekommen konnte, machte ihm den Vorschlag, sein Vicar zu werden, was er annahm. Im Juli 1728 wurde er ins Predigtamt eingeführt. Bald darauf gab er sein Amt wieder auf und kehrte, einer Aufforderung des Rectors zufolge, nach Oxford zurück. Hier fand er seinen Bruder Karl, welcher sich kräftig gegen die Fluth des Unglaubens, welche damals von allen Seiten über die Studenten hereinbrach, anstemmte, und sie setzten gemeinschaftlich ihre Studien fort und suchten Gutes zu wirken. Außer den Pflichten seines Amtes ward er Erzieher verschiedener Zöglinge, welche seiner Leitung anvertraut wurden und für deren Wohlfahrt er eifrig bemüht war. Seine Ansprache an die Erzieher auf der Universität zeigt Geist und Ziel seiner Bemühungen. „Verehrte Männer," sagte er, „die ihr besonders

berufen seid, den zarten Geist der Jugend zu bilden, den Schatten der Unwissenheit und des Aberglaubens zu verscheuchen und sie zu unterweisen zur Seligkeit, seid ihr mit dem heil. Geist angethan? Mit allen jenen Früchten des heil. Geistes, welche unumgänglich nothwendig für das wichtige Amt sind? Gehört euer Herz ganz Gott an, voll Liebe und Eifer, sein Reich auf Erden aufzurichten? Erinnert ihr beständig Diejenigen, welche unter eure Aufsicht gestellt sind, daran, daß es das einzig vernünftige Ziel unterer Studien ist, den einzig wahren Gott zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen, und Jesum Christum. den er gesandt hat? Prägt ihr ihnen täglich ein, daß Liebe allein niemals aufhört? so doch die Sprachen und die Wissenschaften aufhören werden, und daß ohne Liebe alles Wissen glänzende Unwissenheit, prunkende Thorheit und Geistesquälerei ist? Lehrt euer Unterricht die Liebe zu Gott und den Menschen um seinetwillen? Habt ihr dies im Auge, sobald ihr ihnen Art, Weise und Maß ihrer Studien vorschreibt; indem ihr wünscht und darauf hinarbeitet, daß, wohin auch das Schicksal diese jungen Krieger Christi führen mag, sie brennende, weit scheinende Lichter werden, welche das Evangelium Christi in allen Dingen zieren? Und erlaubt mir zu fragen, geht ihr mit aller eurer Kraft an das große Werk, welches ihr unternommen? Strengt ihr jede Kraft eurer Seele an? Braucht ihr jede Gabe, welche Gott euch gegeben, und zwar nach all eurem Vermögen?"

Die Art und Weise, wie sein Geist diese Höhe der religiösen Anschauung erreicht hatte, geht am besten aus seinen eigenen Worten hervor: „Im J. 1725, in meinem 23. Lebensjahre, stießen mir Bischof Taylor's ‚Regeln für ein heiliges Leben und Sterben' auf. Indem ich verschiedene Theile dieses Buches las, wurde ich besonders von dem Theile, welcher von der Reinheit der Absicht handelt, ergriffen. Ich beschloß sofort, mein ganzes Leben Gott zu weihen, alle meine Gedanken, Worte und Handlungen: da ich vollkommen

überzeugt war, daß kein Mittelweg vorhanden, daß jeder Theil meines Lebens entweder Gott, oder mir selbst, das heißt vielmehr dem Teufel, geweiht sein müsse.

„Im Jahre 1726 fielen mir Kempi's ‚Christliche Beispiele' in die Hände. Die Natur und der Umfang der innern Religion, der Religion des Herzens, erschien mir nun in einem stärkeren Lichte, als jemals vorher. Ich sah ein, daß, wenn ich auch mein ganzes Leben Gott weihete, es mir doch keinen Nutzen bringen werde, wenn ich ihm nicht mein Herz gäbe. Ich sah ein, daß Einfachheit der Absicht und Reinheit der Gesinnung, ein Zweck in Allem, was wir sprechen und thun, und ein Wunsch in allen unsern Gedanken, die einzigen Flügel der Seelen sind, ohne welche wir nie zum Berge Gottes hinankommen können.

„Ein oder zwei Jahre später las ich Law's ‚Christliche Vollkommenheit' und ‚Ernstlicher Zuruf.' Sie überzeugten mich mehr denn je von der gänzlichen Unmöglichkeit, ein halber Christ zu sein. Und ich entschloß mich durch Gottes Gnade, mich Ihm ganz zu weihen, Ihm meine ganze Seele, meinen Leib und mein ganzes Sein hinzugeben. 1729 fing ich nicht allein an, die Bibel zu lesen, sondern ich forschte darin als dem einzigen Banner der Wahrheit, dem einzigen Muster wahrer Religion. Ich sah jetzt in einem klareren Lichte die unumgängliche Nothwendigkeit ein, so gesinnet zu sein, wie Christus gesinnet war, und so zu wandeln, wie Christus wandelte. In diesem Lichte betrachtete ich damals die Religion im Allgemeinen, als eine einige Jüngerschaft Christi, als eine gänzliche, innere und äußere Uebereinstimmung mit unserm Meister."

Mit dieser Ueberzeugung ging er ernstlicher an das Werk Gottes. In den Unterhaltungen mit seinem Bruder Karl und später mit Morgan, Hervey (einem seiner Schüler und Verfasser der ‚Betrachtungen') Whitefield und Anderen, kamen sie überein, sich Sonntag Abends zu versammeln, um

theologische Bücher zu lesen. Im nächsten Sommer fingen sie an, die Gefangenen und die Armen und Kranken in der Stadt zu besuchen. Nach und nach nahmen ihre Versammlungen einen mehr religiösen Charakter an, und sie beschäftigten sich namentlich mit einer sorgfältigen Prüfung des griechischen Textes des Neuen Testaments und unterhielten sich über ihren inneren religiösen Zustand. Mit diesen Mitteln geistigen Fortschritts verbanden sie die Beobachtung der Mittwochs= und Freitagsfasten und die Feier des wöchentlichen Abendmahls. Sie waren 15 an der Zahl und, wie Wesley bemerkt, ‚Ein Herz und Eine Seele.‘

Solche Verbindung mußte die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, zumal sich die Frömmigkeit auf einer so tiefen Stufe befand. Es war wenig davon, außer der bloßen Form, vorhanden, kaum hinreichend, um den Anforderungen des bürgerlichen Gesetzes und den Vorschriften der Universität zu genügen. Jedermann sprach von den jungen Leuten nach seiner besondern Ansicht; Einige gut, Andere schlecht. Ein roher Jüngling vom Christ Church Collegium, der die pünktliche Regelmäßigkeit ihrer Studien und ihres Lebenswandels bemerkte, bezeichnete sie ‚als eine neue Art von Methodisten,‘ als Anspielung auf eine Partei alter Aerzte, welche man mit diesem Namen bezeichnete. Derselbe Geist des Widerspruchs, welcher den Namen gab, brachte ihn auch zur Popularität und machte unsterblich, was der junge Mann zerstören wollte. Da sie sich durch Nichts beleidigt fühlten und sogar bemerkten, daß ihr neuer Beiname gerade mit einem Worte bezeichnete, was sie im Leben und in der Gottseligkeit sein wollten, nahmen sie ihn mit Freuden an, wie ihre Nachfolger gethan, hoffend, ihn nie zu entehren durch das geringste Abweichen vom Wege der Frömmigkeit. Die Geschichte dieser kleinen Gesellschaft ist sehr interessant und in Moore's ‚Leben Wesleys‘ genau beschrieben. Sie zeigt die Feindschaft des fleischlichgesinnten Geistes und bezeugt die Wahrheit des Spruches:

„Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Aber auch bestätigt sie die herrliche Verkündigung des heiligen Geistes: „Er geht hin und weinet und trägt edlen Saamen und kommt mit Freuden heim und bringet seine Garben.“ Der Kampf war hart, aber sie siegten. Manche wurden durch ihre Bemühungen gewonnen und sie wurden für die Kämpfe der zukünftigen Tage vorbereitet. Wesley war die Seele der Gesellschaft. Seine Abwesenheit von Oxford von nur wenigen Wochen hatte ernsthafte Folgen und brachte ihn dahin, einzusehen, daß seine Gegenwart nothwendig sei; so daß, als er gebeten wurde, seines alternden Vaters Stelle in Epworth anzunehmen, ihm ein Gefühl der Pflicht davon abrieth, damit er bei seinen Zöglingen und der kleinen Gesellschaft bleiben könnte.

Allein er war dem Drängen seiner Freunde hinsichtlich Epworths, indem diese Pfarre an einen Andern gegeben wurde, kaum entschlüpft, als man ihn als die geeignete Person bezeichnete, nach der Colonie Georgia zu gehen, um bei den Colonisten und Indianern als Missionar zu arbeiten. Ueber eine so wichtige Frage konnte er nicht ohne Weiteres sich entscheiden. Er schrieb, wie er in allen Fragen von Wichtigkeit zu thun pflegte, an seine Mutter und seine Freunde. Die Mutter antwortete mit den denkwürdigen Worten: „Hätte ich zwanzig Söhne, so würde ich mich freuen, wenn sie alle so verwendet würden, wenn ich sie auch niemals wiedersehen sollte.“ Endlich nach längerer Ueberlegung entschloß er sich, Oxford zu verlassen und nach Amerika zu gehen. Sein Bruder Karl wollte ihn begleiten. In der Mitte October 1735 traten sie ihre Reise an. „Nicht um dem Mangel zu entgehen,“ sagt Wesley, (Gott hatte uns reichlich gesegnet mit zeitlichen Gütern,) noch um die Schlacken der Ehre zu gewinnen; sondern nur um unsere Seelen zu retten und ganz zur Ehre Gottes zu leben.“

Ihr Wirken in Georgia war nicht so erfolgreich, als sie geglaubt, namentlich unter den Indianern, und sie hatten viele Kämpfe und Leiden. Aber sie thaten Alles, was sie konnten, und kehrten dann nach einem Jahr und neun Monaten nach England zurück, weiser und besser als sie hingegangen. So beflissen Wesley auch gewesen war ganz dem Herrn anzugehören, so gelehrt er in der Theologie war, so gewissenhaft er auch fromm und rechtschaffen gelebt hatte, war er doch unwissend und unerfahren in der Rechtfertigung durch den Glauben und der Wiedergeburt durch den heil. Geist. Er hatte gearbeitet und gelitten für die Seligkeit, aber er hatte nicht geglaubt mit einem Herzen zur Gerechtigkeit. Er hoffte, daß er ein Christ sei, aber er hatte nicht die freudige Versicherung davon. Deshalb war er mehr ein Knecht, denn ein Sohn Gottes, und Furcht wirkte mehr als Liebe auf ihn ein. Und doch, nach der damals herrschenden Theologie in ihrer aufgeklärtesten und reinsten Ansicht, fehlte ihm Nichts als ein Fortfahren im Gutesthun, um ihm die höchsten Freuden der Religion hier und das Erbtheil der Heiligen jenseits zu sichern.

Aber Licht wartete seiner, wie jedes fleißigen und ehrlichen Forschers nach Wahrheit, und Erkenntniß derselben war der große Vortheil seiner Reise nach Amerika. Aber dies geschah durch ein Mittel, welches menschliche Weisheit nicht herbeigeführt haben würde, doch in bewunderuswerther Uebereinstimmung mit der Einfachheit der göttlichen Verfahrungsweise, den menschlichen Stolz zu demüthigen, damit alle Ehre seiner Seligkeit Ihm zugeschrieben werde, dem sie von Rechtswegen gebührt.

Als er nach Georgia sich einschiffte, fand er 26 Herrenhuther am Bord, welche sehr erfahren in den göttlichen Dingen waren. Da Wesley ihr christliches Betragen bemerkte, fing er an die deutsche Sprache zu lernen, um sich mit ihnen unterhalten zu können. Die Furcht, welche seinen Geist beherrschte und die Beobachtung der besonderen Gnade der

Herrenhuther verursachten ihm viel Unruhe. Er sagt von ihnen: „Lange hatte ich den großen Ernst ihres Wandels beobachtet. Von ihrer Demuth hatten sie einen hinreichenden Beweis gegeben, indem sie diejenigen Dienstleistungen für die anderen Passagiere verrichteten, welche kein Engländer thun würde, für welche sie keine Bezahlung forderten noch annehmen wollten, indem sie sagten, es sei gut für ihre stolzen Herzen, und ihr geliebter Erlöser habe mehr für sie gethan. Jeder Tag gab Gelegenheit, eine Sanftmuth zu zeigen, welche sich durch keine Beleidigung stören ließ. Wenn sie gestoßen, geschlagen oder niedergeworfen wurden, standen sie auf und gingen ohne Klage fort. Es kam auch bald eine Gelegenheit, um zu beweisen, daß sie sowohl vom Geiste der Furcht, wie von dem des Stolzes, Zornes und der Rache frei waren. In der Mitte eines Psalmes, womit sie ihren Gottesdienst begannen, kam eine Sturzsee, zerriß das große Segel, bedeckte das Schiff und drang unter das Verdeck, als ob die große Tiefe uns schon verschlungen hätte. Furchtbares Geschrei entstand unter den Engländern. Die Deutschen sangen ruhig weiter. Ich fragte Einen von ihnen nachher: „Waret ihr nicht erschreckt?" Er antwortete: „Gott sei Dank, nein." — „Aber eure Frauen und Kinder, fürchteten sie sich nicht?" Er erwiderte sanft: „Nein, unsere Frauen und Kinder fürchten sich nicht zu sterben."

Das Ergebniß des Forschens und der Beobachtung seines Herzens während seiner Abwesenheit zeigt sein Tagebuch. Januar 8, 1738 schrieb er: „Durch die untrüglichsten Beweise und mein inneres Gefühl bin ich überzeugt: 1) vom Unglauben, da ich nicht solchen Glauben an Christum habe, der mein Herz vor aller Unruhe sichert; 2) von meinem Stolze, obgleich ich in meinem früheren Leben glaubte, ich hätte keinen mehr; 3) von großer Gottesvergessenheit, denn bei einem Sturme rufe ich Gott an und bei ruhigem Wetter nicht; 4) vom Leichtsinn und von der Maßlosigkeit meiner Gedanken, indem ich Worte spreche, welche nicht zur Erbaunng dienen;

am meisten aber in der Art und Weise, wie ich von meinen Feinden spreche. Herr, errette mich, oder ich komme um! Rette mich 1) durch solchen Glauben, welcher Frieden im Leben und im Tode giebt; 2) durch solche Demuth, welche mein Herz mit dem unwandelbaren Gedanken erfüllt, daß ich bis jetzt Nichts gethan; 3) durch solche Gemüthssammlung, welche mich fähig macht, jeden Augenblick zu dir zu beten; 4) durch Ausdauer, Ernst und Maßhalten der Gedanken, indem ich, wie das Feuer, jedes Wort fliehe, welches nicht zur Erbauung dient, und daß ich von Denjenigen, welche mir feindlich entgegen sind oder gegen Gott sündigen, nie spreche, ohne daß mir alle meine eigenen Sünden vor Augen treten."

Einige Tage später, als er sich dem englischen Ufer näherte, schrieb er: „Ich ging nach Amerika um die Indianer zu bekehren: doch, wer wird mich bekehren? Wer ist es, der mich von diesem bösen, ungläubigen Herzen befreit? Ich habe die Gottesfurcht eines schönen Sommertags; ich kann gut sprechen und glauben, sobald keine Gefahr vorhanden ist; aber wenn der Tod mir ins Antlitz blickt, ist mein Geist unruhig. Ich kann nicht sagen: ‚Sterben ist mein Gewinn.'"

Als er nach Hause kam und sein ganzes Leben in dem Lichte göttlicher Wahrheit und der christlichen Erfahrung seiner deutschen Freunde betrachtete, schrieb er wieder: „Nun sind es beinahe zwei Jahre, daß ich mein Vaterland verlassen, um den Georgia-Indianern das wahre Christenthum zu lehren: und was habe ich selbst während dieser Zeit gelernt? Das, was ich am allerwenigsten vermuthete, daß ich, der nach Amerika ging um Andere zu bekehren, nicht einmal selbst bekehrt war. Ich bin nicht toll, wenn ich dieses sage: denn ich spreche die Worte der Wahrheit und der Ueberlegung. Damit etwa einige von denen, welche noch träumen, erwachen und sehen, daß auch sie sind wie ich bin. Sind sie in der Philosophie bewandert? Ich auch. In alten und neuen Sprachen? Ich auch. Sind sie tüchtig in der Theologie?

Ich habe sie auch mehrere Jahre studirt. Können sie fließend über geistige Dinge reden? Das gerade konnte ich. Geben sie reichlich Almosen? Seht, ich gebe alle meine Habe den Armen. Geben sie von ihrer Arbeit soviel wie von ihrem Vermögen? Ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle. Sind sie bereit, für ihre Brüder zu leiden? Ich habe Freunde, Ruf, Bequemlichkeit und Vaterland aufgegeben; ‚ich habe meine Seele in meine Hand gesetzt' und bin in ein fremdes Land gezogen. Ich habe meinen Körper preisgegeben dem Meere, der Hitze, der Arbeit, der Ermattung und was Gott sonst noch gefallen möge über mich zu verhängen. Aber macht mich alles Dies (sei es viel oder wenig) bei Gott angenehm? Kann Alles, was ich jemals that, wußte, sagte und litt, mich vor seinem Angesichte rechtfertigen? Oder kann es der beständige Gebrauch aller Gnadenmittel (die nichtsdestoweniger nützlich, gut und uns befohlen sind); oder ist es vielleicht genug, daß ich nach der äußern Gerechtigkeit untadelig bin; oder (um noch näher zu kommen) daß ich von allen Wahrheiten des Christenthums eine vernünftige Ueberzeugung habe? Giebt alles Dies mir Anspruch auf den heiligen, himmlischen, göttlichen Charakter eines wahren Christen? Gewiß nicht. Wenn das Wort Gottes wahr ist, wenn wir noch bei dem Gesetz und dem Zeugniß bleiben, so sind alle Dinge, die, wenn durch den Glauben an Christum gethan, heilig, gerecht, gut sind, ohne ihn ‚Schlacken und Dünger'.

„Dies also habe ich gelernt an den Enden dieser Erde, daß ich ‚ermangele des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen", daß mein ganzes Herz verdorben und verabscheuungswürdig war, daß also mein ganzes Leben (denn ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen), meine Werke, meine Leiden, meine Selbstgerechtigkeit soweit entfernt sind, mich mit einem erzürnten Gott zu versöhnen oder für die geringste meiner Sünden, ‚welche zahlreicher sind als die Haare auf meinem Haupte', Gott Genugthuung zu geben, daß selbst die

besten derselben einer Versöhnung bedürfen, wenn sie vor Gottes gerechtem Richterstuhl bestehen sollen, — daß mit dem Todesurtheil im Herzen, und indem ich Nichts in mir oder für mich habe, das mich vor Gott rechtfertigen könnte, keine andere Hoffnung vorhanden ist, als ‚durch die Erlösung, so durch Jesum geschehen ist, ohne Verdienst und aus seiner Gnade gerecht zu werden‘; und ‚in ihm erfunden zu werden, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt‘.

„Wenn Jemand sagt: ich habe Glauben (denn oft habe ich solches von verkehrten Tröstern gehört); dann antworte ich stets: die Teufel haben auch eine Art Glauben, sie bleiben aber dennoch dem Bunde der Verheißung fremd. So glaubten auch die Apostel zu Cana in Galiläa, wo Jesus zuerst seine Herrlichkeit offenbarte; aber sie hatten damals noch nicht ‚den Glauben, welcher die Welt überwindet.‘ Der Glaube, welcher noth thut, ist ein sicheres, festes Vertrauen zu Gott, daß durch das Verdienst Jesu Christi meine Sünden vergeben sind und ich die Gunst Gottes wieder erlangt habe. Der Glaube, welcher Jeden, der ihn besitzt, zu dem Ausrufe fähig macht: ‚ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.‘ Ich verlange den Glauben, welchen Niemand hat, ohne zu wissen, daß er ihn hat; er ist frei von Furcht: ‚indem er Frieden hat mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, und sich rühmt der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.‘ Auch dem Zweifel giebt der wahrhaft Gläubige sich nicht mehr hin, denn ‚die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz durch den heil. Geist, welcher ihm gegeben ist; und derselbe Geist giebt Zeugniß seinem Geist, daß er ein Kind Gottes ist.‘ “

Mit dieser Ansicht über seinen geistigen Zustand ließ

Wesley kein Mittel unversucht, den Segen zu erhalten, den er so ernsthaft wünschte. Da um diese Zeit der Graf von Zinzendorf, der Gründer und Beschützer der Brüdergemeinde (Herrenhüther), nach England kam, so besprach sich Wesley viel mit diesem gelehrten und erfahrungsreichen Manne; ebenso mit einem andern frommen Bruder, Namens Peter Böhler. Freundlich hörten sie alle seine Zweifel an und bemühten sich, ihm den Rath zu ertheilen, dessen er bedurfte. Es war schwer für ihn, bei seinem geistigen Zustande, seiner Erziehung und seiner religiösen Ansicht, diese Wahrheit sogleich zu ergreifen. Die Ansicht, unsere Seligkeit allein und jetzt von Christo abhängig zu machen, oder was dasselbe ist, augenblickliche Bekehrung — Ansichten, die damals allgemein von der Kirche verworfen wurden — machte ihm viel Unruhe. Doch er forschte und betete von ganzem Herzen. Da er glaubte, er dürfe nicht eher predigen ehe er das erreicht, was ihm so nothwendig erschien, so sprach er darüber mit seinem Freunde Böhler, der ihm indeß sagte: „Predige den Glauben, bis du ihn hast, und dann wirst du ihn predigen, weil du ihn hast.“ „Dem gemäß,“ sagt Wesley, „sprach ich mich klar und offen über die Natur und die Früchte des christlichen Glaubens in Blendon in Herrn Delamotte's Familie aus. Broughton und mein Bruder waren dort. Broughton's Haupteinwurf war, daß er niemals glauben könne, ich habe nicht den Glauben, ich, der ich so viel gethan und erduldet. Mein Bruder war sehr zornig und sagte mir, ich wisse nicht, wie viel Unheil ich angerichtet, indem ich solche Ansichten ausgesprochen. Und in Wahrheit, es gefiel Gott, jetzt ein Feuer anzuzünden, von welchem ich gewiß bin, daß es nie verlöschen wird.“

Wesley hegte jetzt inniges Mitgefühl für die, welche noch die Rechtfertigung suchten durch des Gesetzes Werke. Einige von Denen, mit welchen er von dieser Wahrheit sprach, nahmen sie freudig an und fanden durch den Glauben Ruhe

für ihre Seelen; Viele aber zweifelten daran. Nichtsdestoweniger weihte er sich ganz dem Werke mit Arbeit, Wachen, Gebet und Thränen, und obgleich er sich dadurch Vorwürfe selbst von Denen zuzog, die etwas Besseres zu haben vorgaben, Anderer nicht zu gedenken, so ließ er sich doch nicht abhalten, die Wahrheit zu verkündigen, welche er als die Kraft Gottes zur Seligkeit betrachtete. Sein Bruder Karl widerstand einige Zeit, gestand aber zuletzt seinen Irrthum ein, bekannte, daß er ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt sei, und suchte ernstlich die Erlösung im Blute des Lammes, nämlich die Vergebung der Sünden. „Am 21. Mai," erzählt Moore von ihm, „erwachte er voll Hoffnung und Erwartung, bald den Gegenstand seiner Wünsche zu erreichen. Um 9 Uhr kamen sein Bruder und einige Freunde zu ihm und sangen ein Lied. Als sie ihn verließen, nahm er seine Zuflucht zum Gebet. Bald nachher kam Jemand und sagte zu ihm auf eine eindringliche und feierliche Weise: ‚Glaube an den Namen Jesu von Nazareth, und du sollst geheilt werden von aller deiner Krankheit.' Diese Worte gingen ihm durchs Herz und erfüllten ihn mit Vertrauen. Er schlug die Bibel auf und las: ‚Nun, Herr, weß soll ich mich trösten, meine Hoffnung stehet zu dir.' Dann fielen ihm folgende Worte in die Augen: ‚Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott; das werden Viele sehen und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen.' Dann schlug er Jes. 40, 1—2. auf: ‚Tröstet mein Volk, spricht unser Gott; redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende habe; denn ihre Missethat ist vergeben, sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden.' Indem er diese Stellen der heil. Schrift las, empfing er Kraft, Christum, ‚als die Versöhnung für seine Sünden durch den Glauben an sein Blut' anzusehen, und zu seinem unaussprechlichen Troste empfing er den Frieden und die Ruhe in Gott, welche er so ernstlich gesucht hatte.

„Am nächsten Morgen erwachte er mit dem Gefühl der göttlichen Güte und Gnade, und froh las er den 107. Psalm, der so schön beschrieb, was Gott für seine Seele gethan. Doch hatte er kein Selbstvertrauen. ‚Heute,' sagte er, ‚hatte ich ein demüthigendes Gefühl von meiner eigenen Schwachheit, aber ich war fähig gemacht, zu erkennen, daß Christus selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen.'"

Obgleich nun Johannes Wesley noch immer nicht diese seligmachende Gnade ganz ergriffen hatte, die er Andern so dringend anbot, so fuhr er doch fort, mit großem Ernste darnach zu ringen. Am 24. Mai um 5 Uhr Morgens öffnete er nach seiner eigenen Aussage sein Neues Testament und stieß auf folgende Worte: ‚Es sind uns die theuern und allergrößten Verheißungen geschenket, nämlich, daß ihr dadurch theilhaftig werdet der göttlichen Natur.' „Als ich eben ausging," erzählt er, „öffnete ich mein Testament wieder und las: ‚Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes." Nachmittags wurde ich aufgefordert, in die St. Paulskirche zu gehen. Der Chorgesang war hier: ‚Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen, o Herr; Herr, höre meine Stimme! neige deine Ohren zu mir und höre meine Klage! Verbirg deine Ohren nicht vor meinem Seufzen und Schreien. Wenn du, o Herr, strenge richten willst und zürnen, weil der Mensch an dir gesündigt, wer mag dann vor dir bestehen? Aber bei dir ist Gnade, daß man dich fürchte; o Israel, hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm; und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.'

„Am Abend ging ich sehr ungern in eine Gesellschaft in Aldersgatestraße, wo Jemand Luther's Vorrede zu der Epistel an die Römer vorlas. Ein Viertel vor 9 Uhr, als eben die Veränderung geschildert wurde, welche Gott in dem Herzen durch den Glauben an Jesum Christum schafft, fühlte ich

mein Herz auf seltsame Weise erwärmt; ich konnte mein ganzes Vertrauen auf Christum, ja auf Ihn allein, für meine Seligkeit richten; und mir ward eine Gewißheit, daß er alle **meine Sünden von mir** genommen und mich erlös't hatte von dem Gesetz der Sünde und des Todes."

Jetzt hatte Wesley die Gnade erlangt, zu welcher ihn der Geist Gottes seit Jahren gezogen hatte, und diesen Standpunkt mußte er erreichen, um zu seinem hohen Beruf tüchtig zu sein. Es war für ihn unumgänglich nothwendig, lebendig von der Gnade überzeugt zu sein, welche er lehrte. Diese Offenbarung Gottes an seiner Seele gab ihm die Gewißheit, daß das, was er geglaubt, die Wahrheit sei, so wie sie in Jesu ist, und machte ihn fähig, jetzt dieselbe mit einem Vertrauen zu predigen, wie er es nie zuvor gethan hatte. Er sah durch sie die Natur und die Wahrheiten der Religion mit einer solchen Klarheit des Lichts, die nothwendig für ihn war, um geduldig auszuharren im guten Werke. Zeugnisse für die Wahrheit augenblicklicher Rechtfertigung durch den Glauben waren nun zahlreich genug geworden, um zu beweisen, daß es nicht eine kluge Fabel sei. Die Gränzlinie zwischen den Wesley's und der übrigen Geistlichkeit war jetzt genau gezogen und die Wahrheit religiöser Erfahrung festgestellt. Zu ihrer gemeinschaftlichen Erbauung und zu ihrem Wachsthum in der Gottseligkeit hatten sie auch schon eine Gemeinschaft gebildet und folgende Regeln festgesetzt:

1) Daß sie einmal in der Woche zusammkommen wollten, um einer dem andern seine Sünden zu bekennen und für einander zu beten, daß sie gesund werden möchten.

2). Daß die so versammelten Personen in mehrere kleinere Klassen oder Gesellschaften eingetheilt werden sollten, von denen keine unter fünf und aus mehr als zehn Personen bestehen sollte.

3) Daß ein Jeder nach der Reihe so frei, offen und bestimmt, als er könne, den wahren Zustand seines Herzens

schildern sollte, und welche Anfechtungen er seit der letzten Versammlung erlitten und wie er von denselben befreiet worden sei.

4) Daß alle Klassen an jedem Mittwoch Abend um acht Uhr eine Zusammenkunft halten sollten, welche mit Gesang und Gebet angefangen und beschlossen werden sollte.

5) Daß Jeder, welcher wünsche in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden, gefragt werden sollte: Welches sind deine Gründe, weshalb du aufgenommen zu werden wünschest? Willst du ganz offen sein ohne allen Rückhalt? Hast du irgend Etwas einzuwenden gegen irgend eine unserer Regeln?

6) Daß, wenn irgend ein neues Mitglied vorgeschlagen würde, jeder Anwesende frei und offen jedes Bedenken, welches er etwa gegen die Aufnahme desselben habe, aussprechen sollte.

7) Daß Diejenigen, gegen deren Aufnahme kein erheblicher Grund vorliege, zu ihrer Prüfung in eine oder mehrere Klassen getheilt werden, und zu ihrer Leitung Jemand von den früheren Gliedern gewählt werden solle.

8) Daß, wenn nach zweimonatlicher Probezeit kein Grund weiter gegen sie vorhanden sei, sie in die Gesellschaft aufgenommen werden sollten.

9) Daß jeder vierte Sonnabend als Tag allgemeiner Fürbitte angesehen werden sollte.

10) Daß alle acht Tage am Sonntage Abends von sieben bis zehn Uhr ein allgemeines Liebesfest gefeiert werden sollte.

11) Daß es keinem Mitgliede erlaubt sei, auf irgend eine Weise den Regeln der Gesellschaft entgegen zu handeln; und daß, wenn Jemand nach vorgängiger Warnung sich diesem nicht fügte, er nicht länger als Mitglied angesehen werden sollte.

Diese Gesellschaft wurde in London am 1. Mai 1738 gegründet und wird als der Ursprung des Methodismus angesehen. Wenn man diesen Ausdruck in dem gewöhnlichen Sinne nimmt, so ist es ein Irrthum; doch wenn er als Bezeichnung des Bestehens methodistischer Gesellschaften gebraucht wird, so ist er ohne Zweifel richtig. Wesley giebt den Ursprung

unter drei verschiedenen Zeiten an. Er sagt: „der erste Anfang des Methodismus war im November 1729, als vier von uns in Oxford sich mit einander versammelten; der zweite in Savannah, im April 1736, als zwanzig bis dreißig Personen in meinem Hause zusammenkamen; endlich in London an diesem Tage (1. Mai 1738), da vierzig bis funfzig von uns übereinkamen, jeden Mittwoch Abend zusammenzukommen, um frei und offen mit einander zu reden und die Versammlung mit Gebet und Gesang anzufangen und zu beschließen.

Dieses ist nun der Anfang des Methodismus. Wohl Niemand anders als Gott selbst hat dieses große Werk begonnen, welches keine andere Absicht hat, als die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen zu befördern.

Capitel II.

Der erste Erfolg des Methodismus und das Entstehen einiger seiner Eigenthümlichkeiten.

Die Brüder Wesley wurden jetzt der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Früher sah man sie an als „zu gerecht“, obgleich sie von den herrschenden Irrthümern der damaligen Zeit noch nicht los waren; nun aber, da sie zur Einsicht gekommen, daß alle ihre Gerechtigkeit wie ein „unfläthiges Kleid“ sei, verschrie man sie als wahnsinnig, und dieses um so mehr, da sie behaupteten, die Wahrheit ihrer Lehre durch eine freudige Beweisung an ihrer Seele erfahren zu haben.

Doch, sie ließen sich dadurch nicht stören. Joh. Wesley unternahm eine Reise nach Deutschland, um durch den Umgang mit den mährischen Brüdern in seinem Glauben gestärkt zu werden, während Karl zu Hause bei den Formalisten freudig für den Glauben kämpfte. Beide erreichten das Ziel ihres

ernsten Wunsches, nämlich klarere Einsicht und tiefere Erfahrung. Auch gelang es ihnen, einige Andere zu der Erkenntniß dieser seligen Wahrheit zu führen. Ihr Wort war von göttlicher Kraft begleitet. Wenn sie nur wenige einfache Wahrheiten aus der Bibel oder aus eigner Erfahrnng mittheilten, so wirkten diese wie Feuer und „wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.“ Stolze und eingebildete Gelehrte wurden wie die kleinen Kinder.

Schon früher war den Brüdern Wesley das Predigen in mehreren Kirchen Englands untersagt; doch jetzt wollten die Geistlichen sie gar nicht mehr in den Kirchen predigen lassen. Sie predigten daher, wie die Vorsehung Gottes ihnen Bahn machte. Joh. Wesley schreibt an die Gemeinde zu Herrenhuth: „Obgleich es meinem Bruder und mir in den meisten Kirchen Londons nicht mehr gestattet ist, zu predigen, so giebt es, Gott sei Dank, doch noch Plätze, wo wir die Wahrheit von Jesu Christo verkündigen dürfen. Wir predigen z. B. jeden Abend und an gewissen Abenden in der Woche an zwei verschiedenen Orten das Wort von der Versöhnung Christi, und haben zuweilen zwanzig bis dreißig, zuweilen fünfzig bis sechszig und zuweilen gar drei- bis vierhundert Zuhörer auf einmal.“ An verschiedenen Plätzen fingen viele Personen während der Predigt an zu zittern und fielen vor ihm zur Erde nieder. Andere schrieen laut, als wären sie in Todesangst. Viele dieser Personen wandelten später in wahrer Frömmigkeit und freudiger Gottesfurcht, und sie bekannten, daß sie zur damaligen Zeit die Sünde und deren gerechten Lohn so tief empfunden, daß sie wegen der Unruhe ihres Herzens laut aufschreien mußten. So breikete sich denn das Wort Gottes mächtig aus.

Obgleich nun dieses sehr ermuthigend war, so hatte man doch diesen frommen Männern den Weg sehr versperrt. Was sollten sie anfangen? Es wurden mehrere Pläne vorgeschlagen; doch da sie mehr dieser, denn der zukünftigen Welt gleichsahen,

so wurden sie natürlich verworfen. Whitefield war jetzt von Amerika zurückgekehrt und vereinigte sich mit den Brüdern im Werke Gottes. Aber wo konnte er predigen? Nicht in den Kirchen, denn sie waren ihm verschlossen, und Privat-Wohnungen konnten die Anzahl der Zuhörer nicht fassen. Er predigte deshalb auf den Feldern und an den Landstraßen, und Tausende, die die Kirche nie besucht haben würden, bekamen auf diese Weise Gelegenheit, das Evangelium zu hören. Es war für Joh. Wesley zuerst schwer, zu einer solchen scheinbaren Unordnung seine Einwilligung zu geben: doch da er das Beispiel Christi betrachtete und daran dachte, daß ihm die Kirchen geschlossen waren, so ergab er sich willig darin. „Ich willigte ein," sagt er, „noch geringer zu werden, und verkündigte auf der Landstraße die frohe Botschaft von unserer Seligkeit, indem ich von einem kleinen Hügel nahe bei der Stadt (Bristol) zu ungefähr dreitausend Zuhörern predigte." Obgleich er diese Art und Weise zu predigen nur mit Selbstüberwindung gewählt hatte, so war sie doch sichtbarlich mit dem Segen des Herrn begleitet, denn Viele, die bisher in Gottlosigkeit und offenbarer Empörung gelebt hatten, demüthigten sich vor der göttlichen Majestät und erkannten, daß ein Prophet zu ihnen gesandt sei! Geschrei und Thränen von allen Seiten unterbrachen oft seine Rede, und Viele riefen im Schmerz über ihre Sünden aus: „Was muß ich thun, daß ich selig werde." Viele von diesen wurden bald erfüllet mit Freude und Frieden im Glauben und bewiesen durch ihren heiligen, seligen und untadeligen Wandel, daß das Werk wirklich von Gott sei. Menschen, die früher Gotteslästerer waren, konnte man jetzt Gott loben und preisen hören, und wo früher Gottlosigkeit und Elend herrschte, wurde jetzt die Stimme der Freude und Seligkeit vernommen.

Der Erfolg dieser neuen Maßregel war die Bildung einer Gesellschaft, gleich der in London. Der Zweck ihrer Verbindung war, sich mit einander im Glauben an Christum

zu erbauen und sich zu diesem Behuf mit einander zu versammeln. Hier fand sich aber die Schwierigkeit, daß sie kein Zimmer hatten das groß genug war, sie Alle zu fassen. Man dachte deshalb daran, ein passendes Zimmer zu bauen. Doch endlich kam man zu dem Entschluß ein Haus zu bauen, damit Alle, die der Predigt oder den Versammlungen der Gesellschaft beiwohnen wollten, Raum finden konnten. Und so wurde denn, am 12. Mai 1739, der Eckstein zu dem ersten Methodisten-Versammlungshaus in der Welt gelegt.

Die besondere Feststellung des Kaufbriefes von diesem Hause und die Umstände, welche dazu führten und dieselbe rechtfertigen, erklären einen Theil der Methodistischen Geschäfts-Verwaltung (nämlich, daß der Kaufbrief auf den Namen mehrerer Verwalter [Trustees] für die Conferenz ausgestellt wird), welche bis jetzt nicht recht verstanden worden ist. Wir wollen Joh. Wesley's Bericht hierüber mit seinen eigenen Worten geben: „Ich hatte zuerst," sagt er, „nicht den geringsten Gedanken noch ein Verlangen, mich bei den Kosten des Baues zu betheiligen, oder die Aufsicht darüber zu führen, indem ich eilf Verwalter bestimmt hatte, auf welche, wie ich glaubte, diese Last fallen sollte. Doch bald erkannte ich meinen Irrthum; denn hinsichtlich der Unkosten würde das ganze Unternehmen stillgestanden haben, hätte ich nicht sogleich die Bezahlung der Bauleute auf mich genommen, so daß ich in ganz kurzer Zeit, ohne es zu wollen, eine Schuld von mehr als 150 £ Sterling contrahirt hatte. Und diese mußte ich zahlen so gut ich konnte; denn die Unterschriften beider Gesellschaften betrugen nicht den vierten Theil der Summe. Was die Aufsicht des Baues selbst anbetraf, ging es auch nicht besser; denn ich erhielt bald Briefe von meinen Freunden in London und besonders von Whitefield, daß weder er, noch die Andern Etwas mit dem Bau zu thun haben, noch denselben unterstützen wollten, falls ich nicht sogleich die Verwalter entlassen und Alles in meinem eigenen Namen thun würde. Sie

gaben viele Gründe dafür an, doch der eine war hinreichend, nämlich: „daß solche Verwalter es immer in ihrer Macht haben würden, mich zu controlliren und mich aus dem Hause, das ich gebaut, herauswerfen könnten, wenn ich nicht nach ihrem Wunsche predige.“ Ich folgte daher ihrem Rathe, rief die Verwalter zusammen, vernichtete den früheren Kaufbrief, (ohne daß einer von ihnen Etwas dagegen hatte), und nahm so die ganze Verwaltung in meine Hand. Ich hatte zwar kein Geld, auch war keine menschliche Aussicht oder Möglichkeit, es anzuschaffen. Doch Eins wußte ich gewiß, nämlich: „daß die Erde des Herrn ist und was darinnen ist,“ und fing daher das Werk in seinem Namen an, ohne zu zweifeln.“

Von dieser Zeit an breitete sich das Wort des Herrn nach jeder Richtung hin aus, triumphirte über Vorurtheile und Hindernisse und brachte solche Veränderung bei vielen Menschen hervor, wie man es vorher noch nie gesehen hatte; auch Gesellschaften bildeten sich an vielen Orten. Joh. Wesley sagt davon: „Ein solches Werk, wie dieses in jeder Hinsicht war, haben weder wir, noch unsere Väter vor uns gekannt. Viele Trunkenbolde, Flucher, Diebe, Hurer und Ehebrecher wurden von der Finsterniß zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott gebracht. Viele hatten lange Jahre in ihrer Gottlosigkeit gelebt und darin ihren Ruhm gesucht, Manche waren an Haaren grau geworden. Viele von ihnen waren Juden, Arianer, Deisten oder gar Atheisten. Auch bewies Gott seine Kraft nicht nur an Zöllnern oder offenbaren Sündern. Auch viele Pharisäer glaubten an ihn: denn sie erkannten, daß es mit der Gerechtigkeit, die keiner Buße bedürfe, Nichts sei; und da sie das Todesurtheil in sich selbst fühlten, hörten sie auch bald die Stimme, die die Todten erweckt, und sie empfingen auf diese Weise die Kraft der wahren Herzensreligion, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.“

Joh. Wesley besuchte auch bald Wales, und da auch dort, wie in England, die Kirchen ihm geschlossen waren, verkündigte er das Evangelium mit der gewöhnlichen Kraft auf den Gassen und in den Häusern, so daß Viele zu Gott bekehrt wurden und sich vereinigten, um mit einander ihr Seelenheil auszuschaffen.

Auch Karl Wesley hatte seine Skrupel, außerhalb der Kirche zu predigen, überwunden und sich mit seinem Bruder und Whitefield vereinigt, Sünder an der Landstraße und an den Zäunen zum Abendmahl des Lammes einzuladen.

Um diese Zeit waren von einigen Lehrern der mährischen Brüder verschiedene mystische Lehren eingeführt worden, welche Wesley für gefährlich hielt, und dies verursachte eine Spaltung der Gesellschaft und eine Trennung Wesley's von den Brüdern. Diese Meinungsverschiedenheit sowohl, als auch die Vermehrung der Gesellschaften zeigte die Nothwendigkeit einer festen Grundlage ihrer Verbindung, welche zwar alle suchende Seelen zu allen Vorrechten des Evangeliums zulassen, aber auch dem Hirten der Heerde die Vollmacht geben würde, solche Glieder aus der Gemeinschaft auszuschließen, welche sich des ferneren Vertrauens unwürdig zeigen sollten. Zu diesem Behufe wurde denn der Theil unserer Kirchenzucht festgestellt, der als „die allgemeinen Regeln der vereinigten Gesellschaften" bekannt ist. (Siehe unsere Kirchenordnung S. 26.)

Von nun an hielt die Gesellschaft in London ihre eigenen Versammlungen in der berühmt gewordenen Kapelle, gewöhnlich bekannt unter dem Namen Foundery (Gießerei). Die Kapelle war ein breites unansehnliches Gebäude, dicht bei dem jetzigen Finsbury Square. Sie war früher im Besitz der Regierung und zum Gießen metallener Kanonen gebraucht worden. Dazu war das Gebäude aber sehr ungünstig gelegen, da sich stets viele Menschen versammelten, um zuzusehen; und da sich ein Mal ein großes Unglück zugetragen hatte, wobei Mehrere ihr Leben verloren, Andere schwer verletzt wurden, so verlegte

man das Geschäft nach Woolwich, und die Grundstücke vermiethete man an Wesley, welcher das Hauptgebäude zur Kapelle einrichtete.

Das Werk schien nun einen geregelten, festen Gang zu nehmen. Die beiden Wesley's stimmten mehr als je überein. Whitefield und verschiedene andere Geistliche waren im Geiste mit ihnen vereint und wirkten auch mit ihnen, soviel sie in ihren verschiedenen Lagen vermochten. Auch von andern Seiten schienen alle Aussichten günstig zu sein. Da trat plötzlich ein Ereigniß, welches man am wenigsten vermuthete, dazwischen. Whitefield nahm die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl an. Die Folge davon war ein Streit zwischen ihm und Joh. Wesley über diese Lehre und die freie Gnade, der für eine Zeitlang eine gegenseitige Entfremdung zur Folge hatte, weshalb sie auch von nun an unabhängig von einander wirkten. Dadurch entstand aber auch eine Trennung in ihren Gesellschaften in London, Bristol und an anderen Orten, indem ein Theil der Mitglieder mit Whitefield von nun an eine besondere Gesellschaft bildete. Obgleich der Kampf zwischen diesen beiden Männern Gottes zuerst ziemlich heiß war, so liebten sie sich doch immer als Brüder, und trennte sie jetzt auch die Verschiedenheit ihrer Meinungen in einem solchen wichtigen Religionspunkte, so waren doch ihre Herzen nicht getrennt. Sie predigten später auch wieder Einer in des Andern Kapelle, unterhielten einen innigen Briefwechsel, und als Whitefield starb, fand man in seinem Testamente das folgende Vermächtniß: „Ich vermache meinen verehrten und lieben Freunden und ausgezeichneten Mitarbeitern, Johann und Karl Wesley, einen Trauerring, als Zeichen meiner aus christlicher Liebe herorgegangenen herzlichen und unauflöslichen Vereinigung mit ihnen, ungeachtet der Verschiedenheit unserer Ansicht über einige besondere Punkte der christlichen Glaubenslehre." Er hatte während seines Lebens oft den Wunsch ausgedrückt, daß, wenn Joh. Wesley ihn überlebe,

dieser seine Leichenpredigt halten möchte, was Wesley denn auch that und wodurch er die innige Liebe an den Tag legte, welche er stets für den Gefährten seiner Jugend bewahrt hatte.

So wie die Gesellschaften in einem steten Wachsthum begriffen waren, so wurde auch das Bedürfniß nach mehr Arbeitern recht fühlbar. Es war der Wunsch Joh. Wesley's, daß die Geistlichen der Staatskirchen über Solche, die durch ihn und seine Mitarbeiter zur Buße und zum Glauben gerufen worden waren, wachen und sie im Glauben und Wandel nach ihren verschiedenen Bedürfnissen stärken und ermuntern sollten. Aber diese thaten es nicht; im Gegentheil, sie wachten über „diese neubekehrten Sünder (sagt Joh. Wesley) wie ein Leopard seine Beute bewacht; sie verweigerten Einigen derselben sogar das Abendmahl, so daß diese seitdem gar kein Verlangen mehr bezeugten, sich demselben zu nahen. Sie predigten gegen sie, sagten alles Böse von ihnen und verfluchten sie sogar öffentlich im Namen des Herrn. Sie entzogen Vielen ihre Arbeit und überredeten auch Andere, dasselbe zu thun. So quälten sie diese Menschen auf alle mögliche Weise. Die Folge hiervon war, daß Einige, der Verfolgung müde, wieder in die Welt zurückkehrten und den Weg des Herrn verließen.“

Wie konnte man nun diesem Uebel abhelfen. Jede Gesellschaft bedurfte eines Predigers; aber deren waren wenige, und diese mußten im ganzen Königreiche herumreisen. Dies war nun die Veranlassung, daß aus ihrer eigenen Mitte Männer gewählt wurden, welche sich durch tiefe Frömmigkeit und Erfahrung in göttlichen Dingen auszeichneten, und während der Abwesenheit des Predigers zur Erbauung der Gesellschaft die Versammlung mit Gebet und Lesen von guten Predigten leiten sollten.

Die Gesellschaft in London hatte durch falsche Lehren viel gelitten und sich sehr zerstreut. Deshalb bestimmte Joh. Wesley, da er und sein Bruder London verließen, daß Thomas Maxfield, ein frommer junger Mann, die Versammlung auf

die oben erwähnte Weise leiten sollte. Er war ein lebendiger und in der heil. Schrift erfahrner Mann und trug Viel zur Erbauung der Gesellschaft bei. Es fanden sich auch viele Zuhörer ein, die den Herrn noch nicht kannten, und dies führte ihn wohl ein wenig weiter, als er selbst zuerst dachte, so daß er anfing zu predigen. Es liefen deshalb Beschwerden wegen dieser vermeintlichen Unordnung bei Joh. Wesley ein, der nach London zurückeilte, um sie abzustellen. Seine Mutter wohnte damals in seinem Hause neben der Foundery. Bei seiner Ankunft bemerkte sie in seinen Mienen Mißvergnügen und fragte nach der Ursache. „Thomas Maxfield“ sagte er abgebrochen, „ist, wie ich höre, Prediger geworden.“ Sie sah ihn aufmerksam an und sagte: „Johann, du kennst meine früheren Gesinnungen, du wirst von mir nicht befürchten, daß ich Etwas der Art sogleich begünstigen werde: siehe dich jedoch in Hinsicht dieses jungen Mannes vor, denn er ist sicher eben so gut von Gott berufen zu predigen, als du. Prüfe die Früchte seines Predigens, und höre ihn auch selbst.“ Er nahm diesen Rath an und mußte eingestehen: „Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.“

Auch auf andern Plätzen bot sich dieselbe Hülfe dar; doch Wesley gab erst nach, nachdem er das Werk recht geprüft hatte, da er denn auch durch die Wirkung, die durch solche Männer hervorgebracht wurde, sich oft in der Lage des Apostel Petrus befand und antworten mußte, wenn man ihn deshalb zur Rechenschaft zog: „Wer war ich, daß ich konnte Gott wehren!“

Doch der Herr wollte ihm noch größere Dinge zeigen. John Nelson, ein Steinmetz aus Bristol in Yorkshire, der in London arbeitete, hörte das Wort Gottes, und es ward ihm eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Nelson hatte zwar hinlängliche Arbeit und einen hohen Lohn in London; seit er aber den Frieden Gottes gefunden hatte, lag es ihm immer an, nach seiner Heimath zurückzukehren.

Dieses that er denn auch, ungefähr um Weihnachten des Jahres 1740. Seine Verwandten und Freunde fragten ihn bald, „was er von diesem neuen Glauben halte, und ob es so Etwas gebe, zu wissen, daß man die Vergebung der Sünden habe.“ John sagte ihnen ganz frei, daß dieser sogenannte neue Glaube nichts Anderes sei als der alte evangelische Glaube, und daß er der Vergebung seiner Sünden so gewiß sei, als daß die Sonne scheine. Diese Rede verbreitete sich bald, und es kamen immer mehr Leute, um sich nach diesen auffallenden Dingen zu erkundigen. Einige verlangten Beweise für die großen Wahrheiten, welche er natürlich bei solchen Fragen erwähnen mußte: und dadurch wurde er unvermerkt dahingebracht, verschiedene Stellen der heiligen Schrift anzuführen, zu erklären, zu vergleichen und anzuwenden. Dieses that er zuerst in seinem Hause, bis die Gesellschaft so zunahm, daß sein Haus sie nicht mehr fassen konnte. Dann stand er an der Hausthür, was er gewöhnlich des Abends, wenn er von der Arbeit kam, thun mußte. Gott besiegelte alsbald seine Rede, denn Mehrere nahmen das Wort gläubig an und durften bekennen, daß Gott auch mit ihrer Ungerechtigkeit Barmherzigkeit gehabt und ihnen alle ihre Sünden vergeben habe.

Hier war nun ein Prediger und eine große Versammlung, von welchen Viele sich des gerechtmachenden Glaubens erfreuen durften, zusammengebracht, ohne Wesley's direkte Mitwirkung. Er ergab sich deshalb auch ganz ruhig in die Ordnung Gottes und freuete sich darüber, daß Gottes Gedanken nicht wie seine Gedanken wären.

Auf solche Weise fing denn das Predigen der Laien an, welchem der Methodismus unter der Mithülfe Gottes so viel zu verdanken hat. Wir sehen, daß der Herr in seiner Vorsehung den Weg dazu selbst eröffnete, und obgleich die regelmäßigen Prediger seit dieser Zeit viel geworden sind, so ist doch die Nützlichkeit der Laien-Prediger dadurch noch nicht aufgehoben worden, da sich auch die Glieder bedeutend ver-

mehrt haben. Auch giebt es oft Arbeitsfelder, wo durch die Laien-Prediger segensreich gewirkt werden kann, während es nicht in der Macht der regelmäßigen Prediger steht, dieselben mit in ihren Wirkungskreis aufzunehmen. Doch später mehr davon.

Durch Nelson wurde denn Joh. Wesley auch veranlaßt, nach Yorkshire zu kommen. Er wirkte dort viel, und in keinem Theil von England wurde seine Arbeit von größerem Segen begleitet, indem das Werk des Herrn dort tiefe Wurzeln faßte. Es wurden ihm dadurch auch noch andere Arbeitsfelder eröffnet, so daß das Werk sich mehr und mehr ausbreitete.

Nach einigen überwundenen Schwierigkeiten vereinigte sich auch Karl Wesley inniglich mit seinem Bruder, um als Reiseprediger zu wirken. Er ging nach Oxford, von dort nach Gloucester und andern Plätzen, predigte das Wort Gottes, besonders auf den Landstraßen und an den Zäunen. Tausende eilten hin, ihn zu hören und Viele erfuhren die Kraft Gottes. Erweckungen waren oft plötzlich und von tiefer Buße begleitet, und eben so schnell die Bekehrungen, die sich so deutlich als solche erwiesen, daß Niemand daran zweifeln konnte. Gott zeigte auch, daß er kein Ansehen der Person achte, denn Arm und Reich, Gelehrte und Ungelehrte wurden von seiner Kraft ergriffen und zu Ihm geführt. Die armen Kohlengräber in Kingswood erfreueten sich ganz besonders der Gnade Gottes, und es ist wohl nie eine erstaunenswürdigere Veränderung sichtbar geworden, als durch dieselbe bei diesem armen Volke gewirkt wurde. Einem Herrn, welcher gerne einen Bericht über die Vorgänge in Kingswood von ihm zu haben wünschte, schrieb Joh. Wesley, wie folgt: „Es giebt nur wenige Personen, welche im westlichen Theile von England gelebt, ohne von den Kohlengräbern in Kingswood, einer von jeher berüchtigten Volksklasse, die weder Gott noch Menschen fürchtet, gehört zu haben. Diese Menschen sind in göttlichen Dingen so unwissend, daß sie nur wenig über die Thiere erhaben sind

und deshalb auch nicht das geringste Verlangen nach Unterricht zeigen, wozu denn auch die Gelegenheit fehlt. Im vergangenen Winter sagte Mancher spottend von Whitefield: „Wenn er die Heiden bekehren will, so mag er ja nur zu den Kohlengräbern von Kingswood gehen.‘ Das that er im Frühjahr; und da Tausende von ihnen nie einen öffentlichen Gottesdienst besuchten, so ging er zu ihnen in ihre „Wildniß, um zu suchen und selig zu machen, das verloren war!‘ Da er abgerufen wurde, gingen Andere „hinaus auf die Landstraße und an die Zäune und nöthigten sie, herein zu kommen,‘ und durch die Gnade Gottes war ihre Arbeit nicht umsonst. Der Schauplatz hat sich schon verändert. Kingswood wiederhallt jetzt nicht mehr, wie vor einem Jahre, von Flüchen und Gotteslästerung. Es herrschen dort nicht mehr Trunkenheit, Ausschweifung und eitle Belustigungen, die dazu verführen. Es ist nicht mehr voller Kampf und Streit, Lärmen und Bitterkeit, Zorn und Neid. Friede und Liebe regieren dort. Viele der Kohlengräber sind jetzt sanft und fromm und leicht zu leiten. Sie zanken und schreien nicht, und kaum „hört man ihre Stimme auf den Gassen;‘ ja selbst nicht in ihren Wäldern, es sei denn, daß sie bei ihrem Abendgottesdienst Gott ihren Heiland durch Lobgesang preisen.“

Diese neue Religion gab auch ihren Bekennern einen wunderbaren Sieg über den Tod. Joh. Wesley erzählt von einer Schwester Hooper: „Ich fragte sie, ob sie nicht große Schmerzen habe. „Ja,‘ antwortete sie, „doch ich habe noch größere Freude und ich möchte nicht ohne beide sein.‘ „Doch, würdest du nicht lieber leben, als sterben?‘ „Mir ist Alles recht,‘ antwortete sie. „Christus mag für mich wählen. Ich habe keinen eigenen Willen.‘ Ich sprach mit ihrem Arzte, der zu mir sagte: „Ich habe wenig Hoffnung für ihre Genesung; doch sie hat keine Angst, welche die Krankheit gewöhnlich verschlimmert. Viele Menschen sterben vor Furcht zu sterben; ich habe aber noch nie solche Leute, wie die Ihren, gefunden.

Keiner fürchtet sich vor dem Tode, sondern sie bleiben ruhig, geduldig und ergeben.' "

Wir kommen jetzt zu einer andern eigenthümlichen Einrichtung des Methodismus, welche demselben zum größten Segen geworden ist. Johann Wesley war veranlaßt worden, aus seinen Anhängern an den verschiedenen Orten Gesellschaften zu bilden, indem er einsah, daß, wenn er es nicht that, sie bald in ihre alten Gewohnheiten zurückfallen würden. Auch bewies der Erfolg bald die Weisheit dieser Maßregel. Und doch zeigte sich, daß dieses noch nicht hinreichend sei; denn hin und wieder gab es Mitglieder der Gesellschaft, die durch ihren schlechten Wandel großen Anstoß gaben und der guten Sache schadeten, ohne daß Wesley sogleich davon unterrichtet werden konnte. Aber wie konnte diesem Uebel abgeholfen werden? „Endlich" bemerkt Johann Wesley, „während wir an etwas ganz Anderes dachten, offenbarte sich uns eine Maßregel, für welche wir seitdem oft Ursache hatten dem Herrn zu danken. Ich berathschlagte mit mehreren Mitgliedern der Gesellschaft in Bristol, wie sich am Besten die Schulden, die auf der dort erbauten Kapelle ruhten, abbezahlen ließen. Da stand Einer auf und sagte: ‚Laß jedes Mitglied der Gesellschaft einen Penny die Woche geben, bis die Schuld bezahlt ist.' Ein Anderer antwortete: ‚Aber Viele sind arm und können nicht geben.' Jener versetzte: ‚So gebet mir eilf der Aermsten. Können sie Etwas geben, so ist es gut. Ich will wöchentlich bei ihnen vorsprechen, und wenn sie dann Nichts geben können, so will ich sowohl für sie als für mich zahlen. Ebenso könnet ihr bei eilf eurer Nachbarn wöchentlich vorsprechen; nehmet an, was sie euch geben und leget zu, was fehlet.' Dies wurde denn auch gethan. Bald kamen Einige von diesen und benachrichtigten mich, sie hätten gefunden, daß Einige unserer Mitglieder, die sie mit Namen nannten, nicht wandelten, wie es Christen gezieme. Augenblicklich wurde es mir klar, daß wir gerade einer solchen

Einrichtung bedurften. Ich rief sogleich alle Führer der Klassen zusammen (so wurden diese Sammler genannt), und erklärte ihnen meinen Wunsch, sich auch nach dem geistigen Wohl Derer zu erkundigen, die sie wöchentlich besuchten. Sie thaten es und fanden Mehrere unter den Mitgliedern, die einen unchristlichen Wandel führten. Einige bekehrten sich von ihrem bösen Wege, Andere wurden von uns ausgeschlossen. Viele sahen es mit Furcht und freuten sich in dem Gott ihres Heils!"

Dieselbe Einrichtung wurde bald in London und den übrigen Gesellschaften mit dem glücklichsten Erfolg eingeführt.

Von einem jeden Führer wurde verlangt, ein jedes Glied seiner Klasse wöchentlich wenigstens einmal zu besuchen, um zu erfahren, wie dasselbe in der Gottseligkeit fortschreite, um nach Umständen Rath zu ertheilen, zu verweisen, zu trösten oder zu ermahnen, und in Empfang zu nehmen, was die Glieder willig zur Unterstützung der Armen beitragen würden; dann mit dem Prediger und den Verwaltern der Versammlung zusammen zu kommen, um dem Prediger von Kranken und von Solchen, die einen unordentlichen Wandel führten und sich nicht wollten ermahnen lassen, Nachricht zu geben und den Verwaltern die gesammelten freiwilligen Gaben einzuhändigen. Diese Einrichtung hat sich in allen Zweigen der Methodisten-Familie erhalten und wird hoffentlich auch nicht aufgehoben werden. Zuerst aber suchten die Führer die Glieder in ihren eigenen Häusern auf. Dieses stellte sich jedoch bald als sehr unbequem und in manchen Fällen als unausführbar heraus. Darum kam man überein, daß die Glieder jeder Klasse sich einmal wöchentlich versammeln sollten, und die Führer brauchten nur Diejenigen zu besuchen, die nicht gekommen waren. *Dies ist der Ursprung der Klassenversammlungen.*

Wir fügen hier noch eine Bemerkung Joh. Wesley's hinsichtlich der Klassen hinzu: „Nach genauer Ueberlegung konnte ich nur bemerken, daß diese Einrichtung schon bei der Pflanzung der ersten christlichen Kirche bestanden hatte. In

den frühesten Zeiten predigten Diejenigen, welche Gott aussandte, „das Evangelium aller Creatur.“ Die Zuhörer waren größtentheils entweder Juden oder Heiden. Sobald aber Einige derselben so von der Wahrheit überzeugt wurden, daß sie der Sünde entsagten und nach dem Evangelium der Seligkeit suchten, verbanden sie sie mit einander, trugen ihre Namen ein und ermahnten sie, über einander zu wachen, und versammelten sich mit diesen Katechumenen, wie sie damals genannt wurden, noch besonders, um sie zu unterrichten, zu ermahnen, zu strafen und mit ihnen und für sie ihren Bedürfnissen gemäß zu beten.“

Ungefähr um dieselbe Zeit erfuhr Johann Wesley, die Brüder in Kingswood hätten die Gewohnheit, zuweilen einen großen Theil der Nacht in Gebet und Lobgesang zuzubringen; und man drang in ihn, diesem Einhalt zu thun, da es nicht ohne Gefahr für das Werk des Herrn gestattet werden könne. Er konnte sich nicht entschließen, den Brüdern zu wehren, ohne die Sache erst selbst geprüft und reiflich überlegt zu haben. Er benachrichtigte daher die Gesellschaft in Kingswood, daß er selbst den Freitag vor dem Vollmonde mit ihnen wachen werde. Er kam zur bestimmten Zeit, predigte zwischen acht und neun Uhr des Abends und setzte den Gottesdienst bis kurz nach Mitternacht fort mit Gebet und Gesang. Die Versammlung war sehr segensreich, und da viel Gutes dadurch geschah, so wurden solche Gottesdienste auch in anderen Gesellschaften eingeführt und für lange Zeit beibehalten, nämlich einmal im Monate zur Zeit des Vollmondes, damit Die, welche weit herkamen, beim Mondenschein nach Hause gehen könnten. Auf diese Weise wurden denn die Gottesdienste eingeführt, welche unter dem Namen W a c h n ä c h t e bekannt sind. Durch dieselben sind viele Seelen zum Herrn gebracht worden.

Zu derselben Zeit entstand auch d a s A u s t h e i l e n d e r v i e r t e l j ä h r l i c h e n S c h e i n e an die getreuen Glieder der Gesellschaft. Dies geschah auf folgende Weise. So wie sich

die Gesellschaft vermehrte, sah Wesley die Nothwendigkeit ein, mit größerer Sorge die getreuen von den nachlässigen und ungetreuen Gliedern zu trennen; und er entschloß sich daher, alle drei Monate einmal mit einem jeden einzelnen Gliede selbst zu reden. Er glaubte auch, daß es gut sein möchte, einem jeden Gliede, das in der Wahrheit wandele, ein Zeugniß über dessen Charakter und seine Gemeinschaft mit der Gesellschaft auszustellen. Er fertigte zu diesem Behufe einen Schein aus, und wer einen solchen vorzeigen konnte, wurde von den Brüdern überall mit Freundlichkeit und brüderlicher Liebe aufgenommen. Dieser Schein eröffnete dem Empfänger auch den Zutritt zu allen Privatversammlungen der Gesellschaft, während Solche, welche durch ihren Wandel sich unwürdig gemacht hatten, den vierteljährlichen Schein zu empfangen, davon ausgeschlossen waren.

Auch die Nebenklassen (Bands), die nur noch selten bei den Methodisten gefunden werden, waren ein Bedürfniß der damaligen Zeit. Manche Glieder wünschten eine noch vertrautere Gemeinschaft als die Klaßversammlungen, wo es nicht schicklich war, sich über manche Versuchung und Anfechtung auszusprechen, bei welchen sie doch eben so sehr den Rath und Zuspruch ihrer Brüder bedurften, als bei andern. Wesley sagt hierüber: „Ihrem Wunsche nachzukommen, theilte ich sie in kleinere Gesellschaften, indem ich die verheiratheten oder ledigen Männer, und ebenso die verheiratheten oder ledigen Frauen, zusammenthat. Um ihnen zu desto dankbarerer Anerkennung der Gnadengaben Gottes Gelegenheit zu geben, wünschte ich, daß sie alle Vierteljahr einmal zusammenkommen möchten um das Brod zu brechen (wie die ersten Christen thaten) mit Freuden und einfältigem Herzen." Dies ist der Ursprung unserer Liebesfeste, von welchen wir später noch besonders sprechen werden.

Wir haben denn nun gesehen, daß die Eigenthümlichkeiten des Methodismus durch Gottes Vorsehung herbeigeführt

wurden, indem sie aus den geistlichen Bedürfnissen der Frommen sowohl als der Sünder entsprangen. Da waren weder Pläne noch menschlicher Scharfsinn. Wesley's Pläne waren die Pläne der bischöflichen Kirche Englands. Er kannte keine andern, er verlangte keine andern, bis das Bedürfniß eintrat und die Maßregeln sich ihm darboten, welche er dann auch nach reiflicher Prüfung um der guten Sache willen annahm und in den Gesellschaften einführte.

Wesley hatte nun eine Anzahl Hülfsprediger nach seinem eigenen Herzen und viele Klaßführer, die ihm unumgänglich nothwendig waren um das Werk des Herrn weiter zu führen. Die Verkündigung des Wortes Gottes geschah mit Beweisung der göttlichen Kraft. Die Predigt bestand gewöhnlich aus freien Vorträgen und gerade den Umständen des Volks angemessen. Die Zuhörer wurden dadurch getroffen, zur Erkenntniß ihres verlornen Zustandes gebracht, und da ihnen nicht nur die Strenge des Gesetzes, sondern auch die erbarmende Liebe Jesu an's Herz gelegt wurde, so nahmen sie das Wort mit Freuden auf, „thaten Buße und bekehrten sich." Auch mehrere Soldaten der britischen Armee wurden vom Geiste Gottes überwunden, und da sie nach Holland und Deutschland in den damals herrschenden Krieg gesandt wurden, predigten sie ihren Kameraden den gekreuzigten Heiland mit großem und herrlichem Erfolg.

Haime, einer der bekehrten Soldaten, schreibt an Joh. Wesley: „Wir blieben in diesem Lager acht Tage und marschirten dann nach einem Orte, Arsk genannt. Hier fing ich an, ein wenig vom Lager entfernt, gerade in der Mitte der englischen Armee, frei den Herrn zu verkündigen. Wir sangen ein geistliches Lied, wodurch ungefähr 200 Soldaten herbeigezogen wurden, die sich alle sehr ruhig verhielten. Nachdem ich gebetet hatte, ermahnte ich die Versammlung, und obgleich es anfing zu regnen, so gingen doch nur Wenige hinweg. Viele erkannten die Wahrheit, und insbesondere ein junger

Mann, Namens John Greenwood, der sich jetzt immer zu mir hält und seit kurzer Zeit mir ein Gehülfe im Weinberge des Herrn geworden ist. Unsere Gesellschaft zählt jetzt mehr als zweihundert Mitglieder, und wir haben oft mehr als tausend Zuhörer, obgleich Viele sagen, ich sei verrückt, und Andere sich bemühen, den Feldmarschall gegen mich aufzureizen. Ich mußte mich schon mehrere Male zum Verhör stellen; aber, Dank dem Herrn, ich bin noch immer frei ausgegangen."

Wir geben noch den folgenden Auszug aus dem Leben Haime's, welcher dazu dienen mag, Etwas von seinem Geist und dem seiner Brüder zu zeigen. „Am 11. Mai 1745 wurde unser Glaube bei Fontenoy hart geprüft. Einige Tage vorher brach Einer unserer Brüder, an seiner Zeltthür stehend, in große Freude aus, da er wußte, daß sein Abscheiden nahe sei; und da er in die Schlacht ging, sagte er: ‚Ich gehe hin, um im Schooße Jesu zu ruhen.' Dieser Tag war ein Tag der Prüfung für unsere kleine Heerde; aber es gefiel auch dem Herrn, uns seine mächtige Hand zu zeigen. Unsere Brüder bewiesen einen solchen Muth und eine so große Unerschrockenheit im Gefecht, daß die Offiziere sowohl als die Soldaten dadurch in Staunen gesetzt wurden. Einige, die verwundet wurden, riefen laut aus: ‚Ich gehe zu meinem Geliebten;' Andere: ‚Komm, Herr Jesu, komme bald.' Und Viele, die nicht verwundet waren, wünschten sehnlichst, a b z u s c h e i d e n u n d b e i C h r i s t o z u s e i n. Als eine Musketenkugel den Arm des W. Clements zerschmettert hatte und man ihn aus der Schlacht tragen wollte, sagte er: ‚Nein, ich habe noch einen andern Arm um den Säbel zu halten, ich will jetzt noch nicht gehen.' Als ein zweiter Schuß ihm den andern Arm fortnahm, rief er laut aus: ‚Ich bin so selig, als man außer dem Paradiese sein kann.' Ich selbst stand ungefähr sieben Stunden im heißesten Feuer des Feindes, sagte aber zu meinen Kameraden: ‚Die Franzosen haben keine Kugel gegossen, die mich heute tödten werde.' Nach ungefähr

sieben Stunden tödtete eine Kanonenkugel mein Pferd unter mir. Ein Offizier rief laut: ‚Haime, wo ist nun dein Gott?‘ Ich antwortete: ‚Er ist hier bei mir und wird mich aus der Schlacht bringen.‘ Gleich darauf riß eine Kanonenkugel ihm den Kopf weg. Mein Pferd fiel auf mich, und Einige schrieen: ‚Mit Haime ist's aus.‘ Ich erwiderte: ‚Es ist noch nicht ganz aus mit ihm.‘ Ich machte mich bald frei und ging vorwärts, indem ich Gott pries. Ich war nun sowohl dem Feuer der Feinde als auch den Hufschlägen unserer eignen Pferde ausgesetzt; ich wurde jedoch dadurch nicht entmuthigt, denn ich wußte, daß der Gott Jakobs mit mir war. Als ich das Schlachtfeld verließ, begegnete ich Einem unserer Brüder mit einem kleinen Gefäße in der Hand, der nach Wasser suchte. Ich erkannte ihn nicht sogleich, denn sein Gesicht war mit Blut bedeckt. Er lächelte und sagte: ‚Bruder Haime, ich habe eine schwere Wunde.‘ Ich fragte ihn: ‚Hast du Christus in deinem Herzen?‘ ‚Ja wohl,‘ sagte er, ‚und er ist den ganzen Tag nicht von mir gewichen.‘ — Ich habe viele Tage erlebt, in welchen der Herr seine große und herrliche Macht offenbarte; doch dieser war der herrlichste von allen. Gelobet sei der Herr für alle seine Barmherzigkeit. Bei den Todten fand man viele Uhren und viel Geld. Ein Soldat fragte mich: ‚Willst du nicht auch Etwas davon nehmen?‘ ich antwortete: ‚Nein, ich habe Christum und verlange Nichts von dieser Beute.‘“

Man muß aber ja nicht denken, daß dieses herrliche Werk, das sich immer mehr und mehr über ganz England ausbreitete, keinen Widerstand erlitten habe. Es bewies sich auch recht bei den Methodisten, wie bei allen wahren Nachfolgern des Heilandes, was derselbe ihnen prophezeihet hatte: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen?“ „Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen.“ Und wo man den Widerstand am Wenigsten erwarten durfte, da war er gerade am Stärksten. Die Geistlichen stellten sich gewöhnlich dem

Methodismus in den Weg und gebrauchten ihren ganzen Einfluß, demselben zu schaden. Sie hatten den Predigern den Gebrauch ihrer Kanzeln untersagt und behandelten sie als Ketzer und Herumstreicher. Joh. Wesley durfte nicht in der Kirche seines Geburtsortes, an welcher sein würdiger Vater so lange Zeit getreu das Amt eines Seelenhirten verwaltet hatte, predigen, und deshalb predigte er, auf dem Grabsteine seines Vaters stehend, zu einer solchen Versammlung, wie Epworth nie vorher gesehen hatte. An vielen Plätzen war den Gliedern, obgleich sie sich durch ihren untadelhaften Lebenswandel auszeichneten, das heilige Abendmahl verweigert worden, während doch Ungläubige, Flucher und Gottlose aller Art ohne Widerspruch zu demselben zugelassen wurden. Von der Kanzel aus wurden sie verpönt und das Volk wurde gegen sie aufgereizt, und so war es denn ganz natürlich, daß über diese Menschen der Sturm losbrechen mußte.

In London wurden die Glieder der Gesellschaft oft mit einem Steinregen angegriffen, und einmal wurde sogar versucht, das Dach der Foundery-Kapelle, wo sie versammelt waren, abzudecken, um Feuerbrände in den Saal zu werfen. Im Anfang des Jahres 1743 besuchte Joh. Wesley Wednesbury, eine kleine Stadt in der Nähe von Birmingham, und das gepredigte Wort Gottes war von einer solchen Kraft begleitet, daß sich bald eine Gesellschaft von drei bis vierhundert Gliedern bildete. Doch bald brach auch hier die schrecklichste Verfolgung aus. Der Pfarrer des Ortes, Eppington, bezog eine Predigt Wesley's über Trunkenheit auf sich selbst und reizte den Pöbel zur äußersten Gewaltthätigkeit gegen die Methodisten auf. Die Pfarrer der benachbarten Ortschaften, Darleston und Walsal, folgten dem Beispiele. Der Pöbel wurde durch das Zeichen eines Horns auf dem Kirchhofe versammelt, von wo aus sie in Banden durch die Stadt zogen, in die Häuser der Methodisten einbrachen, Fenster, Thüren und Möbeln zerschlugen und Männer, Weiber und Kinder auf alle

Art mißhandelten. Sie gingen sogar in die Werkstätten der Methodisten und zerbrachen ihre Handwerkzeuge. In einem Hause zerrissen sie alle Kleider, schnitten die Federbetten auf, verbrannten Bibel und Gebetbuch und trieben die Hausfrau, welche ihrer Entbindung nahe war, in einem Schneesturme aus dem Hause.

Es würde zu viel Raum nehmen, alle Verfolgungen, welche Wesley und seine Nachfolger erlitten, zu erzählen; doch wollen wir einige Auszüge aus dem Tagebuche Joh. Wesley's geben, aus denen man sowohl die Wuth der Feinde als auch den gnädigen Schutz und die zeitige Hülfe, die der Herr seinen armen gemißhandelten Nachfolgern zu Theil werden ließ, ersehen kann. Das folgende Ereigniß trug sich in Wednesbury zu, wo Wesley um 12—1 Uhr im Freien gepredigt hatte. Er schreibt:

„Am Nachmittag war ich bei Francis Ward mit Schreiben beschäftigt, als sich das Geschrei erhob, daß der Pöbel das Haus besetzt habe. Wir beteten zu Gott, daß er ihn zerstreuen möge, und so geschah es auch: der Eine ging diesen, der Andere jenen Weg, und nach einer halben Stunde war nicht ein Einziger mehr da. Ich sagte zu unsern Brüdern: Jetzt ist es Zeit für uns zu gehen; doch sie baten mich dringend, da zu bleiben, so daß ich, um sie nicht zu beleidigen, mich niedersetzte, obwohl ich voraussah, was da kommen würde.

Vor fünf Uhr umringte der Pöbel wiederum in einer größern Anzahl, als je, das Haus, das allgemeine Geschrei war: ‚Bringt den Prediger heraus! Wir wollen den Prediger haben!‘ Ich bat einen von ihnen, daß er ihren Anführer bei der Hand nehmen und ihn herein bringen möge. Nach wenigen Worten der Ermahnung, welche zwischen uns gewechselt wurden, war aus dem Löwen ein Lamm geworden. Ich bat ihn, er möge hinausgehen und einen oder zwei der Erbittertsten seiner Gefährten mit hereinbringen. Er brachte zwei, welche in der Wuth Alles verschlingen wollten: doch nach zwei Minuten

waren sie so ruhig, als der Erste. Ich bat dann, daß sie fortgehen möchten, damit ich zu den Leuten hinausgehen könne. Sobald ich mich in ihrer Mitte befand, verlangte ich einen Stuhl, und indem ich mich darauf stellte, fragte ich: ‚Was wollt ihr von mir?‘ Einige sagten: ‚Wir verlangen, daß ihr mit uns zur Obrigkeit geht.‘ ‚Das will ich von Herzen gern,‘ erwiderte ich. Ich sprach dann einige Worte, welche Gott an ihren Herzen segnete, so daß sie mit Macht und Gewalt ausriefen: ‚Das ist ein rechtlicher Mann, wir wollen unser Leben für ihn lassen.‘ Ich fragte dann: ‚Wollen wir noch heute Abend, oder morgen früh zur Obrigkeit gehen?‘ Die meisten riefen: ‚heut Abend! heut Abend!‘ Worauf ich vor ihnen herging, während zwei oder drei Hundert mir folgten. Die Uebrigen kehrten zurück, woher sie gekommen waren.

Ehe wir eine Meile gegangen waren, brach die Nacht mit einem heftigen Regen herein. Dessenungeachtet gingen wir nach Bentley-Hall, zwei Meilen von Wednesbury. Einer oder zwei liefen voraus, um Herrn Lane zu sagen, daß sie Wesley vor ihn brächten. Herr Lane erwiderte: ‚Was habe ich mit Wesley zu thun, geht und bringt ihn wieder zurück.‘ Jetzt kam der Haupttrupp an und begann, an die Thür zu klopfen. Ein Dienstbote sagte ihnen, daß Herr Lane bereits zu Bette sei. Sein Sohn kam auch und fragte, was es gebe? Einer antwortete: ‚Was es giebt? Je nun, sie singen den ganzen Tag Psalmen und machen, daß die Leute um fünf Uhr des Morgens aufstehen, und was würden Ihro Gnaden uns rathen zu thun?‘ ‚Nach Hause zu gehn, sagte Herr Lane, und ruhig zu sein.‘

Nun war Alles stockstill, bis Einer den Rath gab, zum Friedensrichter Persehouse nach Walsal zu gehen. Alle stimmten ein, so daß wir vorwärts eilten und ungefähr um sieben Uhr bei seinem Hause ankamen. Doch Herr Persehouse ließ ebenfalls sagen, daß er zu Bette sei. Jetzt trat wiederum eine Pause ein. Doch endlich dachten Alle, daß es das Klügste sei, sich auf dem nächsten besten Wege nach Hause zu machen.

Ungefähr fünfzig übernahmen es, mich sicher zu geleiten. Doch waren wir noch keine zweihundert Schritte gegangen, als der Pöbel von Walsal gleich einer Fluth angestürmt kam und Alles vor sich niederwarf. Der Darleston Pöbel vertheidigte sich, so gut er konnte; doch er war ermüdet und geringer an Zahl, so daß in kurzer Zeit Viele niedergeschlagen wurden; die Uebrigen liefen fort und ließen mich in den Händen der Andern.

Jeder Versuch zum Sprechen war vergebens; der Lärm war von allen Seiten gleich dem Brausen des Meeres. So schleppten sie mich fort bis zur Stadt. Hier machte ich den Versuch, mich in ein großes Haus, dessen Thür offen stand, zu retten. Doch ein Mann ergriff mich bei den Haaren und zog mich in die Mitte des Pöbels zurück. Sie standen nun nicht eher still, bis sie mich durch die Hauptstraße von einem Ende der Stadt zum andern geschleppt hatten. Ich fuhr fort, zu Denen, welche mich hören konnten, zu sprechen, indem ich weder Schmerzen noch Mattigkeit fühlte. Am Westende der Stadt bemerkte ich eine Thür halb offen. Ich ging darauf zu und würde hineingekommen sein; doch der Mann im Laden wollte es nicht zugeben, indem er sagte, sie würden sein Haus bis auf den Grund niederreißen. Ich blieb indessen an der Thür stehen und fragte: Wollt ihr mich anhören? Viele schrieen: ,Nein! Nein! schlagt ihn auf den Kopf; nieder mit ihm; schlagt ihn gleich todt!' Andere sagten: ,Nein, erst wollen wir ihn hören!' Ich fragte: Was habe ich euch Uebels gethan? Welchen von euch habe ich mit Worten oder mit der That beleidigt? Ungefähr eine Viertelstunde lang sprach ich, bis meine Stimme mich plötzlich verließ. Dann erhob der Haufen seine Stimme wiederum; Viele schrieen: ,Bringt ihn fort! Bringt ihn fort!'

Mit meinen Kräften kam mir auch die Stimme wieder. Ich brach in lautes Gebet aus, und nun sagte der Mann, welcher eben noch den Pöbel angeführt hatte: ,Herr, ich will mein Leben für Sie lassen, folgen Sie mir, und Niemand

soll Ihnen ein Haar auf ihrem Haupte krümmen.' Zwei oder drei seiner Gefährten sprachen eben so und drängten sich sogleich an mich heran, der Mann im Laden schrie: ‚O Pfui! Pfui! Laßt ihn gehn!' Ein ehrlicher Schlächter, welcher etwas entfernt stand, sagte: ‚Es wäre eine Schande, so Etwas zu thun,' und riß vier oder fünf der Wüthendsten zurück.

Das Volk theilte sich dann wie auf eine allgemeine Verabredung zur Rechten und zur Linken, während die drei oder vier Männer mich zwischen sich nahmen und mich durch Alle durchbrachten. Doch an der Brücke versammelte sich der Pöbel abermals. Wir gingen daher an der andern Seite über den Mühlendamm und von dort über die Wiesen, bis kurz vor zehn Uhr Gott mich glücklich nach Wednesbury brachte, nachdem ich blos die eine Klappe von meiner Weste uud ein wenig Haut von der einen Hand verloren hatte. Eine solche Kette göttlicher Fügungen, so viel überzeugende Proben, daß die Hand Gottes bei Menschen und Dingen Alles nach seinem Wohlgefallen regiert, sah ich nie vorher.

Von Anfang bis zu Ende hatte ich dieselbe Gegenwart des Geistes, als säße ich in meinem Studierzimmer; ich dachte an Nichts, was mir geschehen konnte; einmal nur fiel es mir ein, daß, im Fall sie mich in's Wasser werfen möchten, die Papiere in meiner Tasche verderben würden. Für meine Person zweifelte ich uicht, daß ich nicht durchschwimmen würde, da ich nur einen dünnen Rock und ein paar leichte Stiefeln an hatte.

Als ich zu Francis Ward zurückkam, fand ich Viele unserer Brüder im Gebet vor Gott. Viele, welche ich nie vorher gesehen, kamen, um sich mit uns zu freuen, und als ich am folgenden Morgen auf meinem Wege nach Nottingham durch die Stadt fuhr, drückte ein Jeder, dem ich begegnete, eine so herzliche Theilnahme aus, daß ich das, was ich sah und hörte, kaum glauben konnte."

Nachdem Johann Wesley sich von den Aufrührern in Staffordshire gerettet hatte, ging er nach Nottingham, wo er

seinen Bruder traf, welcher an verschiedenen Orten des Landes eine ähnliche Behandlung erduldete. — Karl sagt in seinem Tagebuche: „Mein Bruder kam, errettet aus dem Rachen der Löwen. Seine Kleider waren in Stücke zerrissen. Er sah aus wie ein Streiter Christi. Der Pöbel von Wednesbury, Darleston und Walsal durfte ihn mehrere Stunden lang herumschleppen, in der eigentlichen Absicht, ihn zu morden; aber sein Tagewerk ist noch nicht beendigt, oder er wäre jetzt schon bei den Todten."

Karl Wesley eilte von Nottingham nach Wednesbury, um die verfolgte Gemeinde zu stärken und zu ermuthigen. Er fand sie versammelt, fest in Einem Sinn und Geist verbunden und durch ihre Widersacher nicht im Mindesten erschreckt. Er predigte zwei Mal vor ihnen und nahm verschiedene neue Mitglieder in die Gesellschaft auf. Er nahm gleichzeitig einen jungen Mann, welchem der Arm gebrochen war, so wie Munchin, eine Frau, die einen Theil des Pöbels angeführt hatte, auf Probe an. „Er hat die ganze Zeit über unter Gottes gnädiger Leitung gestanden" sagt Karl Wesley, „seitdem er meinen Bruder befreite. Ich fragte ihn, was er von ihm denke? ‚Was ich von ihm denke?' sagte er, ‚daß er ein Mann Gottes ist, und daß Gott ihm zur Seite stand, als so Viele von uns nicht Einen Mann zu tödten im Stande waren.'"

Folgendes trug sich zu Devizes zu:

„Der 25. Februar," sagt Karl Wesley, „war ein unvergeßlicher Tag. Um 7 Uhr ging ich ruhig zu Madam Philipps und fing ein wenig früher, als es bestimmt war, an zu predigen. Etwa dreiviertel Stunden lang lud ich einige andächtige Sünder zu Christo ein, als bald nachher die ganze Armee des Satans das Haus überfiel. Wir saßen in einem kleinen Zimmer im unteren Stock und ließen sämmtliche Thüren öffnen. Hierauf brachten sie eine Handspritze und fingen an, in das Haus hinein zu spritzen. Wir blieben

ruhig sitzen, und sie stürzten gerade auf den Hausflur, als der Constabler Borough dazu kam, den Schlauch der Spritze ergriff nnd ihn mit fort nahm. Sie schwuren, daß, wenn er ihn nicht wieder ausliefere, sie das Haus niederreißen würden. Sie hätten uns zu Gefangenen machen können, denn sie waren dicht bei uns, und Niemand hinderte sie daran. Sie eilten jedoch fort, um eine größere Spritze zu holen. Unterdessen rieth man uns, den Bürgermeister holen zu lassen. Derselbe hatte aber im Angesicht des Volks die Stadt verlassen, und dieses ermuthigte besonders Diejenigen, welche bereits durch den Pfarrer und die Vornehmen der Stadt, vorzüglich durch die Herren Sutton und Willy, die Häupter der Dissenter, aufgehetzt waren. Sutton kam zum öfteren zum Pöbel heraus, um ihn anzuschüren; er ließ Mad. Philipps sagen, daß, wenn sie den Burschen nicht zum Hause hinauswerfe, er den Pöbel hineinschicken werde, um ihn heraus zu schleppen. Willy ging umher und versicherte den Aufrührern, daß er sie nicht verlassen und sie vor der Strenge der Gesetze schützen werde, was sie auch immerhin thäten. — Die Aufrührer fingen nun an mit der großen Spritze zu operiren, wodurch die Fenster zertrümmert, das Zimmer überschwemmt und die Sachen verdorben wurden. Wir zogen uns nach einem kleinen Oberzimmer des Hinterhauses zurück, indem wir keinen Weg, ihrer Wuth zu entrinnen, sahen, da sie unter der völligen Gewalt des Mörders von Anfang zu sein schienen. Sie ergriffen zuerst den Mann, dem das Haus, wo die Versammlungen gehalten wurden, gehörte, schleppten ihn fort, warfen ihn in die Pferdeschwemme, und brachen ihm, wie man sagte, das Kreuz. Wir überließen uns dem Gebet, indem wir glaubten, daß uns der Herr erlösen werde; wie oder wann, wußten wir noch nicht, sahen auch keinen möglichen Ausweg zu entfliehen; daher standen wir still, um die Rettung Gottes abzuwarten. Hin und wieder wagte Einer oder der Andere unserer Freunde sich zu uns, was uns jedoch nur entmuthigte, so daß wir uns

gezwungen sahen, unsere Ohren zu verstopfen und nach Oben zu blicken. Unter Andern kam die Dienstmagd des Bürgermeisters und sagte uns, daß ihre Madam sich meinetwegen in Thränen bade und mich bitten lasse, daß ich mich in Frauenskleider stecken und versuchen möchte zu entfliehen. Ihr Herz hatte sich durch die Bekehrung ihres Sohnes vom Rande des Verderbens zu uns geneigt. Gott legte seine Hand auf den armen Verlornen, und, anstatt zur See zu gehen, trat er in die Gesellschaft. Die Aufrührer spritzten ohne Unterlaß, wodurch sie sich eine Zeitlang unterhielten; doch nahm ihre Zahl und ihre Wuth zu, und die Herren versorgten sie mit so viel Krügen Bier, als sie trinken wollten. Sie waren gerade auf dem Punkt einzubrechen, als es Borough einfiel, die Aufruhrakte abzulesen. Er that es mit Gefahr seines Lebens. In weniger als einer Stunde blieb von etwa tausend wilden Bestien Niemand als die Wache zurück. Unser Constabler hatte sich an Herrn Street, die einzige Gerichtsperson in der Stadt, gewandt, welcher nicht handelnd auftreten wollte. Wir fanden daher keine Hülfe bei den Menschen, was uns näher zu Gott trieb, und wir beteten mit wenig Unterbrechung den ganzen Tag.

Unsere Feinde machten bei ihrer Rückkehr den Hauptangriff auf die hintere Thür, indem sie furchtbar schwuren, sie wollten mich haben, selbst wenn es ihr Leben koste. Mehrere scheinbare Zufälligkeiten fanden statt, wodurch ihr Einbrechen verhindert wurde. Der Hausherr kam nach Hause, und anstatt, wie sie erwarteten, mich hinauszuwerfen, nahm er unsere Partei und hemmte die Fluth eine ganze Zeit lang. Auf ein Mal bildeten sie sich ein, daß ich entwischt sei; sie liefen nun nach dem Gasthof und ließen dort die Spritze spielen. Sie zwangen den Gastwirth, unsere Pferde hinaus zu jagen, welche er sogleich zu Herrn Clarke sandte. Dadurch wurde der Pöbel und ihre Spritze dorthin getrieben. Doch der entschlossene alte Mann lud sein Gewehr und hielt es ihnen vor, bis sie sich

zurückzogen. Bei dem erneuerten Besuch, den sie uns machten, standen wir jeden Augenblick in Gefahr. Solche Drohungen, Flüche und Gotteslästerungen habe ich nie gehört; es schien, daß sie nur durch ein fortdauerndes Wunder in Schranken gehalten wurden. Ich erinnerte mich der römischen Senatoren, welche auf dem Forum saßen, als sie von den Galliern überfallen wurden, glaubte jedoch, daß es eine passendere Stellung für Christen gebe, und sagte zu meinen Gefährten, daß jene uns auf unseren Knieen gefangen nehmen sollten. Wir wurden durch eine göttliche Macht, welche über uns wachte, auch vor der geringsten Beängstigung bewahrt. Wir beteten und unterhielten uns so unbefangen, als wären wir mitten unter unsern Brüdern, und hatten ein großes Vertrauen, daß Gott uns entweder von oder in der Gefahr erlösen werde. Im größten Aufruhr, als wir in die Hände der trunkenen und wüthenden Menge fielen, war Minton so wenig beunruhigt, daß er in Schlaf fiel.

Sie waren uns nun von allen Seiten ganz nahe, und über unserem Haupte deckten sie die Ziegel ab. Ein Wüthrich rief aus: „Hier sind sie hinter der Gardine!" Jetzt erwarteten wir, daß sie gewiß kommen würden, und wir zogen uns bis zum äußersten Winkel des Zimmers zurück. „Dies ist der entscheidende Augenblick," sagte ich. Da gebot Jesus dem Wind und dem Meere, und es ward sehr stille. Wir hörten keinen Athem außerhalb und wunderten uns, was aus ihnen geworden wäre. Die Stille dauerte an drei viertel Stunden, ehe sich uns Jemand näherte, und wir fuhren in gegenseitigen Ermahnungen und im Gebet fort, indem wir auf Erlösung hofften. Ich sagte zum öfteren zu meinen Gefährten: Jetzt handelt Gott für uns, er arbeitet an unserer Befreiung, er kann diese Tiger in Lämmer verwandeln, er kann den Heiden befehlen, seine Kinder auf ihren Schultern zu tragen, und unsere heftigsten Feinde zu Werkzeugen unserer Erlösung machen. — Ungefähr um 3 Uhr klopfte Herr Clarke an die Thür und brachte den Constabler mit. Er sagte: „Wenn Sie mir versprechen wollen,

nie wieder hier zu predigen, so werden wir, dieser Herr und ich, es auf uns nehmen, Sie sicher zur Stadt hinaus zu bringen.“ Meine Antwort war: „Ich werde so Etwas nicht versprechen; abgesehen von meinem Amte, so werde ich mir mein Recht als Engländer nicht vergeben, nämlich, einen jeden Ort in den Landen Sr. Majestät zu besuchen wie es mir beliebt.“ Der Constabler sagte: „Wir verlangen nicht ein solches Versprechen von Ihnen, daß Sie nie wieder hierher zurückkommen wollen; sagen Sie nur, es sei jetzt nicht Ihre Absicht, damit ich es Denen sagen kann, welche für die Sicherheit Ihrer Abreise sorgen.“ Ich erwiderte: „Ich kann jetzt nicht wiederkommen, indem ich in einer Woche nach London zurückkehren muß, bemerke jedoch, daß ich keineswegs verspreche, hier nicht wieder zu predigen, wenn die Thür geöffnet ist; sagen Sie ja nicht, daß ich es nicht thun werde.“

Er ging mit dieser Antwort fort, und wir überließen uns dem Gebet und der Danksagung; wir empfanden, daß es des Herrn Werk sei, und es war wunderbar vor unseren Augen. Die Herzen unserer Widersacher waren bekehrt, ob Erbarmen für uns oder Furcht vor sich selbst am Stärksten dabei wirkte, weiß Gott, wahrscheinlich das Letztere; denn der Pöbel war zu einer solchen Wuth aufgeregt, daß die Leiter desselben die Folgen davon fürchteten und daher umhergingen, die Menge zu besänftigen, und sie ermahnten, uns bei unserer Abreise nicht zu belästigen.

Während der Constabler seine bewaffnete Macht sammelte, holten wir unsere Sachen von Herrn Clarke und bereiteten uns zur Abreise vor. Die ganze Einwohnerschaft war auf den Beinen, um uns zu erwarten, und begrüßte uns mit einem allgemeinen Geschrei. Der Mann, welchen Madam Naylor gemiethet hatte, vor uns her zu reiten, war, wie wir bemerkten, Einer der Aufrührer. Ein solcher Führer sollte uns aus dem Bereich seiner Genossen geleiten! Minton und ich bestiegen die Pferde im Angesicht unserer Feinde, welche ein allgemeines

Geschrei erhoben. Die Vornehmen hatten sich unter den Pöbel vertheilt, um ihn im Zaum zu halten. Wir ritten im langsamen Schritt die Straße entlang, während die ganze Masse des Volks sich an beiden Seiten mit fortdrängte und uns mit lautem Zuruf begleitete. Eine solche Wuth und teuflische Bosheit habe ich früher noch nie in menschlichen Gesichtern gesehen; sie kamen auf unsere Pferde losgerannt, als wollten sie uns verschlingen, wußten jedoch nicht, welches Wesley war. Wir gewannen große Ruhe und festes Vertrauen durch die Ehre, welche man uns erzeigte, während die ganze Stadt Zuschauer unseres Zuges war. Als wir sie außer Gesicht hatten, verdoppelten wir unsere Schritte und kamen ungefähr um 7 Uhr nach Wrexal. Die Nachricht von unserer Gefahr war vor uns dorthin gelangt; doch brachten wir die willkommene Kunde von unserer Befreiung mit. Wir vereinigten uns in herzlichen Gebeten zu unserm Befreier, indem wir das Lied sangen:

Ehre, Dank und Anbetung 2c. 2c.

Capitel III.

Die erste Conferenz der Prediger, fernere Kämpfe und weitere Ausbreitung des Methodismus.

Mehrere Jahre lang reis'ten die Prediger von Ort zu Ort, je nachdem die Umstände es zu erfordern schienen und je nachdem Wesley sie anwies, ohne bestimmten Plan. So wie sie indessen zahlreicher wurden und das Werk sich mehr ausdehnte und verwickelter wurde, entstand die Nothwendigkeit, das Land in Bezirke zu theilen, welche durch die verschiedenen Prediger nach besonderen Regeln versehen werden sollten. Um eine so schwierige Arbeit in einer Weise zu Stande zu bringen, daß die Einheit des Ganzen nicht gestört würde, und zu gleicher

Zeit den bestmöglichen Erfolg zu sichern, lud Wesley eine Anzahl Prediger zu einer Zusammenkunft ein, um sich mit ihnen zu berathen. Die erste Zusammenkunft wurde in der Foundry-Kapelle in London abgehalten am 25. Juni 1744, und bestand aus sechs Personen. Die so versammelten Prediger nannte Wesley die „Conferenz“, ein Name, der heut zu Tage besser verstanden wird und von hoher Bedeutung ist, sowohl in Europa als in Amerika. Die Versammlung dauerte fünf Tage und beschäftigte sich vor Allem mit Gebet zu Gott um seine Leitung und seinen Segen; dann mit der Betrachtung der Hauptlehren und der praktischen Fragen, die im Besonderen auf ihr Werk Bezug hatten.

Um zu richtigen Schlüssen zu gelangen, wurde gewünscht, daß Alle stets Gott vor Augen haben und wie die Kinder, die Alles noch zu lernen hätten, sein sollten, daß jeder Punkt gründlich untersucht werde, daß Jeder rede, wie es ihm um's Herz sei, jede Frage solle vollständig erörtert und entschieden werden. Nachdem dies vorausgeschickt war, wurde der Zweck der Versammlung dahin bestimmt, daß sie zu betrachten habe: 1) was zu lehren, 2) wie zu lehren und 3) was zu thun, d. h. wie unsere Lehre, Kirchenzucht und die Handhabung derselben festzustellen und zu ordnen sei. Darauf gingen sie gesprächsweise Schritt vor Schritt weiter und untersuchten zuerst die Lehre von der Rechtfertigung, bis sie in den meisten Hauptgrundsätzen eins geworden waren, welche die Grundlage und die Stärke unseres kirchlichen Gebäudes ausmachen.

Durch eine innigere Bekanntschaft mit einander, sowie vermöge eines besseren Verständniß der Lehren und der Kirchenzucht und eine stärkere Anhänglichkeit an dieselben, nachdem sie zu einer solchen Einigkeit gelangt waren, waren sie jetzt vorbereitet, die Gesellschaften so einzurichten und zu ordnen, wie sie es zuvor noch nie gewesen waren. Das Ergebniß dieser Berathungen war, daß das Werk Gottes mit größerer Gleichmäßigkeit fortschritt, und die verschiedenen Gesellschaften

wurden auf eine und dieselbe Weise gebildet und erhielten eine gleichförmige Gestaltung, wie es nothwendig war, um sie zu einem großen Bunde zu vereinigen.

Dies war der Anfang der Conferenzen und liegt der Reihenfolge jährlicher Prediger-Versammlungen, die sich bis auf den heutigen Tag erstreckt hat, zum Grunde. Die zweite Conferenz begann den 1. August 1745 und bestand aus zehn Personen, welche, wie früher, auf Wesley's Einladung sich versammelt hatten. Einige Jahre später gab er allen Predigern die Erlaubniß, gegenwärtig zu sein, nahm diese indessen bald wieder zurück. Auf diesen Conferenzen wurde der Charakter der Prediger geprüft, wurden Gegenstände der Lehre und der Kirchenzucht, je nachdem die Gelegenheit es erforderte, wieder durchgesehen, Klagen in Betracht genommen und zweifelhafte Fälle entschieden. Die Protokolle der verschiedenen abgehaltenen Conferenzen bildeten die Kirchenzucht der Gesellschaften. Die letzte Durchsicht derselben, die Wesley selbst besorgte, geschah im Jahre 1789, zwei Jahre vor seinem Tode.

Nachdem jetzt die Einrichtungen vollständiger gemacht und den Predigern für eine Zeitlang ihr besonderes Arbeitsfeld angewiesen war, nahm Wesley Gelegenheit, gegen die Landesgeistlichkeit zu disputiren, deren Unwissenheit und Vorurtheil er die meisten Verfolgungen zuschrieb, welche die Gesellschaften zu erdulden hatten. Und um dies auf die möglichst wenig verletzende Weise zu thun, entwarf er eine kurze Darstellung des Verhältnisses zwischen der Geistlichkeit und den Methodisten, und sandte diese einem persönlichen Freunde zu, um nach dessen Gutbefinden benutzt zu werden. Dieser Aufsatz stellt die Grundsätze, den Charakter und den Zustand der Gesellschaften in damaliger Zeit so klar dar, daß wir es uns nicht versagen können, ihn hier einzuschalten. Wer wird sagen, daß die darin aufgestellten Forderungen unvernünftig seien?

„Vor etwa sieben Jahren fingen wir an, die innerliche gegenwärtige Seligkeit zu predigen, wie sie durch den Glauben

allein zu erlangen sei. Um der Predigt dieser Lehre halben wurde uns in den meisten Kirchen das Predigen verboten. Darauf predigten wir in Privathäusern, und als die Häuser nicht mehr die Leute fassen konnten, unter freiem Himmel. Darum verschrieen uns manche Geistliche als Irrgläubige und Schismatiker. Manche, die von ihrer Sünde überzeugt waren, baten uns, ihnen doch auch Rath zu geben, wie sie dem zukünftigen Zorn entfliehen möchten. Da ihrer Viel waren, so wünschten wir, daß sie auf einmal kommen möchten, wir würden uns dann bemühen, ihr Verlangen zu erfüllen. Dieserhalb wurden wir sowohl von der Kanzel als durch die Presse so dargestellt, als wollten wir das Papstthum einführen und Spaltungen anrichten. Ja, es wurde uns sowohl, wie Denen, welche sich bei uns zu versammeln pflegten, alles mögliche Böse nachgesagt. Als wir fanden, daß Einige der Letzteren wirklich einen unordentlichen Wandel führten, so gaben wir ihnen zu verstehen, daß sie ferner nicht wieder kommen sollten, und ersuchten einige Mitglieder, die Anderen zu überwachen, damit wir wissen könnten, ob diese auf eine des Christenthums würdige Weise wandelten. Mehrere Geistliche regten nun das Volk auf, uns als Geächtete oder tolle Hunde zu behandeln. Das Volk that es, sowohl in Staffordshire und Cornwall wie an manchen andern Orten. Und noch immerfort thun sie es, wo sie nicht durch Furcht vor der Obrigkeit gezügelt werden.

„Nun aber, was können wir thun, oder was könnt ihr, unsere Brüder, dazu thun, um diesen Bruch zu heilen? Fordert von uns Alles, was wir mit gutem Gewissen thun können, und wir werden es sofort thun. Wollt ihr euch hier mit uns versammeln? Wollt ihr thun, was wir von euch fordern, so weit ihr es mit gutem Gewissen könnt?

„1) Fordert ihr von uns, eine andere oder nicht mehr diese Lehre zu predigen? Das können wir mit gutem Gewissen nicht.

„2) Fordert ihr von uns, nicht mehr in Privathäusern oder im Freien zu predigen? Wie die Verhältnisse jetzt sind,

würde das eben so viel heißen, als zu fordern, daß wir überall nicht predigen sollen.

„3) Fordert ihr von uns, nicht denen Rath zu geben, welche sich zu solchem Zwecke versammeln? Unsere Gesellschaften aufzulösen? Das können wir mit gutem Gewissen nicht: denn dadurch, fürchten wir, würden viele Seelen verloren gehen.

„4) Fordert ihr von uns, ihnen einzeln Rath zu geben? Dies ist unmöglich in Betracht ihrer Zahl.

„5) Fordert ihr von uns, daß wir zugeben, daß Die, welche einen unordentlichen Wandel führen, forthin noch mit den Anderen verkehren? Auch dies können wir mit gutem Gewissen nicht: denn böse Geschwätze verderben gute Sitten.

„6) Fordert ihr von uns, diejenigen „Führer", wie wir sie nennen, welche die Uebrigen überwachen, ihres Amtes zu entlassen? Das hieße doch wirklich, zugeben, daß die unordentlich Wandelnden noch forthin bei den Uebrigen bleiben.

„Endlich, fordert ihr von uns, daß wir gegen die Amtswürde sowohl wie gegen die Personen unserer Brüder, der Geistlichen, uns zart benehmen? Das können und wollen wir mit Gottes Gnade; wie wir denn auch wirklich bis heute gethan haben.

„Fragt ihr, was wir von euch verlangen, so antworten wir:

„1) Wir verlangen von Keinem unter euch, uns in eurer Kirche predigen zu lassen, wenn ihr entweder glaubt, daß wir falsche Lehre predigen, oder wenn ihr das geringste Bedenken habt. Wir fordern von Jedem, der da glaubt, daß wir wahre Lehre predigen, und deshalb kein Bedenken hat, daß er sich weder durch Staats- noch durch Privatrücksichten abschrecken lasse, uns zum Predigen in seiner Kirche einzuladen.

„2) Wir verlangen nicht, daß Jemand, der es für seine Pflicht hält, wider uns zu predigen oder drucken zu lassen, sich dessen enthalten solle. Wir verlangen aber, daß Keiner das eher thue, als bis er ruhig beide Seiten der Frage

betrachtet habe, und daß er uns nicht ungehört verdamme, sondern erst lese, was wir zu unserer Vertheidigung sagen.

„3) Wir verlangen keine Begünstigung, wenn entweder Papstthum, Spaltung oder Unsittlichkeit uns bewiesen werden kann. Aber wir verlangen, daß ihr nicht ohne Beweis alle die unsinnigen Erzählungen glaubt, welche unter dem gemeinen Haufen umlaufen; daß, wenn ihr sie nicht selbst glaubt, ihr sie auch nicht Anderen wieder erzählet; ja, daß ihr Solchen, welche sie dennoch auswärts zu verbreiten suchen, nicht Vorschub leistet.

„4) Wir verlangen keine Bevorzugung, Begünstigung oder Empfehlung von Denen, welche die Macht besitzen, sei es in der Kirche oder im Staate. Wir verlangen aber: 1) daß, wenn uns etwas Wesentliches zur Last gelegt wird, uns erlaubt werde, uns zu verantworten; 2) daß ihr eure Untergebenen hindert, den Pöbel wider uns aufzuhetzen, der gewiß nicht der zuständige Richter in diesen Dingen ist, und 3) daß ihr auf kräftige Weise allen Lärm und Volksaufruhr unterdrücket und mißbilliget, wodurch offenbar alle Regierung, in Staat wie in Kirche, untergraben wird."

Während er auf diese Weise mit der Geistlichkeit und anderen Widersachern seiner Bestrebungen disputirte, vergaß er nicht das Wohl seiner Freunde. Der Rath, den er ihnen ertheilte, war gleicherweise zweckmäßig und belehrend. Nichts konnte klarer die hohe sittliche Reinheit seiner Absichten oder die Weisheit seines Verfahrens bestätigen. Das Folgende ist hinreichend, seine Anschauung von dem von ihm unternommenen Werke darzulegen.

„Der erste allgemeine Rath, den Der, welche eure Seelen liebt, einem Jeden von euch ernstlich anempfiehlt, ist: Betrachtet ernstlich und oft die besonderen Umstände, unter denen ihr euch befindet. Dazu gehört auch, daß ihr ein neues Volk seid. Euer Name ist, wenigstens in religiösem Sinne, neu, der bis vor wenigen Jahren weder unter unserer noch unter

einer fremden Nation gehört wurde. Eure Grundsätze sind neu in der Beziehung, daß es unter uns, und möglicherweise auch in der ganzen christlichen Welt, keine zweite Gesellschaft von Leuten giebt, die sie alle in demselben Grade und Zusammenhange beobachten; welche so fest und beständig auf die unbedingte Nothwendigkeit allgemeiner Heiligkeit, sowohl der Gesinnung wie des Lebens dringen — auf die Nothwendigkeit einer Friede gewährenden, freudigen Liebe zu Gott — einer übernatürlichen Gewißheit von unsichtbaren Dingen — eines inneren Zeugnisses, daß wir Kinder Gottes sind, — und der Leitung des heiligen Geistes zu jedwedem guten Gedanken, Worte oder Werke. Und vielleicht giebt es keine zweite Gesellschaft von Leuten, wenigstens nicht Solcher, die in sichtbarer Verbindung leben, welche eben so viel und doch auch nicht mehr Gewicht, als ihr, legen auf richtige Meinungen, auf äußere Gottesverehrung und auf die Anwendung der Vorschriften und Anordnungen, welche ihr als göttlich anerkennet; und welche dabei Niemanden auf Erden verdammen, blos deshalb, weil er anders denkt als ihr; geschweige, daß sie sich einbilden sollten, daß Gott ihn deshalb verdamme, wenn er nur aufrichtig und reines Herzens ist. Eure Sorgfalt hinsichtlich eures Wandels, im Ganzen genommen, mag ebenfalls als neu gelten. Ich meine, daß ihr es zur Regel macht, euch von weltlicher Zerstreuung zu enthalten; eure Einfachheit in der Kleidung; eure Weise im Handel und Wandel zu verkehren; eure Pünktlichkeit in Beobachtung des Sonntags; eure Gewissenhaftigkeit, auf keine Weise Waaren zu kaufen oder zu verkaufen, für welche der Zoll nicht bezahlt ist; eure gänzliche Enthaltung von geistigen Getränken, ausgenommen in Fällen äußerster Nothwendigkeit; eure Regel: ‚liebloses oder unnützes Geschwätz, besonders Uebelreden von Personen, welche in bürgerlichen oder kirchlichen Aemtern stehen, zu vermeiden.‘ Alles dies mag mit Recht als neu bezeichnet werden.

Denn wir finden keinen zweiten gesellschaftlichen Körper, der auf die Beobachtung aller dieser Regeln zugleich dringt."

„Betrachtet diese besonderen Umstände, unter denen ihr euch befindet, und ihr werdet die Angemessenheit eines zweiten Rathes erkennen, den ich euch anempfehlen möchte: Bildet euch nicht ein, als könntet ihr es vermeiden, Anstoß zu geben. Schon euer Name macht dies unmöglich. Und so viel Anstoß ihr schon durch euren Namen gebt, so werdet ihr noch mehr Anstoß durch eure Grundsätze geben. Solchen, die in Beziehung auf Meinungen, auf die Art und Weise des Gottesdienstes und die Beobachtung der Gnadenmittel bigott sind, werdet ihr Anstoß geben dadurch, daß ihr nicht mehr Gewicht auf diese Dinge leget; Solchen, die in entgegengesetzter Richtung bigott sind, dadurch, daß ihr so viel Gewicht darauf leget; den Formgläubigen dadurch, daß ihr so oft und stark die innere Kraft der Religion behauptet; den sogenannten Moralmenschen dadurch, daß ihr die absolute Nothwendigkeit des Glaubens, um bei Gott angenommen zu werden, behauptet; den Vernunftmenschen werdet ihr damit Anstoß geben, daß ihr von Inspiration und von der Gabe des heiligen Geistes sprecht; den Trunkenbolden, Sabbathschändern, den Fluchern, sowie Solchen, die in anderen offenbaren Sünden leben, sowohl dadurch, daß ihr euch von ihrer Gesellschaft enthaltet, als auch durch die Mißbilligung ihres Wandels, die ihr oft in den Fall kommen werdet auszusprechen. Ihr müßt also zu Einem von Beiden euch entschließen, entweder eure Grundsätze aufgeben, oder eure thörichte Hoffnung, den Menschen zu gefallen. Was eure Grundsätze sogar noch anstößiger macht, ist dieses Zusammenhalten unter euch: das Zusammenhalten macht euch bemerkbarer und stellt euch mehr unter die Augen der Menschen; es macht euch zu stark für die Furchtsamen und verhaßter bei den Eifernden, wenn ihr Eifer ein anderer ist als brennende Liebe zu Gott und zu den Nebenmenschen."

Während des Jahres 1746 bereisete Wesley die entfern-

testen Gegenden des Königreichs, und an manchen Orten entstanden große religiöse Bewegungen. Er predigte gewöhnlich zwei bis drei Mal täglich, und überall, wohin er kam, ordnete er die Gesellschaften. Er lebte ganz in dem Werke, und sein fester, unwandelbarer Muth besiegte jede Schwierigkeit.

Zu damaliger Zeit verstanden die Prediger nicht mehr, als die ersten Grundsätze der Religion und die praktischen Folgen, die sich daraus ableiten lassen: „Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesum Christum“ und die Früchte, die daraus folgen: „Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“ Dies waren die Gegenstände ihrer täglichen Predigten, und diese Wahrheiten waren ihnen der Kraft nach bekannt. Das Volk stand übrigens auf einer so tiefen Stufe des religiösen Wissens, daß es durchaus nothwendig war, diese allerersten Grundsätze einzuprägen und ihnen einen praktischen Einfluß auf Herz und Leben zu verschaffen, ehe es irgend weiter geführt werden konnte. Unter diesen Umständen war das beschränkte Wissen der Prediger durchaus kein Nachtheil, im Gegentheil ein unaussprechlicher Vortheil, indem es sie nothwendig auf solche Grundlehren der praktischen Religion und der Erfahrung beschränkte, welche sich für den Standpunkt des Volks am Besten eigneten. Geistliche von mannigfachem Wissen, aber von geringer Erfahrung in dem Werke des Geistes Gottes, erklären diese wichtigen Punkte selten genügend in ihren Predigten. Und darum waren die Prediger weit erfolgreicher darin, die Sünder zu einem Gefühl ihres gefährlichen Zustandes zu erwecken und sie zu einer seligmachenden Erkenntniß Christi zu bringen. Um die Nothwendigkeit der Buße darzuthun und daß die Seligkeit durch Gnade allein mittels eines Erlösers zu suchen sei, pflegte der Prediger oft in so starken und natürlichen Farben ein Gemälde der menschlichen Natur zu entwerfen, daß Jeder, der ihn hörte, sein eigenes Bild darin erkannte und gern und freudig rief: „Er hat mir Alles gezeigt, was

in meinem Herzen war!" Die Wirkung war überraschend. Die Leute fanden sich bei jeder Predigt aus der dicksten Finsterniß plötzlich in eine Licht=Region emporgehoben, deren Glanz, weil er plötzlich über sie ausströmte, Anfangs großen Schmerz verursachte, doch ihnen bald den Weg zu Frieden und Trost zeigte. Wesley sah voraus, daß in dem Maße wie unter dem Volk das Wissen wachsen würde, es in demselben oder in noch größerem Verhältnisse unter den Predigern wachsen müsse, wenn sie nicht darauf verzichten sollten, sich nützlich zu machen. Er fing daher an, darüber nachzudenken, wie er eine Sammlung solcher Bücher in englischer Sprache herstellen könnte, welche sie in Behandlung der mannigfachen Zweige praktischer Gottesgelehrsamkeit fördern sollten.

Diese bei Wesley so eigenthümliche Voraussicht veranlaßte ihn, mit Anderen, und insbesondere mit Dr. Doddrige, wegen Auswahl einer Bibliothek in Berathung zu treten. Der Doctor ging mit großer Gefälligkeit darauf ein und überreichte ihm das gewünschte Verzeichniß von Büchern. Um diese Zeit wurde in die Protokolle ungefähr Folgendes für die Prediger aufgenommen: „Lies die nützlichsten Bücher regelmäßig und mit Ausdauer. Verwende dazu beharrlich den ganzen Morgen oder wenigstens fünf Stunden von den vier und zwanzig." ‚Aber ich lese nur die Bibel.' In diesem Falle müßtet ihr Andere lehren, allein die Bibel zu lesen, und aus gleichem Grunde, allein die Bibel zu hören. Wenn dies, so braucht ihr nicht mehr zu predigen. Gerade so sagte auch George Bell. Und was ist die Folge? Je nun, er liest jetzt so wenig die Bibel, wie sonst Etwas. So Etwas ist grobe Schwärmerei. Habt ihr kein anderes Buch nöthig, als nur die Bibel, so seid ihr weiter, als St. Paulus. Er brauchte auch noch andere. ‚Bring mir,' sagt er, ‚die Bücher, sonderlich aber das Pergament' — d. h. solche, welche auf Pergament geschrieben waren. ‚Ich finde aber am Lesen keinen

Geschmack.' So suche Geschmack daran zu gewinnen durch Uebung, oder kehre zu deinem früheren Geschäfte zurück.

„,Aber ich habe keine Bücher.' Ich will Jedem von euch so schnell, als ihr sie lesen könnet, Bücher zu dem Werthe von fünf Pfund Sterling geben. Auch wünsche ich, die Assistenten möchten sich bemühen, daß alle großen Gesellschaften unsere Werke oder wenigstens die Auslegung des neuen Testaments für den Gebrauch der Prediger sich anschaffen."

Um diese Zeit brachte Wesley auch die Kingswood-Schule für die höhere Ausbildung der Jugend in's Leben, wo sie vor den Lastern der damaligen Zeit bewahrt bleiben möchten. Mehrere Jahre früher war ihm die Errichtung einer solchen für Kinder der Kohlengräber geglückt, und jetzt suchte er auch eine Schule für die Kinder der vornehmeren Klasse zu gründen. Diese Schule hat unendlich viel Gutes gestiftet und ist viele Jahre hindurch gänzlich den Söhnen der Reiseprediger gewidmet gewesen.

Wie Wesley die Mittel erlangte, so manche kostspielige Unternehmungen zu fördern, wird zum Theil durch folgende Thatsache, die sich auf die Errichtung dieser Schule bezieht, erläutert. Einer Dame, mit der er in der Umgegend von Bristol sich in Gesellschaft befand, gab er seinen Wunsch und seine Absicht kund, eine christliche Schule zu errichten, die der apostolischen Zeit keine Schande machen würde. Der Dame gefiel sein Plan so wohl, daß sie sogleich an ihren Schreibtisch ging und ihm für fünfhundert Pfund Banknoten brachte; sie ersuchte ihn, sie anzunehmen und sofort an's Werk zu gehen. Das that er denn auch. Als er später mit derselben Dame sich in Gesellschaft befand, erkundigte sie sich, wie der Bau vorwärts schreite, und ob er noch weiterer Unterstützung bedürfe. Er erzählte ihr, daß er alles Geld, welches er bekommen, ausgegeben habe und noch drei hundert Pfund schuldig sei; zugleich entschuldigte er sich und bat sie, sich deshalb nicht zu beunruhigen. Doch sie entfernte sich sogleich und kehrte zurück mit der nöthigen Summe.

Was sein unvergleichlicher Finanzplan nicht in kleinen Summen von den Armen zusammenbrachte, das verschaffte die göttliche Vorsehung auf solchem Wege. Aber dieser Plan! Wer hat ihn hoch genug geschätzt? Die Regeln für die Verwaltung der dabei Beschäftigten, der Verwalter, zeigen, daß derselbe, wie jedes andere Stück seines Werkes, durch Gebet geheiligt war. Er sammelte Geld nur für Gott und dessen Sache, und er wollte, daß das Geschäft mit dem Geiste lebendiger Gottesfurcht, so gut wie das Predigen oder eine andere religiöse Pflicht, betrieben würde. Von diesem Gesichtspunkte aus entwarf er für seine Verwalter folgende Vorschriften: „1) Ihr sollt Männer sein, erfüllt mit dem heiligen Geiste und mit Weisheit, damit ihr Alles auf eine Gott wohlgefällige Weise thun möget. 2) Jeden Dienstag und Donnerstag Morgen sollt ihr da sein, um die weltlichen Geschäfte der Gesellschaft zu verhandeln. 3) Ihr sollt jede Zusammenkunft mit ernstem Gebet um den göttlichen Segen für alle eure Unternehmungen eröffnen und beschließen. 4) Den ersten Dienstag jedes Monats sollt ihr eure Rechnungen vorlegen, damit sie in das Hauptbuch übertragen werden. 5) Ihr habt monatweise der Reihe nach den Vorsitz zu übernehmen. Der Vorsitzende hat darauf zu sehen, daß alle Vorschriften pünktlich beobachtet werden, und er hat dem Uebertreter sofort Verweise zu ertheilen. 6) Ihr sollt Nichts thun ohne die ausdrückliche oder vernünftigerweise vorauszusetzende Einwilligung des Predigers. 7) Wenn ihr zusammenkommt, so habt ihr zu bedenken: „Gott ist gegenwärtig." Seid also ernsthaft. Führt kein unnützes Geschwätz. Sprechet, wie wenn ihr vor Gott ständet, und zur Ehre seines großen Namens. 8) Wenn eine Sache verhandelt wird, so laßt zur Zeit Einen aufstehen und sprechen, während die Uebrigen aufmerken. Laßt ihn gerade laut genug, um verstanden zu werden, sprechen, mit Liebe und mit demüthigem Geiste. 9) Ihr habt beständig zu beten und danach zu streben, daß in allen Dingen eine heilige Geistesharmonie unter euch stattfinde, daß

ihr bei jedem Schritte die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens haltet. 10) Bei allen Verhandlungen sollt ihr über euch wachen und alles Schreien und Zanken wie Feuer meiden; sollt „schnell zu hören und langsam zu reden" sein; den Andern höher ehren, als euch selbst. 11) Könnt ihr den Armen nicht helfen, so macht sie auch nicht betrübt. Gebt ihnen, wenn nichts Anderes, sanfte Worte. Hütet euch vor saueren Blicken oder herben Worten. Laßt sie freudig kommen, und müßten sie auch mit leeren Händen wieder fortgehen. Stellt euch an den Platz jedes Armen und geht mit ihm so um, wie ihr möchtet, daß Gott mit euch umgehe."

Im Jahre 1747 fuhr Williams über den Kanal und begann in Irland die neue Lehre zu predigen. Als Wesley von seinem Erfolge hörte, stand er ihm bald zur Seite, kehrte indessen nach einigen Wochen zurück, und ihm folgten sein Bruder und noch Andere, von welchen Irland das Wort des Lebens empfing. Die Reiseprediger bewegten sich nun nach allen Richtungen, unterzogen sich schwerer Arbeit und übernahmen jede erdenkliche Beschwerlichkeit: doch von einem schuldigen Gewissen und dem Mißfallen Gottes suchten sie sich frei zu erhalten. Karl Wesley, indem er von Dublin aus seinem Bruder wegen des Ankaufs eines Predigthauses schreibt, welches auch die Prediger herbergen möchte, sagt unter Anderem: „Dahin muß ich gehen oder in ein anderes Quartier, oder auch die Flucht nehmen; denn hier, wo ich jetzt wohne, kann ich nicht länger bleiben. Eine Familie von schreienden Kindern, eine Wirthin, welche eben ihrer Niederkunft entgegensieht, eine Magd, welche keine Zeit hat, das Geringste für uns zu thun: das sind einige von unseren Bequemlichkeiten! Unsere beiden Zimmer für vier Personen (sechs werden's sein, wenn Healy und Haughton kommen) gewähren keine Gelegenheit zum Alleinsein. Karl und ich haben Noth, in unserer Bettlade uns umzudrehen; unsere Kost entspricht unserer Wohnung; Niemand da, unsere Kleider und Strümpfe auszubessern; kein

Geld, andere zu kaufen. Ich wundere mich, daß wir unter solchen jämmerlichen Umständen noch so lange Stand gehalten haben."

Diese Beschwerlichkeiten in Verbindung mit der bittersten Verfolgung, die Papstthum und fleischlicher Sinn erdenken konnten, waren hinreichend, gewöhnliche Seelen zu entmuthigen: diese Männer jedoch waren auf das Unerwartete gefaßt. Den persönlichen Besitz wahrer Gottesfurcht krönte unvergleichlich herrlicher Erfolg. Wurden sie auch lächerlich gemacht und fast an jedem Orte von der Volkswuth angefallen, so wurden doch Seelen in großer Anzahl erweckt und bekehrt, und neue Gesellschaften entstanden an verschiedenen Orten.

Außer den Schwierigkeiten und Kämpfen, die in der Armuth, der Unbeliebtheit, den Volksanfällen u. s. w. begründet waren, hatte Wesley noch andere bei der Ausführung seines Plans zu überwinden; und wir dürfen dabei nicht übersehen, was er als die Absicht Gottes erkannte. Er hatte keinen Gedanken daran, die Landeskirche zu verlassen, und verließ sie auch nicht eher, als mit seinem Tode. Die von ihm geordneten Gesellschaften waren Glieder der Kirche und bezweckten keine Trennung, sondern Vervollkommnung in der Erkenntniß und Liebe Gottes. Dieser Umstand stellte ihn den Angriffen zweier Klassen von Unzufriedenen bloß, welche ihm viel Verdruß machten, nämlich einestheils Derer, welche glaubten, daß er zu weit gehe, — daß, nachdem er die Leute zur Bekehrung gebracht, er sie der Sorge ihrer gesetzmäßigen Hirten, besonders wo dieselben wahrhaft gottesfürchtig wären, überlassen, nicht aber zu Gesellschaften ordnen müsse; anderntheils waren es Solche, welche glaubten, daß er nicht weit genug gehe, — daß er sich von der Landeskirche lostrennen und eine unabhängige Kirche stiften müsse.

Beide Theile hatten wenigstens scheinbare Gründe; allein sie wurden mit männlichem Muthe beantwortet. Wesley's Grund, seine Anhänger nicht der ordentlichen Geistlichkeit zu überlassen, war im Allgemeinen, weil es ihrer Gottesfurcht

verderblich werden würde. Die Mehrzahl der Geistlichen werde sie mit Spott behandeln, während die Bessergesinnten und selbst die Gottesfürchtigsten darunter unfähig seien, geistige Kinder aufzuziehen, die sie nicht „mit Aengsten geboren.“ Sein Grund, keine unabhängige Kirche zu stiften, war, nicht weil außerhalb der Landeskirche Niemand selig werden könne, sondern weil, wenn er in derselben bliebe, er besser ein schriftgemäßes Christenthum im Lande verbreiten könnte, als wenn er sich lossagte: und dies war in damaliger Zeit wahr. Deshalb wies er jede Aufforderung, sich näher an die Landeskirche anzuschließen oder auch sich mehr von derselben loszumachen, zurück.

Doch einige der ernstesten Hindernisse, welche der Methodismus zu bekämpfen hatte, kamen von seinen eigenen Mitgliedern. Wir haben bereits oben Maxfield's erwähnt, als des ersten Laienpredigers in den Reihen der Wesleyaner, eines talentvollen, brauchbaren jungen Mannes. Er wurde auf Wesley's Empfehlung durch Bischof Bernard ordinirt; der Bischof sprach damals: „Ich ordinire Sie, dem guten Manne zu Hülfe zu kommen, damit er sich nicht zu Tode arbeite.“

Maxfield kam der Absicht des Bischofs damals trefflich entgegen, gerieth indessen späterhin auf Abwege. Den Feinden der Religion gegenüber ist es ganz einerlei, ob ihre Freunde durch Lauheit oder durch Schwärmerei das Christenthum in Gefahr bringen; und oft, wenn dem Teufel das Erstere mißlingt, pflegt ihm das Zweite zu glücken. Letzteres scheint der Fall in London gewesen zu sein, wo Maxfield predigte. Trotz vielem Widerstande war die religiöse Bewegung in starker Zunahme begriffen, als mit einem Mal Einige über die Schrift hinaus weise sein wollten, und Träume, Erscheinungen und Offenbarungen sich mehrerer Mitglieder bemächtigten und ein außerordentliches Ansehen unter ihnen erlangten. Maxfield beförderte die Verblendung, und dies machte es nothwendig, seinem Einfluß entgegen zu treten, und veranlaßte Wesley, ihm schnell Alles zu schreiben, was er gegen ihn auf dem Herzen hatte.

Allein das hatte keine gute Wirkung. Maxfield war bereits zu weit gegangen, um zur Besinnung zu kommen. Er war der Anstifter des Unfugs und wiegelte die Leute wider Wesley und die anderen Prediger auf, als seien diese zu kalt und blind, ihnen die tiefen Geheimnisse des Geistes, welche er selbst offenbarte, zu lehren. Mit der Zeit kam die Krisis, und eine beträchtliche Zahl der Gesellschaft trennte sich mit Maxfield. „Von der Zeit an,“ sagt Wesley, „hat er mir, seinem Vater, Freunde, und seinem größten irdischen Wohlthäter alles mögliche Böse nachgesagt.“ Maxfield lebte nach seiner Trennung noch etwa zwanzig Jahre. Bell, eine andere Hauptperson in dieser traurigen Verirrung, lebte noch viel länger, machte jedoch später keinen Anspruch darauf, von Religion etwas zu wissen. Als der letzte Februar (der Zeitpunkt, wo seiner Prophezeihung zufolge die Welt ein Ende nehmen sollte) kam und Alles beim Alten blieb, da schlug er nach der entgegengesetzten Seite um, wo er in die eisigen Tiefen glaubensloser Gleichgültigkeit versank.

Das Werk Gottes ging dessenungeachtet in London fort; und wenn auch siebenundsiebzig Personen austraten, so blieben noch mehrere Hundert in der Gesellschaft, welche mehr als je zuvor vereinigt waren. Doch veranlaßte die Prophezeihung, daß am 28. Februar die Welt ein Ende nehmen solle, einen großen Schrecken und war, in Verbindung mit den andern Irrthümern der Separatisten und dem Lärm, welchen sie verursachten, der wahren Religion sehr nachtheilig.

Capitel IV.

Der calvinistische Streit; die Declarations-Urkunde (Deed of Declaration) und Wesley's letzte Lebensjahre.

Der nächste allgemeine Kampf, den die Gesellschaften zu bestehen hatten, entstand aus dem Wiederaufleben des Anti-

nomismus, welcher im ganzen Königreiche der Religion den Todesstoß zu versetzen drohte. Hatte auch der Methodismus Keinen wegen Irrthümer in der Lehre von sich ausgeschlossen, so hatte er doch seine eigenen grundsätzlichen Lehren, die als wichtig, wenn auch nicht durchaus als unerläßlich zur Wiedergeburt angesehen wurden. Jetzt stellte es sich jedoch klar genug heraus, daß einige dieser Grundsätze, welche bisher sehr freisinnig behandelt worden waren, den Tod der praktischen Frömmigkeit herbeiführten. Dies war insonderheit der Fall mit der irrigen Lehre, welche der Antinomismus heißt, und welche behauptet, daß, da die Auserwählten nicht aus der Gnade fallen und die göttliche Gnade nicht verlieren können, die gottlosen Handlungen, welche sie begehen, nicht wirklich sündhaft und keine Verletzung des göttlichen Gesetzes sind; daß sie demgemäß auch nicht nöthig haben, ihre Sünden zu bekennen oder durch Buße und Glauben davon frei zu werden. Fletcher, Vikar von Madeley, schildert diesen Religionszustand mit folgenden Worten:

„In gegenwärtiger Zeit stehen wir ganz besonders in Gefahr, am Antinomismus Schiffbruch zu leiden. Manche, die eine oberflächliche christliche Erfahrung besitzen, sprechen von einer vollkommenen Seligkeit in Christo, oder rühmen sich, in einem Stande der Rechtfertigung und Heiligung zu sein, während sie doch sich selbst wenig, und noch weniger Christum kennen. Ihr ganzes Verhalten beweis't, daß ihr Herz leer von demüthiger Liebe ist und voll fleischlichen Vertrauens. Sie rufen ‚Herr, Herr!‘ mit eben so viel Zuversicht und eben so wenig Recht wie die thörichten Jungfrauen. Sie gelten als liebe Christen, als liebe Kinder Gottes und gute Gläubige; doch ihr Inneres sagt ihnen, daß sie nur solche Gläubige sind, wie Simon der Zauberer, Ananias und Sapphira.“

Um zu verhüten, daß die noch jungen, jetzt ziemlich zahlreich gewordenen Gesellschaften von dieser schrecklichen Pest

angesteckt würden, nahm die Conferenz vom Jahre 1770 die Sache in die Hand und bestätigte auf's Neue gewisse Sätze, welche der antinomistischen Lehre geradezu entgegengesetzt waren. Die Protokolle dieser Conferenz veranlaßten große Aufregung. Die Calvinisten benutzten diese Unruhen, und der Prediger Walter Shirley erließ ein Rundschreiben an die ganze fromme Geistlichkeit und an einige Andere, worin er sie einlud, am nächsten sechsten August in Bristol zusammen zu kommen (dies war eben die Zeit und der Ort für Wesley's nächste Conferenz), in versammelter Zahl sich in die Conferenz zu begeben und „auf einen förmlichen Widerruf der besagten Protokolle zu dringen," im Weigerungsfalle „einen Protest dagegen zu unterzeichnen und zu veröffentlichen." Was dem Schreiben noch mehr Gewicht gab, war der Umstand, daß der Vorschlag von der Lady Hundingdon ausging, einer alten Freundin Wesley's und des Wesley'schen Werks.

Als F l e t c h e r, ein Mann, ausgezeichnet durch seine außerordentliche Frömmigkeit, eins dieser Rundschreiben erhielt, theilte er den Inhalt an Wesley mit und versprach, ihn und seine Lehre auf's Aeußerste vertheidigen zu wollen. Auch an Shirley schrieb er und bat ihn, sein Rundschreiben zurückzunehmen. Noch andere Briefe erließ er, die er für nöthig hielt, um der Verschwörung entgegenzuarbeiten. Doch es war Alles umsonst. Die feindselige Stimmung gegen die Protokolle nahm zu, und es entspann sich ein langwieriger Streit, dem wir F l e t c h e r ' s vier Bände ‚W i d e r l e g u n g d e s A n t i n o m i s m u s' (Checks to Antinomianism) verdanken, ein Werk, welches in der That, in Uebereinstimmung mit dem Versprechen des talentvollen Verfassers, „auf's Aeußerste" Wesley und dessen Grundsätze vertheidigt hat. Es ist in einem anmuthigen Style geschrieben und mit einer Kraft der Beweisführung, die durch keine Trugschlüsse widerlegt werden kann; bei alle dem athmet es in jeder Zeile den wahren himmlischen Geist, und es ist für unsere Theologie ein schützendes Bollwerk

gewesen, gegen welches alle feurigen Pfeile der Widersacher vergeblich geschleudert sind.

Am Dienstag, den 6. August, nahm die Sitzung der Conferenz ihren Anfang, und Shirley mit seinen Freunden erschien. Das darauf folgende Gespräch dauerte zwei Stunden und wurde mit ziemlicher Mäßigung geführt; aber an einen „Widerruf" oder an eine Genugthuung war nicht zu denken. Es erfolgte nun der vorher erwähnte Streit, in welchem Fletcher den arminianischen und verschiedene andere ausgezeichnete Männer den calvinistischen Standpunkt verfochten. Auf diese Weise nahmen sie Wesley eine Arbeit ab, welche in anderen Streitigkeiten auf ihn selbst gefallen war, und ließen ihm Freiheit, das große Werk, dessen anerkannter Leiter er war, fortzuführen.

Auch in Schottland hatte der Methodismus zwar einen schönen Anfang gemacht; doch durch manche Hindernisse und Vorurtheile wurde seine Ausbreitung gehemmt.

Wesley war jetzt an Jahren ziemlich vorgerückt. Allein wenngleich seine Gesundheit und Körperkraft ungemindert blieben, so sah er doch seine Auflösung als nahe bevorstehend an, und er beschäftigte sich in Gedanken damit, für die einstige Leitung der Gesellschaften, die er um sich gesammelt, Vorsorge zu treffen. 'Wer sollte seinen Platz einnehmen und ihn ersetzen, ohne sein Ansehen zu besitzen (und Niemand konnte dieses besitzen)? Dies war eine Frage, welche nicht allein ihn selbst, sondern auch die Prediger beschäftigte, die bereits für die Einheit der Gesellschaften zitterten, wenn Wesley einmal sterben sollte. —

Aus der obigen Hindeutung auf Fletcher möchte der Leser natürlich schließen, daß dieser in der Liebe der ganzen Gesellschaft eine hohe Stelle einnahm. Das war allerdings wahr, und zum Beweise hierfür wurde Wesley oft darum angegangen, ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Darum schrieb er im Januar 1773 einen sehr eindringlichen Brief an

Fletcher, in welchem er ihn durch triftige Gründe zu bewegen suchte, in das Reisewerk einzutreten und sich fertig zu halten, sein Nachfolger im Amte zu werden. Fletcher antwortete mit seiner gewohnten Bescheidenheit, lehnte den Vorschlag ab, versprach indessen so viel Beistand, als er nöthigen Falls zu leisten im Stande sein werde. Dies wurde von einigen Predigern so ausgelegt, als dürften sie hoffen, und sie wandten sich zum zweiten Mal an Fletcher; doch umsonst. Er war zwar ein großer Mann, ein trefflicher Gelehrter und ein ausgezeichneter Christ; aber zu einem Anführer schien er nicht geeignet. Er konnte sich in die ihm dargebotene Stellung nicht hineindenken. „Ich gleiche," sagte er scherzhaft zu einem Freunde, „euren Weinfässern: ich tauge Nichts, bis ich zur Ruhe komme."

Kurz vorher hatte der Methodismus seinen Weg auch nach Amerika gefunden. Jetzt trat er auf der Insel Man auf, in Holland und anderen Gegenden, und Wesley leitete das Ganze, reis'te in seiner regelmäßigen Ordnung von Land zu Land mit derselben anscheinenden Leichtigkeit und mit derselben Energie, die er in früheren Jahren bewiesen hatte. Jedoch mußte die Frage entschieden werden: Was soll nach Wesley's Tode geschehen? Die meisten Kaufbriefe der verschiedenen Kapellen sicherten ihm das Recht zu, die Prediger bei denselben zu ernennen; in einigen war über die Ernennung derselben nach Wesley's Tode Nichts bestimmt, während manche andere das Ernennungsrecht der Conferenz zusprachen. Allein wer war die Conferenz? Wie früher angegeben, bestand sie aus solchen Predigern, welche Wesley zusammenberief, um mit ihnen sich zu berathen, und Niemand anders. Hierin lag eine Gefahr, welche, wie Viele fürchteten, Einige hofften, für die Einheit der Gesellschaften verderblich werden mochte.

Um ein so großes Unglück zu verhüten, zog Wesley einen Rechtskundigen zu Rathe und setzte eine „Declarations-Urkunde" auf, worin er hundert Prediger, welche namentlich bezeichnet

waren, zur Conferenz der Gemeinschaft, Methodisten genannt, einsetzte, Bestimmungen traf über die Wiederbesetzung der Vacanzen, die durch Todesfall, Dienstunfähigkeit oder Ausschließung entstehen würden, worin er ferner ihre Pflichten und Rechte bestimmte, wie auch den Besitz der Versammlungshäuser und anderes Gesellschafts-Eigenthum der ursprünglichen Absicht gemäß den Methodisten sicherte und das Reisepredigt-Amt unter ihnen für immer feststellte. Da diese Urkunde im Jahre 1784 beim höchsten königlichen Kanzleigerichte einregistrirt wurde, so war die Frage über die höchste Gewalt und Regierung entschieden.

Die Urkunde erzeugte unter gewissen Predigern, welche in derselben übergangen waren, Unzufriedenheit, im Ganzen jedoch große Befriedigung. Wesley's Gründe zu dieser Maßregel sind von ihm selbst in folgenden Worten angegeben: „Ohne irgend eine authentische Urkunde, welche den Sinn des Ausdrucks feststellt, würde in dem Augenblick, wo ich stürbe, die Conferenz Nichts sein, da jeder Eigenthümer des Landes, auf welchem unsere Gotteshäuser gebaut sind, dieselben zu seinem eigenen Gebrauch in Beschlag nehmen könnte, ohne daß Jemand sie daran hindern könnte, denn die Conferenz wäre Nichts weiter als ein leerer Name. — Ihr seht daher, bei all der Mühe, welche ich mir hinsichtlich dieser wichtigen Urkunde gegeben, habe ich nicht für mich gearbeitet (denn ich habe keinen Nutzen davon), sondern für die Gesammtheit der Methodisten, um sie auf ein solches Fundament zu stellen, welches vielleicht so lange steht, als Sonne und Mond dauern, das heißt, wenn sie fortfahren im Glauben zu wandeln und ihren Glauben durch ihre Werke zu zeigen; im entgegengesetzten Falle bete ich zu Gott, ihr Andenken von der Erde zu vertilgen."

Wesley glaubte, daß die Erhaltung der Conferenz in dem vollen Besitz und der Ausübung der Macht, welche er ihr beigelegt hatte, das einzige Mittel sei, die Einigkeit und Reinheit der Methodisten zu bewahren, und hiervon muß ein Jeder

überzeugt werden, welcher die Sache genau betrachtet. Der Conferenz war die Macht nicht um ihrer selbst willen anvertraut, wie man es zuweilen ausgelegt hat, sondern zum Nutzen der Gesammtheit in allen ihren Geschäftskreisen; sie ist der Einigungspunkt der Methodisten.

Um jeden Mißbrauch der „Declarations-Urkunde" zu verhüten und dieselbe auch nach seinem Tode noch segensreich zu machen, hinterließ Johann Wesley folgenden Brief, der vor der Conferenz bei ihrer ersten Versammlung nach seinem Tode vorgelesen werden sollte:

„Meine theuren Brüder!

„Einige unserer Reise-Prediger haben die Besorgniß geäußert, daß nach meinem Ableben ihr sie entweder von dem Predigen in Verbindung mit euch, oder von anderen Vorrechten, deren sie sich gegenwärtig erfreuen, ausschließen möchtet. Ich kenne keinen anderen Weg, diese Mißhelligkeiten zu verhüten, als euch diese meine letzten Worte zu hinterlassen. Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, euch nie der Declarations-Urkunde dahin zu bedienen, daß ihr euch einen Vorrang über eure Brüder anmaßt. Laßt alles unter den Reisepredigern, welche zusammen zu bleiben wünschen, gerade in derselben Art fortgehen, als wenn ich noch unter euch wäre, so weit es nämlich die Umstände gestatten.

„Insbesondere bitte ich euch, wenn ihr mich je geliebt, und jetzt Gott und eure Brüder liebet, kein Ansehen der Person bei Anstellung der Prediger, bei der Wahl der Kinder für die Schule zu Kingswood, bei der Verwendung der jährlichen Beiträge und des Prediger-Fonds oder anderer öffentlicher Gelder gelten zu lassen, sondern handelt ganz unparteiisch, wie ich es von Anfange an gethan habe. Fahret fort, alle Dinge ohne Vorurtheile und Parteilichkeit zu thun, und Gott wird bis an's Ende mit euch sein.

Johann Wesley."

Nachdem die Prediger zur festgesetzten Zeit und am bestimmten Orte zusammengekommen waren, und dieser wahrhaft charakteristische Brief vorgelesen war, wurde Folgendes zu Protokoll genommen:

„Die Conferenz hat einmüthig beschlossen, daß alle Prediger, welche in voller Verbindung mit derselben sind, alle Vorrechte genießen sollen, deren sich die Mitglieder dieser Conferenz erfreuen. — in Uebereinstimmung mit dem oben geschriebenen Briefe unseres ehrwürdigen, verstorbenen Vaters im Evangelio. Man erwartet vielleicht, daß die Conferenz einige Bemerkungen über den Tod Johann Wesley's machen werde; doch findet sie sich durchaus nicht im Stande, ihre Gedanken und Gefühle bei diesem traurigen, tief beugenden Ereignisse auszudrücken. Sie betrauern von Herzen ihren großen Verlust, und sie glauben, daß sie dadurch die gediegensten Beweise ihrer Verehrung für das Andenken ihres hochgeachteten Vaters und Freundes geben werden, wenn sie sich mit größter Demuth und Bescheidenheit bestreben, ihm in Lehre, Kirchenzucht und Leben zu folgen und nachzuahmen."

Nachdem die Declarations-Urkunde anerkannt und die Hauptgrundsätze der Methodisten-Verbindung auf diese Weise unverletzt erhalten waren, willigte die Conferenz darein, daß nach bestimmter Ordnung die Sakramente der Taufe und des Abendmahls in den Kapellen der Methodisten verwaltet und der Gottesdienst des Sonntags Vormittags abgehalten werden solle: Maßregeln, welche Wesley selbst schon früher angenommen, und für welche er sowohl durch Einführung der Liturgie, als durch eine förmliche Ordination einiger Prediger gesorgt hatte. Verschiedene finanzielle Einrichtungen wurden ebenfalls vorgenommen, welche den Zweck hatten, alle gerechten Verdachtsgründe hinsichtlich der Verwendung der Fonds der Verbindung zu beseitigen. Diese Anordnungen genügten allgemein und führten zu einem glücklichen Erfolge. Gegenseitiges Vertrauen wurde zwischen den Predigern und den Gemeinden

aufrecht erhalten. Ausgedehnte Erweckungen fanden an verschiedenen Orten statt, neue Vereine bildeten sich, und ältere wurden neu belebt und vermehrt, sowie auch viele Kapellen von verschiedener Größe neu errichtet oder erweitert wurden. Zehn Jahre nach Johann Wesley's Tode hatten die Gesellschaften in England allein um mehr als vierzig tausend Mitglieder zugenommen und in 20 Jahren sich über einmal hundert tausend vermehrt.

Es ist nun noch zu bemerken, daß Joh. Wesley seine Arbeiten wie bisher, ohne daß seine Gesundheit sehr gelitten hätte, bis zum 2. März 1791 fortsetzte, und dann im 88. Jahre seines Lebens, im 64sten seines Predigtamtes aus diesem Leben schied, in herrlicher Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Er hinterließ zahlreiche blühende Gesellschaften in Großbritannien und Irland, auf der Insel Wight, auf Man, in den Verein. Staaten, in Kanada und Neu-Fundland, welche alle denselben Glauben hochhalten, sich derselben Religion erfreuen und alle nach derselben Regel wandeln. Die amerikanischen Gesellschaften waren damals in dreizehn Conferenzen eingetheilt und umfaßten 250 Reiseprediger und über 63,000 Mitglieder.

Wesley's spätere Laufbahn war in Einer Beziehung von der früheren verschieden. Auf seinen früheren Reisen erfuhr er fortwährend Störungen durch Volksaufläufe und andere Feindseligkeiten, die nicht nur sein Werk hemmten, sondern auch oft sein Leben in Gefahr brachten. Doch Gott ließ es ihn noch erleben, daß er seinen bittersten Feinden Achtung und Verehrung abnöthigte. In seinem hohen Alter erfuhr er all die ehrende Aufmerksamkeit, die einem Christen erlaubt ist anzunehmen. Im Jahre 1738 wurden die Kirchen Londons durchweg vor ihm geschlossen; jetzt aber erhielt er mehr Aufforderungen, in eben diesen Kirchen zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten zu predigen, als er zu genügen im Stande war. Die Besuche, die er an manchen Stellen des Landes machte, veranlaßten eine Art allgemeiner Festlichkeit.

Das Volk drängte sich um ihn, sowie er durch die Straßen schritt, die Fenster waren mit neugierigen Zuschauern angefüllt; die Kinder warteten darauf, ‚von dem guten Manne einen freundlichen Blick zu erhaschen,' den seine überfließende Herzensgüte so gern gewährte. Als er zum ersten Mal, in Nelson's Begleitung, nach Cornwall kam, pflückte er sich Brombeeren, um seinen Hunger zu stillen, und schlief auf Brettern, wobei seine Satteltaschen ihm als Kissen dienten, bis die Haut ihm durchgescheuert war. Jetzt wurde er, in dieser Grafschaft besonders, wie ein Engel Gottes aufgenommen. Am 17. August 1789, bei Gelegenheit eines Besuchs in Falmouth, sagt er: „Das letzte Mal, als ich hier war, vor mehr als vierzig Jahren, wurde ich von einem ungeheuren Pöbelhaufen gefangen genommen, der das Maul aufriß und brüllte wie ein Löwe. Aber wie hat sich die Zeit geändert! Hoch und Niedrig stand jetzt gedrängt in den Straßen, von einem Ende der Stadt bis zum anderen, aus reiner Liebe, gaffend und staunend, als wenn der König vorbeikäme."

So wird Aufrichtigkeit gegen Gott oft schon in dieser Welt geehrt. Was auch Ungerechtigkeit, Vorurtheil und Verleumdung eine Zeitlang auf uns bringen mögen, nehmen wir es nur geduldig hin und arbeiten auf dem Wege des Guten fort, so wird die Stunde der Erlösung schlagen, und Haman wird durch seine eigenen Worte genöthigt werden, denselben Mardachai, den er hängen lassen wollte, zu ehren.

Capitel V.

Ueber die Missionen der Wesleyaner.

Vom Jahre 1752 bis das Jahr vor seinem Tode hielt Wesley in Irland eine jährliche Conferenz mit den Predigern, und er setzte in seiner Urkunde solche Versammlungen fest, so

oft die britische Conferenz es für angemessen erachten würde. Gegenwärtig wird die irländische Conferenz alljährlich abgehalten, indem immer ein besonderer Präsident dazu ernannt wird. Sie umfaßt 71 Bezirke, 163 Reiseprediger und 22,221 Mitglieder.

Das Missionswerk stand lange Jahre hindurch unter der Leitung des Dr. Coke, und dieser bereisete das Königreich und veranstaltete Sammlungen zum Unterhalt der Missionen. Seine Arbeiten in dieser Beziehung waren sehr ausgedehnt und erfolgreich. Er war der Mann, welcher in Westindien den Saamen ausstreute, der seitdem so reiche Früchte getragen hat. Die erlös'ten Söhne Afrika's auf diesen Inseln sind ihm gewiß großen Dank schuldig. Er lebte ganz seinem Werke.

In der Conferenz des Jahres 1813 äußerte Dr. Coke, damals ein 67jähriger Greis, den ernstlichen Wunsch, nach Ostindien zu gehen, um daselbst eine Mission zu gründen. Achtzehn Male hatte er der Missionssache halber das Atlantische Meer durchschifft; sein göttlicher Eifer hatte dessen ungeachtet nicht abgenommen, und seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums und von der hohen Bedeutung, die dasselbe für die Menschheit habe, wurde bei ihm nur noch stärker und gegründeter. Einige Brüder, welche an sein vorgerücktes Alter dachten, an die Beschwerden, welche mit einem solchen Unternehmen verbunden sind, so wie an den ernstlichen Schaden, den die bereits bestehenden Missionen in Folge seines Abganges erleiden würden, versuchten es, ihm von dem Unternehmen abzurathen, so wünschenswerth dasselbe, wie sie selbst bekannten, sein mochte. Er hörte ihre Gegenvorstellungen an, brach dann in Thränen aus und rief in einem Tone, dem sie nicht widerstehen konnten: „Laßt ihr mich nicht gehen, so werdet ihr mir das Herz brechen.“ Seine Brüder gaben ihren Widerspruch auf, und dieser ehrenwerthe Beschützer und Freund der Missionen reisete im December 1813, begleitet von sieben anderen Missionaren, nach Ostindien ab. Am 3. Mai des nächsten

Jahres fand man ihn todt in seiner Kajüte, vom Schlage gerührt, wie man glaubt. So endeten das Leben und die Arbeiten dieses ausgezeichneten Mannes, dessen Name neben den neueren Missionen stets mit Ehren genannt werden wird. Es hat kein Mann mit der Methodisten-Gesellschaft in Verbindung gestanden, der, nächst Wesley, mehr dazu beigetragen hätte, die Segnungen des Christenthums unter die Menschen zu verbreiten.



Indessen durch dieses Mißgeschick wurde das Unternehmen nicht vereitelt. Coke's irdische Ueberreste wurden zwar in die Meerestiefe versenkt; doch seine Begleiter setzten ihre Reise fort und gründeten die Mission auf Ceylon und auf dem Festlande Indiens, die seitdem in solchem Grade die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Und so sonderbar das scheinen mag, der Missions-Geist daheim erhielt eine neue Anregung. Die Methodisten-Gesellschaft hatte sich in der Leitung der Missions-Angelegenheiten bisher auf diesen Einen Mann verlassen; jetzt aber, da er nicht mehr war, schien es, als wenn Alle ihre Verantwortlichkeit fühlten, und sie vereinigten ihre Kräfte zur Erhaltung dieses großen Werks, für welches ihr verehrter Vater und Freund Vermögen und Leben geopfert hatte. Und hier finden wir den Anfang einer neuen Zeit in der Geschichte Wesleyanischer Missionen. Das Bedürfniß brachte Georg Morley, Superintendent des Leeds-Bezirks, auf den Gedanken, in dieser Stadt eine Missions-Gesellschaft zu stiften und zu diesem Zwecke eine öffentliche Versammlung zu veranstalten. Richard Watson und Jakob Buckley erhielten den Auftrag, die Predigt zu halten, und Thomas Thompson, ein Parlamentsglied, führte den Vorsitz in der Versammlung. Diese Versammlung erregte allgemeine Aufmerksamkeit und gab der Sache einen mächtigen Aufschwung. Aehnliche Versammlungen waren jetzt an der Tagesordnung und folgten schnell eine auf die andere, bis alle Methodisten-Gesellschaften von Landsend bis an den Tweed von der heiligen Flamme

ergriffen wurden. Sammler boten ihre Dienste nach allen Richtungen an; überall wurden die Herzen des Volks durch Mittheilung wahrhafter Missionsberichte von dem Zustande der Heiden durchdrungen und willig, ihr Scherflein beizutragen, und so kam es denn, daß von Jahr zu Jahr mehr Geld, als je zuvor, in die Missionskasse floß.

Seit dieser Zeit ist das Werk unaufhaltsam fortgeschritten, es hat sich die Liebe und Zuneigung der Prediger wie des Volks erworben und sich stets der Leitung der trefflichsten Männer zu erfreuen gehabt. Während die Gesellschaft noch um Dr. Coke trauerte als um einen unersetzlichen Verlust, gab Gott nicht nur einen neuen Plan ein, wodurch der erlittene Verlust einigermaßen ersetzt werden sollte, sondern erweckte auch einen Mann, der in jeder Hinsicht besonders begabt war, um den Plan auf eine wunderbar wirksame Weise auszuführen. Wir meinen Richard Watson, ein Mann, der vielleicht der wärmste Freund und der fähigste Vertheidiger ist, den die Missionssache je gehabt. Während seiner Wirksamkeit blühten die Missionen wie noch nie, und ermuthigten auf's Neue zu Anstrengungen. Dies kann man in der Südsee wahrnehmen, wo die wilden Bewohner ganzer Inseln die Götzen ihrer Väter aufgegeben und zu Tausenden Gott im Geiste verehren gelernt haben. Mit dem Christenthum geht hier die Civilisation Hand in Hand; Kinder und selbst alte Leute sitzen in den Schulen versammelt, und Personen aus allen Ständen lernen mit Erfolg nützliche Künste. Die Veränderung in der Gesinnungs- und Lebensweise dieser wilden Stämme ist so rasch, tief und weitgreifend — auf eine so augenfällige Weise über alles menschliche Begreifen hinaus — daß Der blind sein muß, der darin nicht das Wirken des allmächtigen Geistes erkennen kann, durch den in Jerusalem dreitausend Personen an Einem Tage von jüdischer Verstocktheit und Ungläubigkeit zum Glauben an Christum bekehrt wurden.

Andere Missionsfelder haben nicht minder reiche Früchte

getragen. Gott hat die Anstrengungen der Wesleyanischen Methodisten mit mehr als gewöhnlichem Erfolge gekrönt. Und das haben sie auch verdient: denn Niemand sonst, unter ihren Umständen, hat so viel für die Sache geopfert. Ueber ihrem Missions-Werke geht die Sonne nicht unter. Sie haben die Erde mit einem Netz von Missionen umspannt und gewinnen mit jedem Jahre an Kraft. Ihre Missionsgesellschaft entstand im Jahre 1818 und ist ununterbrochen fortgeschritten, bis sie eins der mächtigsten Rüstzeuge geworden ist zur Förderung des Christenthums. Ihre Sammlungen betragen im Jahre 1853: 114,498 £ 14 s, eine schöne Summe, zumal wenn man bedenkt, daß sie erstlich die Geistlichen der Staatskirche, dann ihre eigenen zu erhalten haben, und daß sie zumeist zu den ärmeren Klassen der Gesellschaft gehören. Die Wesleyanische Missions-Gesellschaft umfaßt 367 Hauptstationen oder Bezirke, 3116 Kapellen und andere Predigtplätze mit Einschluß der vorhergenannten Hauptstationen; 507 Missionare und Hülfsmissionare; 703 sonstige besoldete Agenten, wozu Katecheten, Ausleger, Tagschullehrer u. s. w. gehören; 8779 unbesoldete Agenten, als Sonntagsschullehrer; 115,101 Kirchen-Mitglieder, 78,811 Schüler und 8 Druckereien.

Außer den 18 Stationen in Irland sind auswärtige Stationen:

A. Europa:*) in Gibraltar 1. B. Asien: im südlichen (singalesischen) Ceylon 13, im nördlichen (tamulischen) Ceylon 5; auf dem Festlande Ostindien 9, in China 1. C. Australien und Vandiemensland 34. D. Neu-Seeland 16. E. Freundschafts-Inseln 5. F. Fidji-Inseln 5. G. Süd-Afrika: am Kap 9; in den Kolonialbezirken Al-

*) Frankreich und die Schweiz bilden jetzt eine eigene Conferenz und diese ist in zwei Districte getheilt, wird aber noch immer von der Wesleyanischen Missions-Gesellschaft unterstützt, obgleich sie auch von der Missions-Gesellschaft der bischöfl. Methodisten-Kirche der Verein. Staaten Unterstützung empfängt

bany und Kaffernland 10; in dem britischen Kafferlande 5; im eigentlichen Kafferlande 13; in Port-Natal und Amazulu 5. H. West-Afrika: auf Sierra Leone 3: am Gambia 3; auf der Goldküste, in Ashantie und andern Theilen Guinea's 6. I. Westindien: im Antigua-District 8; im District St. Vincent und Demerara 9; im Jamaica-District 21; im Bahama-District 6; im Hayti-District 5; K. Britische Besitzungen Nordamerika's: in West-Canada, unter den Indianern 15, unter den Weißen 52; in Ost-Canada 19; im Neu-Schottland-District 24; im District von Neu-Braunschweig 24; im District von Neu-Fundland 14; in den Territorien der Hudsonsbai-Gesellschaft 4.

Auch in England hat Gott sie nicht verlassen. Haben sie auch den gewöhnlichen Vorwurf mit allen andern Methodisten theilen müssen, so haben sie doch bis auf die Gegenwart einen immer mehr zunehmenden Einfluß ausgeübt. Watson sagte: „Von uns kann es beinahe heißen: ‚Siehe, das Volk wird besonders wohnen.‘ Die Hochkirche hat uns verfolgt, weil wir Separatisten seien; die hohen Dissenters, weil wir nicht einsehen wollten, daß eine Staatskirche an und für sich eine Sünde wider den Supremat Christi sei; der strenge Calvinist hat sich von uns abgewandt, weil wir an die Erlösung aller Menschen glauben; der pelagianisirende Arminianer, weil wir eine Seligkeit aus Gnaden behaupten; der Antinomist, weil wir die fortdauernde Verpflichtung des Moralgesetzes festhalten; der Moralist, weil wir den Glauben obenan stellen; der mit der Regierung Unzufriedene, weil wir meinen, daß Gehorsam gegen die Obrigkeit und Religion unzertrennlich sind; der politische Tory, weil er sich nicht denken kann, daß Solche, die nicht zu der Staatskirche gehören, treue Unterthanen sein können; der Philosoph, weil er uns für Schwärmer ansieht; während einige ungläubige Liberale uns überhaupt von ihrer Liberalität ausschließen, ausgenommen von ihrer Liberalität im Schimpfen. Unterdessen ist uns gelegenheitlich von

der hohen Geistlichkeit ein, wenn auch etwas vornehmes Lächeln, von frommen und liberalen Dissenters oft eine brüderliche Umarmung zu Theil geworden. Wollen wir den Grundsätzen gemäß handeln, welche der große Stifter unserer Gemeinschaft uns hinterlassen, so müssen wir eine sanfte, demüthige Sinnesweise zu einem wesentlichen Stück unserer Religion machen und nach seinem Beispiele fortfahren, Gutes zu wirken ‚durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte,‘ und eingedenk sein, daß ein Hauptgrundsatz des Wesleyanischen Methodismus der katholische Geist ist, welcher alle Christen mit gleicher Liebe umfaßt und fern bleibt von allem sectirerischen Wesen.“

Jeder Anschlag wider sie wurde ganz sichtbarlich vereitelt. Ein früherer Antrag im Parlamente auf eine Umänderung der Toleranz=Acte, der, wäre er durchgegangen, für sie verderblich geworden sein würde, hatte eine Umänderung zu ihren Gunsten zur Folge. Eine Appellation bei den Kanzleigerichten, Wesley's Declarationsurkunde zu cassiren und die Kirchenordnung umzustoßen, verfehlte nicht nur ihren Zweck, sondern sicherte die Urkunde noch mehr als je, indem dieselbe ihr die Bestätigung des Vicekanzlers Shadwell und des Lordkanzlers Lyndhurst zu Wege brachte.

Angriffe auf ihre Lehren haben kein besseres Glück gehabt. Zu keiner Zeit hat es ihnen an Männern oder Mitteln gefehlt, um sich auch hier zu vertheidigen, und durch Verbreitung gut ausgewählter Predigten, Biographien und Commentare ihres eigenen Verlags haben sie die kräftigen Wahrheiten des Methodismus auszubreiten und zu befestigen vermocht, trotz aller wider sie aufgebotenen Gelehrsamkeit und Sophisterei. Eben so fruchtlos sind die öfteren Angriffe der Feinde auf ihre Hauptmänner gewesen. Diese Männer haben gleicherweise den Sturm überlebt und haben sich nur um so glänzender gezeigt, je mehr Schatten auf sie geworfen wurde. Und wir zweifeln nicht, daß sie und ihre Nachfolger auch in Zukunft

dieselbe Erfahrung machen werden, so lange sie sich bestreben, „unsere Regeln zu halten und Nichts daran zu verändern.“

Im Laufe der Zeit sind sie im Stande gewesen, Maßregeln für den vollständigen Unterhalt aller ihrer Reiseprediger zu ergreifen, sie mögen im Werke thätig oder durch Krankheit und Alter unfähig geworden sein; und es sind Jahre vergangen, ohne daß auch nur Einer seit Antritt seines Predigtamtes Brodmangel zu besorgen hatte. Gewiß hat dies der Sache großen Vortheil gebracht. Es sind dadurch dem Werke gute und treue Männer gesichert worden, welche ihre Kräfte weniger nützlich verwendet haben möchten, wenn der Begriff, ein Reiseprediger zu werden, zugleich in sich gefaßt hätte Hungers sterben oder an den Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden. Ein Predigtamt anzutreten, wäre es auch mit einer klaren Ueberzeugung, zum Predigen berufen zu sein, mit der gewissen Aussicht, Armuth und Abhängigkeit und vielleicht große Leiden deshalb ertragen zu müssen, erfordert ein größeres Maß von Gnade, als die Menschen insgemein besitzen. Gegen einen Einzigen, der sich dazu verstehen möchte, giebt es, fürchten wir, Viele, die, wenn durch ihr Gewissen gedrungen, das Evangelium zu predigen, lieber in das Arbeitsfeld eines anderen Zweiges der christlichen Kirche eintreten würden, wo ihnen ein besseres Auskommen gesichert wäre. Wir glauben, der Methodismus in Amerika hat manche wackere Männer verloren, deren Einfluß das Wachsthum der Kirche bedeutend gefördert haben würden, — fromme und talentvolle Männer, — aus keinem anderen Grunde, als weil die von ihr gewährten Unterhaltungsmittel so gering waren. Sie mag dadurch vor dem Fluch von Miethlingen bewahrt worden sein. — Solcher, welche die Wolle, nicht die Heerde suchen. — Allein es leidet keinen Zweifel, der Verlust ist bedeutend größer gewesen, als der Gewinn.

Indem die Wesleyaner ihre Prediger wegen ihres Auskommens hinlänglich sicher stellten, nicht nur solange dieselben

in wirklichen Diensten stehen, sondern auch, wenn sie durch Krankheit oder hohes Alter dienstunfähig geworden sind, wird es ihnen möglich, ihre Leute für das Reiseamt auszuwählen. An Candidaten ist immer eine reichliche Zahl vorhanden, obgleich nur unverheirathete Personen genommen werden, es sei denn, daß ihre Frauen und Kinder aus anderen Quellen ihren Unterhalt beziehen. Sie haben auch Einrichtungen getroffen, damit die Candidaten, nachdem sie eingetreten sind, fleißig im Werke beschäftigt werden, um sie fühlen zu lassen, daß sie fleißig sein müssen oder sich zurückzuziehen haben.

Schließlich bemerken wir, daß die Verbindung der Wesleyaner in Großbritannien gegenwärtig 513 Bezirke, 1381 Reiseprediger, 323,024 Glieder und ungefähr 15,000 seßhafte Prediger zählt.

Capitel VI.

Die Schulen und die verschiedenen Fonds der Wesleyaner.

Bei der ersten Conferenz wurde die Frage aufgeworfen: „Können wir ein Seminar für die Ausbildung von Arbeitern bekommen?“ und die Antwort war: „Wenn Gott uns bis zur nächsten Conferenz erhält.“ Bei der nächsten Conferenz wurde die Frage wiederholt, worauf die Antwort erfolgte: „Nicht eher, als bis Gott uns einen geeigneten Lehrer giebt.“ Die Sache ruhte jedoch hier nicht, wenn auch der Zweck so bald noch nicht erreicht wurde.

Einige Jahre nach Wesley's Tode wurde auf Veranstaltung der Conferenz eine kleine Schrift veröffentlicht, worin die Wichtigkeit eines Lehrplans für Prediger, welche auf Probe angenommen werden, gezeigt wurde. In einem Briefe vom Jahre 1806 schreibt Dr. Adam Clarke: „Wir brauchen eine Art Seminar zur Ausbildung solcher Arbeiter, die sich nicht zu schämen haben. Diesen Morgen leitete ich ein Gespräch

darüber ein, und die Prediger waren einstimmig der Ansicht, daß ohne Verzug mit Nachdruck darauf hingearbeitet werden müsse, um solch ein Institut zu bekommen. Von jedem Bezirk ertönt das Geschrei: ‚Schickt uns doch tüchtige Prediger.‘ Wie kann das geschehen? Wir müssen nehmen, was sich uns darbietet. Die Zeit ist nahe, und ist schon da, wo unwissenschaftliche Religiosität für das Interesse und die Fortdauer des Werkes Gottes nicht mehr leisten kann, als die wissenschaftliche Irreligiosität in früherer Zeit gethan hat. Sprich, o! sprich schnell mit allen deinen Freunden deshalb! Laßt uns so schnell als möglich einen Plan entwerfen!

Vom Jahre 1823 an setzte die Conferenz jedes Jahr eine Committee nieder, um die Sache in Berathung zu nehmen und darüber einen Bericht abzufassen. Im Jahre 1833 wurde eine Committee von 20 Predigern ernannt, welche den 23. Oct. in London zusammenkommen und einen Plan entwerfen sollte, den sie nach siebentägiger Berathung auch zu Stande brachten. Die Conferenz genehmigte den Plan mit einigen kleinen Abänderungen, und das „Wesleyanische theologische Institut zur Ausbildung der jungen Prediger“ nahm seinen Anfang zu Haxton, bei London. Im Jahre 1839 ernannte die Conferenz, einer vorläufigen Uebereinkunft gemäß, eine Unter-Committee im nördlichen England, um in dieser Gegend eine passende Lage auszufinden zu einer zweiten ähnlichen Schule oder einem Zweige derselben, um dadurch dem Zwecke in seinem ganzen Umfange desto besser genügen zu können. Diese Unter-Committee entschied sich in ihrem Berichte zu Gunsten eines Grundstücks in Didsbury bei Manchester. In Bezug auf den südlichen Zweig, (welcher bis dahin nur gemiethete Wohnungen gehabt hatte,) entschied sich die General-Committee für ein Grundstück in Richmond, bei London, worauf die Conferenz beide Berichte genehmigte und an den beiden Stellen den Bau zweckmäßiger Gebäude veranstaltete, hinreichend, um hundert Studenten unterzubringen. Die Unkosten für diese

Gebäude wurden von einem Theil der bei der hundertjährigen Jubelfeier zum Besten der Schulen gesammelten Beiträge gedeckt.

Um nicht bloß studirte Prediger ohne religiöse Erfahrung zu bekommen, wurde gleich zu Anfange von der Conferenz der weise Beschluß gefaßt, daß nur Solche in das Institut aufgenommen werden sollten, von denen man wirklich glauben könne, daß sie von Gott berufen seien, das Evangelium zu verkündigen. Um sich hierin, wo möglich, nicht zu täuschen, sollten die Candidaten vor ihrer Anstellung ein ordentliches Examen bestehen, die Zustimmung der Vierteljahrs-Conferenz, die Empfehlung des Superintendenten der Districtsversammlung einholen und von der Conferenz förmlich angenommen und auf die „Reserven-Liste" gebracht werden. Wenn sie auf diese Weise eintreten, haben sie einen solchen Lehrcursus durchzumachen, wodurch sie nach der Ansicht ihrer Lehrer am Besten für ihr dereinstiges Arbeitsfeld vorbereitet werden, stets des Rufs der Conferenz gewärtig und verpflichtet, drei Jahre in der Anstalt zu bleiben. Bleiben sie jedoch diese ganze Zeit, so wird ihnen das letzte Jahr als das zweite von den vier Jahren ihrer Probezeit in der Conferenz angerechnet.

Dieser Plan hat darin sein Vortreffliches, daß Keiner in's Predigtamt eher aufgenommen wird, als bis das Volk und die Conferenz die hinreichende Ueberzeugung haben, daß er von Gott dazu berufen sei; ferner anstatt lediglich Theologie oder die Theologie in Verbindung mit den Hülfswissenschaften (wie Kirchengeschichte, Griechisch und Hebräisch u. s. w.) zu studiren, und anstatt verpflichtet zu sein, eine bestimmte Reihe von Jahren in der Anstalt zu bleiben, werden sie nur gerade in solchen Gegenständen unterrichtet, welche sie noch nicht wissen und welche sie durchaus wissen müssen, um für das besondere Werk, zu welchem sie verwandt werden sollen, tüchtig zu werden. Ist dies geschehen, so werden sie auf das Arbeitsfeld hinausgesandt, mögen sie einen Monat oder drei Jahre studirt haben. Auf diese Weise haben sie sich von dem Fluche eines bloß

gelehrten Predigtamts, wie von der Schmach der Unwissenheit gerettet und haben für die Sache Christi viel Zeit und geistige Kräfte gewonnen, welche nach der Einrichtung anderer Religionsparteien verschwendet und verloren sein würden.

Die Schule in Kingswood wurde von Wesley im Jahre 1748 lediglich für die Kohlengräber errichtet. Später indessen wurde sie gänzlich für die Söhne der Reiseprediger der Methodisten bestimmt. Unter diesem Charakter empfahl sie Wesley dringend der Unterstützung des Volks als ein edles Liebeswerk. Bereits mehrere Jahre wurde diese Schule für die Unterbringung der Prediger-Söhne, welche dazu berechtigt waren, unzureichend befunden, so daß endlich im Jahre 1811 eine ähnliche Schule zu Woodhouse Grove, bei Leeds, errichtet wurde, welche zu Ehren unseres Stifters den Namen „Wesleyanische Akademie zu Woodhouse Grove" erhielt.

Jeder Reiseprediger, der einen Sohn zu einer dieser beiden Schulen schickt, zahlt fünf Guineen, und für jedes folgende Jahr zwei Guineen. Solche Prediger, welche zwölf Pfund jährlich erhalten für ihre Kinder, die sie zu Hause erziehen, weil sie in den Schulen nicht aufgenommen werden können, zahlen jährlich einen Beitrag von einer Guinee, während andere nur eine halbe Guinee zahlen. Die Prediger erhalten auch eine Zulage für die Erziehung ihrer Töchter.

Jede dieser Schulen steht unter der Verwaltung eines Reisepredigers, der für ihre inneren Einrichtungen und für ihre Ausgaben verantwortlich ist. Er hat den Titel „Oberaufseher (Governor)" und kann von der Conferenz unter gewissen Beschränkungen weiter bestätigt oder abgedankt werden.

Sonntags-Schulen wurden in England durch Rob. Raikes im Jahre 1784 zuerst in's Leben gerufen. Als Wesley von dem Plan dieses Mannes hörte, gab er demselben seinen entschiedenen Beifall und empfahl seinen Gesellschaften die Annahme desselben, wobei er die Verbesserung hinzufügte, daß die Lehrer ihr Amt ohne Vergütung versehen sollten.

Sein Rath wurde angenommen; und bald genoß eine große Anzahl von Kindern den vortrefflichen Unterricht der Sonntagsschulen. Doch erst im Jahre 1827 wurde von der Conferenz eine vollständige Ordnung für diese Schulen verfaßt. Seitdem sind die meisten derselben auf eine und dieselbe Weise geleitet worden und haben Außerordentliches geleistet.

Die Wesleyaner unterhalten auch bereits seit langer Zeit verschiedene Tags-Schulen, welche in sehr reichem Maße die allgemeine Bildung des Volks gefördert haben. Seit dem Jahre 1833 hat die Conferenz alljährlich eine „Committee für Erziehung" ernannt, welcher es oblag, alle mögliche Nachrichten einzuziehen, die zur Förderung des Schulwesens dienen könnten, und das Volk anzuspornen, in der Bildung fortzuschreiten. Im Jahre 1840 legte diese Committee der Conferenz einen Plan vor, wie die religiöse Erziehung unter ihrer unmittelbaren Aufsicht am Besten gefördert werden könnte. Der Plan wurde angenommen und allen Gesellschaften mit Wärme empfohlen, und er ist den höchsten Erwartungen seiner Freunde weit zuvorgekommen.

Es giebt auch noch eine Privat-Schule in Sheffield, die genau nach Wesleyanischen Grundsätzen geleitet wird, wenn sie gleich kein Conferenz-Institut ist. Sie wurde als eine Privat-Anstalt errichtet und wird auch als solche verwaltet; jedoch ist sie durch die Stiftungs-Urkunde dem Methodismus gesichert. Sie ist über 20 Jahre in Wirksamkeit gewesen und gewährt die Mittel zu einer guten classischen wie kaufmännischen Erziehung in Verbindung mit einem angemessenen Religions-Unterricht.

Die Ausdehnung dieser, sowie das Wesen und die Großartigkeit verschiedener anderer Anstalten, in Verbindung mit der Conferenz, wird man besser verstehen lernen, wenn wir die verschiedenen Fonds in Betracht ziehen. Der Ausdruck Fonds bedeutet bei den englischen Wesleyanern indessen nicht viel mehr als die Summe von Sammlungen und Subscriptionen

in den verschiedenen Gemeinden zu einem bestimmten Zwecke, wozu vielleicht noch der Gewinn der Buch-Anstalt, sowie die Zinsen von einigen geringen Vermächtnissen kommen.

Der „Contingent-Fund" ist eine der ältesten und trefflichsten wohlthätigen Stiftungen der Verbindung. Er entstand unter den freigebigeren Gemeinden zu dem Zwecke, Schulden, die auf Predigthäusern lasteten, abzutragen, solchen Predigern damit zu Hülfe zu kommen, die ihren vollen Gehalt auf ärmeren Arbeitsfeldern nicht erhalten hatten, sowie auch andere, welche auf neue Arbeitsfelder in England, Schottland, Wales und Irland ausgesandt worden, zu unterstützen; ebenso sollte er dazu dienen, den Predigern die Kosten zu Processen bestreiten zu helfen, welche etwa zum Schutz der Gemeinden gegen grausame Volksanfälle nöthig wurden. Im Jahre 1756 ordnete die Conferenz eine Sammlung in allen Klassen an und erließ deshalb an die Gemeinden eine besondere Aufforderung zu reichlichen Beiträgen. Diese Sammlungen erwiesen sich so nützlich für die Unterhaltung und Ausbreitung des Werkes, daß die Conferenz im Jahre 1815 in allen ihren Gemeinden im ganzen Königreich eine jährliche öffentliche Sammlung zur Unterstützung und Verbreitung des Evangeliums im Inlande auf die erste Hälfte des Juli-Monates anordnete, deren Ertrag an den Contingent-Fund eingezahlt werden sollte. Zu diesen Erträgen kommt alljährlich ein ansehnlicher Zuschuß aus dem Gewinn der Buch-Anstalt. Dieser Fonds wird jetzt hauptsächlich dazu verwandt, um den ärmeren und kleineren Bezirken in Großbritannien und Irland zu Hülfe zu kommen. Der Ueberschuß dient zur Deckung der s. g. außerordentlichen Ausgaben, wie Krankheiten der Prediger, Hausgeräth für Pfarreien u. s. w.

Dieser Fonds wird von einer Committee verwaltet, die aus dem Präsidenten und dem Secretair der Conferenz besteht, nebst 15 anderen Predigern, die jährlich von der Conferenz ernannt werden, und 15 Laien, die von den Verwaltern verschiedener Districte gewählt werden.

Der „Kinder-Fonds“ wurde im Jahre 1819 errichtet, um dem Uebelstande abzuhelfen, der bereits lange bei dem Reisewerk sich fühlbar gemacht hatte. Bis zur damaligen Zeit mußten die verschiedenen Bezirke eine bestimmte Summe zum Unterhalt der Kinder ihrer Prediger zahlen. Deshalb machten Gemeinden oft Einwürfe gegen die Zusendung von Predigern mit zahlreichen Familien, lediglich aus finanziellen Gründen, und es war für die Prediger selbst oft ein drückendes Gefühl, einer wohlgesinnten, aber armen Gemeinde zur Last fallen zu müssen. Und nicht selten wurde dieser Uebelstand noch drückender durch den Umstand, daß ein wohlhabender benachbarter Bezirk von Predigern bedient wurde, die weniger, oder vielleicht gar keine Kinder hatten.

Um diesen drückenden Uebelständen abzuhelfen, und die Kosten für den Unterhalt der Prediger-Kinder unter die verschiedenen Bezirke gleichmäßig zu vertheilen, trafen die Districts-Versammlungen eine Vereinbarung, wonach jeder einzelne Bezirk zur Erlegung eines verhältnißmäßigen Beitrages für alle Kinder der Prediger in der Conferenz angehalten werden sollte; das Verhältniß sollte nach dem Gliederbestand des Bezirkes und nach den fininanziellen Mitteln desselben bestimmt werden. Diese Maßregel fand allgemeinen Beifall, sowohl unter den Predigern wie unter den Gemeinden. Es wird dabei auf folgende Weise verfahren. Die wohlhabenden Bezirke, welche weniger Prediger-Kinder zu unterhalten haben, als ihnen verhältnißmäßig zukommt, befriedigen die Ansprüche ihrer Prediger für die Kinder, die sie haben, den Ueberschuß zahlen sie an den Schatzmeister des Kinder-Fonds; die armen Bezirke dagegen, die mehr Prediger-Kinder zu unterhalten haben, als ihnen eigentlich zukommt, beziehen den Betrag ihrer Ansprüche aus dem Kinder-Fonds.

Auf diese Weise werden alle Prediger-Kinder versorgt; und damit in der Ausführung des Planes keine Stockung entstehe, hat jeder Bezirk die Pflicht, seinen jährlichen Antheil

an den Fonds einzuzahlen, bevor ihm selbst irgend eine Beihülfe gewährt werden kann, mögen seine eigenen Bedürfnisse auch noch so bedeutend sein.

Der „allgemeine Kapellen-Fonds" wurde im Jahre 1818 gestiftet. Aus verschiedenen Ursachen, die man sich leicht vorstellen kann, waren viele Kapellen in beträchtliche Schulden gerathen. Die Conferenz war von den Verwaltern mehrerer Bezirke oft um eine Beihülfe angegangen worden, und sie hatte ihnen einen gewissen District angewiesen, innerhalb dessen sie Sammlungen machen könnten. Allein diese Maßregel genügte nicht. Deshalb beschloß die Conferenz, den eben erwähnten Fonds zu stiften, der durch Subscriptionen, öffentliche Sammlungen, durch Vermächtnisse und auf andere Weise unterhalten wird. Demgemäß wurden die Prediger aufgefordert, im Monat Februar jeden Jahres ihre Gemeinden um Subscriptionen zu ersuchen und ihre Bemühungen mit einer öffentlichen Sammlung zu beschließen. Die Verwalter jeder Kapelle, die zu der Verbindung gehörten, sollten „höflichst, aber mit Ernst ermahnt werden, ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Maßregel zu beweisen, dadurch daß sie nicht weniger als eine Guinee für jede Kapelle, und, wären sie es vermögend, noch mehr zu dem Fonds beisteuerten." Diese Maßregeln wurden dringend Solchen vorgehalten, welche dieselben sonst wahrscheinlich nicht beachtet hätten; und es wurde durch höchst heilsame Anordnungen Fürsorge getroffen, daß der Fonds für arme Gemeinden nicht eine Versuchung zu übertriebenen Ansprüchen würde. Wollen Gemeinden Ansprüche auf eine Unterstützung machen, so müssen sie zuvörderst ihre eigenen Glieder anstrengen — müssen jährlich eine öffentliche Sammlung veranstalten und dazu mindestens eine Guinee an den Schatzmeister einsenden, und dürfen endlich nur in ihrem eigenen Bezirke um Subscriptionen zu ihrer Unterstützung nachgesucht haben. Die Weisheit dieser Anordnungen muß auf den ersten Blick in die Augen fallen.

Eine andere Einrichtung, die mit dem oben erwähnten Fonds in inniger Beziehung steht, ist die Ernennung einer „Committee für den Kapellen-Bau." Der Zweck derselben ist, das unnöthige Schuldenmachen zu verhindern. Sie wurde im Jahre 1817 eingesetzt und bestand aus fünf Brüdern *), denen alle Pläne zu neuen Kapellen sammt deren Lokalitäten, Subscriptionslisten u. s. w. u. s. w. zur Begutachtung hinsichtlich der Zweckmäßigkeit des Unternehmens vorgelegt werden müssen. Diese Committee hält ihre regelmäßigen Zusammenkünfte und nimmt Vorschläge zu Neubauten, zu Veränderungen oder zu Verkäufen von Kapellen entgegen, zieht sie in Erwägung und billigt oder verwirft sie, je nachdem sie es für zweckmäßig erachtet. Will eine Gemeinde ihr Unternehmen, trotz der Mißbilligung der Committee, dennoch ausführen, so verliert sie dadurch allen Anspruch auf den Kapellen-Fonds, und sie mag ihre eigene Last tragen. Diese Einrichtung hat der Verbindung ohne Zweifel viel Verdruß und finanzielle Verlegenheit erspart.

Der „Prediger-Hülfsfonds" ist dazu bestimmt, wegen Leibesschwachheit ihres Dienstes halb enthobene Prediger, sowie die Wittwen und die Kinder verstorbener Prediger zu versorgen. Auf der Conferenz von 1763 ergab sich, daß einige Prediger sich fast schon abgearbeitet hatten und untüchtig waren, noch länger zu reisen. Daher entstand die Frage: „Wie kann für die alten und arbeitsuntüchtigen Prediger gesorgt werden?" und die Antwort war: „Was ihre fernere Verwendung betrifft, so mögen sie als des Dienstes halb enthobene Prediger in solchen Bezirken nach ihrem Vermögen helfen, in denen es am Meisten noth thut. Was ihren Lebensunterhalt betrifft, so soll 1) jeder Reiseprediger jährlich auf der Conferenz 10 Schilling beitragen. 2) Diese Gaben sollen in die Hände dreier Verwalter, die durch die Mehrzahl der Prediger erwählt sind, niedergelegt

*) Seitdem ist diese Zahl auf 24 vermehrt, von denen 13 Laien sind.

werden. 3) Diese sollen dann ferner nöthigenfalls jährlich Summen bewilligen für die alten und kränklichen Prediger und deren Familie (wenn sie eine haben), und für die Wittwen und die Kinder der Verstorbenen.

Der auf diese Weise gebildete Fonds wurde „der Prediger-Fonds" genannt; allein er erwies sich als ungenügend. Im Jahre 1813 wurde „der Prediger-Hülfsfonds" gestiftet; doch auch dieser war mit der Zeit nicht hinreichend, die Bedürfnisse der arbeitsunfähig gewordenen Prediger zu decken. Im Jahre 1839 griff die Conferenz zu demselben Plan, Gelder aufzubringen, den sie bereits früher für den Kinder-Fonds entworfen, und nach der Zahl von Jahren, die der Anspruchmachende dem Predigtamt gewidmet hatte, erhält derselbe eine Unterstützung von 10 bis zu 50 Pfd. Sterl. Z. B. ein Prediger, welcher 39 Jahre und darüber gereis't hat, bekommt 50 Pfd., während ein anderer, welcher unter 12 Jahren gereis't hat, nur 15 Pfd. erhält, und seine Wittwe nur 10 Pfd. Sterl.

Der Plan der Conferenz wirft ebenfalls für jeden Prediger, nachdem er des Dienstes halb enthoben worden, sowie für jede Predigersfrau, nachdem sie Wittwe wird, die Summe von 30 Pfd. Sterl. aus, um Hausgeräth anzuschaffen, womit sie bis dahin von den verschiedenen Bezirken, in denen sie gearbeitet, versorgt worden sind. Derselbe nimmt außerdem Bedacht auf die Kinder verstorbener Prediger, auf ihre Erziehung sowohl wie auf ihren Lebensunterhalt, sowie auf besondere unvorhergesehene Fälle, die den des Dienstes halb enthobenen Predigern, den Wittwen und den Waisen zustoßen mögen. Die Mittel zur Befriedigung dieser verschiedenen Ansprüche wurden im ersten Jahr nach Einführung des Plans hauptsächlich von der Committee der Jubeljahrs-Stiftung erlangt, die, in Uebereinstimmung mit der Absicht der Geber, etwa 9278 Pfd. Sterl. 7 Sh. aus den Sammlungen bei der Jubelfeier zu diesem Zwecke hergegeben hatten.

Die zu all diesen verschiedenen Fonds im Jahre 1851 beigesteuerte Gesammtsumme betrug: für den Contingent-Fund 12,727 Pfd. Sterl. 13 Sh.; für den Kinder-Fonds 3396 Pfd. Sterl. 2 Sh.; für den allgemeinen Kapellen-Fonds 5186 Pfd. Sterl. 4 Sh. und für den Prediger-Hülfsfonds 11,001 Pfd. Sterl. 1 Sh. Man rechne dazu über 103,092 Pfd. Sterl. 15 Sh., die für Missionen zusammengebracht sind, ferner die Gehalte an die Prediger, und mehrere andere regelmäßige wie beiläufige Sammlungen, und man wird sehen, wie die Wesleyaner an Freigebigkeit jede andere Kirche der Christenheit übertreffen.

Capitel VII.

Die verschiedenen Parteien, die von der Wesleyanischen Verbindung ausgegangen sind; ihre Grundsätze, ihre kurze Geschichte und ihr gegenwärtiger Zustand.

Die Geschichte des Methodismus in Europa wäre nicht vollständig, wenn sie nicht auch andere Parteien berücksichtigte, welche unter diesem allgemeinen Namen gehen. Die Wesleyanische Verbindung umfaßt nicht Alle, welche den Namen ihres Stifters verehren. Es giebt mehrere kleinere Gesellschaften von Methodisten, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

I. Die Calvinistischen Methodisten. — Dieser Name begreift zwei verschiedene Gemeinschaften, deren Eine niemals, die Andere nur in geringer Beziehung zu Wesley gestanden hat. Wir meinen die „Wälischen Calvinistischen Methodisten," und die „Whitefield- oder Lady Hundingdon-Verbindung." Erstere entstand in Wales um die Zeit, als die Wesley's in England anfingen, Aufmerksamkeit zu erregen. Sie sind immer eifrig in dem Werke des Herrn gewesen und haben viel Gutes gewirkt. Im J. 1850 zählten sie 186 Prediger, 241 seßhafte Prediger und 58,930 Glieder. Die Whitefied- oder Lady Hundingdon-

Verbindung wurde durch Whitefield organisirt und von der Gräfin Hundingdon unterstützt. Ungefähr 90 Gemeinden gehören zu dieser Partei. In einigen ihrer Kapellen werden die Gebete der englischen Hofkirche gelesen; in anderen werden die Formen der Independenten beobachtet. Auch eine Art von Reiseplan ist bei ihnen beibehalten worden, indem die einzelnen Gemeinden, doch nur einige wenige Wochen hinter einander, denselben Prediger behalten. Indessen wird bei ihnen wenig System und Ordnung gefunden, und ihre Gemeinden neigen sich immer mehr und mehr zu einem Independentismus hin.

Dieser Abkömmling des ursprünglichen Methodismus, wenn man ihn eigentlich so nennen darf, ist in zwei Stücken merkwürdig. Erstlich ist er der einzige, der um der Lehre willen sich getrennt hat, ein wohl zu beachtender Umstand. Zweitens ist diese Partei durch Personen von hohem Range und Einflusse geleitet worden. Whitefield genoß einen bedeutenden Ruf als Christ und als Kanzelredner; seine theologischen Ansichten waren populär, und seine Gönner waren reiche und vornehme Personen. Allein „zum Laufen hilft nicht schnell sein, und zum Streit hilft nicht stark sein.“

II. Die neue Methodisten-Verbindung (New Methodist Connection), bisweilen „die Kilhamiten“ genannt nach einem gewissen Alexander Kilham, einer der Hauptpersonen bei ihrer Stiftung, bestand ursprünglich aus Solchen, die sich von der Wesleyanischen Gesellschaft losgesagt hatten. Bei Wesley's Tode gab es Einzelne in der Verbindung, welche mit seinen letzten Anordnungen unzufrieden waren und auf eine Veränderung hofften. Sie billigten sein friedfertiges Verhalten gegen die Staatskirche oder deren Regierung nicht. Nach langen Debatten schickten mehrere Gesellschaften im Jahre 1797 Abgeordnete an die Conferenz in Leeds ab, welche eine Abänderung der durch Wesley's Urkunde eingesetzten Ordnung verlangten. Die Conferenz hielt es aus wichtigen Gründen nicht für angemessen, vollständig auf ihre Wünsche einzugehen;

worauf sie sofort eine Versammlung hielten, ihren besonderen Ansichten gemäß einen Reiseplan und eine Kirchen-Ordnung einrichteten und sich unter dem Namen „Die neue Verbindung" constituirten. Ihr Benehmen gegen die Conferenz war sehr rücksichtslos und drohte ernstliche Folgen; allein es war allzu augenfällig ungerecht, als daß es guten Erfolg haben konnte. Hin und wieder sagten sich einige Unzufriedene los und schlossen sich an sie an, wodurch die Zahl auf 5000 anwuchs. Sie haben keinen großen Erfolg gehabt. Ein Correspondent, der viele Jahre unter ihnen gelebt, schreibt: „Sie begannen unter höchst günstigen Umständen und haben sich nun nahe an 60 Jahre lang aus allen Kräften bemüht, ihre Gemeinschaft auszubreiten; dessen ungeachtet hat dieselbe bis zum Jahr 1850 nicht viel über 20,000 Glieder*) und 125 Prediger betragen, während die Mutter-Gesellschaft, von welcher sie sich getrennt haben, von 75,000 auf 468,000 gewachsen ist, trotzdem daß durch mehrere andere Trennungen ihre Reihen gelichtet und die Reihen der „neuen Verbindung" verstärkt worden sind."

III. Primitive Methodisten-Verbindung (Primitive Methodist Connection). Diese Partei entstand in Staffordshire durch zwei Brüder, Namens Bourne, welche seßhafte Prediger waren. Sie hörten durch Lorenz Dow von den Gnadenwirkungen in unsern Lagerversammlungen, und eifrig bemüht, sich nützlich zu machen, fingen sie im Jahre 1807 an, Versammlungen auf freiem Felde zu halten, worüber sie indessen zuerst ermahnt und später ausgeschlossen wurden. Dessen ungeachtet setzten sie ihre Bemühungen mit gutem Erfolg fort. Erst 1810 jedoch organisirten sie sich zu einer besonderen Verbindung unter dem Namen „Primitive Methodisten-Verbindung," welche die früher ausgeschlossenen Glieder und Andere, die mit ihnen übereinstimmten, umfaßte. Sie

*) Augenblicklich beträgt ihre Gliederzahl 21,390.

sagten sich ungern von der alten Kirche los, lebten deshalb mit derselben in Frieden, und haben auch seitdem nicht viel Controverse mit derselben gehabt. Obgleich sie aus den Wesleyanern Alle, welche es wünschten, unter ihre Reihen aufnahmen, so haben sie doch schon vor langer Zeit einen Beschluß gefaßt, wonach jedes Mitglied ihrer Conferenz, welches einer anderen Kirche durch Verdächtigung oder Verleumdung zu schaden sucht, kraft dieses Beschlusses aufhören soll, ein Mitglied zu sein. Auf diese Weise, indem sie mit allen Menschen in Frieden leben und die freisinnigsten und wirksamsten Maßregeln anwandten, ist das Werk des Herrn herrlich vorangeschritten. Sie halten jährliche und vierteljährliche Versammlungen, haben den Reiseplan und andere Eigenthümlichkeiten der Methodisten beibehalten und sind eine gottesfürchtige, fromme Gemeinschaft. Sie glauben an Gott, glauben an die Kraft seines Worts und des Gebets, glauben an plötzliche Bekehrungen und gehen gerade wie die Wesleys unter das geringe Volk und suchen dasselbe für Christum zu gewinnen. Auf der Conferenz von 1852 zählten sie 303 Stationen, 560 Reiseprediger, 9350 seßhafte Prediger, 6632 Klaßführer. 109,984 Kirchenglieder und 118,468 Sonntagsschüler. Sie haben einige Gesellschaften in den beiden Canada, ebenfalls blühend; in den Verein. Staaten haben sie jedoch nicht viel wirken können. Sie heißen bisweilen auch Ranters (Schreier), weil es bei ihren Gottesdiensten oft ziemlich laut hergeht.

IV. Die Bibel-Christen (Bible Christians) oder Bryaniten trennten sich im Jahre 1815 unter der Leitung eines gewissen William O'Bryan, eines seßhaften Predigers. Als er wegen seiner schwärmerischen Ansichten in Bezug auf das Predigen und die Art, wie die Prediger zu unterhalten seien, getadelt wurde, so sagte er sich los von der Verbindung und stiftete eine neue Gesellschaft unter dem großartigen Namen „Verbindung der Bibel-Christen (Bible Christian Connection)“. Zwischen dieser Gesellschaft und der Primitiven Me-

thodisten=Verbindung ist eine auffallende Aehnlichkeit. Sie läßt zu ihren Conferenzen eben so viel Laien=Abgeordnete zu als Prediger, während die Primitive Gesellschaft zwei Laien auf einen Prediger zuläßt. Im Jahre 1850 zählte diese Verbindung 551 Reise= und seßhafte Prediger und 15,553 Glieder.

V. **Die Primitiven Wesleyanischen Methodisten** (Primitive Wesleyan Methodists). Dies ist der Name einer Partei, welche sich im Jahre 1816 in Irland trennte unter dem Einfluß Adam Averill's, eines Geistlichen der englischen Kirche und zugleich eines Methodisten, wie es früher oft der Fall war. Die Britische Conferenz hatte einige zwanzig Jahre vorher ihren englischen Kirchengliedern erlaubt, in den „Kirchenstunden" Predigt zu haben, und Einrichtungen getroffen, damit die Sacramente von ihren Predigern verwaltet werden konnten. Im Jahre 1810 suchten die irländischen Methodisten bei der Conferenz um dieselben Rechte nach, und fügten die Bitte hinzu, von ihnen nicht zu verlangen, die Sacramente von solchen Geistlichen der Landeskirche zu empfangen, zu deren Frömmigkeit sie kein Vertrauen haben könnten. Es war eine gegründete Bitte, und nach mehreren Jahren gab die Conferenz nach, und erlaubte den Irländern, sich derselben Freiheiten zu bedienen, welche ihre Brüder jenseits des Kanals genossen. Dadurch fühlte die Minorität, welche vorgeblich vor Wesley's „Plan" und der Mutterkirche große Achtung hatte, sich so gekränkt, daß sie sich, mit Averill an der Spitze, lossagte und unter der vorerwähnten Benennung, die ganz dem, was sie sein wollte, entspricht, sich zu einer eigenen Gesellschaft constituirte. Allein sie erwiesen sich nicht ganz so gut Wesleyanisch, als ihr Name andeuten wollte. Denn erstlich gingen sie von den gesetzlichen Vorschriften der Wesley'schen Urkunde ab und änderten auch in so fern die Verfassung ihrer Conferenz, daß sie Laien=Abgeordnete zuließen. Ferner rückten sie in ihrer Kapellen = Urkunde eine Klausel ein, wonach ihre Häuser an die Krone verfallen, sobald der Gottesdienst darin

zur „kanonischen Zeit“ gehalten oder sobald die Sacramente von ihren eigenen Predigern verwaltet würden, welche sie als bloße Laien betrachten. Diese Gesellschaft hat keine bedeutende Fortschritte gemacht. Im Anfange hatten sie mehrere Prediger und etwa 9000 Glieder, zumeist im nördlichen Irland, wo sie zuerst aufkamen.

Gegenwärtig zählen sie nur 80 Prediger und 11,119 Glieder: also haben sie in 36 Jahren nicht mehr als um etwa 2000 Glieder zugenommen.

VI. Die Independenten und die Wesleyanischen Protestantischen Methodisten (Independent and Wesleyan Protestant Methodists) sind zwei kleine Gemeinschaften, welche sich im J. 1827 von der Britischen Conferenz trennten, aus dem Grunde, weil ihnen nicht das Recht zugestanden werden sollte, in wichtigen Dingen Gesetze vorzuschreiben, welche der Ordnung der Methodisten entgegen liefen. Die Protestanten meinten, die Prediger hätten zu viel Gewalt. Auch nahmen sie Anstoß an der Einführung einer Orgel in der Brunswick-Kapelle in Leeds, und waren unzufrieden, daß die Liturgie bei dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht werden sollte. Als sie fanden, daß die Mutter-Gesellschaft ihnen entgegen war und daß wenig Hoffnung vorhanden sei, eine Reform durchzuführen, so trennten sie sich und nahmen einen neuen Namen an. Und doch, so sonderbar es scheinen mag, finden wir in ihren, drei Jahre später veröffentlichten „Regeln“ eine ausdrückliche Bestimmung für den Gebrauch der Liturgie in der Londoner Kapelle und für die Zulassung einer Orgel in der Burley-Kapelle.

Die independentischen Methodisten haben kaum ein ordentliches Predigtamt, sondern lassen den Dienst durch seßhafte Prediger verrichten. Beide Partheien zusammen zählen etwa 12,000 Glieder.

VII. Die Wesleyanischen Associations-Methodisten (Wesleyan Association Methodists) oder Warre-

niten. Diese Gesellschaft entstand im Jahre 1834 unter einem gewissen Dr. Samuel Warren. Um eine Veränderung im Kirchen-Regiment zu bewirken, fing er an das Volk aufzuregen, indem er der Geistlichkeit vorwarf, daß sie sich eine zu große Gewalt anmaße. Als gewisse Hauptpersonen ihm dabei im Wege waren, griff er diese mit großer Leidenschaftlichkeit an und wollte weder stillschweigen noch widerrufen, weshalb er vor die Manchester Districts-Versammlung gestellt und suspendirt wurde. Dies nahm er sehr übel. Er verband sich mit seinen unzufriedenen Mitbrüdern und „berief sich auf den Kaiser", d. h. er machte beim Kanzleigerichte eine Klage anhängig wider den Präsidenten des Districts, Dr. Newton, und wider die Verwalter der Kapelle der Oldhamstraße, und trug darauf an, daß das Gericht die Entscheidung der Districts-Versammlung und der Verwalter cassiren und ihn in sein Amt und seine Rechte, von denen er suspendirt worden, wieder einsetzen möge. Diese Klage wurde gehörig verhandelt und dabei Alles, was nur aufzufinden war, gegen die Wesleyanische Kirchenverfassung vorgebracht. Allein der Vice-Kanzler verstand das Gesetz ganz anders und entschied zu Gunsten der Conferenz und der Verwalter. Der Doctor aber, damit nicht zufrieden, appellirte an den Lord Ober-Kanzler. Dieser, nachdem er die Parteien gehörig abgehört hatte, bestätigte die Entscheidung der Untergerichte, d. h. die Suspension des Doctors und die Rechtmäßigkeit der alten Wesleyanischen „Declarations-Urkunde" sowie die Autorität der Conferenz.

Das war mehr, als die erhitzte Partei ertragen konnte, und darum sagten sie sich los und bildeten eine eigene Gesellschaft. Eine Zeitlang stand der Doctor auf ihrer Seite; als er indessen die Laien geneigt fand, sich ein wenig zu viel Obergewalt über die Prediger anzumaßen, oder da jedenfalls die Reform nicht seinem Wunsche gemäß ausfiel, trennte er sich wieder und schloß sich der englischen Staatskirche an. Jetzt ist er bei einer kleinen Gemeinde in Manchester ange-

stellt, während die kleine Gesellschaft, deren Trennung von den Wesleyanern er veranlaßt hatte, muthig für den Glauben, welchen er ihnen in den Tagen der Prüfung gelehrt, fortkämpft. Allein es fehlt ihnen an Predigern. Im Jahre 1852 zählten sie in Großbritanien und Irland nur 92 Prediger und 21,484 Glieder und in den britischen Colonien 6 Prediger und 932 Glieder.

VIII. Von der Bischöflichen Methodisten-Kirche (Methodist Episcopal Church) in Canada kann man eigentlich nicht sagen, daß sie sich von der Wesleyanischen Verbindung getrennt habe. Als die Canada-Conferenz sich von der Bischöflichen Methodisten-Kirche der Verein. Staaten trennte, war sie noch eine bischöfliche und gab vor, daß sie es bleiben wolle; später jedoch schaffte sie verfassungsmäßig das Episcopal-System ab und vereinigte sich mit der Britischen Verbindung. Eine bedeutende Minorität jedoch war damit nicht zufrieden und behielt ihren alten Namen und ihre alten Einrichtungen bei, mit einigen Abänderungen, um den Bedürfnissen ihrer damaligen Lage abzuhelfen. Sie haben zwei Jährliche Conferenzen, zwei Bischöfe, 7 Districte, 60 Bezirke und Stationen, 130 Reise- und 105 seßhafte Prediger und 8822 Kirchenglieder. Sie geben eine Wochenschrift „Canada Christian Advocate“ heraus, haben ein Büchergeschäft und sind eine gottesfürchtige und nützliche Gemeinschaft.

IX. Eben jetzt hat sich unter den Wesleyanischen Methodisten wieder eine Partei aufgeworfen, welche bisher bereits mehr Unheil angerichtet hat als alle früheren Trennungen. Einige ehrgeizige Prediger wurden unzufrieden über gewisse Glieder der Conferenz, die einen großen Einfluß in derselben ausübten, obgleich dieselben sich stets mit Mäßigung und Klugheit in der ihnen von ihren Brüdern eingeräumten einflußreichen Stellung benahmen. Schon seit mehreren Jahren wurden sie in gewissen fliegenden Blättern auf das Unbarmherzigste angegriffen und ihr Charakter verdächtigt. Dies ver-

anlaßte eine Untersuchung in der Conferenz, um die Verfasser zu entdecken, welche die Ausstoßung der Prediger Everett, Dunn und Griffith zur Folge hatte, die allerdings eine solche Strafe verdienten. Diese haben sich nun mit ihren Anhängern verbunden, um, wie es scheint, die Wesleyanische Verbindung gänzlich zu zerstören. Obgleich sich schon eine große Anzahl losgesagt hat, so scheinen doch die Gemüther noch nicht ganz beruhigt zu sein. Indessen handelt die Conferenz mit großer Einigkeit und Festigkeit, und sie sucht durch feste Handhabung der Kirchenzucht die Unzufriedenen aus der Gemeinschaft zu entfernen.

Capitel VIII.

Ursprung des Methodismus in Amerika.

Indem wir jetzt über den Atlantischen Ocean gehen, um einen Abriß der Geschichte des Methodismus in der Neuen Welt zu geben, tritt uns zunächst der interessante Umstand entgegen, daß die Handvoll Saamen, den Wesley und seine Mitarbeiter in Irland ausstreuten, in Amerika zu einer christlichen Familie aufschoß, welche in wenig mehr als einem halben Jahrhundert an Zahl und moralischem Einfluß unerreicht von irgend einer anderen evangelischen Partei dastand.

Die erste Methodisten-Gesellschaft in diesem Lande bildete sich in der Stadt Newyork im Jahre 1766 und bestand aus irländischen Auswanderern, welche daheim in ihrem Vaterlande bekehrt worden waren und sich an die Wesleyaner angeschlossen hatten. Da sie unter Fremde kamen zu einer Zeit, da die lebendige Gottesfurcht tief gesunken und die sündhafte Lust der Abgott aller Klassen der christlichen Gesellschaft war, so wandten sie sich ab von der Einfalt des Kreuzes und liefen den Eitelkeiten dieser Welt nach. Allein es kam eine andere Familie an, unter welcher sich eine „Mutter in Israel" befand, deren Herz über den Rückfall ihrer Mitpilger bekümmert wurde.

Einst erfuhr sie, daß dieselben mit eitelen Vergnügungen beschäftigt waren. Sie fühlte, wie ein solcher Lebenswandel Tadel verdiene, und im Vertrauen darauf, daß Jene ihr Alter achten und daß Gott ihr Thun gelingen lassen werde, eilte sie in das Zimmer, in welchem sie zusammen saßen, ergriff ihre Spielkarten und warf sie in's Feuer. Sie machte sie darauf aufmerksam, daß sie den Herrn verlassen, und ermahnte sie, wieder zu Ihm zurückzukehren. Zu Philipp Embury, der zu der Gesellschaft gehörte, früher aber Prediger war, sprach sie: „Und du mußt zu uns predigen, oder wir gehen alle zu Grunde, und Gott wird unser Blut von deiner Hand fordern!" Als er einwandte, er habe weder ein Haus noch eine Versammlung, versetzte sie in dem Geiste wahren christlichen Muthes: „Predige erst in deinem eigenen Hause und vor unserer Gesellschaft." Die Pflicht war zu augenfällig und wichtig, als daß er sich derselben entziehen konnte, und so gab er den dringenden Bitten nach und hielt die erste Methodisten-Predigt, die je in dem Lande gehalten worden, in seinem eigenen gemietheten Hause und vor einer Versammlung von 5 Personen.

Dies bahnte den Weg zu anderen Zusammenkünften, in denen die kleine Gesellschaft einander zum Glauben und zu guten Werken ermahnte. Sie erregten nicht viel Aufmerksamkeit, noch fanden große Erweckungen statt. Doch wurde ihre Zahl nach und nach größer, so daß es nöthig wurde, sich ein größeres Zimmer zu verschaffen. Hier versammelten sie sich regelmäßig, und Embury leitete ihren Gottesdienst. Allein, da er kein besonders begabter Mann war und auch seinen irdischen Beruf für seinen Lebensunterhalt abzuwarten hatte, so wirkte er nicht viel. Es bedurfte eines besonderen Ereignisses, die Leute aufmerksam zu machen. Und dafür sorgte die Vorsehung.

Im J. 1765 war ein Offizier in der englischen Armee durch Wesley's Predigten in Bristol erweckt und bekehrt worden. Er wurde so mächtig von der göttlichen Gnade ergriffen, daß

er sich gedrungen fühlte zu verkündigen, was der Herr für ihn gethan, und seine Kameraden zu warnen und zu ermahnen, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen. Um diese Zeit wurde er zum Kasernen-Inspector in Albany, Newyork, ernannt. Bei seiner Ankunft hörte er von der kleinen Gesellschaft in der Stadt, und bald erschien er in ihrer Mitte in seiner Uniform und erregte nicht geringes Aufsehen. Ein bekehrter Soldat war etwas Neues, doch noch mehr ein Prediger des Evangeliums in Soldaten-Uniform. Allein Kapitain Webb besaß noch andere Anziehungsmittel: er verkündigte das Wort gewaltig und mit der Kraft des heiligen Geistes.

So kam es denn, daß das neue Zimmer bald überfüllt wurde, und die Gesellschaft genöthigt war, sich nach einem anderen Unterkommen umzusehen. Man kam auf den Gedanken, einen Boden in einem Packhause in der Williamsstraße zu miethen, der indessen auch nicht lange ausreichte. Das Ganze war zu neu, und es zeigte sich zu deutlich, daß Gott seine Hand darin hatte, als daß es unbeachtet bleiben konnte. Die Leute kamen, um selbst zu hören, obgleich die Landes-Geistlichkeit sie davor warnte; und Viele wurden um ihr Seelenheil besorgt, bekehrten sich zum Herrn und schlossen sich an die Gesellschaft an, so daß auch der Bodenraum für sie zu beschränkt wurde. Dies brachte sie auf den Gedanken, ein Versammlungshaus zu bauen, und nach vielem Gebet, Planmachen und Betteln konnte der Bau der alten Kirche in der St. Johnsstraße vor sich gehen.

Dies war das erste Versammlungshaus der Methodisten in Amerika. Am 30. Octbr. 1768 wurde es eingeweiht, etwa 30 Jahre nach dem Anfang des Methodismus in England und zwei Jahre nach seinem Auftreten in Amerika. Embury leitete dabei den Gottesdienst.

Dies Ereigniß war zu bedeutend, um unbekannt zu bleiben, und wie die Erfüllung Eines Wunsches in der Regel einen zweiten Wunsch erzeugt, so geschah es auch hier. Es konnte

nicht fehlen, daß Wesley sich freuen mußte, wenn er von dem Geschehenen hörte, und es war auch ein anderer Prediger nöthig, das neue Haus mit Predigt zu versehen. Man wandte sich also deshalb an Wesley, der auch sofort bereitwillig auf die Wünsche der Gesellschaft einging, indem er ihnen 50 Pfd. Sterl. als Beitrag zur Abtragung ihrer Schuld und zwei Missionare, Richard Boardman und Joseph Pillmore, zusandte. Diese kamen den 24. Octbr. 1769 in Philadelphia an, und Boardman begab sich sofort nach Newyork und begann seine Arbeit in der Stadt und Umgegend.

Während aber die Gesellschaft hier so weit vorschritt, wurde auch in anderen Gegenden für das Reich Gottes gearbeitet. Kapitain Webb hatte in Long Island und an anderen Plätzen Versammlungen gehalten; selbst bis nach Philadelphia war er gekommen, und er hatte dadurch den Grund zu einem guten Werke gelegt. Um dieselbe Zeit langte Robert Strawbridge, ein anderer seßhafter Prediger aus Irland, in Maryland an und fing in seinem eigenen Hause und an anderen Plätzen an, in „Beweisung des Geistes“ zu predigen, stiftete eine Gesellschaft und baute eine Block-Kirche. Pillmore setzte das von Kapitain Webb in Philadelphia angefangene Werk fort, wo er etwa hundert Mitglieder vorfand. Auch besuchte er Strawbridge, welchen er aufmunterte, in dem angefangenen Werke fortzufahren. Er drang selbst nach Virginien und Nord-Carolina vor.

Die Prediger wurden bald vermehrt durch Robert Williams und John King, seßhafte Prediger aus England. Im Octbr. 1771 langten Francis Asbury und Richard Wright an, von Wesley ausgesandt. Sie fanden die Gesellschaft etwa 600 Glieder stark und traten mit fröhlichem Herzen, die Ehre Gottes vor Augen habend, in das Erntefeld ein. Asbury arbeitete den Winter in und um Newyork, und er entwickelte den wahren Muth eines Reisepredigers, indem er das Land nach allen Seiten hin durchzog. Im Sommer

1773 kamen zwei neue Missionare an, **Thomas Rankin** und **George Shadford**. Der Erstere wurde, weil er bedeutend länger als Asbury gereis't hatte, von Wesley zum General-Assistenten oder Superintendenten ernannt.

Bis zu dieser Zeit war noch keine regelmäßige Conferenz abgehalten worden und nur Wenig nach einem gemeinsam beschlossenen Plane geschehen. Die Prediger waren in verschiedenen Staaten zerstreut und widmeten sich einem Arbeitsfelde je nach den Umständen. Jetzt indessen berief Rankin im Auftrage Wesley's eine Conferenz der Prediger nach Philadelphia auf den 4. Juli zusammen. Hier wurde beschlossen, Wesley solle über die Prediger und die Gesellschaften in Amerika dasselbe Ansehen genießen wie in England, und Lehre und Kirchenordnung, wie sie in den **Protokollen** der englischen Conferenzen enthalten seien, sollten auch für Amerika die Regel und Richtschnur bilden. Es wurde ferner beschlossen, daß die Prediger die Sacramente nicht verwalten, sondern die Glieder aufmuntern sollten, dieselben in der Bischöflichen Kirche zu empfangen. Die Gesellschaften umfaßten zehn Reiseprediger und 1160 Glieder. Es ist wohl nicht ohne Interesse zu wissen, wie auf dieser Conferenz die Stellen unter die Prediger vertheilt wurden:

Newyork — **Thomas Rankin**. } Diese Beiden sollten
Philadelphia — **George Shadford**. } alle 4 Monate wechseln.
Newjersey — **John King**, **William Waters**.
Baltimore — **Franz Asbury**, **Robert Strawbridge**, **Abraham Whitworth**, **Joseph Yearbry**.
Norfolk — **Richard Wright**.
Petersburg — **Robert Williams**.

William Waters war der erste geborne Amerikaner, welcher sich der Conferenz anschloß, und er arbeitete getreu bis an sein Ende.

Bis zur Conferenz des Jahres 1784, da die Gesellschaft sich zu einer besonderen Kirche organisirte, hatte dieselbe verschiedene Kämpfe zu bestehen, die zu Zeiten ihre Existenz be-

drohten. Einige dieser Kämpfe entstanden durch den **Unabhängigkeitskrieg**, der von 1776 bis 1783 dauerte. Der Krieg ist unter allen Umständen für Gottesfurcht und Sitte des Volkes verderblich. Wo Armeen im Lande hin und her ziehen und Männer, Söhne und Brüder aus jedem Orte auf dem Schlachtfelde stehen, während das Schwert und der Tod in ihren Reihen wüthen, da ist es unmöglich, die Aufmerksamkeit des Publikums für irgend etwas Anderes zu gewinnen, selbst in dem Falle, daß in Beziehung auf die Veranlassung und den Zweck des Krieges vollkommene Einigkeit vorhanden ist. Es war aber ein unglücklicher Umstand bei diesem Kriege, daß das Volk sich in Parteien gespalten hatte, indem die eine Partei ernstlich für die Unabhängigkeit focht, die andere dagegen das Abhängigkeits-Verhältniß zum Mutterlande beibehalten wissen wollte. In dieser Frage standen oft Vater und Sohn, Sohn und Vater, Mann und Weib, Weib und Mann (denn die Weiber waren fast eben so starke Politiker als die Männer) einander gegenüber. Bei der größten Vorsicht hätten die Prediger des Evangeliums es nicht verhindern können, daß sie von beiden Parteien mit eifersüchtigen Augen angesehen wurden; und deßhalb konnten sie wenig für die Bekehrung Beider wirken. Was dem Wirken der Methodisten-Prediger hauptsächlich im Wege stand, war der Umstand, daß die Mehrzahl derselben Engländer waren. Dieser Umstand machte sie und ihr Wirken ganz besonders verdächtig. Auch ließen Einige unter ihnen durch ihren Patriotismus sich zu Unvorsichtigkeiten hinreißen, wodurch sie sich nicht nur Verdacht, sondern auch noch andere Uebel zuzogen, so daß sie zuletzt genöthigt waren, das Land zu verlassen. Noch bedenklicher wurde ihr Stand in Folge einer Flugschrift Wesley's an die Amerikaner, worin er ihr Verhalten mißbilligte und die Partei des englischen Kabinets nahm.

Die Aufregung und Erbitterung wuchs zu solchem Grade, daß die Prediger nicht wenig in ihrem Wirken gehemmt wurden.

Die meisten Missionare kehrten nach England zurück; Asbury hielt sich beinahe ein ganzes Jahr in Delaware bei dem Richter White verborgen. Garrettson und Andere, die es darauf wagten, ihre Arbeiten fortzusetzen, wurden oft vom Volke gemißhandelt, verfolgt und eingekerkert.

Die Sacramentenfrage war ein anderer schwieriger Streitpunkt, welcher die Einheit der Gesellschaft zu untergraben drohte. Die Missionare und viele andere Personen hielten sich streng an Wesley und die Kirche und wollten unter keiner Bedingung die Verwaltung der Sacramente gutheißen; dagegen Einige meinten, Methodisten hätten eben so gut ein Recht an die Sacramente wie die Staatskirche, und nicht von der Geistlichkeit der englischen Hochkirche abhangen wollten, die im Ganzen ungläubig, wo nicht gar unsittlich und gottlos war. Sie sagten sich also los von der herkömmlichen Weise und verwalteten die Sacramente dem Wunsche des Volks gemäß. Hierauf bezieht sich der Beschluß der ersten Conferenz. Später wurde die Sache von Zeit zu Zeit wieder vorgenommen und besprochen bis zum Jahre 1779, da die meisten Geistlichen durch den Krieg aus dem Lande vertrieben, unsere Verhältnisse zu England ganz umgestaltet und damit ein neuer Grund für die Verwaltung der Sacramente innerhalb der Gesellschaft selbst entstanden war. Die Südlichen konnten es nicht länger so ansehen, und weil sie in der Conferenz sich in der Minorität befanden und mit ihren Wünschen nicht durchdringen konnten, so beriefen sie die Prediger nach Fluvanna, in Virginien, auf den 18. Mai 1779 zusammen, wo sie trotz vieler Bitten sich nicht zurückhalten ließen, eine Committee zum Ordiniren von Predigern einzusetzen. Die Committee ordinirte zuerst aus ihrer eigenen Mitte, und dann ihre anderen Brüder. Von der Zeit an theilten sie die Sacrameute aus, wo es verlangt wurde. Asbury gab sich zwar alle mögliche Mühe, sie wieder zurückzubringen; doch wollte es ihm nicht gelingen bis zur Conferenz des Jahres 1780, wo er Jene vermochte, die neue Ordnung

auf ein Jahr zu suspendiren. Dabei blieb es, bis Wesley dem Bedürfniß der Gesellschaft auf eine allgemein befriedigende Weise abhalf.

Um die damalige Zeit begann der Methodismus auch seinen Kampf mit der Sclaverei. Er wagte es damals in Baltimore auszusprechen, Sclaverei sei den göttlichen, den menschlichen und den natürlichen Gesetzen entgegen und schädlich für die menschliche Gesellschaft; entgegen dem Gebote des Gewissens und der unverfälschten Religion und thue, was wir nicht möchten, daß Andere uns und den Unsrigen thäten. Auch gegen den Genuß geistiger Getränke erklärte er sich und warnte das Volk vor diesen Uebeln. Und dennoch, ungeachtet aller Widerwärtigkeiten, hatte das Werk seinen Fortgang. Gott wirkte auf eine wunderbare Weise auf die Herzen des Volks, und viele Seelen wurden zum Herrn bekehrt.

In dieser Weise setzte die Gesellschaft unter dem Beistande Gottes den Kampf fort und nahm mit jedem Jahre an Zahl zu, so daß sie im Jahre 1784 83 Reiseprediger und 14,986 Glieder zählte.

Die Frage, welche jetzt eine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, war die vorher erwähnte über die Verwaltung der Sacramente. Es war klar, daß Etwas geschehen mußte, wenn nicht eine Spaltung entstehen sollte. Wesley hatte den Verlauf des Streites beobachtet, und er war auf die Krisis vorbereitet. Demgemäß ordinirte er, unterstützt von Dr. Coke und Creighton, Beide Presbyter der englischen Kirche, Richard Whatcoat und Thomas Vasey zu Aeltesten für Amerika, und darauf Dr. Coke zum Superintendenten, und sandte sie aus, mit den gehörigen Zeugnissen ihrer Ordination und ihres Amtes versehen.

Diese trefflichen Männer langten den 3. November 1784 in Newyork an. Nach gepflogener Berathung mit Asbury und Anderen wurde beschlossen, eine allgemeine Prediger-Conferenz auf nächsten Weihnachten nach Baltimore zu

berufen. Zur bestimmten Zeit erschienen 60 von den 83 damals zur Verbindung gehörenden Predigern. Dr. Coke führte den Vorsitz, unterstützt von Asbury, den Wesley zum Mit-Superintendenten ernannt hatte. Das Erste, was die Conferenz that, war, daß sie Dr Coke und Francis Asbury zu Superintendenten wählte. Dies geschah, um Asbury's Bedenklichkeit zu beseitigen, welcher es ablehnte, auf die Ernennung Wesley's hin zu fungiren, ohne durch eine solche Wahl bestätigt zu sein: nicht als ob er die Autorität Wesley's bezweifelte, aber er wünschte überzeugt zu sein, daß die Versammlung, bei welcher er den Vorsitz führen sollte, mit seiner Ernennung zufrieden sei. Nun wurde er zuerst zum Diakonen, dann zum Aeltesten ordinirt und zuletzt von Dr. Coke und anderen Personen zum Superintendenten geweihet: Alles den Anweisungen Wesley's gemäß. Ferner wählte die Conferenz zwölf Andere zu Aeltesten, die ordnungsmäßig durch Handauflegung ordinirt wurden.

Auf dieser selben Conferenz wurden unsere gegenwärtigen Glaubensartikel, sowie die allgemeine Kirchenordnung, nach der die Kirche seither regiert worden ist, angenommen. Wenn auch einzelne Punkte den äußeren Verhältnissen gemäß Abänderungen erlitten haben und die Erfahrung auch noch weitere nöthig machen wird, so sind doch die Hauptzüge der damals vereinbarten Kirchenordnung bis auf die Gegenwart unverletzt erhalten worden.

Dies ist ein kurzer Abriß der Organisation der Bischöfl. Methodistenkirche in den Verein. Staaten Amerika's.

Capitel IX.

Die erste General-Conferenz der Bischöflichen Methodistenkirche, nebst anderen historischen Ereignissen bis zum Jahre 1820.

Indem wir in unserer Erzählung uns dem Jahre 1792 nähern, zieht ein anderes bedeutendes Ereigniß in unserer Geschichte unsere Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die erste Sitzung der General-Conferenz. Doch dürfen wir über diesen Zeitraum von acht Jahren nicht hinweggehen, ohne im Einzelnen Einiges anzumerken. Dr. Coke war einen Theil dieses Zeitraums abwesend in England, doch stets dabei auf das Wohl der Gemeinschaft bedacht. Bischof Asbury durchzog das Land von einem Ende zum andern, predigte, hielt Conferenzen und leitete das Werk mitten unter Todesgefahren, die wenige Männer, zumal Männer seines Amts, ertragen haben würden. Allein Asbury deutete sein höheres Amt als einen göttlichen Ruf, um Christi willen auch mehr zu arbeiten und zu dulden und auf solche Weise der Heerde, insbesondere den Predigern ein Beispiel zu geben. Er schwamm oft mit seinem Pferde durch angeschwollene Flüsse, durchstrich Berge und Moräste, mußte oft in den Wäldern, auf schlechten Betten oder auf dem Fußboden schlafen. O, wie viel ist unsere Kirche diesem edeln Manne schuldig für die beispiellose Thätigkeit und die bereitwillige Aufopferung für die Sache Gottes! Hätte ein aristokratischer, träger, weltlich gesinnter Mann an seinem hohem Platze gestanden, es würde um den Methodismus in Amerika ganz anders stehen, als es jetzt der Fall ist.

Diese beiden Männer hatten kaum ihr neues Amt angetreten, so entwarfen sie den Plan zu einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt für die Predigersöhne und Andere, welche die Freunde derselben „Cokesbury-Schule" nannten. Sie wurde in Abingdon, Maryland, gegründet. Doch hatte sie noch nicht zehn Jahre bestanden, als die schönen Gebäude, welche den

Bischöfen unendliche Mühe gekostet hatten, bis auf den Grund abbrannten. Dr. Coke bemühte sich jetzt, den Verlust wieder zu ersetzen, und als sich ihm in Baltimore eine vortheilhafte Gelegenheit darbot, so eröffnete er in einem großen Gebäude dieser Stadt, welches er zu diesem Zweck angekauft, die Schule wieder. Doch auch dieses brannte nicht lange nachher ab.

Da wir oben die Superintendenten als „Bischöfe“ bezeichnet haben, so mag es wohl am Platze sein, hier zu bemerken, daß die Conferenz diesen Titel im Jahre 1787 einführte. Doch wurden damit weder das Wesen noch die Rechte ihres Amtes verändert. Dr. Coke behielt noch immer dasselbe Amt, zu welchem Wesley ihn ordinirt hatte, da er ihn zum Superintendenten einsetzte. Wesley wußte, daß der Bischofstitel ihm eigentlich zukomme; allein er besorgte, der englischen Hofkirche Anstoß zu geben, wenn er ihm diesen Titel beilege. Darum zog er den unverfänglichen Titel eines Superintendenten vor. Die Conferenz indessen stand zu dieser Kirche in einem ganz andern Verhältniß als Wesley, und sie sah keinen Grund, weshalb sie den Dienern derselben nicht die ihnen von Rechtswegen zukommenden Titel beilegen solle.

Das Jahr 1789 war insbesondere ein merkwürdiges Jahr. Das Werk hatte einen solchen Umfang gewonnen, daß die Bischöfe elf Conferenzen abhalten mußten. Diese vielen Conferenzen brachten eine neue Schwierigkeit mit sich. Keine derselben hatte die Gewalt, Regeln aufzustellen, welche für die Gesammtheit Geltung gehabt hätten. Daher kam man auf den Gedanken eines Concils, welches aus den Bischöfen und den vorstehenden Aeltesten sämmtlicher Conferenzen bestehen sollte. (Beiläufig gesagt, wurde der Titel „vorstehender Aeltester“ in den Protokollen in diesem Jahre zuerst gebraucht, obgleich das Amt schon vier Jahre früher aufgekommen war.) Der Gedanke fand Beifall, und das Concil nahm seinen Anfang, hatte sich indessen erst zweimal versammelt, als es bereits wieder aufgehoben wurde und einer General-

Conferenz Platz machte. Hier finden wir auch zum ersten Mal einer „Buchhandlung der Kirche“ erwähnt, zu welcher John Dickens als Geschäftsführer ernannt wurde, und das erste Werk, welches er verlegte, war Thomas von Kempis „Nachfolge Christi.“ Das Wichtigste von Allem jedoch in dem ganzen Zeitraume von acht Jahren waren die Siege der göttlichen Gnade über die Sünden und die Vorurtheile des Volks. Es fanden mächtige Wiederbelebungen in ausgedehntem Umfange statt. Der Herr begleitete das Wort mit besonderer Kraft, so daß auf der Conferenz im Jahre 1792 zweihundert sechs und sechszig Reiseprediger zur Verbindung gehörten, und 65,980 Glieder, die über ein unermeßliches Gebiet zerstreut waren und Neu-Schottland und Ober-Canada im Norden und Osten, und die fernsten Ansiedlungen im Süden und Westen umfaßten.

Diese General-Conferenz, welche mit vollem Rechte die erste heißt, fand in Baltimore statt, im November 1792. Hier wurde die gesammte Einrichtung der Kirche auf's Neue erwogen und der Erfahrung früherer Jahre gemäß abgeändert. Doch Einer insonderheit gedachte eine Radikalveränderung im Kirchenregiment zu veranlassen. Wir meinen James O'Kelley, einen sehr populären Prediger, der seit geraumer Zeit vorstehender Aeltester in Virginien war. Seinem Plane zufolge sollte, nachdem der Bischof die Plätze der Prediger für das nächste Jahr bestimmt und diese Bestimmungen in der Conferenz vorgelesen hätte, ein Jeder, welcher etwa glaube, daß ihm zu nahe geschehen, an die Conferenz appelliren und seine Gegengründe angeben dürfen, worauf denn, falls die Conferenz dieselben für genügend erkenne, der Bischof seine Bestimmung umändern solle. Nahe an drei Tage dauerte die sehr warme Debatte über diesen Plan, der zuletzt mit großer Majorität verworfen wurde. Dadurch fühlte O'Kelley sich sehr beleidigt, und am nächsten Morgen schied er aus der Conferenz aus. Die Conferenz bemühte sich, ihn von seinem Entschlusse abzu-

bringen; doch, da sie auf seinen Plan nicht eingehen konnte, so war Alles umsonst. Er sagte sich los von der Kirche und bildete eine besondere Partei, wobei er ein groß Geschrei erhob wider die Kirche, aus welcher er ausgetreten war, und die Prediger, insonderheit Bischof Asbury, verleumdete. Der treffliche Bischof erwiderte einfach: „Ich habe mit solchen Leuten Nichts zu schaffen und appellire an den Richterstuhl Gottes. Zum Streiten habe ich keine Zeit, sondern etwas Besseres zu thun. Verlieren wir einige Kinder, so wird Gott uns andere wiedergeben. Ach! das ist die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit gewisser Leute, die unter Gottes Gnade mir und meinen sogenannten „Tyrannen“ ihr Alles verdanken. Der Herr sei Richter zwischen ihnen und mir.“

Die Aufregung war groß, und Viele gingen zu der neuen Partei über. Um von dem politischen Fieber der damaligen Zeit einigen Vortheil zu ziehen, nahmen sie den Namen „Republikanische Methodisten“ an. Dadurch brachten sie die Welt auf ihre Seite, und es traten Viele, ja ganze Gesellschaften in Virginien mit ihren Kapellen aus der Gemeinschaft, während Andere erbittert wurden, sich spalteten und zu Grunde gingen. Im Laufe der nächsten vier Jahre nach dem Ausbruch dieser Spaltung nahm die Kirche um mehr als 12,000 Glieder ab. Doch am Ende hatte das Unternehmen kein Glück. Die Reiseprediger erkannten bald, daß in der neuen Gesellschaft, ungeachtet ihres schönen Namens, mehr Papstthum als in der alten vorhanden sei, und, Einen ausgenommen, kehrten Alle in die Kirche zurück und brachten eine ansehnliche Gliederzahl mit. Die Zurückbleibenden bemühten sich, wenngleich mit geringem Erfolg, ihre Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Im J. 1801 suchten sie ihrer Sache durch einen neuen Namen aufzuhelfen und nahmen den anmaßenden Titel „Christliche Kirche“ an. Gerade das Anmaßende dieses Titels schadete ihnen. Auch geriethen sie unter einander in Streit und spalteten sich in mehrere Parteien, bis auch keine Spur ihres Kirchen-

gebäudes übrig blieb. O'Kelley kam in Vergessenheit und starb als ein bedauernswerthes Beispiel von menschlicher Schwäche und als ein Warnungszeichen für seine Nachfolger, welche es versuchen sollten, die Einheit und das Wohl der Kirche oder auch ihre eigene Unbescholtenheit und Nützlichkeit willkürlichen Begriffen von Reform aufzuopfern.

Doch die Nachwirkungen dieser Bewegung verschwanden sobald nicht. Einige von Denen, die sich von der Kirche losgesagt hatten, entschlugen sich bald aller Religion und gingen, wie zu fürchten ist, ihres Seelenheils verlustig; Andere, welche für die Religion noch einige Achtung bewahrten, wurden zu unzufrieden und verstimmt, als daß sie in irgend einer Kirche sich hätten heimisch fühlen und nützlich machen können; während andererseits gegen den Methodismus und die Religion selbst ein Vorurtheil unter dem Volke aufkam, welches so leicht nicht überwunden wurde.

Die erste General-Conferenz bestand aus allen Reisepredigern, welche derselben beiwohnen wollten. Im Jahre 1800 wurde sie auf Solche beschränkt, welche vier Jahre gereis't hatten. Im Jahre 1808 wurde bestimmt, daß künftig auf je fünf Mitglieder einer Jährlichen Conferenz ein Abgeordneter komme. Seitdem hat sich das Vertretungsverhältniß geändert, so wie die Prediger an Zahl zugenommen haben. Jetzt kommt auf je 21 Mitglieder ein Abgeordneter. Die Conferenz kommt alle 4 Jahre einmal zusammen und wird nach einer, ebenfalls im Jahre 1808 angenommenen Verfassung geleitet, welche ihre Gewalt beschränkt. Diese Verfassung ist in der Kirchenordnung unter dem Abschnitte zu finden, welcher die Pflichten und die Gewalt, sowie auch die Einschränkungen der General-Conferenz festsetzt.

Indem wir von der General-Conferenz des Jahres 1792, sowie von der Trennung, welche damals unter O'Kelley stattfand, Abschied nehmen, schreiten wir viele Jahre lang unter Arbeiten und Siegen freudig vorwärts. Die Männer, welchen

in jenen Tagen die Leitung zufiel, waren außerordentliche Charaktere. Dr. Coke, Bischof Asbury, Jessee Lee, George Roberts, Freeborn Garrettson, Ezechiel Cooper, Benjamin Abbott u. A. zeichneten sich besonders aus und hinterließen ihren Nachfolgern ein unvergeßliches Beispiel weiser Gesetzgebung und unermüdeter Anstrengung. Neu-England war etwa der schwerste Boden, den sie zu bearbeiten fanden; doch auch dieser mußte ihrer Beharrlichkeit nachgeben, und es entstanden dort viele Gesellschaften.

In der Kirchenordnung wurden in dieser früheren Periode nur solche unbedeutende Veränderungen vorgenommen, als der Fortgang des Werks gerade nothwendig machte. Die General-Conferenz des Jahres 1796 nahm mit großem Leidwesen wahr, wie alljährlich so viele Prediger sich seßhaft machten. Der Grund davon war einfach darin zu suchen, daß die Unterhaltsmittel so dürftig waren, und daß so viele Prediger durch die harte Arbeit frühzeitig alterten, ohne Aussicht vor Dürftigkeit und Mangel geschützt zu sein. Um diesen Uebelständen abzuhelfen und, wo möglich, die Prediger abzuhalten, sich seßhaft zu machen, errichtete die General-Conferenz das sogenannte „verbriefte Kirchengut" (Chartered Fund) und erließ eine Aufforderung an die Gemeinden, durch freiwillige Beiträge nach Kräften beizusteuern. Wenn auch durch diese Maßregel der volle Gehalt der Prediger nicht aufgebracht wurde, so ist doch dadurch eine kleine Beihülfe geschafft worden.

Das Jahr 1799 war merkwürdig durch die Entstehung der „Lagerversammlungen." Dieses wunderbare Gnadenmittel war seiner ersten Entstehung nach ein Werk der Vorsehung. Zwei Brüder, Namens M'Gee, deren Einer ein Presbyterianer-, der Andere ein Methodisten-Prediger war, wollten einer Abendmahlsversammlung bei M'Gready, einem Presbyterianer-Prediger in West-Tennessee, beiwohnen. Der Methodist hielt die erste Ansprache; ihm folgten der Presbyterianer und Hoge, deren Predigten eine außerordentliche Wirkung hervorbrachten. Eine

Frau wurde so tief ergriffen, daß sie vor Freude laut aufjauchzete, und es fanden auch noch andere besondere Gnadenwirkungen statt. M'Gready, Hoge und Rankins, sämmtlich Presbyterianer-Prediger, verließen das Haus; die beiden M'Gee aber blieben zurück, um an dem göttlichen Gnadenwerk Antheil zu nehmen. Es ruhte eine große Kraft auf der Versammlung. Man erwartete, John M'Gee werde predigen; allein er gab der Versammlung zu erkennen, er sei zu sehr ergriffen, um zu reden, und setzte sich nieder unter Schluchzen und Weinen auf allen Enden. Diese besonderen Ereignisse zogen sehr viele Leute zu dieser Versammlung. Viele kamen weit her zu Pferde, zu Wagen und mit Lebensmitteln versehen, und die Zahl wurde so groß, daß die Kirche sie nicht mehr fassen konnte. Darum zogen sie in den Wald hinaus, und weil Manche von Hause so weit entfernt waren und unmöglich alle in der Nachbarschaft untergebracht werden konnten, so wurde es nothwendig, sich unter freien Himmel zu lagern, und hier wurde nun Tag und Nacht Gottesdienst gehalten.

Dies war etwas Neues und erregte große Aufmerksamkeit. Auch verfehlte es seine Wirkung nicht. Da die verschiedenen Parteien erkannten, daß diese Versammlungen mit dem Segen Gottes gekrönt waren, so machten auch sie Gebrauch davon; jedoch gaben diese eine nach der anderen sie wieder auf, bis sie fast ausschließlich den Methodisten verblieben. Seitdem haben diese sie mit Nutzen angewandt, ungeachtet die alten Freunde solcher Versammlungen viel Hartes dagegen gesagt haben. In der ersten Zeit des Methodismus, als Versammlungshäuser nur wenig und Prediger sparsam waren, erwiesen die Lagerversammlungen sich besonders nützlich. Hunderte wurden auf denselben bekehrt. Im Verlauf der nächsten acht Jahre nach ihrer Einführung hat der reine Zuwachs der Kirche 82,664 Glieder und eine verhältnißmäßige Zahl von Predigern betragen.

Am 31. März 1816 endigte die Laufbahn des großen, trefflichen Mannes und eines der ersten Methodisten-Prediger

in Amerika, Bischofs Asbury. Als er nach Newyork kam, vor 45 Jahren, zählte die Methodistenverbindung etwa 600 Glieder. Nachdem er nahe an ein halbes Jahrhundert gegen die Stürme gekämpft hatte, welche zu verschiedenen Zeiten sich gegen die Kirche erhoben, verließ er diese Erde in Frieden. Die Kirche war während seiner Zeit bis zu 695 Reisepredigern und 214,235 Gliedern herangewachsen. Doch giebt diese Zahlenangabe nur einen schwachen Begriff von Dem, was in der genannten Periode wirklich zu Stande gebracht worden ist. Um dies gehörig schätzen zu können, müssen wir bedenken, wie Viele von Denen, welche sich zu Gott bekehrt hatten, bereits entschlafen waren; wie Viele sich an andere Kirchen angeschlossen hatten; wie viele Andere in mannigfacher Beziehung glücklicher und besser geworden waren; was für ein Gewinn es ferner war, daß der Reiseplan durch die Staaten und Territorien, sowie auch über die britischen Provinzen ausgedehnt wurde; sowie endlich, daß an verschiedenen Stellen unter den mancherlei Menschenklassen und Stämmen Prediger hingestellt wurden, um auf den Wink der Vorsehung zu achten und das Evangelium allenthalben zu predigen, in Palästen oder Wigwams, welche sich ihnen öffnen mochten. Es wurde ein Grund gelegt, auf welchem Andere späterhin so trefflich weiter gebaut haben und ohne welchen sie wohl mit geringerem Erfolge gearbeitet hätten.

Bei der Betrachtung der nächsten vier Jahre nach dem Tode dieses Patriarchen des Methodismus nimmt man mit Freuden wahr, daß, wenn der Herr auch den Baumeister von hinnen genommen hatte, er darum das Werk nicht stillstehen ließ. In der That ereilte ihn der Tod auch nicht eher, als bis andere Männer von Kopf und Herz erweckt waren, um das Werk da wieder aufzunehmen, wo er es gelassen hatte, und es seiner hohen Bestimmung entgegenzuführen. Der reine Zuwachs in diesem Zeitraume betrug 45,655 Glieder und 201 Reiseprediger.

Dieser Zeitraum war auch noch durch gewisse äußere Einrichtungen bemerkenswerth, durch welche die Kraft und Wirksamkeit der Kirche, sowie die Ausdehnung des Werkes in bedeutendem Grade gefördert wurden. Die „Traktat-Gesellschaft“ der Methodistenkirche wurde im Jahre 1817 durch einige Personen gegründet, um die Armen mit zweckmäßiger religiöser Lektüre zu versorgen. Durch dieses Mittel konnte man leicht und wohlfeil auch vielen Solchen beikommen, zu denen die Kirche nie ein Wort hatte reden können, und es diente sowohl als Vertheidigungs- wie als Angriffsmittel wider die Sünden und die Vorurtheile der Ungläubigen. Es war eins von Wesley's alten Mitteln und hatte sich als sehr nützlich erwiesen. Die Wirksamkeit desselben ist seitdem hinlänglich erkannt worden.

Im folgenden Jahre nahm das „Methodisten-Magazin“ seinen Anfang, dessen Herausgeber Josua Soule war. Dies war ein Schritt weiter. Es eröffnete ein Verkehrsmittel mit dem Volke, welches man lange vermißt hatte. Gleich das erste Jahr hatte es nicht weniger als 10,000 Abonnenten. Die Lehren und Anordnungen des Evangeliums kamen zu besserem Verständnisse, und das Volk Gottes wurde in der Einheit des Glaubens fester begründet.

Damals wurden auch Anstrengungen gemacht, das Erziehungswesen in der Kirche zu fördern. Die „Cokesbury-Schule“ war zweimal abgebrannt; ein Versuch, Distrikts-Schulen zu gründen, war fehlgeschlagen, und das Volk gänzlich muthlos geworden. Im Jahre 1817 indessen eröffnete Dr. Samuel Jennings nebst einigen anderen Personen eine Gelehrtenschule in Baltimore, die sie „Asbury-Schule“ nannten. Dieselbe hatte jedoch nur kurzen Bestand, und sie mußte zum Leidwesen Vieler bald wieder aufgegeben werden. In demselben Jahre wurde in Newmarket, Staat Newhampshire, eine Akademie errichtet unter dem Schutze der Neu-England-Conferenz; zwei Jahre später eine zweite in der Stadt Newyork

8*

unter dem Schutze der Newyork-Conferenz. Diese Anstalten wurden von der nächst darauf folgenden General-Conferenz gutgeheißen, und andere Conferenzen aufgefordert, ähnliche Institute zu gründen. Auch wurden die Bischöfe ermächtigt, Reise-Prediger zu Direktoren und Lehrern an allen solchen Instituten zu ernennen. Dies kam indeß nicht ohne Widerstand zu Stande. Wenn auch die Kirche der Gelehrsamkeit ihrer Stifter so viel verdankte, so wurde von Einigen doch nicht die Wichtigkeit des Erziehungswesens in seinem ganzen Werthe anerkannt.

Dieser Zeitraum war ferner merkwürdig durch die Wiederauflebung der Lagerversammlungen in Kentucky, wo sie wegen verschiedener Unordnungen gänzlich geruht hatten. Bei der ersten, welche jetzt in dieser Gegend gehalten wurde, fanden sich viele junge Leute ein mit Branntweinsflaschen in der Tasche, deren Absicht darauf ging, die Versammlung zu stören und zum Auseinandergehen zu nöthigen. Doch die Kirche vertraute dem Herrn und arbeitete fort in ihrem Werke. Am Schluß der Versammlung bewies sich die Kraft Gottes auf eine wunderbare Weise im Lager. Die erwähnten jungen Leute wurden unruhig, und Einige von ihnen warfen ihre Flaschen fort und demüthigten sich im Gebet, während Andere in die Wälder flohen und in tiefer Angst wehklagten und ernstlich um Barmherzigkeit schrieen. So begann eine große Wiederauflebung der Religion, die die Bekehrung von Hunderten zur Folge hatte.

Die „Missions- und Bibel-Gesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche" wurde am 5. April 1819 in der Stadt Newyork gegründet. Um dieselbe Zeit bildete sich eine Missions-Gesellschaft in dem Gebiete der Philadelphia-Conferenz. Die nächste General-Conferenz billigte beide Institute; doch in Erwägung, daß das Bücher-Depot in Newyork war, und noch aus anderen Gründen, bestätigte sie die Verfassung der hier befindlichen Gesellschaft, indem sie zugleich die Bibel-Gesellschaft davon trennte und die Herausgabe

der Bibeln mit dem Bücher-Depot vereinigte. An diese Missions-Gesellschaft schlossen sich bald zahlreiche Hülfs-Gesellschaften an, und der Missionsgeist hat fortwährend bis auf den gegenwärtigen Augenblick zugenommen. Später schloß sich die Bibel-Gesellschaft der „Amerikanischen Bibel-Gesellschaft" an.

In dem letzten Kriege mit Großbritannien, der den 18. Juni 1812 erklärt wurde, erlitt die Beziehung, in welcher gewisse Gesellschaften in den beiden Canada's zu der Bischöflichen Methodistenkirche standen, erhebliche Störungen, und sie verlangten deshalb von der Britischen Conferenz Prediger, die ihnen auch sofort zugesandt wurden. Dies veranlaßte zu vielfachem Briefwechsel und mannigfaltigen Unterhandlungen zwischen der General-Conferenz der Bischöflichen Methodistenkirche und der Britischen Conferenz. Es geschah aber in dem wahren christlichen Geiste, da beiden Theilen daran gelegen war, die Sache auf die rechte Weise zu ordnen.

Im Jahre 1820 ernannte die General-Conferenz den John Emory zum Abgeordneten an die Britische Conferenz und richtete ein Schreiben an dieselbe, worin eine Theilung des Gebiets als der beste Weg, die Differenz auszugleichen, vorgeschlagen wurde. Der Vorschlag wurde in gehörige Erwägung genommen und gebilligt, in Folge dessen Unter-Canada mit der Englischen Conferenz verbunden wurde, Ober-Canada aber in seiner bisherigen Verbindung mit der Bischöflichen Methodistenkirche verblieb, worauf jede dieser beiden Gesellschaften ihre sämmtlichen Prediger aus dem Gebiete der anderen herauszog und den Beschluß faßte, in keiner Weise sich Eingriffe in dasselbe zu erlauben. Wir erwähnen dies, um zu zeigen, auf welche Weise die Bischöfliche Methodistenkirche einen Theil ihres Arbeitsfeldes verlor, welchem sie bereits frühzeitig ihre Aufmerksamkeit gewidmet und auf welchem sie herrliche Erfolge errungen hatte, und wollen nur noch hinzusetzen, daß seit der Zeit keine Schwierigkeiten weiter stattgefunden haben.

Capitel X.

Fernere Ergebnisse in der Bischöflichen Methodistenkirche, sowie die Trennung verschiedener Parteien von derselben, bis zum Jahre 1840.

Das erste in Amerika gebrauchte Gesangbuch war eine Sammlung von Liedern, welche Wesley veranstaltet und im Jahre 1784 hatte drucken lassen. Die General-Conferenz des Jahres 1820 nahm eine durch die Bücher-Committee vorgenommene Revision an und veranlaßte den Druck derselben, sowie auch ein dazu passendes Notenbuch. Dieser Ausgabe wurde später die Angabe der Melodieen beigefügt; ein Anhang dazu erschien im Jahre 1836. So blieb es bis zu der zweiten durch die General-Conferenz des Jahres 1848 veranstalteten Revision.

Die vier Jahre, welche auf die General-Conferenz des Jahres 1820 zunächst folgten, waren mit großem Frieden und Gedeihen gesegnet. In verschiedenen Theilen des Werkes fanden zahlreiche und herrliche Wiederauflebungen statt. Der reine Zuwachs der Kirche betrug 68,633 Glieder und 376 Reiseprediger, wodurch die Gesammtzahl der Kirchenglieder auf 329,795 stieg.

Die General-Conferenz des Jahres 1824 war in mehreren Beziehungen wichtig. Auf derselben war der Prediger Richard Reece als Repräsentant der Britischen Conferenz mit seinem Reisegefährten, dem Prediger John Hannah, gegenwärtig. Es war das erste Mal, daß die Bischöfliche Methodistenkirche Amerika's von der Wesleyanischen Conferenz auf diese Weise begrüßt wurde, und zwar als Erwiderung der achtungsvollen Rücksicht, welche die General-Conferenz vier Jahre früher durch die Sendung des Predigers Emory der Wesleyanischen Conferenz bewiesen hatte. Dieser Verkehr war eben so erfreulich als vortheilhaft und ist seitdem auch fortgesetzt worden, wodurch sowohl die Ehre der Religion als auch die Einheit der Methodisten gefördert worden sind. Wir hoffen auch, daß die brüderliche Gesinnung dieser beiden ansehnlichen Zweige der Wesleyanischen Familie zu keiner Zeit irgendwie eine Störung erleiden werde.

Der Unterschied zwischen beiden Theilen ist kein wesentlicher und besteht in der That in nichts Anderem, als was jeder Theil bei veränderter Stellung gern sich aneignen würde.

Auf dieser General-Conferenz wurde auch die Mission nach Liberia in Vorschlag gebracht — erhielt in der Kirchenordnung der Abschnitt über die Sklaverei seine jetzige Gestalt — wurden ferner die Bischöfe Soule und Hedding gewählt und zu ihren verantwortlichen Aemtern geweihet — endlich die Superintendenten aufgefordert, das Reisewerk so einzurichten, daß mehr Zeit auf die Seelsorge verwendet werden könne.

Indem wir die Geschichte der Bischöflichen Methodistenkirche von diesem Zeitpunkt an schnell durchlaufen, finden wir überall Zeugnisse über Wiederauflebungen und über die Ausbreitung und Befestigung der Kirche. Der Missionsgeist nahm immer mehr zu, und auch für das Erziehungswesen ließ sich eine wachsende Theilnahme verspüren. Im Jahre 1826 gründete die Pittsburg-Conferenz eine neue gelehrte Bildungsanstalt unter vortheilhaften Umständen. Sie führte den Namen „Madison-Schule" und stand unter der Aufsicht des verstorbenen Henry B. Bascom; allein aus Mangel an Geldmitteln ging sie bald wieder ein. Die Schule indessen, welche in demselben Jahre in Wilbraham unter der Leitung des Dr. Fisk gegründet wurde, hat sich während ihres Bestehens durch nützliches Wirken rühmlichst ausgezeichnet und der Kirche unschätzbare Dienste geleistet.

Am 9. Sept. 1826 erschien die erste Nummer des „Christian Advocate." Es gab damals in der Bischöfl. Methodistenkirche zwei Zeitungen, von denen die Eine, „Zion's-Herald" in Boston, die Andere in Charleston, Süd-Carolina, herausgegeben wurde. Allein man hielt es für wünschenswerth, auch in dem Bücher-Verlag von Newyork eine Zeitung erscheinen zu lassen. Sie hatte bald 30,000 Abonnenten. Nach der Zeit hatte sie viel mehr und hat auch jetzt mehr, obgleich die Zeitschriften der Kirche sich beträchtlich vermehrt haben. Die Herausgabe

dieses Blattes entsprach einem lange gefühlten Bedürfnisse der Kirche, und es ist zu verwundern, daß es nicht früher schon angefangen wurde.

Im folgenden Jahre wurde ein Institut gegründet, welches für ein anderes Bedürfniß berechnet war. Wir meinen die „Sonntagsschul-Union der Bischöfl. Methodistenkirche." Bereits seit dem Jahre 1790 waren Sonntagsschulen angelegt worden, die indessen oft an Bibeln und anderen Büchern Mangel gelitten hatten. Um diesem abzuhelfen, waren freilich vor mehreren Jahren Maßregeln getroffen worden, die sich indessen als ungenügend erwiesen hatten. Dieses Institut nun hatte den Zweck, armen Gesellschaften eine kleine Geldunterstützung zu gewähren und mittels Hülfsgesellschaften und auf andere Weise das Interesse für Sonntagsschulen zu wecken und diesem kräftigen Mittel zur Erneuerung der Welt eine größere Verbreitung zu verschaffen. Die Gesellschaft macht sich jetzt wohlverdient, indem sie diesem Arbeitsfelde überall ihre besondere Aufmerksamkeit widmet, Geld sammelt und neuen oder armen Gesellschaften daheim sowohl als auch auf den Missionsstationen Unterstützung gewährt. Kleine Sammlungen in jeder einzelnen Kirche setzen den Vorstand der Gesellschaft in Stand, unendlich viel Gutes zu wirken.

Das Jahr 1829 sah eine neue Einrichtung entstehen, die eine Zeitlang außerordentlich viel Gutes gewirkt hat: wir meinen die „viertägigen oder verlängerten Versammlungen." Es war nicht das erste Mal, daß religiöse Versammlungen länger als einen Tag gedauert hatten. Auch früher schon waren sie unter besonderen Umständen oft verlängert worden, doch nur an solchen Plätzen, wo das religiöse Interesse der Gemeinden dieselben als wünschenswerth erscheinen ließ. Diese „viertägigen" Versammlungen hingegen wurden eben, wo kein Interesse vorhanden war, gehalten zu dem Zwecke, eine Wiederauflebung zu befördern. Der Prediger John Lord, von der Neu-England-Conferenz, führte sie im September 1829

ein, und der göttliche Segen begleitete sie. Sie thaten so treffliche Wirkung, daß sie sich bald auswärts nach allen Gegenden hin verbreiteten und von den meisten evangelischen Parteien mit trefflichem Erfolge abgehalten wurden. Mit der Zeit indessen scheinen sie ihre Kraft zu verlieren, und gegenwärtig kommen sie weniger häufig vor.

Im Jahre 1835 finden wir den ersten deutschen Prediger, Wilhelm Nast, im Protokolle der Ohio-Conferenz angegeben. Wir werden der Geschichte der deutschen Mission in den Verein. Staaten Nord-Amerika's später ausführlich gedenken.

Wir wollen jetzt zu der hundertjährigen Jubelfeier des Methodismus im J. 1839 übergehen. Mochten auch erst etwa 70 Jahre verflossen sein, seit die erste Methodisten-Versammlung auf dem amerikanischen Festlande stattgefunden hatte, so galt doch die erste Gründung der Gesellschaft in London im Jahre 1839 als ein zu bedeutendes Ereigniß für die amerikanische Kirche, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Indessen war es unmöglich, die amerikanischen Gemeinden zu der Uebereinstimmung im Denken und Handeln zu bringen, wie sie sich unter den britischen Wesleyanern zu Tage legte, weil jene über ein so weites Ländergebiet zerstreut waren und so viele verschiedene Zwecke zu verfolgen hatten, die oft ihre Kräfte überstiegen. Doch wurde ein allgemeiner Entwurf zu einer religiösen Feier und zu Geldsammlungen für wohlthätige Zwecke angenommen, und die Ausführung blieb hinter der Erwartung nicht zurück. Die gottesdienstliche Feier übte eine heilsame Wirkung. Sie förderte ein besseres Verständniß der Geschichte, der Grundsätze, der Einheit, der Zwecke und der Erfolge des Methodismus und gab auch der ganzen Gemeinschaft eine neue Anregung. Die Geldbeiträge zu verschiedenen Zwecken werden auf 600,000 $ geschätzt; doch bleibt es sehr zu bezweifeln, ob alle Subscriptionsbeträge wirklich eingezahlt worden sind. Es war in der That ein erhabenes Schauspiel, zu denken, daß über eine Million Menschen an

verschiedenen Orten versammelt waren, an die sich vielleicht dreimal so viel Freunde angeschlossen hatten, Alle Gott ihren Dank darbringend für seine unendliche Barmherzigkeit in der Gabe seines Sohnes für die verlorene Menschheit. Und da Wesley in der Hand Gottes ein besonderes Werkzeug war zur Verbreitung dieser herrlichen Offenbarung, so war es wohl für seine zahlreichen Söhne im Evangelio auch recht und angemessen, den Tag zu feiern, der als der Stiftungstag dieses großen Werks angesehen wird. Die Kirche zählte damals 749,216 Glieder, 3557 Reiseprediger und 5856 seßhafte Prediger.

Wir haben bereits des Ursprungs unserer Buchhandlung im Jahre 1789 erwähnt. Im Verlauf dieses Jahres erschien auch der erste Band des „Arminian Magazine“; ebenso das Gesangbuch, die ersten Anfangsgründe der Naturlehre und die „Ewige Ruhe der Heiligen.“ Damals war die Buchhandlung in Philadelphia; John Dickens war Geschäftsführer. Sie fing mit einem Capital von etwa 600 $ an, die durch den Agenten auf Credit entlehnt waren, und sie vergrößerte sich mit langsamen, aber sicheren Schritten bis zu Dickens Tode im Jahre 1798, wo sie glücklicherweise unter die Leitung des Predigers Ezechiel Cooper kam. Im Jahre 1804 wurde sie nach Newyork verlegt, wo sie vier Jahre lang durch Cooper geleitet wurde, dem John Wilson zum Gehülfen beigegeben war. Im Jahre 1808 legte Cooper sein Amt nieder; das Kapital betrug 45,000 $. Bis zu dieser Zeit hatte der Bücher-Agent regelmäßig eine Predigerstation zu versehen; weil indessen die Geschäfte einen beträchtlichen Umfang erlangt hatten, so wurde er von den Pflichten eines Predigers entbunden, und John Wilson wurde zu dem Amte ernannt, nebst Daniel Hitt als Gehülfen. Zwei Jahre darnach starb Wilson und erhielt Hitt zum Nachfolger, dem Thomas Ware zum Gehülfen beigegeben wurde. In den folgenden Jahren ist das Geschäft von Josua Soule, Nathan Bangs, Thomas Mason, John Emory, Beverly Waugh und George Lane geleitet worden. Im Jahre

1820 wurde ein Zweiggeschäft in Cincinnati gegründet unter der Leitung Martin Ruter's von der Neu-England-Conferenz.

Allein die Buchhandlung ist nicht ganz frei von Unglücksfällen geblieben. Sie hat bedeutende Verluste an Schuldforderungen erlitten; doch den größten Verlust erlitt sie durch eine Feuersbrunst im Februar 1836, als die neuen Gebäude in der Mulberry-Straße sammt fast dem ganzen Eigenthum, zu einem Gesammtwerth von wenigstens 250,008 $, in Flammen aufgingen. Das war ein harter Schlag für die ganze Kirche. Die Nützlichkeit der Anstalt, indem durch dieselbe eine solche Masse unterhaltender und nützlicher Lektüre versandt wurde, sowie sie auch aus dem Gewinne einen Beitrag hergab zur Unterstützung kranker oder bedürftiger Prediger, war hinreichend erkannt, und von vielen Seiten gingen Geldbeiträge ein, um die Anstalt wieder herzustellen und sie in Stand zu setzen, ihre frühere Wirksamkeit wieder zu beginnen. Es gingen etwa 90,000 $ geschenkt ein, welche zusammen mit etwa 25,000 $, die von der Assecuranz ausgezahlt wurden, die Agenten in den Stand setzten, auf's Neue mit ermuthigenden Aussichten anzufangen. Seitdem sind von dieser Haupt-Niederlage ihre mannigfaltigen und anziehenden Verlags-Artikel weit und breit verbreitet worden, wenn auch mit weniger Gewinn als früher. Dennoch aber hat sich das Grund-Kapital allmählich vermehrt, und von dem Gewinn sind Verbindlichkeiten erfüllt worden, welche durch Sammlungen allein nicht ohne bedeutende Schwierigkeit hätten erfüllt werden können. Das Grund-Kapital in Newyork wird auf 626,406 $ 20 c., in Cincinnati, Staat Ohio, auf 190,542 $ 56 c. geschätzt. Die Mittel, Bücher, Traktate und Zeitschriften zu verbreiten und dadurch nützlich zu werden, sind also viel bedeutender, als in früheren Jahren.

Die in dem Bisherigen dargestellten Resultate zu erlangen, hat unendlich viele Opfer an Geld, Zeit und Mühe erfordert. Um die Vorurtheile zu überwinden und die Verfolgungen, die uns überall entgegentraten, zu bestehen, bedurfte es eines

außerordentlichen Muthes und vieler Weisheit. Indessen hat der Methodismus von inneren Differenzen, die aus verschiedenen Quellen entsprangen, mehr zu leiden gehabt, als von allen äußeren Hindernissen zusammen. Einige dieser Differenzen sollen jetzt erwähnt werden.

Im Jahre 1813 trennte sich ein gewisser Pliny Brett von der Kirche, weil er aus gewissen Gründen nach der verflossenen Probezeit nicht sofort als Glied der Conferenz aufgenommen worden war. Er stellte sich an die Spitze einer Partei, welche einen besonderen Grad der Heiligung vorgab, und bemühte sich, eine neue Gemeinschaft zu gründen. Sein Bemühen war nicht ohne Erfolg. Mehrere seßhafte Prediger und noch andere Unzufriedene verbanden sich mit Brett und bildeten eine Kirche unter dem Namen „Reformirte Methodisten (Reformed Methodists).“ Unter diesem vielsagenden Namen suchten sie sich auszubreiten, indem sie auf ihre alten Freunde als Abtrünnige und Formalisten schalten und Alle, welche die Kraft der Gottesfurcht lieb hätten, aufforderten, sich um die neue Fahne zu sammeln. Die Aufforderung fand Anklang bei Schwärmern und Anderen, welche sich der Kirchenordnung nicht unterwerfen wollten. In mehreren Gesellschaften auf Cap Cod und in Vermont entstand eine große Bewegung, und einige jüngere und kleinere derselben löſ'ten sich auf, wodurch die Kirche mehrere treffliche Glieder verlor; sie wurde indeß dafür reichlich entschädigt, indem sie dadurch von einer viel größeren Zahl von Gliedern befreit wurde, welche sie nur als eine Bürde mit sich geschleppt hatte.

Nachdem die neue Partei sich nun gebildet und ihre erste Kraft dazu verwandt hatte, der alten Kirche Abbruch zu thun, ein Plan, in welchem ihre Glieder besonders einig waren, fand sie, daß es leichter sei, Spaltungen anzurichten, als den Frieden zu bewahren, und leichter niederzureißen, als aufzubauen. Die höchste Gliederzahl, die in ihren Berichten erwähnt wird, betrug etwa 2000, und die Mehrzahl Derer, welche im Jahre 1843

noch vorhanden waren, vereinigte sich um diese Zeit mit der durch den Prediger Orange Scott, der sich damals von der Kirche lossagte, gestifteten „Wesleyanischen Methodistenkirche“, deren wir später erwähnen werden. Seit der Zeit haben wir von den Reformern wenig vernommen, es sei denn da, wo sie in Verbindung mit der Letzteren auftreten.

Die „Afrikanische Bischöfl. Methodistenkirche (African Methodist Episcopal Church)“ wurde im Jahre 1816 organisirt. Richard Allen von Philadelphia, ein seßhafter Aeltester von untadelhaftem Charakter und im Besitz eines bedeutenden Vermögens und Einflusses, trennte sich von der Kirche in Folge einiger örtlichen Zwistigkeiten zwischen den Weißen und den Negern. Eine beträchtliche Anzahl folgte seinem Beispiele und vereinigte sich zu einer unabhängigen Kirche unter obigem Namen. In der Lehre änderten sie Nichts, und auch in der Kirchenordnung nicht mehr, als durch das neue Verhältniß nothwendig wurde. Ihr Zweck ging dahin, sich selbst zu regieren und nicht einem Regiment unterworfen zu sein, an welchem sie wegen ihrer Farbe keinen Theil hatten. Auf ihrer ersten Conferenz wurde Allen zum Bischof gewählt und mittels Handauflegung ordinirt; seitdem sind auch noch Andere in dasselbe Amt eingeführt worden. Sie haben Jährliche und General-Conferenzen und haben auch Reiseprediger, welche mit bedeutendem Erfolg arbeiten. Diese Gemeinschaft ist unter dem Namen „Bethel“ bekannt und zählte im Jahre 1852 3 Bischöfe, 7 Conferenzen, 124 Reiseprediger, 444 seßhafte Prediger und 22,000 Glieder.

Diese Vorgänge erzeugten unter den Negern der Methodistenkirche in der Stadt Newyork einige Aufregung, und ein Theil derselben erklärte sich im Jahre 1820 für unabhängig. Weil sie aber in Allen, oder in dessen neue Einrichtung, kein völliges Vertrauen setzten, so entwarfen sie einen etwas verschiedenen Plan und stifteten eine zweite „Afrikanische Bischöfl. Methodistenkirche“, die durch frei gewählte

Aelteste regiert wird, von denen alle 4 Jahre bei der General-Conferenz die Bischöfe gewählt werden. Zur Unterscheidung von der „Bethel-Gemeinschaft" werden sie gewöhnlich die „Zion-Bischöfliche Methodistenkirche" genannt. Sie zählen augenblicklich 2 Bischöfe, 4 Conferenzen, 69 Reiseprediger, ungefähr 250 seßhafte Prediger und 4746 Glieder in den Vereinigten Staaten und in Canada. Allein sie leben in großer Spaltung und Zerstreuung.

Wir haben bereits von einer Schwierigkeit hinsichtlich Canada's erzählt, die mit der Britischen Conferenz in freundschaftlicher Weise mittels Gebietstheilung ausgeglichen wurde. In Folge dieses Vertrags fiel Ober-Canada an die Bischöfl. Methodistenkirche. Weil indessen die Prediger hier hauptsächlich aus den Verein. Staaten kamen, so waren die bürgerlichen Behörden eifersüchtig auf sie und verweigerten ihnen gewisse Rechte, deren die eingeborenen, sowie die englischen Prediger genossen, besonders das Recht, zu copuliren. Darum wandte die Canada-Conferenz sich an die General-Conferenz mit der Bitte, sie ihrer verantwortlichen Stellung zu dieser Letzteren zu entheben. Nach sorgfältiger Berathung ging in der General-Conferenz vom Jahre 1828 ein Beschluß durch, daß, in Betracht der Erwägungen, welche in der Denkschrift der Canadischen Brüder dargelegt worden, „der Vertrag zwischen der Jährlichen Canada-Conferenz und der Bischöfl. Methodistenkirche in den Verein. Staaten mit gegenseitiger Einwilligung hiermit aufgehoben werde." Auch gab die General-Conferenz der Canada-Conferenz den Rath, unsere Kirchenordnung anzunehmen, mit solchen Veränderungen, als durch ihre besondere Stellung nöthig würden, und die Bischöfe wurden angewiesen, solche Personen zu ordiniren, welche von der genannten Conferenz zu Bischöfen der neuen Organisation erwählt werden würden.

Diese, sowie alle übrigen hierauf bezüglichen Maßregeln wurden in der besten Meinung und aus den reinsten Beweggründen getroffen. Allein die Canada-Conferenz bewahrte ihre

Unabhängigkeit nur kurze Zeit, und dann vereinigte sie sich, anstatt die Bischöfl. Regierungsform, unter der sie errichtet war, anzunehmen, mit den englischen Wesleyanern, welche Verbindung bis auf den gegenwärtigen Augenblick in Frieden bestanden hat. Sie zählten im Jahre 1852 205 Reiseprediger und 27,585 Kirchenglieder, unter denen 1111 Indianer, und 297 Sonntagsschulen mit 16,140 Schülern. Sie besitzen ein Büchergeschäft in Toronto und geben eine Wochenschrift „The Christian Guardian" heraus.

Noch eines anderen Versuchs, die Kirche zu reformiren, haben wir zu erwähnen, der zuerst in Privatkreisen auftauchte. Er betraf hauptsächlich die Laienvertretung in den Conferenzen, und es wurden Gründe aufgestellt, daß eine solche Vertretung so recht wie nützlich sei und zugestanden werden müsse. Einige geriethen in großen Eifer und berathschlagten, wie die wünschenswerthe Veränderung zu Stande gebracht werden könne.

Allein mit dem Hin- und Herreden in Privatkreisen war es nicht gethan, und ein öffentliches Verhandeln war nicht wohl angebracht, da nur wenige Muth genug besaßen, um sich offen herauszuwagen und ihre neuen Ideen zu verfechten. Auch waren die Umstände wenig günstig. Das Interesse für die Sache war so beschränkt, daß, da in den gewöhnlichen religiösen Zusammenkünften die Verhandlung nicht geduldet worden wäre, besondere Zusammenkünfte nicht durchgesetzt werden konnten. Um die Erörterung vor ein größeres Publikum zu bringen, ließen die Parteihäupter ein Blatt in Trenton, New-Jersey, das „Wesleyanische Repositorium (Wesleyan Repository)" erscheinen. Dies geschah im Jahre 1820 und verschaffte den Unzufriedenen eine gute Gelegenheit, ihren Zorn wider die Kirche auszulassen und vor den Augen des Publikums ihre eingebildeten Systeme darzulegen, ohne ihre Namen zu nennen. Um mehr mit vereinigten Kräften wirken zu können, errichteten die Parteigenossen in Baltimore eine Gesellschaft, welche sich „Unionsgesellschaft (Union Society)" nannte, und erließen an die Freunde der Reform eine Auf-

forderung, durch das ganze Land dasselbe zu thun — welche Aufforderung vielfachen Anklang fand.

Die Reformers waren indessen unter einander selbst uneinig, und um, wo möglich, eine Einigung zu Stande zu bringen, beriefen sie die männlichen Glieder ihrer Partei in Baltimore im Jahre 1824 zusammen, und diese einigten sich in dem Beschluß, an die General-Conferenz, die sich damals eben versammeln wollte, eine Bittschrift zu senden, worin sie um gewisse Abänderungen in der Kirchenversammlung nachsuchten. Den eifrigeren „Reformers" genügte dies jedoch nicht, und sie bildeten sich zu einem besonderen Verein und forderten Laien-Vertretung in der General-Conferenz. Indessen die General-Conferenz sah keinen Grund, auf solche Wünsche einzugehen. Diese Versammlung wußte recht gut, daß man im Allgemeinen mit der bestehenden Kirchenordnung zufrieden war, und daß, während die vorgeschlagenen Abänderungen den Bittstellern gefallen mochten, dadurch einer zehnmal größeren Anzahl Anstoß gegeben und die Wirksamkeit der Kirche, die mit einem wunderbaren Erfolge voranschritt, sehr geschwächt werden würde.

Die Erfolglosigkeit dieser Bittschriften konnte die Gegenpartei nicht verschmerzen. Die Conferenz wurde auf das Schonungsloseste verleumdet, und die Kampfwuth steigerte sich immer mehr. Um ihre Grundsätze besser verbreiten zu können, gründeten sie ein neues Blatt in Baltimore unter dem Titel „Gleiche Rechte", in welchem die Kirche auf das Bitterste angegriffen wurde, so daß wohl Niemand, der zur Unterstützung desselben beitrug, zur Kirche gehören konnte. Darum zog die Baltimore-Conferenz im Jahre 1827 den Prediger D. Dorset, eines ihrer Mitglieder und gleichwohl zu den „Reformers" gehörend, zur Rechenschaft und ließ ihn ohne amtliche Wirksamkeit. Bald darauf wurden elf seßhafte Prediger in der Stadt Baltimore, die zu den Hauptpersonen gehörten, sowie 25 Laienglieder, die sich am Lautesten gegen die Kirche erhoben, zum Verhör vorgeladen und theils ausgeschlossen, theils suspendirt.

Diese Schritte geschahen indeß erst, nachdem man lange Geduld mit den Unruhestiftern gehabt und sie ernstlich ermahnt hatte, von ihrem verderblichen Wege abzustehen. Hinterher wurden noch Mehrere ausgeschlossen, und Einige traten freiwillig aus der Kirche. Der große Haufe indeß, der Anfangs mit der Reformbewegung sympathisirt hatte, erkannte, wie thöricht es sei, die Sache so weit zu treiben, und wollte lieber die Kirche ohne Reform behalten, als es auf die Gefahr einer Revolution ankommen lassen. So daß im Ganzen der Verlust der Kirche verhältnißmäßig unbedeutend war. Auch an den anderen Plätzen wurde es nöthig gefunden, Mehrere auszuschließen.

Die beiden Hauptverfechter auf Seiten der „Reformers“ waren die Prediger Nicholas Snethen und Alexander M'Cainé, Beide früher einflußreiche Reiseprediger.

Auf Seiten der Kirche trat Dr. Thomas E. Bond, seßhafter Prediger in Baltimore und jetzt Herausgeber des „Christian Advocate and Journal“, auf den Kampfplatz und schrieb eine Vertheidigung unseres Kirchen-Regiments, welche eine außerordentliche Wirkung hervorbrachte. Indem dieselbe all den verschiedenen Einwürfen und Vorurtheilen unter dem Volke begegnete und die Sache in das gehörige Licht stellte, wurde dadurch der Parteigeist wesentlich geschwächt und Viele zurückgehalten, sich von der Kirche zu trennen.

Nachdem sich im Jahre 1730 aus den Unzufriedenen eine neue Partei unter dem Namen „Protestantische Methodisten (Protestant Methodists)“ gebildet hatte, und das Für und Wider des Streites hinreichend erörtert war, verlor derselbe sein Interesse, und nach und nach stellte sich der Friede wieder ein. Es mögen wohl einige Tausend bei dieser Gelegenheit sich von der Kirche getrennt haben. Viel bedeutender kann die Zahl nicht gewesen sein; denn ungeachtet dieser Trennung finden wir, daß die Kirche im Jahre 1829 um etwa 30,000 Glieder und 175 Prediger zugenommen hatte, obgleich wir schon in Folge der Trennung der Canada-Conferenz 8 bis 9000 Glieder

verloren hatten. In dem darauf folgenden Jahre vermehrte sich die Kirche fast um dieselbe Zahl. Die Protestantischen Methodisten haben gegenwärtig 31 Jährliche Conferenzen, 793 Reise=, 913 seßhafte Prediger und 65,008 Kirchenglieder.

Ihre Lehren sind ganz die der Bischöfl. Methodistenkirche. Ihre Constitution und Kirchenordnung gründen sich auf eine gleichmäßige Vertretung durch Geistliche und Laien in den Angelegenheiten, welche Kirchengesetzgebung und Handhabung der Kirchenzucht betreffen.

Capitel XI.

Große religiöse Auflebung. Trennung der Abolitionisten von der Kirche. Trennung der Conferenzen in den Sklavenstaaten. Gegenwärtiger Zustand der Bischöfl. Methodistenkirche und ihrer verschiedenen Anstalten.

Vom Jahre 1840 bis 1844 herrschte eine allgemeine Auflebung der Religion durch die gesammten Verein. Staaten. Die Gottesdienste, die besonders des Winters fast täglich gehalten wurden, waren zahlreich besucht, und viele Seelen fanden die Gnade Gottes in Christo Jesu. Auch die Bischöfl. Methodistenkirche hatte ihren Antheil an diesem großen Gnadenwerk, und der Zuwachs in den Jahren 1843 und 1844 betrug 257,465 Glieder. In den darauf folgenden drei Jahren fand dagegen eine Abnahme um 56,847 Glieder statt, die dadurch erklärlich wird, daß unter einem solchen Zudrang von Gliedern sich Manche befinden mochten, die ihrem Herrn nicht getreu blieben, in die Welt zurückkehrten und deshalb von der Kirche ausgeschlossen werden mußten. Auch war dies gerade die Zeit des Mexikanischen Krieges, durch den Mancher verleitet wurde, die geistlichen Waffen mit den weltlichen zu vertauschen.

Die Geschichte der Kirche von 1840 bis 1848 steht mit der Sklavenfrage in enger Beziehung, so daß wir nicht umhin

können, ein Mehreres darüber zu bemerken. Johann Wesley hatte schon früh eine ernste Stellung gegen dieses große Uebel angenommen und in einem Traktate sich entschieden dagegen ausgesprochen. Auch seine Anhänger, die in Amerika einwanderten oder als Missionare dahin kamen, nahmen keine schonende Rücksicht auf die Sklavenhalter, sondern sprachen sich mit allem gebührenden Tadel gegen die Sklaverei aus. Im Jahre 1780 finden wir in den veröffentlichten Protokollen der Conferenz in Baltimore bemerkt: „Die Conferenz kann nicht umhin, die Sklaverei als den göttlichen, den menschlichen und den natürlichen Gesetzen entgegen und der menschlichen Gesellschaft schädlich zu erklären; sie ist den Geboten der unverfälschten Religion wie des Gewissens widersprechend und thut Anderen, was wir nicht möchten, das uns gethan werde. Wir sprechen auch unseren Tadel aus über alle unsere Freunde, welche Sklaven halten, und geben ihnen den Rath, dieselben freizugeben."

Bei der Organisation der Bischöfl. Methodistenkirche im Jahre 1784 wurden sehr scharfe Bestimmungen gegen Sklavenhalter getroffen, wonach dieselben, wenn sie Glieder der Kirche sein wollten, ihren Sklaven in einer bestimmten Frist die Freiheit geben sollten. Zugleich wurde bestimmt, daß, wenn ein Glied der Kirche Sklaven kaufen, verkaufen oder verschenken würde, derselbe aus der Kirche ausgeschlossen werden solle, es sei denn, daß er solche kaufe, um ihnen die Freiheit zu schenken. Indessen schon in der Conferenz des Jahres 1785 wurde der Beschluß gefaßt, die Bestimmung in Bezug auf Sklavenhalter für ein Jahr zu suspendiren, weil durch dieselbe dem Werke augenscheinlich Abbruch geschah. Es verging wohl keine General-Conferenz, daß nicht über diese Frage viel verhandelt und manche Bestimmung aufgestellt und wieder geändert wurde, bis im Jahre 1824 die Frage so, wie noch jetzt unsere Kirchenordnung davon handelt, entschieden wurde.

Sowie sich indessen die Glieder in den südlichen Staaten mehrten und selbst viele Prediger nach und nach Sklaven-

halter wurden, so schien auch diese Bestimmung unserer Kirchenordnung in den meisten Sklavenstaaten nur ein todter Buchstabe zu sein. Im Jahre 1817 vereinigten sich mehrere Menschenfreunde zu einer Kolonisationsgesellschaft für freie Neger, kauften später Land an der Westküste von Afrika, wo sie eine Republik errichteten und wohin sie freie oder von ihren Herren freigegebene Neger übersiedelten und sie dort unterstützten, bis sie im Stande waren, sich selbst zu erhalten. Dieses menschenfreundliche Unternehmen fand großen Widerspruch auf Seiten Einzelner in den freien Staaten, welche die Sklaverei mit Gewalt aufgehoben wissen wollten; sie bildeten sich zu einer Partei, die unter dem Namen „Abolitionisten“ bekannt geworden ist. Auch Glieder der Methodistenkirche gehörten dazu, und diese verlangten, daß durchaus alle Glieder, welche Sklavenhalter wären, entweder ihre Sklaven in Freiheit setzen oder aus der Kirche ausgeschlossen werden sollten. Die General-Conferenz vom Jahre 1836 erklärte, sie sei dem modernen Abolutionismus gänzlich entgegen und maße sich durchaus kein Recht an, noch spreche sie einen Wunsch oder ein Verlangen aus, sich in das civilrechtliche oder politische Verhältniß einzumischen, welches in den Sklaven haltenden Staaten der Union zwischen Herren und Sklaven bestehe. Diese Erklärnng regte die Abolitionisten nur noch mehr auf. Da nun auch im Jahre 1840 der Gegenstand von der General-Conferenz zwar einer Committee übergeben und auch in ihr selbst verhandelt wurde, die Bestimmungen in der Kirchenordnung jedoch unverändert blieben, so sagte sich (im Jahre 1842) der Prediger Orange Scott, Einer der Anführer der Abolitionisten in der Kirche, von dieser los und forderte Alle, welche seine Ansicht theilten, auf, sich mit ihm zu vereinigen. Mehrere Prediger und ungefähr 15,000 Kirchenglieder schlossen sich ihm an, und sie errichteten im Jahre 1843 eine neue Kirchengemeinschaft unter dem Namen „Wesleyanische Methodistenkirche.“ Sie wollen mit keiner Kirche Gemeinschaft haben, die Sklaven-

halter als Glieder aufnimmt. Sonst haben sie die Lehre der Bischöflichen Methodistenkirche ganz beibehalten, nur in der Kirchenordnung einige Veränderungen vorgenommen. Sie haben keine Bischöfe noch vorstehende Aelteste, sondern wählen jährlich den Präsidenten ihrer Conferenz, und eine Committee besorgt die Versetzung der Prediger. Sie sind jetzt in zwölf Jährliche Conferenzen vertheilt und geben 25,000 Mitglieder an.

Obgleich die General-Conferenz sich, wie aus Obigem zu ersehen, bemühte, hinsichtlich der Sklavenfrage einen unparteiischen Standpunkt einzunehmen, so waren die Conferenzen in den Sklaven haltenden Staaten doch nicht damit zufrieden, sondern erstrebten Vorrechte, die ihnen nach der Kirchenordnung nicht eingeräumt werden konnten. Es war von je her das Princip der General-Conferenz gewesen, keinen Sklavenhalter zum Bischof zu wählen, da er als solcher der ganzen Kirche zu dienen hatte und in den freien Staaten gewiß nicht willkommen gewesen wäre. Dadurch fühlten sich indessen die südlichen Conferenzen gekränkt und suchten Gelegenheit, sich auf eine vortheilhafte Weise von der General-Conferenz der Kirche loszusagen. Eine solche Gelegenheit bot sich bereits bei der nächsten Sitzung derselben in Newyork im Jahre 1841 dar.

Gleich zu Anfang der General-Conferenz kam ein Fall vor, dessen Entscheidung die Abgeordneten der südlichen Conferenzen in große Aufregung versetzte, obgleich dieselbe ganz der Kirchenordnung gemäß getroffen war. Ein Reiseprediger, Namens Harding, war nämlich von der Baltimore-Conferenz seines Amtes entsetzt worden, weil er gewisse Sklaven, in deren Besitz er durch Heirath gekommen war, nicht emancipiren wollte. Er appellirte an die General-Conferenz. Die Abgeordneten der Baltimore-Conferenz erklärten, daß dieselbe stets dem Geist der Kirchenordnung hinsichtlich der Sklaverei getreu geblieben und daher, obschon nicht das Sklavenhalten an sich in allen Fällen für Sünde erklärend, doch immer den Grundsatz festgehalten habe, daß es ein großes Uebel sei, und

sie habe deshalb und aus anderen Gründen keinem Reiseprediger innerhalb ihrer Grenzen unter irgend einer Bedingung je erlaubt, Sklaven zu besitzen. Dies habe der Appellant zuvor gewußt, und er habe deshalb seinem Gelübde gemäß sich in keine Verhältnisse einlassen sollen, welche ihn zwängen, Etwas zu thun, was den längst ausgesprochenen Grundsätzen seiner Conferenz geradezu zuwiderlaufe. Die General-Conferenz bestätigte darauf die Entscheidung der Baltimore-Conferenz mit 117 gegen 56 Stimmen.

Gleich darauf kam ein noch wichtigerer Fall zur Verhandlung. Der Bischof Andrew aus Georgia war nämlich durch Heirath in den Besitz einiger Sklaven gekommen. Nachdem einige Wochen über diesen Gegenstand verhandelt worden war, wurde endlich folgender Antrag mit 110 Stimmen gegen 68 angenommen: „Da unsere Kirchenordnung verbietet, irgend Etwas zu thun, was den allgemeinen Reiseplan unserer Bischöfe auf irgend eine Art vernichten könnte, und da Bischof Andrew durch Heirath und Erbschaft mit der Sklaverei in Verbindung getreten ist, und da diese Handlung Umstände mit sich führt, welche nach dem Gutachten der General-Conferenz die Ausübung seines Amtes als Allgemeiner Reisebischof hindern, wo nicht gänzlich aufheben würden, so sei es beschlossen: daß es die Meinung der General-Conferenz, — er solle von der Ausübung seines Amtes abstehen, so lange dieses Hinderniß dauert.“

Die südlichen Abgeordneten von dreizehn Jährlichen Conferenzen legten gegen diesen Beschluß Protest ein und erklärten der General-Conferenz, daß sie ferner nicht mit Segen und Erfolg in den Sklaven haltenden Staaten würden wirken können, wenn sie länger mit dieser General-Conferenz vereinigt blieben, und baten daher die Brüder, einen Plan zu entwerfen, damit eine friedliche Trennung stattfinden möge. Die General-Conferenz wünschte den südlichen Brüdern behülflich zu sein, sich im Nothfall auf eine möglichst friedliche und brüderliche

Weise von der General-Conferenz trennen zu können, trafen deshalb Vorkehrungen, die weiter gingen, als sie wohl nach der Kirchenordnung Macht hatten, und die deshalb auch von der nächsten General-Conferenz im Jahre 1848 für null und nichtig erklärt wurden.

Im Mai 1845 versammelten sich Abgeordnete von dreizehn südlichen Conferenzen in Louisville, Kentucky, sagten sich von der bestehenden General-Conferenz der Bischöfl. Methodistenkirche los und constituirten eine separate geistliche Verbindung unter dem Namen „Bischöfl. Methodistenkirche des Südens (Methodist Episcopal Church, South). Ihnen schlossen sich zwei Bischöfe der Kirche, Soule und Andrew, an.

Obgleich diese Trennung in den ersten Jahren auf beiden Seiten manches bittere Gefühl erweckte, so legte sich doch nach und nach der Sturm, und es scheint, als wenn beide Parteien nur desto ernstlicher für das Reich Gottes zu arbeiten sich bemühten. Die Kirche des Südens machte Anspruch auf einen Theil des „Verbrieften Kirchenguts" (Chartered Fund) und des Vermögens der Buchhandlungen. Da nach der Bestimmung der Kirchenordnung diese Stiftungen nicht getheilt werden können, so schlug die „Bischöfl. Methodistenkirche" der des Südens vor, die Sache unparteiischen Richtern zur Entscheidung vorzulegen. Die Südliche Kirche indessen zog zuerst vor, ihre Klage bei dem weltlichen Gerichte anhängig zu machen; jedoch ist nun endlich im vergangenen Jahre ein Vergleich zu Stande gekommen.

Die Bischöfliche Methodistenkirche des Südens hat jetzt (1854) sechs Bischöfe, 20 Jährliche Conferenzen, 1803 Reiseprediger, 4328 seßhafte Prediger, 415,297 weiße, 154,264 schwarze, und Indianer 3691, zusammen 573,252 Mitglieder. Die Einnahme der Missionsgesellschaft betrug in 1853—54 $ 168,031. Sie zählen unter den Amerikanern selbst 109 Missionare mit 22,578 weißen und 1922 farbigen Gliedern.

Unter den Sklaven haben sie 111 Missionare mit 34,000 Gliedern, und 16,385 Kinder erhalten Religionsunterricht. Unter den Indianern arbeiten 39 Missionare mit 3691 Kirchengliedern; 9 Unterrichtsanstalten mit 609 Schülern und 1261 Sonntagsschülern. Unter den deutschen Einwanderern haben sie 7 Missionare mit 332 Gliedern. In China arbeiten drei Missionare, und in Californien 19 Missionare.

Seit der Trennung der südlichen Conferenzen herrscht Friede und Einigkeit in der Bischöfl. Methodistenkirche. Die nächste General-Conferenz nach der Trennung des Südens sah sich, wie schon bemerkt, genöthigt, die Vorkehrungen, welche die letzte General-Conferenz für den Fall der Trennung der Südlichen Kirche getroffen hatte, für null und nichtig zu erklären, da die Mehrheit der Jährlichen Conferenzen ihre Zustimmung versagte und viele Kirchenglieder der Missouri-, Kentucky-, Arkansas- und Virginia-Conferenzen dagegen protestirten. Nach den eben genannten Sklaven haltenden Staaten wurden darum auch unsererseits Prediger gesandt, um solche Glieder, die in der Bischöfl. Methodistenkirche verbleiben wollten, zu sammeln. Dr. Wilhelm Nast, Herausgeber des Christlichen Apologeten, bemerkt in dem genannten Blatt unterm 6. Juni 1848: „Die General-Conferenz beendigte ihre Sitzung den 1. Juni, Nachmittags 2 Uhr. Es war, wie die ältesten Prediger bezeugen, die wichtigste und zugleich friedlichste Conferenz, deren sie sich erinnern können. Dicke schwarze Wolken hingen über unserm Zion hinsichtlich der Streitigkeiten mit dem Süden; Menschenweisheit schien zu kurz, um einen Ausweg zu finden: aber der Herr gab seinen Knechten Ein Herz und die Weisheit von Oben, welche für's Erste rein und dann friedsam ist. Alle Wolken sind zerstreut, und ein neuer Beweis ist der Welt gegeben worden, daß der Herr die Methodistenkirche noch nicht verlassen hat."

In den letzten Jahren hat die Kirche bedeutenden Zuwachs gehabt, und sie wird bald wieder die Gliederzahl haben,

welche sie vor der Trennung des Südens hatte. Die Einnahmen der verschiedenen Gesellschaften sind nach Verhältniß viel größer als vor der Trennung.

Auch Californien, das seines Goldreichthums wegen sich schnell bevölkert, hat die Aufmerksamkeit der Kirche auf sich gezogen, so daß bereits im Jahre 1852 15 Prediger dort arbeiteten. Es ist jetzt aber nebst Oregon schon dem regelmäßigen Werke mit einverleibt. Den Bitten der deutschen Glieder entsprechend, wurde im Herbst 1849 ein Missionar nach Deutschland gesandt, dem bald darauf noch vier andere folgten.

Die im Mai 1852 in Boston versammelt gewesene General-Conferenz hat wenige unbedeutende Veränderungen hinsichtlich der Kirchenordnung getroffen. Sie ordnete die Einrichtung einer Traktatgesellschaft an, die denn auch bald darauf constituirt wurde und durch Verbreitung von Traktaten und Büchern viel Gutes wirkt. In den Grenzen der Kirche herrscht Friede und Einigkeit, und wenn augenblicklich auch von keinen großen Belebungen gehört wird, so darf man doch sagen: „Das Wort Gottes wächst und mehret sich."

Wir lassen hier eine Tabelle der Conferenzen und Glieder der Bischöfl. Methodistenkirche folgen:

Conferenzen	Glieder	Conferenzen	Glieder
Californien	1,599	Maine	11,268
Baltimore	74,453	Black River	20,197
Oregon	1,548	Vermont	7,771
Philadelphia	56,096	West-Virginia	18,352
Providence	15,231	Ost-Maine	10,066
New-Jersey	38,509	Pittsburg	34,951
New-Hampshire . . .	11,124	Wyaming	13,892
New-England	16,013	Erie	24,174
Newyork	28,559	Oneida	19,731
Troy	27,073	Ost-Genesee	18,794
Newyork Ost	24,045	Wisconsin	12,344

Conferenzen	Glieder	Conferenzen	Glieder
Genesee	11,155	Iowa	19,653
Ohio	30,411	Cincinnati	32,366
Indiana	22,387	Süd-Ost-Indiana	20,415
Michigan	19,145	Illinois	22,553
Nord-Ohio	29,673	Kentucky	3,333
Nord-West-Indiana	15,028	Missouri	5,437
Süd-Illinois	17,460	Arkansas	2,041
Rock River	24,232	Liberia (Afrika)	1,428
Nord-Indiana	20,851		

Zum Schluß dieses Capitels erlauben wir uns einige Bemerkungen über den jetzigen Zustand der Institute in der Bischöfl. Methodistenkirche.

1. Das Buchgeschäft (Book-Concern) dessen Entstehen wir schon im X. Capitel S. 122 ff. erwähnt haben, ist jetzt in einem sehr blühenden Zustande. Die Hauptniederlagen befinden sich in Newyork und Cincinnati, doch sind jetzt auch bedeutende Niederlagen in Boston und Chicago. Der Katalog ist nicht weniger als 168 Seiten 8°. stark und hat folgende achtzehn Abtheilungen: Biblische Literatur — Systematische und Polemische Theologie — Praktische Religion — Biographieen — Kirchengeschichte und Kirchenverfassung — Homiletik und Pastoral-Theologie — Predigten und Reden — Kirchenzucht, Geschichte, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten der Bischöfl. Methodistenkirche — Missionen — Schriften für die Jugend — Belehrende und unterhaltende Bibliothek — Vermischtes — Portraits und andere Stahlstiche — Die deutschen Schriften.

Diese Abtheilungen enthalten über 250 verschiedene Werke, unter welchen sich einige sehr bedeutende, als Clarke's und Benson's Commentare, Wesley's, Fletcher's und Watson's Werke u. a. m. befinden, so daß, wenn sich Jemand mit einem Exemplar von jedem Werke des Katalogs versehen wollte, ein Geldaufwand von 250 $ dazu erfordert würde.

Neben diesem **allgemeinen** Kataloge ist noch ein besonderer Katalog für die Sonntagsschul-Bücher und Traktate, 108 Seiten 12°. stark. Dieser enthält 860 Bände nebst 585 verschiedenen kleineren Schriften und mehr als 400 Traktate.

Folgende Zeitschriften werden auch von diesem Geschäfte herausgegeben: 1) Eine Vierteljahrsschrift (Quarterly Review). 2) Monatsschriften (Ladies Repository, National Magazine, Missionary Advocate). 3) Zeitungen, die alle Woche erscheinen: a. Christian Advocate and Journal und Sunday-School Advocate in Newyork. b, Western Christian Advocate und der Christliche Apologete in Cincinnati. c. Northern Christian Advocate in Auburn, Newyork. d. Pittsburgh Christian Advocate in Pittsburg, Pennsylvania. e. North-Western Christian Advocate in Chicago, Illinois. f. California Christian Advocate in San Francisco, Californien. Diese Zeitschriften haben von 4000 bis zu 30,000 Abonennten, obgleich die Vorausbezahlung zur Bedingung gemacht ist.

Außerdem hat die Südliche Bischöfl. Methodistenkirche ihr eigenes Buchgeschäft mit acht Zeitschriften.

II. Von der Thätigkeit der **Missions-Gesellschaft** werden wir im nächsten Capitel handeln. Hier wollen wir nur bemerken, daß ihre Wirksamkeit sich mit jedem Jahre erweitert. Das Einkommen der Gesellschaft für das mit dem 31. Decbr. 1853 schließende Jahr war 228,427 $ 27 c.

III. Die **Sonntags-Schul-Union** wurde, wie schon früher bemerkt, im Jahre 1827 errichtet. Der Zweck derselben ist auf Beförderung der Sonntags-Schulen mittels Herausgabe von guten und nützlichen Büchern gerichtet, und hauptsächlich darauf, solche Sonntags-Schulen mit Büchern zu versorgen, die zu arm sind, dieselben aus eigenen Mitteln anzuschaffen. In den letzten Jahren ist dieses Institut besonders thätig gewesen. Viele vortreffliche Bücher sind aufgelegt worden, und durch eine bedeutend vermehrte Einnahme sind viele Sonntags-

Schulen in armen Gemeinden und auf Missionen reichlich unterstützt worden. Die Bischöfl. Methodistenkirche zählt gegenwärtig (1854) 9438 Sonntags-Schulen, 102,732 Beamte und Lehrer, 525,008 Schüler; die Einnahme der Sonntags-Schul-Union belief sich auf 7258 $. Der Sunday-School Advocate hat augenblicklich über 100,000 Abonnenten.

IV. Die Traktat-Gesellschaft. Diese besteht eigentlich auch schon eine Reihe von Jahren, hat aber bis im vergangenen Jahre keine besondere Thätigkeit an den Tag gelegt. Bei der letzten General-Conferenz 1852 wurde eine neue Constitution entworfen und ein Sekretär für dieselbe ernannt, dessen besonderes Bemühen darauf gerichtet sein soll, den Zweck der Gesellschaft zu befördern. Seit dieser Zeit ist die Gesellschaft neu constituirt worden, neue Tractate und gute Bücher sind bereits von derselben herausgegeben, und Beiträge gehen ein, welche zur Verbreitung von Traktaten und evangelischen Büchern in verschiedenen Sprachen verwandt werden sollen. Auch sind bereits in allen Conferenzen Colporteure angestellt worden. Von dieser Gesellschaft hauptsächlich wird auch die Traktat-Gesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche für Deutschland unterstützt.

V. Hohe Schulen (Colleges, Universities and Seminaries). Seit den letzten zwanzig Jahren bemüht sich die Bischöfl. Methodistenkirche, zur Beförderung der höheren Bildung nach ihren besten Kräften zu wirken. Ihr Bemühen ist nicht vergeblich gewesen. Sie zählt jetzt 9 Universitäten (Universities and Colleges) und 49 hohe Schulen (Seminaries) für Knaben und 13 für Mädchen. Fromme und tüchtige Prediger und Missionare sind bereits aus denselben hervorgegangen, und sie haben überhaupt einen segensreichen Einfluß auf die Jugend, von welcher sie besucht wurden, ausgeübt.

VI. Hülfsfonds für altersschwache und kränkliche Prediger, sowie deren Wittwen und Waisen (Charterfund). Bald nach der Ausbreitung des Methodismus

in Amerika wurde hier, wie früher schon in England, das Bedürfniß gefühlt, für die ausgedienten Prediger, sowie für die Wittwen und Waisen der verstorbenen Prediger Sorge zu tragen. Zu diesem Behufe wurde dieser Fonds bereits im Jahre 1797 gestiftet, hat aber nie mehr als 60 bis 100 $ jährlich an jede Jährliche Conferenz auszahlen können. Kommt nun auch zu dieser Summe noch der jährliche Gewinn des Buchgeschäfts, und werden auch jährliche Kollekten in den Gemeinden angeordnet, so ist das Einkommen doch noch immer zu gering, um die Prediger, welche ihre Kräfte im Dienste der Kirche geopfert, oder die Wittwen und Waisen Derer, die im Kampfe für das Reich Gottes ihr Leben dahingegeben haben, genügend zu unterstützen. Einige Jährliche Conferenzen haben zwar einen besondern Fonds zu diesem Behufe errichtet; bis jetzt ist aber noch auf keine hinreichende Weise für solche leidenden Brüder oder die Wittwen und Waisen der gefallenen Kämpfer gesorgt worden. Der Gegenstand wird jetzt ausführlich besprochen, und es leidet keinen Zweifel, daß unsere Kirche sich dieser großen Pflicht auf die rechte Weise entledigen wird.

Sehen wir nun zurück auf das große und herrliche Werk, welches durch den Methodismus in den Verein. Staaten von Nordamerika im Laufe von 70 Jahren vollbracht worden ist, so dürfen wir wohl mit Recht ausrufen: „Was hat Gott gewirkt!“ Und mit demselben Rechte dürfen wir auf unsere Kirche die Worte Wesley's anwenden: „daß sie auf ein Fundament gestellt ist, welches, wenn ihre Glieder fortfahren im Glauben zu wandeln und ihren Glauben durch ihre Werke zu zeigen, so lange stehen wird, als Sonne und Mond dauern.“

Capitel XII.

Die Missionen der Bischöflichen Methodistenkirche.

Die Methodistenkirche ist im eigentlichen Sinne des Wortes ein Missionswerk: denn ihre Prediger gehen den Leuten nach, predigen ihnen das Evangelium und sammeln Diejenigen, die an dasselbe gläubig werden. Dazu ist nun ein großes Feld besonders in den neuen Ansiedelungen in den Verein. Staaten vorhanden. Der Wanderzug geht immer weiter nach Westen, und kaum wird ein neuer Landstrich den Weißen zur Anbauung eröffnet, so sind auch schon die Prediger unserer Kirche da, ihnen das Evangelium zu verkündigen, Gemeinden zu sammeln und so die neuen Ansiedelungen mit dem Nöthigsten, dem Worte Gottes und den heiligen Sacramenten, zu versehen. Auf diese Weise wird der Rohheit und Verwilderung gewehrt, und die Kinder werden früh in der Zucht und Ermahnung des Herrn auferzogen. Doch hat sich die Kirche auch der eingewanderten Bevölkerung angenommen, und sie hat Prediger zu den Deutschen, Franzosen, Schweden und Norwegern gesandt, die diesen Fremdlingen in ihrer Muttersprache das Wort Gottes verkündigen. Sie haben bisher mit großem Segen gearbeitet, und da das Missionswerk unter den Deutschen den Leser besonders interessiren wird, so werden wir in dem nächsten Capitel ausführlicher davon handeln.

Unter den eingeborenen Amerikanerrn waren 1854 in 36 Conferenzen (Oregon und Californien mit eingeschlossen) 493 Missionen, 505 Missionare, 35,834 Volle und 6839 Probe-Glieder.

Unter den eingewanderten Schweden arbeiten augenblicklich fünf Missionare; zwei in Newyork selbst, die besonders mit den Matrosen und Einwanderern sich beschäftigen; und die anderen in Illinois und Iowa. In den beiden letzteren Staaten sind über 300 Volle Glieder.

Unter den eingewanderten Norwegern in Wisconsin und Jowa arbeiten vier Missionare, die einen sehr günstigen Bericht von diesen noch jungen Missionen geben, die jetzt zusammen 169 Glieder zählen.

Unter den eingewanderten Wallisern (aus Wallis in England) arbeiten 7 Missionare auf 7 verschiedenen Missionen mit ungefähr 300 Gliedern.

Unter den Franzosen arbeiten drei Missionare, der eine in der Stadt Newyork, ein zweiter im Staate Newyork und der dritte in Detroit. In der letzteren Stadt wurde die Mission erst im Mai 1851 angefangen; doch hat sich schon eine Gesellschaft von 32 Probe-Gliedern gebildet, von denen die Meisten früher katholisch waren.

Die Missionen unter den Indianern. Im Westen des Staates Missouri haben wir augenblicklich nur vier Missionen, da die anderen Stämme von der Südlichen Bischöfl. Methodistenkirche versorgt werden. Es arbeiten dort zwei Missionare und drei Eingeborene als Gehülfen, und zwar unter den Wyandott-, Delaware- und Kickapoo-Stämmen. Die Mission zählt 144 Volle und 60 Probe-Glieder. — Im Staate Newyork sind die Oneida- und Onondaga-Missionen. Hier arbeiten drei Missionare und zwei eingeborene Prediger. Sie zählen 98 Volle und 22 Probe-Glieder. — Im Staate Michigan sind 5 Missionen unter den Indianern; nämlich: Nottowa-Mission: 1 Missionar, 1 Dolmetscher und 1 Landmann, der die Indianer im Landbau unterrichtet; 133 Glieder, drei Tags- und zwei Sonntagsschulen, in welchen 50 Kinder unterrichtet werden; Kozier- und Janesville-Missionen: zwei Missionare, 395 Glieder, 6 Schulen mit 237 Kindern; Saut St. Marie: 2 Missionare und 72 Glieder, 1 Schule mit 20 Kindern; Kewawenon: 1 Missionar und 58 Glieder.

Buenos-Ayres-Mission. Ein Missionar, 63 Kirchenglieder und 250 Kinder in der Sonntags-Schule.

China-Mission. Die Mission, die sich in Fuh-Chau befindet, ist im günstigsten Zustande und wurde im vergangenen Jahre um mehrere Arbeiter verstärkt. Es sind augenblicklich vier Missionare mit ihren Frauen in diesem großem Werke thätig. Sie unterrichten in zwei Knaben- und zwei Mädchen-Schulen, predigen in den zwei neu erbauten Kapellen, die gut besucht werden, und es scheint bei den Zuhörern mehr Aufmerksamkeit auf das gepredigte Wort Gottes stattzufinden. Die Missionare predigen auch sonst, wo sich nur eine Gelegenheit darbietet, und suchen die heilige Schrift und Traktate zu verbreiten.

Liberia-Mission. Die Kolonie Liberia, jetzt eine unabhängige Republik, wurde durch die Kolonisations-Gesellschaft der Verein. Staaten im Jahre 1822 an der Westküste von Afrika gegründet (s. S. 132). Im Jahre 1832 sandte die Missionsgesellschaft den Prediger Melville B. Cox als Missionar nach Liberia, wo er nach einer langen Reise im Frühjahr des folgenden Jahres ankam. Er kaufte die Wohngebäude der Baseler Missionsgesellschaft in Monrovia, die durch den Tod der von derselben dorthin gesandten Missionare leer standen, und fing das Werk mit allem Eifer eines getreuen Knechts Gottes an, so daß er bereits am 9. April 1833 eine Gemeinde gründen konnte, indem er unter den Kolonisten Mehrere fand, die in Amerika schon zu den Methodisten gehört hatten, und es wurden viele Seelen zum Herrn bekehrt. Er fing bald eine Sonntags-Schule an, die aus 70 Kindern bestand, und suchte auch an anderen Plätzen Missionen zu gründen. Die Brüder Spaulding und Wright wurden ihm nachgeschickt und landeten am 1. Januar 1834 in Monrovia. Doch fanden sie Cox nicht mehr am Leben. Nach einer kurzen gesegneten Arbeit war er am 21. Juli 1833 dem verzehrenden Fieber des Landes unterlegen; doch sein Sterbegesang: „Laßt tausend Missionare sterben, ehe Afrika aufgegeben wird“ wiederhallt noch immer in den Herzen der Missionsfreunde. Die neu angekommenen Missionare setzten das Werk mit allem Fleiß

und Eifer fort. Allein Wright und Frau starben bald, und Spaulding und Frau wurden durch das Fieber so geschwächt, daß sie, unfähig das Werk des Herrn zu treiben, dem Rath der Aerzte folgten und nach den Verein. Staaten zurückkehrten. Indessen hatte der Herr unter den Kolonisten selbst Prediger erweckt, so daß das Werk sich immer weiter ausbreitete. Im Jahre 1836 wurde die Liberia-Mission von der General-Conferenz zu einer Jährlichen Conferenz erhoben und bald darauf eine hohe Schule und eine Druckerei in Monrovia errichtet. Die Arbeiten der Missionare haben sich nicht auf die Kolonisten allein beschränkt, sondern sie sind auch tiefer in das Innere des Landes eingedrungen und haben den armen Heiden das Evangelium gebracht. Aus dem letzten Berichte der Liberia-Conferenz, im Anfang 1853 unter dem Vorsitz Bischof's Scott gehalten, entnehmen wir Folgendes. Sie besteht aus drei Districten, 12 Bezirken und Stationen, 22 Missionaren, 20 seßhaften Predigern, 1420 Kirchengliedern, 27 Lehrern, 25 Gehülfen, 3 Dollmetschern, 16 Sonntags-Schulen mit 839 Schülern, 27 Tagsschulen mit 640 Schülern, 1 Mädchenschule in Millsburg und einer trefflichen, neu errichteten höheren Schule in Monrovia. Durch die Mission wird Sittlichkeit und Ordnung in dieser Neger-Republik gefördert, und dieselbe steht da als ein weithin scheinendes Licht für die benachbarten heidnischen Küstenländer, in denen der Aberglaube noch in seiner schrecklichsten und rohesten Gestalt herrscht.

Missionen in Deutschland. Seit November 1849 hat die Missions-Gesellschaft auch in Deutschland Missionen gegründet, um zur Förderung des lebendigen Christenthums den Christen Deutschlands hülfreiche Hand zu leisten. Die Missionare gehen dahin, wo sie offene Thüren finden, und suchen sowohl durch Predigt als auch besonders durch Verbreitung von Traktaten und guten Büchern das Reich Gottes auszubreiten. Zu diesem Zwecke unterstützt die Traktat-Gesellschaft der Bischöfl. Methodistenkirche in den Verein. Staaten

die Traktat-Gesellschaft in Deutschland, die ihre Niederlage in Bremen hat, in einem zu diesem Zwecke errichteten Hause, worin sich auch eine Kapelle befindet.

Der Zweck dieser Traktat-Gesellschaft, welche seit 1850 in Wirksamkeit getreten, ist: durch Verbreitung von Bibeln, Neuen Testamenten, guten evangelischen Büchern und Traktaten das Reich Gottes in Deutschland aufbauen zu helfen. Der Vorstand der Gesellschaft, der bei der Jahresfeier von den Gliedern gewählt wird, besteht aus einem Präsidenten, einem Schatzmeister und einem Sekretair. Vier Colporteure sind von der Gesellschaft angestellt.

Es folgt hier ein kurzer Bericht von der Wirksamkeit dieser Gesellschaft im Jahre 1854.

I. Traktate:

In diesem Jahre sind 8 neue Traktate von 4 bis 16 Seiten gedrückt worden, so daß jetzt 54 verschiedene Traktate vorhanden sind. Außerdem wurden auch noch 24 neue Kindertraktate mit Bildern von der Gesellschaft herausgegeben.

Im Ganzen wurden gedruckt	173,000	Exemplare.
Vorrath vom Jahre 1853	141,861	"
	314,861	Exemplare.
Davon waren ult. 1854 noch auf dem Lager	121,427	"
Somit sind im Jahre 1854 verbreitet	193,434	Exemplare.

Davon wurden 40,832 unter den Auswanderern vertheilt; 24,498 gingen nach Oldenburg und Hannover; 35,172 nach Süddeutschland; 10,307 nach den Sächsischen Staaten, 54,403 nach Preußen, und 28,222 wurden von den Gliedern der Gesellschaft aus dem Depôt zur Vertheilung abgeholt.

Von den 4- und 8-seitigen Kinder-Traktaten wurden 57,657 Exemplare vertheilt.

Die Einnahme betrug	Gold $ 913.	19 Grote.
Die Ausgabe	" 1171.	54 "

Verblieb also ult. 1854 eine Schuld von	Gold $ 258.	35 Grote.

Im Jahre 1850 und 1851 wurden Traktate vertheillt ca. 166,120 Exempl.

"	"	1852	" 105,628	"
"	"	1853	" 109,993	"
"	"	1854	" 193,434	"

Seit dem Bestehen der Gesellschaft ca. 575,175 Exempl.

Die Traktate wurden von vielen Seiten mit großer Freude aufgenommen, und sind der Gesellschaft erfreuliche Berichte von den segensreichen Wirkungen dieser kleinen Schriften eingegangen.

II. Bücher und Hefte.

Außer den Schriften, welche die Gesellschaft selbst herausgiebt, als: Wesley's Predigten, Fletcher's Abhandlungen „Ueber den verlornen und verdorbenen Zustand des Menschen", dessen Antwort an Diejenigen, welche fragen: „Was sollen wir thun um selig zu werden?" „Kempi's Nachfolge Christi," im Auszuge, u. a. m., verbreitet sie auch die Schriften der amerikanischen Traktat-Gesellschaft, des norddeutschen Vereins, der Calwer Vereinsbuchhandlung, des Bremer Vereins zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften, der evangelischen Gesellschaft in Stuttgart u. s. w. Ebenfalls Goßner's Schriften, Hofacker's Predigten u. a. m.

Im Jahre 1854 gab die Gesellschaft folgende Schriften heraus: „Betest Du?" von Ryle, 8°. 64 S., 19,250 Expl. „Zeugniß der Wahrheit", von Neupert, 8°. 64 S., 2000 Expl. „Christlicher Familien-Kalender", 8°. 52 Seiten, mit 13 Holzschnitten, 3000 Exemplare. „Jacoby, Christliche Geschichten", neue Folge, 8°. 256 Seiten, 1500 Exemplare.

Verkauft wurden im Jahre 1854: 6216 Bücher, 15,651

Brochüren, 5568 Kinderbücher, 3796 biblische Bilder zum Betrag von ca. Pr.℘ 2987; verschenkt 125 Bücher, 1187 Brochüren, 339 Kinderbücher und 480 biblische Bilder zum Werthe von Pr.℘ 75. 7½ sgr.

Es wurden verbreitet seit dem Bestehen der Gesellschaft;

Im Jahre	Bücher	Brochüren	Kinderbücher
1850	1437	2538	—
1851	3563	2780	—
1852	3477	2711	—
1853	5227	3466	7618
1854	6341	16,838	5907
Zusammen	20,045	28,333	13,525.

III. Bibeln und Testamente.

Durch die freigebige Unterstützung der amerikanischen Bibel-Gesellschaft, ist die Traktat-Gesellschaft in den Stand gesetzt, viele Arme, die nicht den gewöhnlichen Preis zahlen können, für einen geringen Preis mit der heil. Schrift zu versehen. Es ist der Grundsatz der Gesellschaft, nur im äußersten Nothfall dieselbe zu verschenken, doch verkauft sie solche, erforderlichenfalls zu den allerniedrigsten Preisen.

Verkauft wurden im Jahre 1854: 3143 Bibeln, 2978 Testamente, größtentheils mit Psalmen, und 296 Psalme, für den Betrag von ca. Pr.℘ 2103. Verschenkt 125 Bibeln und 198 Testamente, für Pr.℘ 99. 15 sgr.

Die Verbreitung in den vorhergehenden Jahren stellt sich wie folgt heraus:

Im Jahre	Bibeln	Testamente	Psalme
1850	502	827	—
1851	1747	2783	—
1852	1788	3255	229
1853	2105	3125	237
1854	3268	3176	296
Zusammen	9410	13,166	762

IV. Evangelist und Kinderfreund.

Diese beiden Zeitschriften werden gleichfalls von der Gesellschaft herausgegeben. „Der Evangelist" erscheint (seit Mai 1850) in gr. 4°. alle 14 Tage, und enthält nicht nur erbauliche Aufsätze und Erzählungen aus dem Reiche Gottes, sondern sucht auch für Eltern und Kinder Belehrendes zu bringen, und für die Heilighaltung des Sabbaths und Verbreitung der Mäßigkeit zu wirken. Derselbe hatte im Jahre 1854 1020 Abonnenten. „Der Kinderfreund", eine mit schönen Bildern auf feinstem Papiere gedruckte Kinderzeitung, erscheint (seit October 1853) allmonatlich in gr. 8°. Diese Kinderschrift sucht besonders der Jugend die Wahrheiten des Evangeliums ans Herz zu legen, bringt wahre Geschichten und Erfahrungen aus der Kinderwelt; erzählt von den heidnischen Missionen und enthält Mittheilungen aus dem Gebiete der Weltgeschichte, der Geographie und Naturgeschichte.

Es befinden sich augenblicklich sechs Missionare der bischöfl. Methodistenkirche in Deutschland, drei von ihnen arbeiten in Bremen und der Umgegend; drei andere sind in Bremerhaven, Hamburg und Frankfurt am Main stationirt, und eine Anzahl Gehülfen sind an verschiedenen Orten Deutschlands thätig.

Capitel XIII.

Die Missionen der Bischöfl. Methodistenkirche unter den eingewanderten Deutschen Amerika's.

Da es immer die Hauptaufgabe unserer Kirche war, der vernachlässigten Bevölkerung der Verein. Staaten das Evangelium zu bringen, so mußte ihr Auge sich auch bald auf die immer zunehmende Einwanderung der Deutschen richten. Der Zustand derselben im Westen war um das Jahr 1835, in welchem der erste deutsche Missionar dahin ausgesandt wurde, in kirchlicher und religiöser Hinsicht allerdings ein sehr beklagenswerther. Sie gingen einher wie eine Heerde ohne Hirten.

Die Zahl der wahren evangelischen Prediger war sehr gering; manche Gemeinde hatte Männer als Prediger angestellt, die nicht nur den größten Unglauben predigten, sondern auch selbst in Gottlosigkeit lebten. Allein es wohnten auch Deutsche zerstreut auf dem Lande, ohne die geringste Gelegenheit zu haben, dem Gottesdienste beizuwohnen (da sie die englische Sprache nicht verstanden), oder sich und ihren Kindern die Gnadenmittel der Kirche zu verschaffen. Christliche Amerikaner erkannten bald den vernachlässigten religiösen Zustand ihrer deutschen Mitbürger und fühlten ein großes Verlangen, demselben abzuhelfen. Im März 1835 erhielt der jetzige Bischof T. A. Morris, damals Herausgeber des Western Christian Advocate, einen Brief, in welchem die geistliche Vernachlässigung eines großen Theiles der deutschen Bevölkerung hervorgehoben wurde, sowie die Nothwendigkeit, ihnen Prediger zu senden, die ihnen in ihrer Muttersprache das Wort Gottes verkündigen könnten. Der Schreiber dieses Briefes, der in seiner Kindheit der deutschen Sprache mächtig gewesen war, dieselbe aber jetzt zum Theil vergessen hatte, erklärte seine Bereitwilligkeit, einige seiner Lieblings-Studien aufzugeben, sich ganz der deutschen Sprache zu widmen und dann irgend ein deutsches Arbeitsfeld anzunehmen, welches die Kirche ihm anvertrauen werde. Zu diesem Briefe, der im Western Christian Advocate veröffentlicht wurde, machte der Herausgeber folgende Bemerkungen: „Die deutschen Einwanderer werden an verschiedenen Hauptplätzen des Westens sehr zahlreich und werden in der Zukunft ohne Zweifel sich noch sehr vermehren. Da sie gewöhnlich sehr arbeitsam sind und einfach leben, so werden sie sich gewiß einer guten Gesundheit zu erfreuen haben, sich sehr vermehren und in diesem Lande des Friedens und der Fülle große Reichthümer erwerben. Wie es heißt, gehört ein großer Theil der römischen Kirche an. Derjenige Theil der Deutschen, welcher der lutherischen oder einer anderen protestantischen Kirche angehört, findet hier wenig oder in vielen Fällen gar keinen

Unterricht oder Erbauung, außer in der englischen Sprache, welche sie nicht verstehen und noch weniger lieben. Dadurch werden sie sicherlich von der Religion ihrer Väter abgeleitet, indem sie genöthigt sind, dem papistischen Gottesdienste beizuwohnen, da sie dort wenigstens theilweise ihre Muttersprache hören. Vielen Christen liegt das geistliche Wohl dieser Fremden in einem fremden Lande am Herzen, und sie werfen die Frage auf: Was kann für die Deutschen unter uns gethan werden? Der Plan, der nur zu oft verfolgt wird, ist durchaus nicht der rechte. Die Protestanten, welche auf jede Weise bemüht sein sollten, diese Fremden, und gleichwohl Mitbürger, zu der seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, begnügen sich, von fern zu stehen, indem sie sich über ‚Seine Heiligkeit, den Papst' beklagen, daß er sie zu uns herüberschickt, und schreien ‚Verschwörung der Ausländer gegen unsere Freiheit', ‚Inquisition', ‚Mutter der Huren' u. s. w. u. s. w. Während dieser unnütze Lärm angeht, bemühen sich die Papisten, einen allgemeinen Einfluß über die Deutschen und ihre Kinder auszuüben, indem sie einfach für einen religiösen Gottesdienst (freilich so, wie er ist) in deutscher Sprache sorgen. Wer kann hieraus nicht sehen, daß sie hierin klüger handeln, als ihre protestantischen Mitbürger?

Doch was kann für das geistliche Wohl der deutschen Einwanderer gethan werden? Wir sind seit einiger Zeit schon über diesen Gegenstand im Klaren und wollen jetzt unsere Meinung mit wenigen Worten ausdrücken.

Wir sollten mit allem Ernste uns bemühen, unsere ‚katholischen Mitbürger' in allen guten Werken zu übertreffen. Wir sollten die Deutschen mit deutschen Bibeln, Traktaten, Sonntags-Schulen und Predigern versehen: dies wäre eine erfolgreichere Weise, sie vom Papismus ab- und zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuleiten, als der Zeitungs-Krieg mit den Jesuiten."

Im August 1835 wurde in derselben Zeitschrift folgender Brief vom Prediger J. Glanville aus St. Louis mitgetheilt:

„Lieber Bruder Morris! Vor einigen Wochen erwähntest Du, wie großen Antheil Du an dem geistlichen Wohl der deutschen Einwanderer nehmest; und ich möchte Dich deshalb bitten, Deinen ganzen Einfluß anzuwenden, damit wir mehrere deutsche Prediger für unsere Conferenz bekommen. Es wohnen sehr viele Deutsche in St. Louis und in den benachbarten Bezirken. Viele von ihnen sind Protestanten, und gewiß wie Schafe ohne Hirten. Sie verstehen unsere Predigt nicht und mögen auch unsere Kirchen nicht besuchen; doch sobald ihnen Etwas in deutscher Sprache vorgetragen wird, so sind sie sehr aufmerksam. Ich bin fest überzeugt, daß ein deutscher Missionar mit großem Segen unter ihnen wirken könnte.“ Hieran schloß sich folgende Bemerkung des Herausgebers: „Deutsche Missionare sind sehr nothwendig und nicht nur in Missouri, sondern auch in Cincinnati und vielen anderen Gegenden des Westens. Die Deutschen selbst verlangen, daß Etwas für sie gethan werde; die Glieder unserer Kirche sind bereit, ja verlangen, solche Missionen zu unterstützen; unsere Bischöfe, weiß ich gewiß, sind bereit das Ihre zu thun; Gott ist bereit, unser Bemühen mit Erfolg zu krönen: jetzt ist die rechte Zeit, das Werk anzufangen. Wir haben lange genug, ja zu lange gewartet, daß die Vorsehung das Werk ohne Mitwirkung der Kirche thun sollte. Die einzige Schwierigkeit für uns besteht darin, solche Männer zu finden, die für dieses Werk tüchtig sind. Sie bedürfen nicht nur gründliche Frömmigkeit, eine richtige Erkenntniß der evangelischen Lehre, Bereitwilligkeit, Opfer für das Wohl ihrer Mitmenschen zu bringen: sie müssen auch fließend deutsch sprechen können. Wir zweifeln nicht, daß wir unter uns Prediger haben, die das Deutsche deutlich genug sprechen, um verstanden zu werden; würde das Werk nur mit dem rechten Ernste angefangen, so würde uns der Herr auch bald aus den Deutschen junge Männer erwecken, die tüchtig wären, dasselbe mit Erfolg fortzusetzen. Ist es nicht wenigstens unsere Pflicht, den Versuch zu machen? Tausende von frommen Herzen werden diese Frage bejahen.“

Es ist den Methodisten oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie nur, um Proselyten zu machen, Prediger unter die Deutschen gesandt haben. Wer die obigen Briefe und Bemerkungen lies't, wird wohl einsehen, daß nur reine Liebe für das Wohl einer so sichtbarlich vernachlässigten Bevölkerung die Methodisten veranlaßte, sich derselben anzunehmen.

Während der Sitzung der Ohio-Conferenz im Jahre 1835 wurde Wilhelm Nast als Prediger auf Probe in den Reiseplan aufgenommen und vom vorsitzenden Bischof als Missionar unter die deutsche Bevölkerung nach Cincinnati gesandt. Da er der erste Missionar in diesem Werke war und einen großen und segensreichen Einfluß auf dasselbe, wie auch auf Viele seiner Mitarbeiter, die ihn mit Dankbarkeit als ihren geistlichen Vater betrachten, ausgeübt hat, so ist es hier wohl am Orte, eine kurze Geschichte seines Lebens zu geben bis zu der Zeit, da er ins Predigtamt in der Bischöfl. Methodistenkirche eintrat. Wir geben seine eigenen Worte wieder, die wir dem ersten Bande des „Christlichen Apologeten,“ der deutschen Zeitschrift unserer Kirche, deren Herausgabe seit 1839 unter seiner Leitung steht, entnehmen.

„Ich wurde am 15. Juni 1807 in Stuttgart, im Königreich Würtemberg, geboren, und schon früh von meinen Eltern zum geistlichen Stande in der lutherischen Kirche bestimmt. Früh schon wirkte auch der Geist der Gnade auf mein Herz und überzeugte mich, daß ich leider wider Gott gesündiget und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster vielfältig und dazu manchmal vorsätzlich und muthwillig beleidigt und erzürnt hatte. Ungeachtet der mir in der Taufe geschenkten Verheißung, Gott wolle mir ein gnädiger Gott sein und mir alle meine Sünden aus lauter Gnade von wegen Jesu Christi vergeben, wußte ich, daß ich mich meiner Taufe nur dann, „als des Bundes eines guten Gewissens mit Gott,“ trösten könne, wenn ich alle meine begangenen Sünden herzlich erkenne, bekenne, bereue, hasse und lasse, und durch einen

wahren und lebendigen Glauben an Jesum Christum bei dem beleidigten Gott wieder zu Gnaden komme, Vergebung der Sünden erlange und des Heiligen Geistes theilhaftig werde, um Gott als meinen Vater anrufen und mein Leben nach seinen Geboten führen zu können. Der gnädige Gott gebrauchte besonders meine frommen Schwestern und den evangelischen Prediger Kern als Mittel, diese Gefühle in meinem Herzen zu erwecken. Als der Zeitpunkt herannahte, da ich bei der Konfirmation feierlich in der Gegenwart Gottes und der christlichen Gemeinde meinen Taufbund erneuern, das heißt, dem Teufel und allen seinen Werken, der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt und allen sinnlichen Lüsten des Fleisches absagen, und dagegen mich verpflichten sollte, Gott und meinem Herrn Jesu zu dienen mein Leben lang: da lernte ich meine große Gefahr, Noth und Elend erst recht fühlen, denn ich war mir bewußt, daß mein Herz von Natur nicht geneigt war, zu beten und Gott und seine Gebote zu lieben, sondern „fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Der Geist Gottes lehrte mich, daß ich ein solches Gelübde, Gott und Jesu zu dienen mein Leben lang, aus eigener Kraft zu halten nicht vermögend sei, da „in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohne,“ daß darum eine gänzliche Veränderung meines Herzens vorgehen müsse „durch die Erneuerung des Heiligen Geistes.“ Wie jeder von seiner Sündhaftigkeit überzeugte und sich zu Gott bekehrende Sünder, dachte ich: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich habe Lust an Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Da ich aber nach dem inwendigen Menschen Lust hatte an Gottes Gesetz und glaubte, daß der Sünden Lohn der Tod sei, da ich überdies Menschen kannte, an denen nichts Verdammliches war, weil sie in Jesu Christo waren und nicht

nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandelten, so konnte ich mich nicht dabei beruhigen, fleischlich gesinnt und unter die Sünde verkauft zu bleiben. Mein unter der Sündenlast seufzendes Herz suchte Licht und Trost in dem Umgang und den geistlichen Uebungen der verachteten Pietisten, die mir aus Erfahrung sagen konnten, daß der Heilige Geist, den Jeder durch den Glauben an den Gekreuzigten empfahen könne, den Menschen lebendig mache und von der Sünde befreie. Ich demüthigte mich vor Gott und schrie oft auf meinen Knieen: Herr Jesu, erbarme Dich über mich! Meine Traurigkeit dauerte mehrere Wochen lang bis zum Abend des Konfirmationstages, dessen ich mich noch wohl erinnere. Es war ein regnerischer trüber Tag, und zitternd und weinend legte ich mein Glaubensbekenntniß ab. Mit schwerem Herzen eilte ich Abends, trotz dem Unwetter an einen einsamen Ort im freien Felde, um den Herrn, nach dem meine Seele verlangte, zu finden. Er ließ sich finden und versiegelte mir seinen Gnadenbund. Mit leichtem Herzen legte ich mich zu Bette. Den nächsten Morgen erschien mir die ganze Natur, wie nie zuvor: Alles sah so lieblich und herrlich aus, jeder Grashalm entdeckte mir den Finger Gottes, Alles um mich her, und Alles in mir lobte den Herrn, mein Herz empfand Frieden mit Gott und Liebe zu allen Menschen.

Leider aber ließ ich mir meinen kindlichen Glauben bald rauben. Ich wurde auf das Seminar gesandt, wo „durch die Schlange, die Eva verführt mit ihrer Schalkheit, auch meine Sinne verrückt wurden von der Einfältigkeit in Christo.“ Statt mit der vernünftigen, lauteren Milch des Evangeliums genährt zu werden, um zu einem Mann in Christo heranzuwachsen, wurde ich in heidnischer Weisheit unterrichtet. Wir lasen zwar auch im Urtext Moses und die Propheten, die, wie unser Herr uns ausdrücklich versichert, von ihm zeugen. Nach der neologischen Auslegung war dies aber nur Akkommodation, und die Apostel sollten sich meistens geirrt haben, wenn sie sich auf die Weissagungen des Alten Testaments bezogen. Das

Streben meiner Mitschüler ging nur dahin, große Helden in der Welt, Dichter und Philosophen zu werden: nur Einer fühlte ein Bedürfniß nach dem Sünderheiland. Ein Jahr lang fuhr ich fort, im Verborgenen zu beten und zu weinen, wurde auch manchmal gerührt, gestärkt und getröstet. Aber leider war mein Herz nicht ganz gereinigt, ich hatte einen Verräther im Innern und konnte den Feinden von außen, der Welt und dem Teufel, nicht widerstehen. Nach manchem Fall und Wiederaufstehen warf ich endlich mein Vertrauen hinweg und ließ mich von dem Strom des Zeitgeistes mit fortreißen. Ich verlor mich bald in den unseligen Tiefen des mystischen Pantheismus, dieser neuesten Form des Atheismus. Doch blieb in meinem Herzen die feste Ueberzeugung zurück, daß, wenn Seligkeit für die arme Menschenseele noch zu finden sei, sie allein im Glauben an den gekreuzigten Heiland gefunden werden könne.

Nachdem ich vier Jahre die alten Sprachen und zwei Jahre Philosophie studirt hatte, zog ich mich freiwillig von dem Dienst der Kirche zurück und bezahlte den vom Staat empfangenen Unterricht aus meinem eigenen Vermögen, mit der Absicht, mich den weltlichen Wissenschaften zu widmen. Ich zog mich zurück, weil ich nicht Willens war, mich äußerlich zu einer Lehre zu bekennen, die ich selbst nicht von Herzen glaubte oder zum wenigsten ganz anders verstand, als ausdrückte; oder deutlicher zu reden, ich war nicht Willens, des Brodes halber, oder Anderen zu gefallen, ein feierliches Versprechen abzulegen, nach den symbolischen Büchern, deren Hauptstücke der Rationalismus mich verwerfen gelehrt hatte, zu predigen. Ja, mein Gewissen sagte mir, daß ich nach der heiligen Schrift kein Christ sei, und konnte mir nichts Widersinnigeres vorstellen, als daß ein Mensch, der selbst noch unversöhnt mit Gott ist und seinem Heiligen Geist widerstrebt, es wagen sollte, das Wort der Versöhnung zu predigen. Ich suchte Ruhe für meine Seele in Kunst und Wissenschaft, konnte aber keine

finden. Da streckte der barmherzige Gott seinen Arm nach dem verlorenen Sohn aus und führte ihn auf einem Wege, den er damals noch nicht verstand. Ich kam im Herbst 1828 in Newyork an, und vier Jahre nachher gefiel es Gott, mich zum zweiten Male aus meinem Sündenschlafe gründlich aufzuwecken. Die Schuppen fielen mir von den Augen: ich sah und fühlte, daß ich das Versöhnungsblut Jesu Christi, meines Herrn und Heilandes, verachtet, mich vom Satan hatte verblenden lassen und so Zorn auf den Tag des Zorns gehäuft hatte. Ich verstockte mich nicht gegen diesen Ruf des Herrn, den ich für den letzten hielt, sondern rang und flehte unter vielen Thränen, daß mir Gott möge meine Sünden vergeben und ein neues Herz schenken. Wohl schien es mir beinahe drei Jahre lang, als ob, wie Assaph im 77sten Psalm klagt, der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen wolle, als ob es ganz und gar aus sei mit seiner Güte und die Verheißung ein Ende habe, als ob Gott gnädig zu sein vergessen, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen habe. Aber Gottlob! ich hatte eine sichere Freistatt gefunden in einer Kirche, wo jeder Prediger beständig zum Lamme Gottes hinwies, das die Sünden der Welt trägt, wo fast jedes Mitglied brünstig mit mir beten und mir aus Erfahrung versichern konnte, daß Jesus Keinen hinausstößt, der zu ihm kommt. Nie kann ich diesen Kindern Gottes vergelten, was sie für mich gethan. So geschah es, daß das glimmende Docht nicht erlosch, ich ließ den Herrn nicht gehen, bis daß Er mich segnete. Es war am 18. Januar 1835, als ich wiedergeboren wurde zu einer lebendigen Hoffnung voll unaussprechlicher und herrlicher Freude, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel Denen, die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. Ich gab mich ohne Rückhalt dem Herrn hin, mich zu gebrauchen, wie es ihm gefalle. Ich konnte mich nicht enthalten, öffentlich zu bekennen, wie große Wohlthat der Herr

an mir gethan und sich meiner erbarmt habe, und meine Mitmenschen zu warnen und zu ermahnen. Es wurde mir klar, daß es jetzt Zeit sei, den von mir in meiner Kindheit dem Herrn gelobten Dienst in der Verkündigung seines Evangeliums anzutreten und ein Zeuge von seiner großen Hirtengeduld zu werden, die nie müde wird, das Verlorene zu suchen. Die christliche Gemeinschaft, in der ich stand, rief mich zu demselben auf, weshalb ich im August 1835 meine Stelle als Lehrer der alten Sprachen an einer englischen Hochschule verließ, und mich in den Reiseplan der Bischöflichen Methodistenkirche aufnehmen ließ. Sollte zum Beschluß dieser Autobiographie der Leser noch eine Vertheidigung von mir fordern, daß ich die Kirche, in der ich erzogen wurde, verlassen und mich den Methodisten angeschlossen habe? Sollte mich in seinen Augen die augenscheinliche Vorsehung Gottes und die unläugbare Thatsache, daß es dem Gnadengeiste gefiel, gerade die Methodistenkirche zum Werkzeug meiner Bekehrung zu machen, nicht hinlänglich rechtfertigen? Ich kann es kaum glauben. Was aber auch der Leser davon denken mag, so kann er, wenn er die Lehre der Methodistenkirche prüfen will, sich überzeugen, daß sie auf demselben unumstößlichen Felsen gebaut ist, auf den Luther gebaut hatte, nämlich: daß der Mensch gerecht wird durch den Glauben aus lauter Gnade."

Mitte September kam Nast in Cincinnati an und begab sich sogleich mit allem Eifer an das ihm aufgetragene Werk. Er hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und besonders die Verachtung und Verfolgung der Deutschen zu erdulden. Er wäre vielleicht noch ärger als Wesley behandelt worden, hätten ihm die Gesetze des Landes, die er in Anspruch zu nehmen sich genöthigt sah, nicht hinreichenden Schutz gewährt. Es „rumorte" stark bei demjenigen Theil der deutschen Bevölkerung, der wohl fühlte, daß durch die Ausbreitung des lebendigen Christenthums „ihr Handel dahin gerathen werde, daß er nichts gelte." Dieser verband sich mit den sogenannten

Gebildeten, die eine natürliche Feindschaft gegen das Evangelium hegten, und sie suchten durch Verläumdung und falsche Gerüchte die Leute vom Besuch des Gottesdienstes abzuhalten oder auch den Gottesdienst durch unanständiges Betragen zu stören. Selbst manche der besser gesinnten Deutschen, welche früher mit den englischen Methodisten auf brüderlichem Fuße gestanden, fingen jetzt an, gegen den Methodismus zu Felde zu ziehen.

Ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten setzte der Missionar seine Arbeit mit unermüdlichem Eifer fort. Er besuchte solche Familien, bei denen er Eingang finden konnte, und bemühte sich, die Leute zum Besuche seines Gottesdienstes heranzuziehen. Nachdem er mehrere Monate gewirkt hatte, gab er dem correspondirenden Sekretair der Missionsgesellschaft seinen ersten Bericht, von dem wir gern einen Auszug wiedergeben, da er uns den Anfang eines Werkes, schildert, welches durch die Gnade Gottes sich so segensreich ausgebreitet hat: —

„Am 15. September kam ich auf meinen Posten an. Indem ich einen kurzen Rückblick auf das erste Vierteljahr meiner Probezeit werfe, macht es mich traurig, wenn ich bedenke, was hätte gethan werden können, und was nur gethan ist. Doch muß ich dem Herrn danken, daß sein Wort durch seinen Geist zu den Herzen Einiger meiner Landsleute Zugang gefunden hat. Ein junger Deutscher *) freut sich herzlich, im Blute des Lammes die Vergebung seiner Sünden gefunden zu haben, und fünf Andere fragen ernstlich nach dem Wege zur Seligkeit. Sehe ich auf mich selbst, so fühle ich mich niedergedrückt; doch dem Herrn sei Dank, ich verzweifle noch nicht; denn was habe ich zu fürchten, so lange ich glauben darf, daß ich im Werke des Herrn arbeite. Ich habe den

*) Derselbe junge Mann wurde nach einigen Jahren zum Predigtamt berufen, und arbeitet jetzt noch mit unermüdlichem Fleiße im Weinberge seines Herrn und Meisters.



ärgsten Widerstand meiner Landsleute erfahren müssen. In der deutschen Zeitung, die hier herausgegeben wird, bin ich wiederholt mit der bittersten Verachtung angegriffen worden; doch dieses hatte den guten Erfolg, daß dadurch die Leute zu meinen Versammlungen gezogen wurden. Sonntags predige ich bis jetzt nur des Abends; habe aber zwei Predigtplätze in der Nähe von Cincinnati, und zwar befindet sich der eine im Hause eines bekehrten Katholiken. Es versammeln sich dort einige katholische Familien, die schon seit einiger Zeit in der Schrift geforscht haben." —

Dies ist der Anfang einer herrlichen Auflebung unter den deutschen Einwanderern, welche sich nach und nach über den ganzen Westen und einen Theil des Ostens der Ver. Staaten ausbreitete und so Viele zum zeitlichen und ewigen Wohle geführt hat. Wer damals die von allen Seiten verachtete und verfolgte kleine Heerde mit ihrem demüthigen und durch seinen scheinbar geringen Erfolg oft niedergebeugten Prediger an ihrer Spitze gesehen hätte, würde bei noch so hoch gespannten Erwartungen nie geglaubt haben, daß der Herr diesem geringen Anfang einen so herrlichen Erfolg in so kurzer Zeit verleihen würde.

Nast setzte seine Arbeit mit unermüdlichem Eifer bis zum Ende des Conferenz-Jahres fort. Er besuchte die Deutschen in ihren Häusern, und wo er nur immer Mehrere seiner Landsleute zusammen antreffen konnte, verkündigte er ihnen ohne Furcht den gekreuzigten Heiland. Hatte er auch nur erst eine kleine Gemeinde von zwölf Gliedern gesammelt, so war doch der Saamen reichlich ausgestreut worden, der nicht in der Erde umkam, sondern später noch manche Frucht hervorbrachte.

Im Herbste des Jahres 1836 wurde W. Nast vom Bischof bestimmt, den Columbus-Distrikt in der Ohio-Conferenz als deutscher Missionar zu bereisen. Um dem Leser einen deutlichen Begriff von seinem damaligen beschwerlichen Arbeitsfelde zu geben, folgt hier ein Auszug seines ersten Berichtes:

„Worthington, Ohio, den 10. Januar 1837. Ich habe eben den zweiten Besuch auf meinem Missionsfelde beendet. Ich bin ungemein ermuthigt, da ich finde, daß meine Aussichten, mit Segen zu wirken, hier besser sind, als sie in Cincinnati waren. Bei den vielen Hindernissen und Schwierigkeiten, mit welchen ich zu kämpfen hatte, bin ich oft dadurch getröstet worden, daß ich verschiedene Male sehen durfte, wie die göttliche Vorsehung sichtbarlich den Weg mir öffnete. Ich habe Ansiedlungen angetroffen, wo Viele von Denen, welche mit mir über das Meer kamen und Solche, die ich schon in Deutschland kannte, sich niedergelassen haben, und ich darf hoffen, daß die Wahrnehmung dessen, was der Herr an meiner Seele gethan hat, auch bei ihnen nicht ohne Segen geblieben ist. Obgleich Aberglaube und Unglaube sich verbinden, die Leute an manchen Plätzen von meinem Gottesdienste fern zu halten, so kann ich doch an der Heerstraße, im Familienkreise und am Krankenbette des Heilandes Liebe und Kraft rühmen. Ich habe jetzt meinen Bezirk gebildet. Ich bereise in fünf Wochen ungefähr 300 englische Meilen im Umkreise und habe zwei und zwanzig Predigt-Plätze. Columbus ist meine erste Sonntags-Bestellung; dann gehe ich durch mehrere deutsche Ansiedlungen nach Basel am Kanal; von dort nach Thornville, wo ich den zweiten Sonntag zubringe; dann durch Newark, Mount Vernon nach Danville, meiner dritten Sonntags-Bestellung; von dort gehe ich durch Londonville, Mansfield, Gallion nach Bucyrus, wo ich den vierten Sonntag predige; und alsdann durch Marion County, welches von vielen Deutschen bewohnt ist, nach einer deutschen Ansiedlung bei Delaware; dort predige ich den fünften Sonntag und kehre alsdann durch Delaware und Worthington nach Columbus zurück."

Obgleich er auch in diesem Jahre nicht viele Früchte seiner Arbeit sehen durfte, so wurde er doch durch den, wenngleich geringen Erfolg ermuthigt, sich ferner dem Wohl seiner Landsleute zu widmen, ungeachtet ihm eine angenehmere und

einträglichere Stellung als Professor an der Universität in St. Charles, Missouri, angeboten wurde. Manche unserer Prediger, die diese Felder in späteren Tagen bereis'ten, verkündigten mit Freuden, daß sie „jetzt die Frucht des von Nast ausgestreuten Saamens ernteten.“

Am Ende des Jahres 1837 wurde es doch für nothwendig gefunden, W. Nast nach Cincinnati zurückzusenden, wo sich die deutsche Bevölkerung ungemein vermehrte. Seine Arbeit hier war jetzt mit größerem Erfolge gekrönt, als zuvor. Die Vorurtheile gegen ihn waren nicht mehr so stark, und die Zahl seiner Zuhörer nahm mit jeder Woche zu. Er fing auch eine Sonntags-Schule mit deutschen Kindern an und hatte am Ende des Conferenz-Jahres eine Gemeinde von 26 Gliedern. Auch wurden während dieses Jahres die allgemeinen Regeln unserer Kirche und die drei Nummern des Wesleyanischen Katechismus von W. Nast ins Deutsche übersetzt und von dem westlichen Zweige der Buchhandlung der Bischöflichen Methodistenkirche, in Cincinnati, verlegt.

Am 15. Februar 1838 erschien im Western Christian Advocate vom Prediger Thomas Dunn, von der Nord-Ohio-Conferenz, ein Vorschlag, Fonds zu sammeln, um damit die Unkosten einer deutschen christlichen Zeitschrift zu bestreiten. Dieselbe sollte nicht nur zur Verbreitung des lebendigen Christenthums unter den Deutschen dienen, sondern auch den Methodismus gegen die vielen falschen Beschuldigungen seiner Feinde vertheidigen. Dieser Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und die Beiträge waren gegen Mitte des Jahres bereits so angewachsen, daß die Agenten der Westlichen Buchhandlung auf Empfehlung der Bischöfe beschlossen, Anstalten zu treffen, daß mit dem Anfang des Jahres 1839 die deutsche Zeitschrift erscheinen könne. W. Nast wurde als Herausgeber derselben bei der Ohio-Conferenz im Herbste 1838 ernannt, und am 4. Januar 1839 verließ die erste Nummer unter dem Namen „Christlicher Apologete“ die Presse. Es vergingen

mehrere Jahre, ehe die Zeitschrift sich selbst unterhalten konnte. Doch von Jahr zu Jahr vermehrten sich die Abonnenten, so daß sie augenblicklich nahe an 4000 Abonnenten zählt. Dr. W. Nast, dem bis jetzt ununterbrochen die Leitung dieses Blattes von der Kirche anvertraut worden ist (er wurde von der letzten General-Conferenz in Boston, Mai 1852, von Neuem auf vier Jahre als Herausgeber des Christlichen Apologeten erwählt), hat nicht nur stets die Angriffe der Gegner des Methodismus mit vieler Geschicklichkeit und Mäßigung bekämpft, sondern sich auch bemüht, das Blatt erbauend und belehrend zu machen. Der Apologete hat den deutschen Missionaren an vielen Orten den Weg gebahnt, indem derselbe zum Voraus Vorurtheile überwunden und Herzen willig gemacht hatte, die Missionare aufzunehmen. Er hat im hohen Maße die Erwartung seiner Stifter erfüllt. Für die Mission in Cincinnati wurde auf der Ohio-Conferenz im Herbste 1838 Peter Schmucker bestimmt. Dieser war früher ein talentvoller und eifriger Prediger in der lutherischen Kirche im Osten gewesen, hatte sein Amt aufgegeben, weil er seines Eifers wegen überall als Methodist verschrieen war, und hatte sich mit seiner Familie in Newark, Ohio, niedergelassen, wo er sich der Bischöfl. Methodistenkirche anschloß. Sobald er den Hülferuf hörte, besprach er sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern ungeachtet seines vorgerückten Alters und seiner schwachen Gesundheit gab er gern seine angenehme Lage und seinen Familienkreis auf und folgte dem Ruf der ihm lieb gewordenen Kirche. Er arbeitete zwei Jahre mit segensreichem Erfolg in Cincinnati. Aus früherer Erfahrung wissend, wie viel Gutes mit Traktaten ausgerichtet werden könne, war er unermüdlich beschäftigt, deutsche Traktate in den Häusern, auf den Dampfschiffen und auf den Straßen auszutheilen, und es sind Fälle bekannt, daß die Empfänger durch dieselben später erweckt und zu Gott bekehrt worden sind. — Am Schlusse des ersten Jahres hatte sich die Gemeinde um 80 Glieder vermehrt.

Im Juli 1838 schlossen sich 8 bis 10 Deutsche, die fast alle schon in Deutschland einen Anfang im wahren Christenthum gemacht hatten, in Pittsburg, Pennsylvanien, an die englische Methodistenkirche an. Ein anderer Deutscher, der schon viele Jahre ein Glied der Kirche gewesen, wurde ihr Klaßführer. Gegen Ende Septembers wurde W. Nast von den englischen Predigern eingeladen, Pittsburg zu besuchen. Er folgte dem Ruf und predigte dort ungefähr zwei Wochen lang jeden Tag. Der Herr begleitete sein Wort mit Segen. Fünf und zwanzig schlossen sich an die kleine Heerde an, und Mehrere bekannten, in dieser Zeit Frieden im Blute des Lammes gefunden zu haben. M. Hartmann, der schon in Würtemberg zu den Methodisten gehörte, wurde als Prediger zu dieser neuen Gemeinde gesandt, uud arbeitete dort und in der Nachbarschaft, obgleich unter großer Verfolgung, mit gutem Erfolg.

In demselben Jahre hatten sich auch in Wheeling, Virginia, mehrere Gläubige vereint, sich mit einander zu erbauen. Sobald diese hörten, daß die Methodistenkirche deutsche Missionare aussende, ersuchten sie die englischen Prediger, doch dahin zu wirken, daß auch sie mit einem Prediger versorgt würden. Gegen Ende des Jahres wurde J. Zwahlen, der im ersten Jahre unter Bruder Nast in Cincinnati bekehrt worden war, dorthin als Ermahner gesandt, zugleich zu dem Zwecke, Abonnenten für den „Apologeten" zu sammeln. Er fand in Wheeling einen Hunger und Durst nach dem Worte Gottes, fing an getrost zu arbeiten, und der Herr segnete sein Wort, wie wir aus folgendem Auszuge eines Briefes an W. Nast ersehen. „Wheeling, den 26. December 1838. Lieber Bruder! Letzten Sonnabend Abend kam ich hier an und wurde auf's Freundlichste von den deutschen und den englischen Brüdern aufgenommen. Es wurden sogleich Bestellungen zum Gottesdienst für Sonntag Nachmittag und Abend gemacht. Montag Abend hielt ich eine Klaßversammlung, wozu ich Alle, die ernstlich das Heil ihrer Seele suchten, eingeladen hatte.

Nach der Klaßversammlung las ich die allgemeinen Regeln unserer Kirche vor und nahm alsdann Diejenigen an, die sich unserer Kirche anschließen wollten. Zwölf Personen schlossen sich darauf an. Weihnachtmorgen um 6 Uhr hielt ich eine Betversammlung, und um 10 und 3 Uhr versuchte ich das Wort Gottes zu verkündigen. Der Herr war mit uns. Seelen wurden erweckt und bekehrt. Noch mehrere Andere haben sich uns angeschlossen.“.....

Bruder Zwahlen kam nach Neujahr zurück nach Cincinnati, wurde aber bald darauf als Missionar nach Wheeling zurückgesandt. Nachdem er acht Monate dort gewirkt hatte, war die Gemeinde zu 80 Gliedern herangewachsen, und sie bauten eine schöne kleine Kirche. Dies war die erste deutsche Bischöfliche Methodistenkirche.

Lawrenzburg, Indiana, nur 20 englische Meilen von Cincinnati entfernt, wurde gelegentlich von W. Nast besucht. Seine Arbeit dort war nicht vergebens, denn schon im Frühjahr 1839 konnte er eine kleine Gemeinde bilden. J. M. Hofer, der in Cincinnati zum Herrn bekehrt worden war, zog dorthin und arbeitete als seßhafter Prediger unter den Brüdern. Der Herr gab sein Gedeihen zu dem Werke, und die kleine Gemeinde nahm zu und wurde befestigt. Am Ende des Jahres wurde J. Kisling bistimmt, als Missionar unter den Deutschen in Indiana zu arbeiten.

Die Monroe-Mission wurde durch die Pittsburg-Conferenz im Jahre 1839 angefangen. Durch das Wirken von Zwahlen und Riemenschneider, Letzterer zur Zeit seßhafter Prediger in Wheeling, welche Beide von dort aus die Umgegend an der anderen Seite des Ohioflusses (im Staate Ohio) besuchten, waren viele Seelen zum Herrn geführt worden. C. C. Best wurde als Missionar bestimmt, und ihm ein alter seßhafter Prediger, Namens Tüscher, zum Gehülfen gegeben. Dieses Feld umfaßte einen Bezirk von 70 Meilen lang und 40 Meilen breit und schloß Marietta und die Umgegend in sich.

Schon am Schlusse des ersten Conferenzjahres konnte der Missionar von 165 Gliedern berichten. Nathanael Callender wurde vom Bischof Soule als Superintendent der Pittsburg=, Wheeling= und Monroe=Missionen ernannt und arbeitete als solcher mit großem Segen zur Aufmunterung und Erbauung der Prediger wie der Glieder.

Noch haben wir einer Mission zu gedenken, die in diesem Jahre von Adam Miller bereis't wurde, nämlich innerhalb des Libanon=Distrikts in der Ohio=Conferenz; doch bildeten sich in dem ersten Jahre noch keine besondere Gemeinden. Mehrere Seelen, die in Germantown zum Herrn bekehrt wurden, schlossen sich der englischen Gemeinde an.

Das Bedürfniß eines eigenen Gesangbuches war schon längst gefühlt worden. W. Nast, P. Schmucker und A. Miller erhielten von der Buch=Committee des Westlichen Buchhandels unserer Kirche den Auftrag, eine passende Sammlung zu veranstalten, die denn auch in der Mitte des Jahres 1839 erschien. Die erste Auflage vergriff sich so schnell, daß schon im Jahre 1842 eine zweite Auflage veranstaltet werden mußte. Da dieselbe bereits bis Ende 1845 vergriffen war, so erschien im Anfang des Jahres 1846 eine neue Auflage, die um 121 neue Lieder vermehrt wurde.

Wir haben den Anfang des Werkes ausführlich beschrieben, um unsern Lesern zu zeigen, wie der Herr des Weinberges nach und nach Arbeiter erweckte. Wir werden uns von nun an kürzer fassen.

Im Jahre 1840 dehnten sich die bisher bestandenen Missionen aus und nahmen an Gliederzahl zu; auch mehrere neue wurden errichtet, nämlich Alleghany und Marietta in der Pittsburg=Conferenz; Allen und Scioto in der Ohio=Conferenz und Louisville in der Kentucky=Conferenz. Die Letztere, unter der Aufsicht von P. Schmucker, der nach zweijährigem Wirken von Cincinnati dahin versetzt war, durfte sich eines besonderen Erfolgs erfreuen. Ungeachtet aller Ver=

folgung zählte sie schon im ersten Jahre über 100 Glieder. Außerdem wurden auch von Cincinnati aus die Arbeiter, welche nahe bei Southbend mehrere Jahre bei dem Bau eines Kanals und der dazu gehörigen Schleusen beschäftigt waren, durch seßhafte Prediger mit dem Worte Gottes versorgt. Folgender Auszug eines Briefes an den Herausgeber des „Apologeten" beweis't ihre Dankbarkeit. „Werthgeschätzter Herr! Wir wünschten durch den Apologeten der Bischöflichen Methodisten-kirche unsern öffentlichen Dank abzustatten, daß dieselbe die Güte gehabt hat, uns Deutschen, welche mehrentheils hier am Kanal und in den Steinbrüchen arbeiten, und keine Kirche oder sonstigen Gottesdienst seit Jahr und Tag gehabt haben, einige junge Prediger zu senden, welche die Zeit her alle 14 Tage Gottesdienst gehalten. Möge Gott geben, daß in diesem Lande in allen Gegenden der Segen solcher würdigen Prediger wirken möchte, wie hier. Jeder Deutsche, welcher hier wohnt und arbeitet — ohne Unterschied der Confession — freut sich auf den Sonntag, um den schönen biblischen Erklärungen und Predigten dieser Verkündiger des Evangeliums zuzuhören.

Wie sauer und mühevoll diese würdigen jungen Männer es sich hier werden lassen, verdient die größte Achtung, indem dieselben nicht allein des Vormittags hier in der Kirche oder im Schulhause predigen, sondern sogar die Gebirge, wo so viele arme Deutsche wohnen, welche in den Steinbrüchen arbeiten und wegen Kränklichkeit oder Mangel an Kleidung der öffentlichen Versammlung nicht beiwohnen können, besuchen und dieselben in ihren Häusern mit Gebet und Ermahnung erbauen. Hier können wir mit Recht behaupten, daß der biblische Spruch: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen," von diesen Wahrheitsverbreitern nicht vergessen wird, und die Befehle unseres Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden,"

von ihnen befolgt werden. Wir wollten gern einige kleine Beiträge zusammenlegen, um diese würdigen Männer für ihre menschenfreundlichen Bemühungen etwas zu entschädigen, allein sie haben es ausgeschlagen und uns gesagt, „sie arbeiten für ihr Auskommen während der Woche mit ihren Händen."

Auf den Dampfschiffen, die den Mississippi- und den Ohio-Fluß auf und abfuhren, waren immer viele Deutsche beschäftigt. Auch diese armen Leute wurden von den Missionaren nicht vergessen. Peter Schmucker war besonders fleißig in diesem Liebeswerk. Wenn auch der Saame wohl meistens auf Hoffnung ausgestreut wurde, so machte er doch auch manche freudige Erfahrung, daß der Herr seinen Segen zu dieser Arbeit gab. Nachfolgender Bericht, den er im Apologeten veröffentlichte, während er noch in Cincinnati arbeitete, wird gewiß die Leser interessiren. „Segensreiche Wirkung eines Traktats. Ungefähr vor einem Jahre traf ich an unserer Werfte mit einem jungen Deutschen zusammen und fragte ihn, wo er geboren sei, womit er sich beschäftige? u. s. w. und ließ mich endlich mit ihm in ein religiöses Gespräch ein. Er hörte mit Aufmerksamkeit auf das, was ich ihm sagte, und schien es herzlich aufzunehmen. Ich bot ihm alsdann ein Traktätchen, „Jesus auf Golgatha", an, welches er dankbar annahm. — Später ging ich mit ihm auf das Dampfboot, auf welches er gehörte und welches gerade von Neworleans angekommen war. Ich fand auf demselben noch elf deutsche Arbeiter, und der Kapitain sowohl als der Schreiber sprachen etwas Deutsch. Mit der Erlaubniß des Kapitains ließ ich sie alle um mich herum versammeln, sprach mit ihnen von ihrem Vaterland und ihrer gegenwärtigen Beschäftigung, hauptsächlich aber über Religion. Einigen von ihnen gab ich Testamente und einem Jeden einen Traktat. Mit ihrer Einwilligung sang und betete ich mit ihnen und ermahnte sie noch, ehe ich Abschied nahm, fleißig zu lesen und zu beten. Endlich sagte ich

zu ihnen: „Brüder, ehe ich von euch scheide, muß ich euch vorher ein Matrosenliedchen singen:

Segelnd auf des Meeres Wogen,
Fern vom Lande, weit von Heim,
Wird des Schiffers Herz gezogen,
An der Eltern Herd zu sein.
Herr, ich flehe: ach, beschütze
Mich auf meiner Reise heim.

Indem ich so sang, näherte sich mir ein junger aus Straßburg gebürtiger Deutscher, ergriff meine Hand und sagte: „O mein Gott, ich werde meine armen Eltern nie wieder sehen!“ Ich ermahnte ihn, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, dann habe er doch die Hoffnung, seine Eltern im Himmel wieder zu finden, und machte ihn darauf aufmerksam, wie groß die Freude sein werde, wenn Eltern und Kinder sich nach langer Trennung dort wiedersehen, um nie wieder getrennt zu werden. — Zum Abschied reichte ich ihnen allen die Hand, sie zogen ihre Mützen ab, und Einige vergossen Thränen, worunter auch der junge Straßburger war. Sie sagten mir, daß sie gewiß seit drei Jahren keine Predigt in ihrer Muttersprache gehört hätten.

Vor einiger Zeit besuchte ich wieder dasselbe Boot, und nachdem ich einem jeden der deutschen Arbeiter auf demselben einen Traktat gegeben hatte, sagten sie mir, daß noch ein Deutscher da sei, der aber krank auf dem Verdeck liege. Ich ließ mich zu seinem Lager führen und erkannte in ihm den oben erwähnten jungen Straßburger, welcher am Fieber darniederlag. Der von mir erhaltene Traktat lag an seiner Seite; er las im Neuen Testament, und die Thränen rollten über seine blassen eingefallenen Wangen. Ich fragte ihn: „Freund, warum weinest Du?“ Er antwortete: „Ich lese das Evangelium von dem verlorenen Sohne, und wünsche, ich könnte wieder zum Vater heimkehren.“ Er schien mir durchaus

verändert zu sein. Ich sang das „Heimwehlied“, und dieser Gesang erweichte sein Herz, das Wort der Ermahnung, welches ich ihm alsdann mittheilte, aufzunehmen. Er war jetzt sehr begierig, mein Gesangbuch zu haben: ich gab es ihm und verließ ihn mit der Hoffnung, daß wir uns jenseits wieder treffen würden.

Ich habe viele Dampfböte besucht und fühle mich aus meiner eigenen Erfahrung hinlänglich für alles das belohnt, was in Verbindung mit der Bethel-Kapelle ausgerichtet worden ist. Mein Gebet ist, daß Bethel-Kapellen in jeder Stadt, von Pittsburg bis Neworleans, mögen errichtet werden, wo Männer, angetrieben von der Liebe Gottes, ausgehen, das zu suchen und zu retten, was verloren ist. P. Schmucker.

N. S. Seit ich Obiges geschrieben habe, ward ich von einem Deutschen, der früher auf dem oben erwähnten Dampfboote war, unterrichtet, daß der junge Straßburger in Neworleans gestorben sei, — das Testament, welches er von mir erhalten, fest mit seinen Händen umfassend. Friede sei mit seiner Asche!“

Im Jahre 1841 breitete sich das Werk in beträchtlichem Umfange aus. Bis dahin hatte es sich auf die Staaten am Ohio-Fluß beschränkt; doch der Herr hatte jetzt hinreichend Arbeiter erweckt, daß auch im Osten und im weiten Westen Missionen gegründet werden konnten. Längst hatte die Missouri-Conferenz um deutsche Missionare gebeten, da der Strom der deutschen Auswanderer in dieser Zeit sich besonders dorthin zog. Im August dieses Jahres wurde L. S. Jacoby von Bischof Morris nach St. Louis gesandt, um dort eine deutsche Mission zü gründen, und dies war der Anfang eines segensreichen Werkes, das sich bald über das ganze Mississippi- und Missouri-Thal ausbreitete. Damals waren ungefähr 15,000 Deutsche in St. Louis und doch nur zwei protestantische Gemeinden, von denen die eine nur eine Kirche hatte. Der Missionar fing

seine Arbeit in einem von der deutschen Kirche weit entfernten Stadttheile an, der aber reichlich von Deutschen bewohnt war. Die Presbyterianer räumten ihm eine kleine Bretter-Kapelle ein, wo er zweimal Sonntags und einmal in der Woche predigte. Der Gottesdienst wurde fleißig besucht, und er war bald im Stande, eine Sonntags-Schule und eine Betstunde anzufangen. Auch in der Markthalle und auf der Straße wurden Sonntags Seelen zur Buße gerufen. Doch die Verfolgung blieb nicht aus. Die deutschen Zeitungen thaten ihr Mögliches, den Methodismus zu verleumden, und suchten allerlei falsche Gerüchte über den Charakter des Missionars auszustreuen. Sie reizten selbst das Volk auf, denselben in seinen Bemühungen zu stören, so daß es der Hülfe der Polizei bedurfte, um die Gottesdienste ungestört abhalten zu können. Doch der Herr segnete die Arbeit seines Knechtes, so daß viele Seelen zu Gott bekehrt wurden. Unter diesen befanden sich, wie auch auf den anderen deutschen Missionen, Viele, die früher in der Finsterniß des Papstthums gelebt hatten, jetzt aber Gott lobten, daß sie aus zwiefachen Ketten erlös't waren. Darum erwiesen sich auch von Anfang an die katholischen Priester als die größten Feinde des deutschen Werkes in der Bischöfl. Methodistenkirche, und sprachen von der Kanzel und in ihren Zeitungen ihren Fluch aus über alle Katholiken, die es wagen würden, die Methodistenkirche zu besuchen. Doch dieser Lärm brachte Manchen, der Nichts vom Methodismus wußte, unter den Schall des Evangeliums und ließ ihn die Kraft desselben erfahren.

Auch die Pinkney-Mission wurde am Missouri-Fluß, ungefähr 70 englische Meilen von St. Louis, gegründet und J. Zwahlen von Pittsburg aus dorthin gesandt. Obgleich diese Gegend von Deutschen reichlich bewohnt war, so konnte doch der Missionar in den ersten Jahren nur wenig Frucht von seiner Arbeit sehen.

In Illinois wurde die Belleville-Mission, ungefähr 14 Meilen von St. Louis auf der anderen Seite des Flusses durch J. Hartmann gegründet, der von Cincinnati aus dorthin gesandt wurde. War auch in Belleville selbst in den ersten Jahren wenig Frucht sichtbar, so hatte der Missionar doch bald die Freude, in der Nachbarschaft mehrere Klassen errichten zu können.

Die Newyork-Mission wurde durch C. H. Doering angefangen. Er fand acht Glieder, die zu der englischen Kirche gehörten und ihn eifrig in seinen Bemühungen unterstützten. Obgleich er nur 16 Monate auf diesem schweren Arbeitsfelde zubrachte, da er nach Pittsburg berufen wurde und C. Lyon an seine Stelle trat, so konnte er doch vor seinem Abgang schon von 72 Gliedern berichten, und auch zum Bau einer Kirche war der Anfang gemacht.

Besonders zu erwähnen ist noch die Mission in der Nord-Ohio-Conferenz, die im Herbste 1841 durch C. Riemenschneider angefangen wurde. Er hatte ein sehr großes und schweres Arbeitsfeld zu bereisen; doch war sein Bemühen mit großem Erfolg gekrönt. Schon im Mai 1842 hatte er mehrere Klassen gebildet, und 38 Glieder hatten sich der Kirche angeschlossen.

Im Jahre 1842 haben wir besonders der Neworleans-Mission zu erwähnen. Eines der Glieder von der Cincinnati-Mission war dorthin gezogen und hatte sich eine Karre sammt Pferd angeschafft, um durch Fahren von Gütern seinen Unterhalt zu erwerben. Mehrere seiner Collegen, deren Pferde in demselben Stalle standen, hatten ihn oft auf seinen Knieen im geheimen Gebet unbemerkt beobachtet. Sein Betragen zeichnete sich besonders aus, so daß die Anderen dadurch sowohl, als auch durch seine sanften und frommen Ermahnungen aus ihrem Sündenschlaf erweckt wurden. In der Sylvesternacht des Jahres 1841 war er mit mehreren Bekannten versammelt und ermahnte sie, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen, und betete ernstlich

für ihre Bekehrung. Der Herr segnete sein Bemühen, und in derselben Nacht fanden mehrere Seelen Frieden im Blute Christi. Sie schlossen sich der Methodistenkirche an, und auf Verlangen des englischen Predigers besuchte P. Schmucker die kleine Heerde. Er arbeitete daselbst mehrere Wochen mit herrlichem Erfolg, so daß er eine kleine Gemeinde bilden und Vorkehrungen zu dem Bau einer Kapelle treffen konnte. Einer der Brüder, der schon in Deutschland den Herrn gefunden hatte, Namens Bremer, wurde als seßhafter Prediger lizensirt und übernahm die Aufsicht über die kleine Heerde, nachdem P. Schmucker Neworleans verlassen hatte. Der Herr segnete sein Bemühen, das Werk schritt schnell fort, und bald war ihre kleine Kapelle fertig zum Gottesdienst.

Der Jahresbericht der Missions-Gesellschaft vom J. 1843 stellt die Missionen in einem blühenden und wachsenden Zustande dar. Es bestanden 19 Missionen, die von 20 Missionaren bedient wurden, und die Zahl der Kirchenglieder belief sich auf 1500. Bis zum Jahre 1844 waren die verschiedenen deutschen Missionen in verschiedene Conferenzen vertheilt, so daß es sehr schwer war, die Missionare so zu versetzen, wie es zum Gedeihen des ganzen Werkes am Vortheilhaftesten gewesen wäre. Die General-Conferenz im Jahre 1844 faßte den Beschluß, daß das deutsche Missionswerk ohne Rücksicht auf Conferenz-Grenzen in Distrikte abgetheilt werden sollte unter der Aufsicht von deutschen vorstehenden Aeltesten. Von hier hebt eine neue Epoche in der Geschichte der deutschen Missionen an. Denn jetzt konnte der Reiseplan in seinem ganzen Umfange eingeführt, die deutschen Prediger dem jährlichen Examen gehörig unterworfen werden, und eine innigere Verbindung unter denselben stattfinden. Seit dieser Zeit ist auch das Werk des Herrn schneller fortgeschritten und sind die verschiedenen Gemeinden fester gegründet worden.

Die Missionen von Pittsburg, Pa., bis Evansville, Indiana, wurden der Ohio-Conferenz einverleibt und in zwei Distrikte getheilt. Die Zahl der Glieder betrug etwas über 1800.

Hier folgt die Eintheilung der Distrikte. Für den Pittsburg-Distrikt: C. H. Doering, Vorstehender Aeltester. Pittsburg, John Miller. Wheeling, J. Michael Mulfinger. Monroe, J. M. Hofer. Gehülfe noch nicht bestimmt. Marietta, John Geyer. Chester, Heinrich Koch. Nordohio, John H. Bahrenburg. Canal Dover, noch zu besetzen. Zanesville, noch zu besetzen. — Für den Cincinnati-Distrikt: P. Schmucker, Vorstehender Aeltester. Cincinnati, W. Ahrens. Lawrenzburg, Christian Wittenbach. Madison, Karl Schelper. Louisville, C. Riemenschneider. Evansville, H. Köneke. Gehülfe noch nicht bestimmt. Perry County Mission, ist noch zu besetzen. Dayton, Georg Breunig. Portsmouth, John Hoppen. Chillicothe, John Bier. Columbus, John H. Barth. Delaware, ist noch zu besetzen. Sidney, John Zwahlen.

Die Missionen von Missouri und Illinois, die ungefähr 430 Glieder zählten, wurden der Missouri-Conferenz zugewiesen, die sich Ende Septembers in St. Louis versammelte, bei welcher Gelegenheit auch der Grundstein zur zweiten deutschen Kirche daselbst gelegt wurde. Hier folgt die Besetzung des St. Louis-Distrikts: L. S. Jacoby, vorstehender Aeltester. Nord St. Louis, G. Dancker. Süd St. Louis, C. Jost. Hermann Mission, C. Köneke. Pinkney Mission, zu besetzen (Fr. Horsmann). Versailles Mission, (früher Osage genannt) Seb. Barth, und zu besetzen (H. Nülsen). Belleville Mission, W. Hemmighaus und Jos. Steinhauser. Beardstown Mission, P. Wilkens. Washington-Mission, zu besetzen (D. Bristol). Quincy-Mission, zu besetzen (Phil. Barth). Leadmines-Mission, (Dubuque, Galena rc.) W. Schreck. Iowa-Mission, J. Mann.

Die Missionen in Newyork und Neworleans verblieben bei ihren Conferenzen; sie waren beide in blühendem Zustande. Im Jahre 1845 fand die Trennung der südlichen Conferenzen von unserer Kirche Statt. Das deutsche Werk wurde nur in sofern dadurch berührt, als der St. Louis-Distrikt von der Missouri-Conferenz, die sich der Süd-Kirche anschloß, an die

Illinois=Conferenz übertragen wurde und auch die Neworleans=Mission dem Süden zufiel. Wir wollen hier bemerken, daß seit der Zeit sich auch die deutschen Missionen im Süden vermehrt haben und daß ihre Missionsgesellschaft augenblicklich 7 Missionare unter den Deutschen beschäftigt. Sie berichten von 332 Gliedern und 4 Sonntags=Schulen mit 136 Schülern.

Die Ohio=Conferenz versammelte sich Anfang Septembers 1845 in Cincinnati. Fast alle Missionen hatten im vergangenen Jahre an Gliederzahl zugenommen, so daß jetzt beide Distrikte 1969 Glieder zählten. Das Werk hatte sich im Laufe des Jahres so ausgebreitet, daß es nöthig war, einen neuen Distrikt zu bilden, so daß der Pittsburger=Distrikt 9 Missionen mit 9 Missionaren, der Cincinnati=Distrikt 12 Missionen mit 14 Missionaren und der Indiana=Distrikt 7 Missionen mit 9 Missionaren zählte.

Die Illinois=Conferenz, zu welcher, wie eben bemerkt, die deutschen Missionen des St. Louis=Distrikts gezogen waren, versammelte sich in Springfield gegen Ende Septembers. Die Zahl der Glieder war auf 624 herangewachsen, und das Werk hatte sich so ausgedehnt, daß es in zwei Distrikte getheilt werden mußte, nämlich St. Louis=Distrikt mit 8 Missionen und 11 Missionaren, und Quincy=Distrikt mit 8 Missionen und 9 Missionaren. Auch im Osten hatten die deutschen Missionen einen gedeihlichen Fortgang. In Newyork wurde eine zweite Mission angefangen, und auch nach Newark und Baltimore wurden Missionare gesandt.

Das darauf folgende Jahr 1846 war eins der segensreichsten in der Geschichte der deutschen Missionen. Der Zuwachs in der Ohio=Conferenz betrug 416 Glieder, und in der Illinois=Conferenz 543 Glieder. Das Werk wurde auch weiter ausgebreitet, so daß in der Ohio=Conferenz noch ein Distrikt hinzukam, nämlich der Nord=Ohio=Distrikt und die St. Louis= und Quincy=Distrikte wurden um mehrere Missionen vergrößert. Die Agenten des Westlichen Buchhandels wurden von der Ohio=

Conferenz ersucht, Wesley's Predigten und mehrere Traktate in deutscher Sprache drucken zu lassen. Schon im August des folgenden Jahres wurde der Wunsch der Conferenz zur Freude der deutschen Mitglieder erfüllt, und der erste Band von Wesley's Predigten verließ die Presse. Die Lehre und Kirchenordnung der Kirche war bereits vier Jahre vorher in deutscher Sprache erschienen.

Aus dem Missionsberichte der Missionsgesellschaft der Bischöflichen Methodistenkirche vom Jahre 1847 ergiebt sich, daß das deutsche Werk, welches vor ungefähr zehn Jahren seinen Anfang genommen hatte, damals bestand: aus 6 Distrikten, 62 Missionen, aus 75 Missionaren und nahe an 4385 Gliedern. In 75 Sonntags-Schulen wurden von 383 Lehrern 2200 Kinder unterrichtet. Auch waren schon 56 Kirchen und 19 Predigerwohnungen errichtet worden. Mit großem Rechte konnte der Berichterstatter hinzusetzen: „Gewiß können wir ausrufen mit anbetender Verwunderung: Was hat der Herr gethan!“

Zu der General-Conferenz, welche im Mai 1848 in Pittsburg ihre Sitzung hatte, waren zum ersten Mal auch deutsche Abgeordnete gesandt worden, nämlich W. Nast von der Ohio-Conferenz und L. S. Jacoby von der Illinois-Conferenz. Dies war ein deutlicher Beweis, daß das deutsche Werk bereits eine hervorragende Stellung in der Bischöflichen Methodistenkirche eingenommen hatte. Diese General-Conferenz bezeigte den lebhaftesten Antheil an dem deutschen Werke und that Alles, um dasselbe zu fördern. Sie erneuerte den Beschluß, durch welchen seit 1844 die Bischöfe ermächtigt waren, deutsche Distrikte ohne Rücksicht auf Conferenz-Grenzen zu bilden, da dieser Plan den herrlichsten Erfolg gehabt hatte, und machte es auch den Buch-Agenten zur Pflicht, sobald als möglich die klassischen Werke der Methodistenkirche in deutscher Sprache herauszugeben.

Im Jahre 1848 finden wir im Osten 12 Missionen, bedient von 12 Missionaren, nämlich zwei in Baltimore, zwei in Philadelphia, zwei in Newyork, und die übrigen in West-Jersey, Newark, Williamsburg, Poughkeepsie, Shenektady und Buffalo. In der Ohio-Conferenz vier Distrikte, nämlich: Cincinnati-Distrikt: In Cincinnati selbst drei Missionen, Newport und Covington, Lawrenzburg und Aurora, Dayton, Sidney, Defiance, Angola, Fort Wayne, bedient von 12 Missionaren; Nord-Ohio-Distrikt: Columbus und Circleville, Delaware und Galion, Cleveland und Liverpool, Lower Sandusky, Detroit, Ann Arbor, bedient von 13 Missionaren; Pittsburg-Distrikt: Pittsburg, Birmingham, Wheeling, Captina, Malaga und Buckhill, Marietta, Chester, Portsmouth, West-Union, bedient von 11 Missionaren; Indiana-Distrikt: Evansville, Mount Vernon, Booneville, Charleston, Louisville mit zwei Missionen, Madison, Rockford, Laughery und Brookville, bedient von 12 Missionaren. In der Illinois-Conferenz vier Distrikte, nämlich: St. Louis-Distrikt: In St. Louis selbst drei Missionen, Manchester, Monroe, Perry, Belleville, Moscoutah, Highland, Alton, bedient von 11 Missionaren; Missouri-Distrikt: Herman, Jefferson-City, Versailles, Weston, Nodoway, Charriton, Warren, St. Charles, bedient von 9 Missionaren; Quincy-Distrikt: Quincy, Quincy-Bezirk, Nauvoo, Beardstown, Piken, Palmyra, Desmoines, Burlington, Iowa, bedient von 10 Missionaren; und endlich Wisconsin-Distrikt: Milwaukie, Chicago, Jefferson, Washington, Sheboygan, Galena, Dubuque, Bloomington, bedient von 9 Missionaren. Diese Missionen sind hier einzeln bei Namen aufgeführt, um zu zeigen, welch eine Ausbreitung das Werk bereits gewonnen hatte. Mehrere Missionen unterhielten schon seit mehreren Jahren ihre eigenen Prediger, ohne Hülfe der Missionsgesellschaft; die meisten empfingen nur eine kleine Unterstützung und suchten auch für ihre Prediger beizusteuern, soviel in ihren Kräften stand. Im Missionsbericht

werden aufgeführt 85 Sonntags-Schulen mit 2503 Schülern. Im Jahre 1849 wurden die Missionen im Osten gleichfalls in einen Distrikt vereinigt und der Newyork-Conferenz zugetheilt. In dem Missionsbericht dieses Jahres finden wir 9 Distrikte, 84 Missionen, 101 Missionare und 6377 Glieder. Die Sonntags-Schulen hatten die Zahl 113 erreicht, und 1030 Lehrer unterrichteten 3260 Schüler. In dem Missionsbericht von 1850 finden wir folgende statistische Uebersicht des ganzen deutschen Werkes der Bischöflichen Methodistenkirche:

Distrikte.	Missionen.	Missionare.	Glieder.	Kirchen.	Predigerhäuser.	Lehrer.	Schüler.
Cincinnati	10	14	973	14	6	128	523
Nord-Ohio	7	13	648	11	4	95	396
Pittsburg	8	11	1069	12	8	144	537
Indiana	11	14	1191	23	9	85	397
St. Louis	12	13	934	12	9	117	452
Quincy	8	9	470	9	5	91	315
Wisconsin	12	8	370	7	1	36	116
Missouri	9	11	719	17	3	51	228
Newyork	13	15	754	10	—	142	853
Im Ganzen ...	90	108	7128	115	45	889	3817

In demselben Jahre wurde das Werk in der Illinois-Conferenz noch um einen Distrikt (Jowa) erweitert. Die Missionen wurden im Allgemeinen als im wachsenden Zustande geschildert. Gern möchten wir eine kurze Beschreibung des jetzigen Zustandes einer jeden Mission geben, wenn es nicht zu viel Raum einnähme. Wir lassen deshalb nur die Namen und die Gliederzahl eines jeden Districts folgen, wie wir sie in den Protokollen der verschiedenen Conferenzen vom Jahre 1854 aufgezeichnet finden.

Newyork-Distrikt, mit 24 Missionaren.

	Bezirke und Stationen.	Volle Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schullehrer.	S.-Schulkinder.
Newyork	Zweite Straße	186	65	251	35	185
	Washingtonstraße	29	16	45	3	18
	Bloomingdale	58	8	66	15	80
	Williamsburg	43	10	53	13	50
	Jersey City, Newark, Elisabethtown	109	59	168	54	328
	Philadelphia	53	11	64	15	92
	Ost-Baltimore	71	15	86	26	164
	West-Baltimore	28	9	37	8	40
	Poughkeepsie	36	23	59	18	45
	Callikoon	32	19	51	6	60
	Canada	95	24	119	—	—
	Albany	12	5	17	20	70
	Shenectady	26	9	35	24	83
	Rochester	59	26	85	40	200
	Buffalo und Lancaster	46	38	84	19	67
	Roxbury	16	14	30	8	70
	Morisania	28	32	60	16	85
	Zusammen..	927	383	1310	320	1637

Cincinnati-Distrikt, mit 15 Missionaren.

	Bezirke und Stationen.	Volle Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schullehrer.	S.-Schulkinder.
Cincinnati	Race-Straße	144	16	160	29	75
	Everett-Straße	113	11	124	21	60
	Buckeye-Straße	101	36	137	18	82
	Congreß-Straße	22	6	28	8	10
	Newport und Covington	91	9	100	18	60
	Dayton	131	15	146	23	110
	West-Union	97	19	116	3	14
	New-Richmond und Mt.-Pleasant	36	10	46	8	35
	Sidney	68	5	73	9	39
	Greenville	40	7	47	2	5
	Chillicothe	99	20	119	19	75
	Canal Dover	11	14	25	7	40
	Zusammen..	953	168	1121	165	605

Pittsburg-Distrikt, mit 13 Missionaren.

Bezirke und Stationen.	Volle-Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schullehrer.	S.-Schulkinder.
Pittsburg und Alleghany	124	10	134	16	76
Birmingham	33	4	37	12	50
Wheeling	134	19	153	16	60
Captina	149	29	178	22	106
Malaga und Buckhill	98	35	133	11	110
Marietta	71	6	77	13	50
Washington	60	5	65	19	68
Pomeroy	114	14	128	14	89
Portsmouth	48	6	54	12	45
Waverley und Furnace	121	10	131	7	43
Zusammen	952	138	1090	142	697

Nord-Ohio-Distrikt, mit 13 Missionaren.

Delaware und Marion	155	37	192	33	111
Galion	187	50	237	56	220
Sandusky City	59	36	95	5	30
Cleveland	32	29	61	14	45
Tiffin und Woodville	89	10	99	18	60
Toledo	49	24	73	12	59
Detroit	74	11	85	22	147
St. Clair und Mt. Clemens	88	14	102	10	47
Ohio City	35	13	48	10	57
Ann Arbor	52	27	79	10	44
Columbus	45	3	48	7	26
Newark	55	17	72	18	92
Zusammen	920	271	1191	215	929

Süd-Indiana-Distrikt, mit 15 Missionaren.

Bezirke und Stationen.	Volle-Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schullehrer.	S.-Schulkinder.
Lawrenceburgh	96	10	106	17	44
Aurora	107	10	117	8	30
Madison	80	60	140	6	15
Louisville-Station	154	29	183	10	80
Louisville-Mission	71	13	84	15	42
New-Albany und Jeffersonville	64	10	74	12	30
Charlestown	96	16	112	6	24
Rockford	184	32	216	19	89
Huntingburg	179	16	195	26	90
Cannelton	39	10	49	8	20
Boonville	101	46	147	20	54
Evansville	73	4	77	16	65
Mt. Vernon	168	30	198	20	84
Zusammen	1412	286	1698	183	667

Nord-Indiana-Distrikt, mit 13 Missionaren.

Indianapolis	128	26	154	16	75
Poland und Whitewater	61	40	101	8	35
Terre Haute	21	11	32	7	28
Palestine	55	10	65	12	30
Pennsylvaniaburg	98	7	105	19	87
Lafayette	32	19	51	—	—
Peru	32	18	50	18	68
Auburn	43	9	52	—	—
Fort Wayne	22	7	29	10	50
Defiance und Ryan	180	35	215	29	115
Zusammen	672	182	854	119	488

St. Louis-Distrikt, mit 11 Missionaren.

Bezirke und Stationen.	Volle Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schul-lehrer.	S.-Schul-kinder.
St. Louis { Washstraße	202	42	244	59	146
St. Louis { Columbusstraße	35	15	50	9	35
St. Louis { Bentonstraße	36	11	47	9	35
Marthasville	121	29	150	14	40
Herman	90	25	115	10	50
Manchester	14	4	18	..	..
Valleys Mines	27	2	29	4	16
Warren	135	15	150	6	25
St. Charles	58	3	61	13	30
Union	70	11	81	3	15
Zusammen...	788	157	945	127	392

Missouri-Distrikt, mit 10 Missionaren.

Bezirke und Stationen.	Volle Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schul-lehrer.	S.-Schul-kinder.
Boonville	40	11	51	17	32
Brunswick	32	6	38	6	18
St. Joseph	35	6	41	11	45
Oregon	27	16	43	8	16
Weston	53	3	56	10	29
Westport	8	5	13	..	..
Lexington	25	5	30	..	..
Florenz	126	23	149	16	40
Jefferson	42	15	57	4	10
Zusammen...	388	90	478	72	190

Quincy-Distrikt, mit 12 Missionaren.

Bezirke und Stationen.	Volle Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schul-lehrer.	S.-Schul-kinder.
Quincy	177	30	207	32	140
Perry	104	30	134	20	90
Arenzville	92	30	122	8	32
Beardstown	34	8	42	13	53
Warsaw und Nauvoo	85	28	113	20	57
Burlington	70	9	79	16	40
Desmoines	56	22	78	5	20
Farmington	37	6	43	10	60
Keokuk	5	3	8	..	..
Canton	44	11	55	..	..
Zusammen...	704	177	881	124	492

Belleville-Distrikt, mit 11 Missionaren.

Bezirke und Stationen.	Volle Glieder.	Probe-Glieder.	Ganze Zahl.	S.-Schul-lehrer.	S.-Schul-kinder.
Belleville	73	16	89	10	38
Monroe	57	18	75	7	30
Jackson	108	14	122	16	70
Chester	33	4	37	..	..
Mascoutah	75	9	84	8	30
Nashville	51	10	61	5	16
Van Dalia	14	8	22	4	20
Highland	59	31	90	12	40
Alton	53	2	55	7	25
Zusammen...	523	112	635	69	269

Jowa-Distrikt, mit 14 Missionaren.

Galena	85	20	105	16	75
Dubuque	82	28	110	10	50
Platteville	46	4	50	10	30
St. Paul	103	21	124	16	37
Clayton	12	2	14	..	..
Muscatine und Jowa City	89	27	116	13	48
Hazlegreen und Freeport	54	43	97	11	28
German Creek	62	7	69	16	90
Yellow River	33	32	65	4	9
Barabou	33	52	85	5	24
Zusammen...	599	236	835	101	391

Wisconsin-Distrikt, mit 25 Missionaren.

Milwaukie	35	4	39	6	40
Sheboygan und Manitouwoc	82	15	97	18	62
Fond du Lac	96	75	171	25	85
Watertown	72	31	103	24	72
East Troy	62	22	84	9	35
Wheeling	68	21	89	12	68
Nord-Chicago	35	10	45	21	60
Süd-Chicago	54	29	83	14	60
Cedar Lake	76	25	101	22	50
Laporte	21	37	58	5	20
Pekin und Peoria	73	15	88	30	84
Zusammen..	674	284	958	186	636

Statistische Uebersicht der deutschen Missionen der Bischöfl. Methodistenkirche im Jahre 1854.

Distrikte.	Missionen.	Missionare.	Glieder.	S.-Schullehrer.	S.-Schulkinder.
Newyork	24	27	1310	320	1637
Cincinnati	12	15	1121	165	605
Pittsburg	11	13	1090	142	697
Nord-Ohio und Michigan	17	21	1191	215	929
Süd-Indiana	13	15	1698	183	667
Nord-Indiana	11	13	854	119	488
St. Louis	10	11	945	127	392
Missouri	9	10	478	72	190
Quincy	11	12	881	124	492
Belleville	10	11	635	69	269
Iowa	12	14	835	101	391
Wisconsin	21	25	958	186	636
Ganze Zahl mit Einschluß der seßh. Prediger	161	187	12145	1823	7393

Wir müssen nun noch bemerken, daß nach einem Beschluß der General-Conferenz, die im Mai 1852 in Boston sich versammelte und bei der das deutsche Werk durch drei Abgeordnete, John C. Lyon von der Newyork-, Dr. W. Nast von der Ohio-, und Ph. Kuhl von der Illinois-Conferenz, vertreten war, die deutschen Distrikte des Westens in verschiedene Conferenzen vertheilt worden sind, da sie einen zu großen Umfang gewonnen hatten, um in zwei Conferenzen verbleiben zu können. Wir lassen nun auch die Eintheilung aller deutschen Missionen nach ihren verschiedenen Conferenzen folgen, wie wir sie in den Protokollen derselben vom Jahre 1854 finden.

Bestimmungen der deutschen Prediger der Newyork-Conferenz.

Newyork-Distrikt	C. Jost, Vorst. Aeltester.
Newyork, Zweite Straße . . .	Christian F. Grimm.
„ Washingtonstraße .	Friedrich Flocken.
„ Bloomingdale . . .	Jakob Weck.
Morisania	Karl Bocenhard.
Williamsburg	Jakob Kindler.
Long Island-Bezirk	noch zu besetzen.
Jersey City	„ „ „
Newark	Franz G. Gratz.
Newark, West	noch zu besetzen.
Elisabethtown	Johann A. Rösch.
Philadelphia	Simon F. Zimmermann.
Ost-Baltimore	Joh. C. Lyon.
West-Baltimore	John Zwahlen.

Rochester-Distrikt	John Sauter, Vorst. Aeltester.
Rochester	Christian Aßlerbach, und Einer noch zu besetzen.
Buffalo	Augustus C. Hertel.
Buffalo-Bezirk	noch zu besetzen.
Canadea	Friedrich W. Dinger.
Callicoon	noch zu besetzen.
Saugerties	„ „ „
Poughkeepsie	Leonhard Meyer.
Albany	William Schwartz.
Shenectady	Henry Castendiek.
Hartford-Bezirk	John W. Freund.
Roxbury	John G. Lutz.

Cincinnati-Conferenz.

Cincinnati-Distrikt . . .	W. Ahrens, Vorst. Aeltester.
Cincinnati, Racestraße	John Hoppen.
" Everettstraße . . .	H. Henke.
" Buckeyestraße . . .	W. Engel.
" Congreßstraße. . .	noch zu besetzen.
Newport und Covington . .	B. Braumiller, G. Bollinger.
Mt. Pleasant u. Hamilton. .	W. Flörke.
Dayton	C. Vogel, H. Röttger.
Greenville	J. A. Schmermund.
Sidney	F. Schimmelpfennig.
Chillicothe	P. Wilkens.
Waverley und Greenfield . . .	C. Helwig.
West-Union	W. Kätter.
Pittsburg-Distrikt. . .	J. A. Klein, Vorst. Aeltester.
Pittsburg und Alleghany . .	C. Wydtenbach, Hermann zur Jakobsmühlen.
Birmingham	F. Heitmeyer.
Canal Dover	E. Wunderlich.
Wheeling	G. Danker.
Captina	H. Rehm.
Buckhill und Malaga	J. B. Jahraus.
Washington	C. Fritsche.
Marietta	A. Wünsch.
Pomeroy	J. Phetzing.
Furnace	W. Dreßler.
Portsmouth	Georg Weidmann.
Nord-Ohio-Distrikt. . .	H. Kuhfer, Vorst. Aeltester.
Cleveland	J. Rothweiler.
West-Cleveland	J. B. Balduff.
Rockport und Vermillion . . .	G. Reiche.
Sandusky-City	F. Kapphahn.

Woodville	G. A. Reuter.
Toledo	P. Brodbeck.
Galion und Bucyrus	C. Gahn, und Einer noch zu besetzen.
Marion	C. Bier.
Delaware	C. Nachtrieb.
Columbus	G. Nachtrieb.
Newark	J. Gabler.
Michigan-Distrikt	N. Callender, Vorst. Aeltester.
Detroit	P. Schneider.
Ann Arbor	E. Baur.
St. Clair und Mt. Clemens	J. Schweinfurth, D. Neuer.
Lansing	J. Krehbiel.
Saganair	noch zu besetzen.
Copper Mines	" " "

Südost-Indiana-Conferenz.

Süd-Indiana-Distrikt	J. H. Bahrenburg, Vorst. Aelt.
Lawrenceburg	Carl Dierking.
Aurora	Max Hobhaus.
Madison	Joh. Reimer.
Rockford	Fr. Müller und H. Fuß.
Charlestown	H. Luckemeier.
Albany und Jeffersonville	C. Edler.
Louisville-Station	C. Schleper.
Louisville-Mission	John Bier.
Cannelton	Fr. Becker.
Huntingburg	J. F. Lebeau.
Boonville	H. Lich.
Evansville	Chr. Keller.
Mt. Vernon	H. Koch.
Nord-Indiana-Distrikt	J. Kisling, Vorst. Aeltester.
Defiance	Phil. Dörr.

Auburn und Bryan	F. Allert.
Fort Wayne	J. H. Barth.
Peru	J. A. Nicolai.
Lafayette	F. Schröck.
Terre Haute	P. B. Becker.
White River	C. Muth und H. Kolbe.
Indianapolis	G. A. Breunig.
Palestine	John Ficken.
Pennsylvaniaburg	John Strauch.
Brookville	H. Wilke.

Illinois-Conferenz.

St. Louis-Distrikt	J. Feisel, Vorst. Aeltester.
St. Louis: Washstraße	C. Hollmann.
St. Louis: Columbus- u. Vierte Straße	John Hausam.
St. Louis: Bentonstraße	Hermann Koch.
Valleys Mines	John H. Granemann.
St. Charles	Karl H. Schmidt.
Warren	Karl Köneke.
Marthasville	Wilhelm Rotert.
Herman	Wilhelm Kleinschmidt.
Union	Georg Schaz.
Manchester	zu besetzen.
Missouri-Distrikt	W. Fiegenbaum, Vorst. Aeltester.
Boonville	Heinrich Lahrmann.
Brunswick	Heinrich Mühlenbrock.
St. Joseph	Rudolph Havighorst.
Oregon	C. F. Langer.
Weston	Wilhelm Schreck.
Westport	Jakob Mögly.
Lexington	John G. Kost.
Florence	Peter Hellweg.
Jefferson City	Adam Klippel.

Quincy=Distrikt	Phil. Kuhl, Vorst. Aeltester.
Quincy	Georg Böshenz.
Canton	Christoph Bonn.
Farmington	Wilhelm Zuppan.
Desmoines	Karl Heidel.
Burlington	H. F. Köneke.
Warsaw und Nauvoo	Philipp Hehner.
Clayton	Heinrich Ellerbeck.
Perry	David Hüne.
Arenzville	Wilhelm Niedermeyer.
Beardstown	John L. Walter.
Petersburgh	Peter Hehner.
Belleville=Distrikt	H. Köneke, Vorst. Aeltester.
Belleville	John Keck.
Monroe	Jakob Miller.
Jackson	Christoph Höch.
Chester	Alois Löbenstein.
Mascoutah	Friedrich Stoffregen.
Nashville	Heinrich Schulze.
Highland	Heinrich D. Schmidt.
Vandalia	Heinrich Krieger.
Alton	Thomas Heyer.
Bloomington	John Schmidt.

Rockriver=Conferenz.

Iowa=Distrikt	H. Fiegenbaum, Vorst. Aeltester.
Dubuque	Karl Schüler.
Galena	H. Roth.
St. Paul	C. Wenz.
Stillwater	J. Jung.
St. Peters	Noch zu besetzen.
Muscatine	C. Bernreuter.
Iowa City	H. Senn.

Hazlegreen . . . . noch zu besetzen.
Freeport . . . . H. Bosholl.
German Creek . . . . J. A. Salzer.
Fort Desmoines . . . . noch zu besetzen.
Yellow River und Clayton . F. Heinz, und Einer noch zu besetzen.

Wisconsin-Distrikt . . . John Plank, Vorst. Aeltester.
Milwaukie . . . . J. Haas.
Sheboygan . . . . Karl Kluckhohn.
Manitowa . . . . Fr. Kluckhohn.
Fond du Lac . . . . H. Wiethorn, und Einer noch zu besetzen.
Rockriver . . . . Fr. Merten und Theod. Miller.
East Troy . . . . G. Timken.
Watertown . . . . L. Kunz.
Columbus . . . . noch zu besetzen.
Baraboo . . . . J. Schäfer.
Platteville . . . . J. Bräuer.

Chicago-Distrikt . . . . G. L. Mulfinger, Vorst. Aeltester.
Indiana, Chicago . . . . . . L. Laß.
Van Buren, Str. Chicago . F. Schüler.
Madison, Str. Chicago . . . A. Kellner.
Wheeling . . . . A. Korfhage.
Waukegan und Kanoscho . . . W. Pfäffle.
Cedar Lake . . . . Fr. Fiegenbaum.
Blue Island . . . . Fr. Kopp.
Peru . . . . noch zu besetzen.
Peoria . . . . J. M. Winkler.
Pekin . . . . C. Holl.
Laporte . . . . noch zu besetzen.

Schauen wir nun zurück auf den geringen Anfang dieses Werkes im Jahre 1837 — denn seit dieser Zeit war in der That erst ein Anfang gemacht — und bedenken, wie viele

Seelen seitdem schon froh in die Ewigkeit hinübergegangen sind, und wie viele jetzt noch freudig auf dem Wege des Lebens wandeln, so müssen wir sicherlich dem Herrn danken, daß er die Bischöfliche Methodistenkirche willig gemacht hat, dieses Werk zu unternehmen. Der getreue Herr wird gewiß seinen Segen auch ferner auf dieser Kirche ruhen lassen, wenn sie ihm getreu bleibt und sich frei hält von dieser argen Welt.

Capitel XIV.

Methodismus in Frankreich.

Der französischen Conferenz ist bereits bei Besprechung der Missionen der Wesleyaner in England S. 76 Erwähnung geschehen. Hier folgt eine kurze Geschichte des Methodismus in Frankreich, durch welchen schon viele Seelen zum Herrn geführt worden sind, und der noch einen großen Einfluß auf den Protestantismus in Frankreich auszuüben verspricht.

Das Werk begann im Jahre 1790. Um dieses Jahr reis'te Johann Angel, ein Mitglied der Methodisten-Gesellschaft in Guernsey*), eine der Normannischen Inseln, öfters in Geschäften nach der Normandie. Auf einer dieser Reisen mußte er sich eine Zeitlang in Courceulles, einem Dorfe in der Nachbarschaft von Caen, aufhalten. Hier befand sich eine kleine protestantische Kirche. Ein geringer Ueberrest einer einst blühenden Gemeinde. Sie hatten keinen regelmäßigen Pfarrer, versammelten sich jedoch jeden Sonntag mit einander zum Gottesdienst. Angel, der davon gehört hatte, wohnte einst dem Gottesdienste bei. Ein bejahrter Mann leitete denselben. Er las zuerst ein Kapitel aus der Bibel und dann eine Predigt aus einem Buche vor. Angel besuchte auch den Nachmittags-Gottesdienst; doch diesmal bestand die Versammlung

*) Eine britische Insel, im Canal, nahe bei Frankreich, wo die französische Sprache noch beibehalten ist.



außer ihm nur aus Frauen und Kindern. Er wurde deshalb eingeladen, einen Vortrag zu halten, welches er anfänglich ablehnte, weil, wie er bemerkte, er nie öffentlich gesprochen habe. Indessen gab er den dringenden Bitten nach. Er sprach mit ihnen über die Unterhaltung des Heilandes mit der Samariterin. Joh. 4. Nachdem er den Vortrag beendet hatte, sprach er über seine Bekehrung zu Gott, und ging in die Einzelnheiten seiner christlichen Erfahrung über. Dieses war diesen armen Leuten etwas ganz Neues und machte einen tiefen Eindruck auf sie. Eine Frau stand auf und sagte mit Thränen in den Augen: „Ich bin jetzt vierzig Jahre lang wegen meiner Religion verfolgt worden, und ach! ich habe sie noch nie gekannt, heute habe ich erst gelernt, sie zu verstehen". Dieses war die erste Arbeit und der erste Erfolg des Methodismus in Frankreich. Diese Gemeinde hätte Angel gerne länger dort aufgehalten; doch seine Geschäfte riefen ihn nach Guernsey zurück. Vor seiner Abreise fragte er sie, ob sie willig wären einen Prediger aufzunehmen, falls sich ein solcher unter ihnen niederlassen würde. Mit großer Freude wurde dieser Vorschlag aufgenommen, und mit Ungeduld erwarteten sie jetzt die Ankunft eines Seelsorgers, dessen sie doch so sehr bedurften. Etwa vier Jahre vorher war erst wieder den Protestanten Frankreichs durch Ludwig XVI. die Freiheit geworden, sich öffentlich mit einander versammeln zu dürfen. Nach einer mehr als zweihundertjährigen Verfolgung fing das kleine protestantische Israel wieder an aufzuleben. Da jedoch die Anzahl ihrer Prediger nur sehr gering war, so konnten diese dem Bedürfnisse nicht genügen. Es war gewiß die Hand des Herrn, die gerade um diese Zeit die Methodisten nach Frankreich führte.

Der Aufforderung Angel's zufolge besuchte Johann von Quetteville, ein Prediger von der Insel Jersey, Courceulles und die Umgegend; errichtete Predigtplätze und fing Betstunden und Klaßversammlungen an verschiedenen Orten an. Der unermüdete Doctor Coke, Gründer der Me-

leyanischen Mission (Capitel V. Seite 73), besuchte um diese Zeit gleichfalls diese Gegend.

Da der Weg nun gebahnt war, so wurde Wilhelm Mahy, früher Prediger des Guernsey-Distrikts, nachdem er ordinirt worden war, nach der Normandie als Reiseprediger gesandt. Die Ankunft dieses Knechtes Gottes verursachte eine große Bewegung in diesem Lande. Die Protestanten versammelten sich in großer Anzahl ihn zu hören, und viele Seelen wurden erweckt und zu Gott bekehrt, hauptsächlich in den Dörfern Courceulles, Cresserous, Beuville und Périers. Die Arbeiten des Predigers Mahy erstreckten sich auch über die Departements du Calvados, de l'Orne und de la Manche u. a. m. Ueberall wurde er mit großer Freude als Seelsorger und Freund aufgenommen. Sein Einfluß erstreckte sich auch noch weiter als auf die geringe Bevölkerung der Protestanten. Einige Jahre waren verflossen; die Revolution hatte ganz Frankreich ergriffen; der größte Theil der Geistlichen entweder das Land verlassen, oder ihr Leben auf dem Schaffot beendet. Man konnte in Wahrheit sagen von der ganzen Bevölkerung: „Sie waren wie die Schafe ohne Hirten“.

Viele Katholiken strömten nun herbei, um den Versammlungen, welche Mahy hielt, beizuwohnen, und das Werk des Herrn fing auch unter ihnen an. Es leidet keinen Zweifel, daß, wenn nicht eine sehr große Verfolgung ausgebrochen wäre, durch die Arbeit der Methodisten, unter dem Beistande Gottes, in diesen Gegenden eine gänzliche religiöse Umwälzung stattgefunden hätte. Doch ein solches Werk konnte nicht ohne Verfolgung bleiben. Mahy wurde aufs Schrecklichste selbst von Denen verfolgt, die sich hätten freuen sollen, den evangelischen Protestantismus in Frankreich wieder aufblühen zu sehen. Man suchte das Werk herabzuwürdigen, seinen Charakter zu verdächtigen und auf jede Weise ihm Kränkungen zu bereiten. Schmerzlich fühlte er in dieser Lage den Verlust seiner christ-

lichen Freunde auf den Normannischen Inseln, da er durch den ausgebrochenen Krieg an jedem Verkehr mit ihnen verhindert war. Alle diese Leiden zogen ihm eine schwere Gemüthskrankheit zu, so daß er für die Ausübung seines Amtes unfähig wurde. Seine Freunde verwendeten sich für ihn beim Kaiser Napoleon I. und wirkten ihm endlich die Erlaubniß aus, nach seinem Vaterlande zurückkehren zu können, und er schiffte sich dann nach der Insel Guernsey ein. Er starb im Jahre 1812 in Manchester in England, geschwächt durch Krankheit, aber selig in dem Herrn. Seine letzten Worte waren: „Meine einzige Hoffnung ruhet in der Barmherzigkeit Gottes!"

Mahy's Krankheit und Abreise hinterließ eine große Lücke in den Gemeinden, welche er durch die Gnade Gottes gegründet hatte. Doch der Herr sorgte für sie. Im Jahre 1802 kam der Methodisten-Prediger de Pontavice-Vangarny und füllte seinen Platz wieder aus. Er arbeitete dort mit großem Fleiße, bis er den Ruf der Gemeinde zu Bolbec annahm und ihr Pfarrer wurde. Doch verlor er seine frühern christlichen Freunde nie aus den Augen. Ihm folgte 1811 Armand de Kerpezdron, der gegenwärtig gleichfalls Pfarrer einer reformirten Kirche Frankreichs ist. Später Pierre le Sueur, Amice Ollivier, Toase, Dr. Cook, jetzt Präsident der Conferenz, de Jersey, Pourgis in den Jahren 1818, 1819 und 1821 und später andere ihrer Collegen. Seit jener Zeit ist das Werk dort mit mehr oder weniger Erfolg fortgesetzt worden, und hat sich nach und nach über mehrere Theile Frankreichs ausgebreitet und erstreckt sich bis in die französische Schweiz. Bis zum Jahre 1852 waren die Prediger mit der Wesleyanischen Conferenz in England verbunden. Jedoch in diesem Jahre wurden durch einen Beschluß dieser Conferenz die Prediger in Frankreich und der Schweiz ermächtigt, eine eigene Conferenz zu bilden, und Dr. Cook zum Präsidenten derselben ernannt. Bei der dritten Jährlichen Conferenz, welche vom 7. bis 14. Juli 1854 in Nimes

stattfand, wurden folgende statistische Berichte eingereicht: 21 Prediger, 5 Evangelisten, 29 seßhafte Prediger, 130 Predigtplätze, 1098 Glieder in voller Verbindung und 167 Probe-Glieder, 31 Sonntagsschulen, 145 Lehrer, 1562 Kinder. Die Gottesdienste werden von ungefähr 10,000 Zuhörern besucht.

Die Conferenz bestand im Jahre 1854 aus zwei Distrikten: dem Nördlichen und Südlichen. Der nördliche District umfaßte: Paris, St. Pierre-lès-Calais, Lisieux, Fresnes, Bar-le-Duc, Joinville, Lausanne und Aigle. Der Südliche: Nîmes, Vauvert, Cangénies, Anduze, Alais, Ganges, le Vigan, la Salle, Pontgibaud, Bordeaux, Nyons, Guillestre, Marseille.

Die Conferenz hat auch ein Buchgeschäft in Paris gegründet, ihr Organ ist das »Archives du Méthodisme« eine monatlich erscheinende religiöse Zeitschrift, welche von Herrn J. P. Cook, einem Sohne des Präsidenten Dr. Cook, herausgegeben wird. Nach den letzten Berichten hatten sich mehrere Predigtplätze einer religiösen Auflebung zu erfreuen und in Anduze und Alais hat sich die Gliederzahl in zwei Monaten verdoppelt. Das Werk in Frankreich ist in stetem Wachsthum begriffen.

Tabellarische Uebersicht aller Methodisten.

Benennung der verschiedenen Parteien.	Reise-Prediger.	Seßhafte Prediger.	Zahl der Kirchenglieder.	Sonntags-Schulen.	Sonntags-Schullehr.	Sonntags-Schüler.
Englische Wesleyanische Methodisten	1,857	16,676	431,102	5,359	89,446	545,572
Wesleyaner in Irland	163	720	22,221	—	—	—
Bischöfliche Methodistenkirche..............	4,613	5,767	783,358	9,438	102,732	525,008
Südliche Bischöfl. Methodistenkirche.........	1,803	4,328	573,252	1,262	7,409	44,500
Neue Methodisten-Verbind. (England u. Canada)	143	882	21,590	—	—	—
Primitive Methodisten-Verbindung (England, Canada und Verein. Staaten .	586	9,510	112,714	—	—	120,495
Bibel-Christen (Bryaniten) in England......	200	351	15,553	—	—	—
Primitive Wesleyanische Methodisten in Engl.	80	–	11,119	—	—	—
Independenten und Wesleyanische Protestantische Methodisten in England..	—	—	12,000	—	—	—
Wesleyanische Associations-Methodisten in Engl.	98	101	22,416	—	—	—
Wesleyanische Methodistenkirche in Canada ..	225	—	32,364	297	—	16,140
Bischöfliche Methodistenkirche in Canada.....	130	105	8,822	—	—	—
Afrikanische Bischöfl. Methodistenkirche, Bethel	124	444	22,000	—	—	—
Afrikanische Bischöfl. Methodistenkirche, Zion .	69	250	4,746	—	—	—
Protestantische Methodisten in den Ver. Staat.	807	913	65,008	—	—	—
Wesleyanische Methodisten in den Ver. Staat.	400	—	25,000	—	—	—
Wesleyanische Methodisten in Frankreich	21	29	1,265	31	145	1,562
Zusammen	11,319	40,076	2,164,530	16,387	199,732	1,253,277

Zweiter Theil.

Die Lehren der Methodisten.

Capitel I.

Die Lehren, in welchen die Methodisten mit allen evangelischen Confessionen übereinstimmen.

Die meisten Streitigkeiten, welche die Kirche in allen Zeiten bewegten, entstanden aus der Verschiedenheit der Ansichten hinsichtlich gewisser Lehrpunkte. Die Einigkeit der Methodisten in dieser Hinsicht ist in der That merkwürdig. Obgleich sie wie andere Hauptparteien in verschiedene Zweige getheilt sind, so geschah diese Theilung doch nie um der Lehre willen, sondern sie war einzig in verschiedenen Ansichten hinsichtlich des Kirchenregiments begründet. Die Methodisten überhaupt, ebenso wie die Pietisten, unterschieden sich im Anfang von den bestehenden evangelischen Parteien nicht durch Lehren, sondern durch ihre Frömmigkeit und ihren Eifer. Ihr einziger Zweck war, zu einer allgemeinen Belebung des wahren Christenthums beizutragen, und sie bauten auf den durch die Reformation gelegten Grund. Sie stellten deshalb kein neues Glaubensbekenntniß auf, verlangten auch von Niemand, der sich ihnen anzuschließen wünschte, ein solches zu unterschreiben. Ein Verlangen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlös't zu werden, und dieses dadurch kund zu geben, daß sie von jedem nur möglichen Bösen sich

fern hielten und allem nur möglichen Guten nachstrebten und sich bemühten „zu schaffen, daß sie selig würden mit Furcht und Zittern,“ war die einzige Bedingung, die sie von Denen forderten, welche wünschten, in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Wenn sie auch, nachdem sie sich zu einer Kirche constituirt hatten, ihr Glaubensbekenntniß aufgestellt haben, so war dasselbe doch nur eine Abkürzung (nicht Veränderung) der XXXIX Artikel der englischen Hochkirche. Und doch, wie viele falsche Lehren sind nicht den Methodisten von ihren Gegnern aufgebürdet worden. Um diesen Entstellungen zu begegnen, und die Lehren der Methodisten deutlich darzulegen, dient dieser zweite Theil.

Wir stimmen mit allen anderen evangelischen Kirchen darin überein, daß die Heilige Schrift, „unter welchem Namen wir jene kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments begreifen, an deren göttlichem Ansehen die Kirche nie gezweifelt hat“ — also nicht die Apokryphen — (V. Glaubensartikel) die alleinige Richtschnur unseres Glaubens ist. Wir lehren, daß nicht nur ein Theil, sondern „alle Schrift von Gott eingegeben“. und daß „nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist,“ und daß deshalb „dieselbe uns unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum.“ Wir lehren von der heiligen Dreieinigkeit: „Es ist nur Ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, ohne Leib oder Theile, von unendlicher Macht, Weisheit und Güte, der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und in der Einheit dieser Gottheit sind drei Personen, von Einer Substanz, Macht und Ewigkeit: der Vater, der Sohn und der heilige Geist.“ (I. Glaubensartikel.) Von dem Sohne Gottes: „Der Sohn, welcher ist das Wort des Vaters, wahrer und ewiger Gott, Eines Wesens mit dem Vater, hat im Mutterleibe der seligen Jungfrau die menschliche Natur angenommen; so daß zwei ganze und

vollkommene Naturen, nämlich die Gottheit und die Menschheit, in Einer Person unzertrennlich vereinigt wurden: daher ist Ein Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, der wirklich gelitten hat, gekreuzigt wurde, gestorben und begraben ist, um seinen Vater mit uns zu versöhnen, und sich nicht allein für die Erbschuld, sondern auch für die wirklichen Sünden der Menschen, zum Opfer darzubringen. Christus ist wahrlich von den Todten auferstanden, und hat seinen Leib, mit allem dem, was zur Vollkommenheit der menschlichen Natur gehört, wieder angenommen; Er ist damit in den Himmel emporgestiegen, und sitzet allda, bis Er als Richter aller Menschen am jüngsten Tage wiederkommen wird." (II. und III. Glaubensartikel.) Von dem heiligen Geist: "Der heilige Geist, welcher von dem Vater und dem Sohne ausgeht, ist Eines Wesens, Einer Majestät und Herrlichkeit mit dem Vater und dem Sohne, wahrer und ewiger Gott." (IV. Glaubensartikel.) Wir lehren ferner, daß der Fall unserer ersten Eltern und daher das natürliche Verderben eines Jeden ihrer Nachkommen (Erbsünde), wodurch sie von Natur fortwährend zum Bösen geneigt und zu allem Guten untüchtig sind, eine Thatsache ist, die wir im Worte Gottes hinreichend offenbaret finden; daß, weil nun der Mensch gesündigt und die Strafe des Gesetzes verwirkt hat, er gewiß wäre verloren gegangen, hätte Jesus nicht das große Versöhnungswerk für uns vollbracht, auf daß Gott gerecht sein und doch die Gottlosen gerecht machen könne. Jesus ist daher in die Welt gekommen, um sowohl die Strafe des gebrochenen Gesetzes für die Menschen zu tragen, indem er der Gerechtigkeit Gottes Genüge that, und um ihnen alle die Gnadengüter zu bringen, durch welche sie die Gunst Gottes wieder erlangen, alle Feinde und Widersacher überwinden, in den Geboten Gottes wandeln und endlich das ewige Leben ererben können.

Wir lehren deshalb, daß der Mensch allein durch den Glauben an Jesum Christum selig werden kann; daß diesem

Glauben aber die göttliche Traurigkeit über seine Sünden, oder die evangelische Buße vorangehen und die Wiedergeburt folgen muß und des Herrn Worte daher fest und unbeweglich stehen: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Wir lehren, daß diese Wiedergeburt eine innere geistliche Veränderung ist, die sich in der Seele des Gläubigen durch das Zeugniß und die Früchte des heiligen Geistes kund giebt, sich aber Anderen durch einen gottseligen Lebenswandel offenbaret.

Wir glauben nicht nur an „eine heilige allgemeine christliche Kirche,“ sondern auch, daß die Christen sich zu besonderen Kirchen organisiren sollen, in welchen die heiligen Sacramente, die Taufe und das Abendmahl, durch dazu bestimmte und ordinirte Geistliche verwaltet werden sollen. Wir glauben ferner an die Auferstehung der Todten, an einen großen Tag des Gerichts, welchem eine ewige Belohnung und ewige Strafe folgen werden.

Weil aber unsere Lehren von der Buße, von dem Glauben, von der Wiedergeburt und von dem Zeugnisse des heiligen Geistes oft entstellt worden sind, so lassen wir hier noch Auszüge aus den Schriften Joh. Wesley's über diese besonderen Lehrpunkte folgen, indem alle Wesleyanischen Methodisten noch jetzt diese Lehren ganz auf dieselbe Weise vortragen und wir sie deshalb auch keiner besseren Quelle entnehmen könnten.

Capitel II.

Von der Buße und dem Glauben.

Von der Buße.

„Thue Buße,“ das heißt, erkenne dich selbst. Dies ist der Anfang der Buße und geht vor dem Glauben her, nämlich Schuldbewußtsein oder Selbsterkenntniß. Daher wache auf, der du schläfest! Erkenne dich selbst als einen Sünder, und was

für ein Sünder du bist. Lerne die Verderbniß deines Innersten kennen, wodurch du dich so weit entfernt hast von deiner ursprünglichen Gerechtigkeit, wodurch „das Fleisch allewege gelüstet wider den Geist,“ zufolge der angeborenen „fleischlichen Gesinnung, welche eine Feindschaft wider Gott ist, sintemal sie dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, und es auch nicht vermag.“ Wisse, daß du verdorben bist in jedem Vermögen, in jeder Fähigkeit deiner Seele, daß du gänzlich verdorben bist in allen Stücken, weil die ganze Grundlage verkehrt ist. Die Augen deines Verständnisses sind so sehr verdunkelt, daß sie Gott und göttliche Dinge nicht erkennen können. Die Wolken der Unwissenheit und des Irrthums ruhen über dir und bedecken dich mit den Schatten des Todes. Du erkennst Nichts, wie du es erkennen solltest, weder Gott, noch die Welt, noch dich selbst. Dein Wille ist nicht mehr der Wille Gottes, sondern er ist ganz verkehrt und verdreht, abgeneigt allem Guten, Allem, was Gott liebt, und geneigt zu allem Bösen, zu allen Greueln, welche Gott hasset. Deine Neigungen sind entfremdet von Gott und zerstreut über die ganze Erde. Alle deine Leidenschaften, sowohl deine Zuneigungen als Abneigungen, deine Freuden und Sorgen, deine Hoffnung und Furcht, sind außer Ordnung, sind entweder ohne das rechte Maß, oder auf unrechte Gegenstände gerichtet, so daß nichts Gesundes in deiner Seele ist, sondern „von der Fußsohle an bis auf's Haupt (um den starken Ausdruck des Propheten zu gebrauchen) sind nur Wunden und Striemen und Eiterbeulen.“

Solches ist die angeborene Verdorbenheit deines Herzens, deines innersten Wesens. Und was für Zweige werden wohl aus solch einer bösen Wurzel wachsen? Es entspringt daraus der Unglaube, welcher immer abweicht von dem lebendigen Gott, sprechend: „Wer ist der Herr, daß ich Ihm dienen sollte? Pah! Du, o Gott, achtest nicht darauf.“ Ferner, eine Unabhängigkeit, die sich einbildet, sie sei dem Allerhöchsten gleich; daher kömmt dann der Stolz und Hochmuth in all

seinen verschiedenen Arten, wonach du sprichst: Ich bin reich und habe viele Güter und bedarf Nichts weiter. Aus dieser bösen Quelle fließen auch die bitteren Ströme der Eitelkeit, Ruhmsucht, des Ehrgeizes, der Habsucht, Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Leben. Aus ihr entstehen Zorn, Haß, Groll, Rachsucht, Neid, Eifersucht, böser Argwohn. Aus ihr entspringen alle die thörichten und schädlichen Lüste, „die dich durchbohren mit vielen Schmerzen“ und, wenn nicht früh genug unterdrückt, endlich deine Seele in's ewige Verderben stürzen werden.

Und was für Früchte können an solchen Zweigen wachsen? Nur solche, die beständig bitter und böse sind. Vom Stolz kommt Streit, Prahlerei, Ruhmredigkeit und das Suchen und Annehmen von Menschenehre, wodurch Gott die Ehre, welche Er Niemand anders geben kann, geraubt wird. Von der Fleischeslust kommt Schwelgerei und Trunkenheit, Ueppigkeit und Wohllust, Hurerei, Unreinigkeit und andere Befleckungen des Körpers, welcher bestimmt war zu einem Tempel des heiligen Geistes; vom Unglauben kommt ein jedes böses Wort und Werk. Die Zeit würde aber zu kurz sein, um aufzuzählen alle die unnützen Worte, die du gesprochen und womit du den Allerhöchsten beleidigt und den Heiligen in Israel betrübet hast; alle die bösen Werke, die du gethan, entweder gänzlich böse an sich selbst, oder doch wenigstens nicht gethan zur Ehre Gottes. Denn deiner wirklichen Sünden sind mehr, als du aussprechen kannst, mehr als der Haare auf deinem Haupte. Wer kann zählen den Sand am Meer, die Tropfen im Regen, oder deine Missethaten?

Weißt du nun nicht, daß „der Tod der Sünden Sold ist?“ nicht nur der zeitliche, sondern der ewige Tod? „Welche Seele sündiget, die soll sterben,“ so spricht der Herr. Sie soll sterben den zweiten Tod. Sie soll gestraft werden mit nie endendem Sterben, „Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und seiner herrlichen Macht.“ Weißt du nicht, daß ein jeder Sünder — nicht nur in Gefahr

des höllischen Feuers ist, — dieser Ausdruck ist viel zu schwach, sondern vielmehr schon zu dem höllischen Feuer verurtheilt ist. Du bist schuldig des ewigen Todes, es ist der gerechte Lohn für deine innere und äußere Gottlosigkeit. Es wäre gerecht, daß das Urtheil nun stattfände. Erkennst und fühlst du es? Bist du gänzlich überzeugt, daß du den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß verdient hast? Würde Gott dir Unrecht thun, wenn Er der Erde geböte dich zu verschlingen, wenn du nun plötzlich hinunterfahren müßtest in den Abgrund, in das Feuer, das nie verlöschet? Wenn Gott dir wahre Buße gegeben hat, so bist du im Herzen überzeugt, daß dem so ist, und daß es seine Barmherzigkeit ist, die dich verschont hat, daß du noch nicht verzehret und von der Erde vertilgt bist.

Und was willst du thun, um den Zorn Gottes zu besänftigen, Genugthuung zu geben für alle deine Sünden, und der Strafe zu entgehen, die du so rechtmäßig verdient hast? Ach, du kannst Nichts thun! Nichts, das auch nur einigermaßen Gott einen Ersatz geben könnte für irgend ein böses Werk oder Wort oder Gedanken. Wenn du auch von dieser Stunde an Gott einen vollkommenen, ununterbrochenen Gehorsam leisten könntest, so würde dies doch keine Genugthuung sein für das Vergangene. Das Nichtvermehren deiner Schuld würde sie nicht tilgen; sie würde so groß verbleiben als jemals. Ja, der jetzige und der zukünftige Gehorsam aller Menschen auf Erden und aller Engel im Himmel würde niemals der Gerechtigkeit Gottes genugthun für eine einzige Sünde. Wie eitel ist also der Gedanke, Genugthuung zu geben für deine Sünden durch deine eigenen Werke! Es kostet weit mehr, eine einzige Seele zu erlösen, als die ganze Menschheit fähig ist zu bezahlen; so daß, wenn für einen schuldigen Sünder keine andere Hülfe wäre, er ohne Zweifel auf ewig zu Grunde gehen würde.

Wir wollen aber annehmen, daß gänzlicher Gehorsam in der Zukunft für vergangene Sünden Genugthuung geben könnte:

auch dies würde dir nichts nützen, weil du nicht fähig bist, ihn zu leisten. Nein, nicht in einem einzigen Punkt. Fange jetzt an und mache die Probe. Schüttle einmal jene ausbrechende Sünde ab, die dir immer anklebt. Du kannst es nicht! Wie willst du dann dein Leben von allem Bösen zu allem Guten kehren? Es ist in der That unmöglich, wenn nicht dein Herz zuerst verändert wird; denn so lange der Baum faul ist, kann er keine gute Frucht bringen. Aber bist du fähig, dein eigenes Herz von aller Sünde zur völligen Heiligkeit umzukehren? Kannst du deine Seele beleben, die todt in Sünden, todt zu Gott ist und nur für die Welt lebt? So wenig als du im Stande bist, einen todten Körper zu beseelen, oder einen im Grabe Gelegenen aufzuwecken. Du kannst in dieser Sache ganz und gar Nichts thun; du bist gänzlich ohne eigene Kraft. Nun, die tiefe Empfindung davon, wie hülflos, wie schuldig und wie sündhaft du bist, ist diejenige „Reue, die Niemand gereuet“, und sie ist der Vorläufer des Reiches Gottes.

Wenn zu dieser lebendigen Ueberzeugung von deiner innern und äußern Sündhaftigkeit, von deiner gänzlichen Schuldbarkeit und Hülflosigkeit noch entsprechende Gefühle hinzukommen, — Herzeleid darüber, daß du deine eigene Gnadenzeit verachtet, Selbstanklage, ein Schamgefühl, das dich deine Augen nicht gen Himmel erheben läßt, Furcht vor dem über dir ruhenden Zorne Gottes, vor seinem über deinem Haupte hangenden Fluch, vor seinem Feuereifer, welcher bereit ist, Diejenigen zu verzehren, so Gottes vergessen und unserem Herrn Jesu Christo nicht gehorchen; ein ernstliches Verlangen, dieser Ungnade zu entfliehen, vom Bösen abzulassen und lernen Gutes zu thun, — dann sage ich zu dir in dem Namen des Herrn: „Du bist nicht weit vom Reiche Gottes.“ Ein Schritt mehr, und du wirst hineinkommen. Du thust Buße — nun glaube an das Evangelium. — (Wesley's Works. vol. I. p. 64—66.)

Es ist gewiß, daß kein menschlicher Geist, so lange er in dem Körper verbleibt, einen Andern überreden kann, Buße

zu thun, d. h., eine gänzliche Veränderung, eine Umkehr von gänzlicher Gottlosigkeit zu gänzlicher Heiligkeit in seinem Leben und Herzen bewirken kann. Eben so wenig kann dies ein vom Körper entfesselter Geist thun: keine geringere Macht als diejenige, welche die Seele erschaffen hat, kann sie umschaffen. Kein Engel, viel weniger ein menschlicher Geist, ob im Körper oder außer demselben, kann eine Seele „von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott“ bringen. Ein Mensch mag wohl einen andern durch Schrecken zum Tode oder zur Annahme einer bloß mit dem Verstande zu erfassenden Wahrheit — nie aber in ein geistliches Leben bringen. Gott allein kann Diejenigen erwecken, welche „todt sind in Uebertretung und Sünde.“ — (Wesley's Works. vol. II. pag. 421)

„Allein befiehlt uns Gott nicht auch, Buße zu thun und rechtschaffene Früchte der Buße zu zeigen, — z. B. vom Bösen abzulassen und Gutes zu thun? Und ist nicht Beides, das Eine wie das Andere, äußerst nothwendig, so daß, wenn wir das Eine oder das Andere wissentlich vernachlässigen, wir nicht erwarten können, gerechtfertigt zu werden? Ist dem aber so, wie kann man sagen, daß der Glaube die einzige Bedingung der Rechtfertigung sei?“

Ohne Zweifel befiehlt uns Gott Beides: Buße zu thun und rechtschaffene Werke der Buße hervorzubringen; und Beides ist deshalb in gewissem Sinne nothwendig zur Rechtfertigung. Allein sie sind nicht nothwendig in demselben Sinne, noch in demselben Grade, wie der Glaube. Nicht in demselben Grade, denn diese Früchte sind nur bedingungsweise nothwendig, wenn Zeit und Möglichkeit für sie da ist. Im anderen Falle mag ein Mensch ohne sie gerechtfertigt werden, wie es bei dem Schächer am Kreuze der Fall war; in keinem Fall aber ohne Glauben, — dies ist unmöglich. Es mag Einer so viel Buße oder noch so viele Früchte der Buße haben, als er will, dennoch wird dies Alles ihm nichts helfen. Er ist

nicht gerechtfertigt, bis er glaubt. Allein in dem Augenblick, in dem er glaubt, mit oder ohne diese Früchte, ja mit mehr oder weniger dieser Werke, mit mehr oder weniger Buße, ist er gerechtfertigt. — Nicht in demselben Sinne, denn Buße und ihre Werke sind nur entfernt nothwendig; nöthig, um auf den Glauben vorzubereiten, während der Glaube unmittelbar und geradezu nothwendig ist zur Rechtfertigung. Es bleibt fest, daß der Glaube die einzige Bedingung ist, welche unmittelbar und wesentlich nothwendig ist zur Rechtfertigung." (Wesley's Works. vol. I. p. 387.)

Vom Glauben.

Glauben im Allgemeinen wird erklärt durch den Apostel Paulus, Hebr. 11, 1. als „ein Beweis, ein göttlicher Beweis und eine Ueberzeugung (das griechische Wort bedeutet Beides) von unsichtbaren Dingen;" von Dingen, welche weder gesehen noch durch irgend einen der äußern Sinne wahrgenommen werden können. Der Glaube schließt also in sich einen übernatürlichen Beweis von Gott und von den göttlichen Dingen; eine Art geistlichen Lichts, welches sich der Seele darstellt, und ein übernatürliches Sehen oder Wahrnehmen desselben. Demgemäß erklärt die heilige Schrift, daß Gott manchmal Licht giebt, und manchmal das Vermögen, es wahrzunehmen. So spricht Paulus: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi." Und an einem andern Orte spricht der nämliche Apostel von dem „Aufthun der Augen unseres Verständnisses." Kraft dieser doppelten Thätigkeit des heiligen Geistes, wonach derselbe die Augen unserer Seele eröffnet und erleuchtet, können wir solche Dinge sehen, welche das „natürliche Auge nie gesehen, noch das Ohr gehöret." Wir haben eine Ansicht von den unsichtbaren göttlichen Dingen; wir sehen

die geistige Welt, welche uns umgiebt, und doch so wenig von unserem natürlichen Erkenntnißvermögen wahrgenommen wird, als ob sie nicht da wäre. Wir sehen die ewige Welt durch den Schleier, welcher zwischen Zeit und Ewigkeit hängt. Wolken und Finsterniß ruhen nicht mehr darüber, sondern wir erblicken schon die Herrlichkeit, welche geoffenbaret wird."

Nehmen wir das Wort in einem engeren Sinne, so ist Glauben eine von Gott in dem Herzen des Menschen gewirkte Versicherung und Ueberzeugung nicht nur davon, „daß Gott in Christo war und die Welt mit Ihm selber versöhnete," sondern auch, „daß Christus mich geliebet und sich selbst für mich dahingegeben hat." Durch diesen Glauben nehmen wir Christum auf, wir nehmen ihn auf in allen seinen Aemtern, als unsern Propheten, Hohenpriester und König, dadurch wird Er „uns zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung."

Dieser Glaube schließt nothwendig in sich: eine Versicherung (welches nur ein anderes Wort für Beweis ist), daß Christus mich geliebet und sich für mich dahingegeben hat. „Denn wer da glaubet" mit einem wahren lebendigen Glauben, „hat das Zeugniß in sich selbst;" „der Geist Gottes giebt Zeugniß seinem Geiste, daß er ein Kind Gottes ist." „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da schreiet: Abba, lieber Vater!" Dieser Geist giebt ihm eine Versicherung, daß er ein Kind Gottes ist, und daraus entspringt eine kindliche Zuversicht zu Ihm. Aber es ist wohl zu bemerken, daß nach der Natur der Sache die Versicherung der Zuversicht vorangeht. Denn ein Mensch kann keine kindliche Zuversicht zu Gott haben, bis er weiß, daß er ein Kind Gottes ist. (Wesley's Works. vol. I. p. 386. 387)

Was ist der Glaube, durch den wir selig werden? — Wir mögen erstens im Allgemeinen antworten: Der Glaube an Christum; Christus und Gott in Christo sind die eigentlichen Gegenstände desselben. Hierin ist er daher völlig und

durchaus verschieden von dem Glauben der älteren und neueren Heiden. Und von dem Glauben eines Teufels ist er völlig und gänzlich unterschieden dadurch, daß er nicht eine bloße Gedankensache, ein kaltes todtes Beistimmen des Verstandes, sondern auch eine Gemüthsstimmung ist. Denn also sagt die Schrift: „So du von Herzen glaubest, so wirst du gerecht;“ und „so du mit deinem Mund bekennest Jesum, daß Er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig.

Der seligmachende Glaube erkennt den Tod Jesu Christi als das einzig hinreichende Mittel für die Erlösung des Menschen vom ewigen Tode, und seine Auferstehung als die Wiederherstellung unser Aller zum Leben und zur Unsterblichkeit; sintemal „Er ist hingegeben worden um unserer Sünde, und wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen.“ Der christliche Glaube ist aber nicht nur ein Beipflichten zu dem ganzen Evangelium von Christo, sondern auch ein völliges Vertrauen in das Blut Christi; ein Vertrauen in das Verdienst von seinem Leben, Tode und Auferstehen; ein sich Stützen auf Ihn, als unsere Versühnung und unser Leben, als für uns gegeben und in uns lebend. Es ist ein festes Vertrauen, welches der Mensch auf Gott setzt, daß durch das Verdienst Christi seine Sünden vergeben und er wieder in die Gunst Gottes eingesetzt ist; und hierauf folgt alsdann eine Uebereinstimmung mit Ihm, ein Kleben an Ihm, als „unserer Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung,“ oder mit Einem Worte — unserer Seligkeit. — (Wesley's Works. vol. I. p. 14. 15.)

Glaube im Allgemeinen ist eine göttliche, übernatürliche Ueberweisung oder Ueberzeugung von unsichtbaren Dingen, von Dingen, welche unsere körperlichen Sinne nicht wahrnehmen können, da sie entweder vergangen, zukünftig oder geistiger Natur sind. Der rechtfertigende Glaube schließt nicht nur eine göttliche Ueberweisung oder Ueberzeugung davon in sich,

„daß Gott in Christo war und die Welt mit sich selbst versöhnte," sondern auch ein festes Vertrauen, daß Christus für meine Sünden starb, daß Er mich liebte und sich für mich dahingegeben hat. Sobald ein Sünder auf diese Weise gläubig wird, sei es nun in früher Kindheit, in der Blüthe seiner Jahre, oder in einem hohen Alter, so rechtfertigt Gott diesen Gottlosen: Gott, um seines Sohnes willen, vergiebt ihm und spricht ihn los, ob er schon bis dahin nichts Gutes in sich hatte. Freilich hatte Gott ihm zuvor Buße gegeben; aber diese Buße war nichts mehr und nichts weniger, als ein tiefes Gefühl davon, daß er alles Guten entblößt und alles Bösen voll sei. Und was er auch Gutes hat oder thut von der Stunde an, wo er zuerst an Gott durch Christum glaubt, findet nicht — sondern bringt der Glaube. Dieses ist die Frucht des Glaubens. Zuerst muß der Baum gut sein, alsdann wird auch die Frucht gut.

Ich kann diesen Glauben nicht besser beschreiben, als mit den Worten der englischen Bischöflichen Kirche: „Das einzige Mittel zur Seligkeit (wovon die Rechtfertigung ein Stück ist) ist Glauben, d. i., festes Vertrauen und Zuversicht, daß Gott uns wieder in seine Gunst aufgenommen hat durch das Verdienst von Christi Leiden und Sterben, und daß Er uns unsere Sünden vergeben will. Aber hier müssen wir sorgfältig sein, daß wir nicht zweifeln an Gott durch einen unbeständigen wankenden Glauben. Petrus, als er zu Christo kam auf dem Wasser, war in Gefahr zu ertrinken, weil er wankte im Glauben. So auch wir, wenn wir anfangen zu wanken und zu zweifeln, ist zu befürchten, daß wir sinken gleich dem Petrus, aber nicht in das Wasser, sondern in den unergründlichen Abgrund des höllischen Feuers."

Darum habe einen sichern und beständigen Glauben, nicht nur, daß das Sterben Christi hinlängliche Versühnungskraft für die ganze Welt hat, sondern auch, daß Er ein völliges und hinlängliches Opfer für dich geleistet, eine vollkommene

Reinigung deiner Sünden zuwege gebracht hat, so daß du mit dem Apostel sagen magst: Er liebte mich und gab sich selbst für mich. Dadurch machst du Christum dein eigen und wendest sein Verdienst auf dich selbst an. — (Wesley's Works. vol. I. p. 50.)

Der wahre, lebendige, geistliche Glaube, welchen Niemand hat, als der aus Gott geboren ist, ist nicht nur eine Beipflichtung, eine Thätigkeit des Verstandes, sondern Etwas, das Gott in deinem Herzen gewirkt hat: ein festes Vertrauen und eine Zuversicht, daß dir durch das Verdienst Christi deine Sünden vergeben und du wieder bei Gott in Gnaden angenommen bist." Dies schließt vor Allem in sich, daß ein Mensch sich selbst verleugne; denn um „in Christo erfunden" und durch Ihn zu Gnaden angenommen zu werden, verwirft er gänzlich alles Vertrauen auf Fleisch; daß er, weil er Nichts zu bezahlen hat und sich nicht auf seine eigenen Werke oder eigene Gerechtigkeit im Geringsten verläßt, zu Gott komme als ein verlorener, elender, sich selbst verdammender und wegwerfender hülfloser Sünder; als Einer, dessen Mund gänzlich verstopft und der gänzlich schuldig vor Gott ist. Solch ein Gefühl von der Sünde (gemeiniglich Verzweiflung genannt von Denen, die Böses sprechen von dem, was sie nicht verstehen), verbunden mit einer völligen Ueberzeugung, die nicht mit Worten auszusprechen ist, daß von Christo allein unsere Erlösung komme, und ein ernstliches Verlangen nach dieser Erlösung muß einem lebendigen Glauben, einem Vertrauen in Den, der durch seinen Tod das Lösegeld für uns bezahlt und in seinem Leben das Gesetz erfüllet hat, vorangehen. Dieser Glaube also, wodurch wir aus Gott geboren sind, ist nicht nur eine Annahme aller unserer Glaubensartikel, sondern auch ein wahres Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum. — (Wesley's Works. vol. I. p. 155.)

Der Glaube ist (so wir die Schrift als göttlich annehmen) der unwiderlegbare und übernatürliche Beweis von unsichtbaren

Dingen. Der Glaube ist der göttliche Beweis, wodurch der geistige Mensch Gott und die göttlichen Dinge erkennt. Er ist in Beziehung auf die geistige Welt, was die Sinne hinsichtlich der körperlichen sind. Er ist das geistige Empfindungsvermögen einer jeden Seele, die aus Gott geboren ist.

Glaube, nach der Lehre der heil. Schrift, ist das Auge der neugeborenen Seele. Durch ihn siehet ein Jeder, der von Herzen an Gott glaubt, Ihn, den Unsichtbaren; durch ihn erhält er auf eine besondere Weise, da Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht sind, durch das Evangelium die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, und sieht, welch' eine Liebe der Vater uns erzeiget hat, daß wir (die wir geboren sind aus dem Geist) Gottes Kinder heißen sollen.

Er ist das Ohr der Seele, wodurch der Sünder „die Stimme des Sohnes Gottes hört und lebet;“ die Stimme, welche allein die Todten auferweckt: „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Er ist (so man mir den Ausdruck erlaubt) der Gaumen der Seele; denn durch ihn schmecket der Gläubige „das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt;“ und durch ihn schmecket und siehet er, „daß Gott freundlich ist und barmherzig gegen ihn, einen Sünder.“

Er ist auch das Gefühl der Seele, vermöge dessen ein Gläubiger, „durch die überschattende Kraft des Allerhöchsten,“ nicht nur das Dasein und die Gegenwart von Dem, in welchem „er lebet, webet und sein Dasein hat,“ sondern überhaupt die ganze unsichtbare Welt, die ewigen Dinge erkennt. Und noch besonders fühlt er durch ihn „die in seinem Herzen ausgegossene Liebe Gottes.“

Durch diesen Glauben werden wir erlöset von aller Gemüthsunruhe, von der Qual eines verwundeten Geistes, von Unzufriedenheit, von Furcht und Sorgen des Herzens und jenem unbeschreiblichen Mißbehagen über uns selbst und die Welt,

woran wir wohl Jahre lang hülflos litten, besonders wenn wir, aus dem Gewühl der Welt herausgerissen, zu ruhiger Ueberlegung zurückkehrten. In ihm finden wir die Liebe zu Gott und zu den Menschen, welche wir anderswo vergebens suchten. Er (dies wissen und fühlen wir, und darum müssen wir es bekennen) rettet einen Jeden, der seiner theilhaftig wird, von Sünden und Elend, von jeder unseligen und unheiligen Stimmung des Gemüths.

So du fragst: Warum haben nicht alle Menschen diesen Glauben — alle zum wenigsten, welche ihn für eine so herrliche Sache erkennen? Warum glauben sie nicht sogleich ohne Aufschub? so antworten wir mit den Worten der heiligen Schrift: „Er ist eine Gabe Gottes." Kein Mensch ist fähig, ihn aus sich selbst hervorzubringen; er ist das Werk der Allmacht. Es ist eben so viel Kraft nothwendig, eine todte Seele zu beleben, als einen todten Körper aus dem Grabe zu erwecken. Es ist eine neue Schöpfung, und Niemand kann eine Seele neu erschaffen, als Der, welcher am Anfang Himmel und Erde erschuf.

Könnte dich nicht deine eigene Erfahrung dies lehren? Kannst du dir selbst diesen Glauben geben? Ist es diesen Augenblick in deiner Macht, Gott zu sehen, zu hören, zu schmecken oder zu fühlen? Hast du schon, oder kannst du in dir eine Empfindung von Gott oder von einer unsichtbaren Welt erwecken? Ich denke nicht, daß du eine unsichtbare Welt leugnest; du wirst es dem armen alten Hesiod nicht als ein beigebrachtes Vorurtheil einer christlichen Erziehung anrechnen, wenn er die wohlbekannten Worte spricht: „Millionen unsichtbarer Wesen wandeln um uns, während wir wachen und schlafen." Besitzt deine Seele wohl ein Vermögen, um diese ohne Ihn, der sie erschaffen hat, zu erkennen? Oder kann all deine Weisheit und Macht einen Verkehr zwischen dir und der Geisterwelt eröffnen? Steht es in deiner Macht, den über dein Herz gebreiteten Schleier zu zerreißen, um das Licht der

Ewigkeit einzulassen? Du weißt, daß dies nicht möglich ist. Du kannst nicht durch deine eigene Kraft glauben. Je mehr du dich bemühest, es zu thun, desto mehr wirst du überzeugt werden, „daß es eine Gabe Gottes ist."

Er ist ein freies Geschenk Gottes, welches er nicht Denen verleihet, die sich seiner Gunst würdig gemacht haben; nicht Denen, welche schon vorher heilig sind und demnach verdienen, mit allen Segnungen seiner Güte gekrönet zu werden; sondern Er verleihet es den Gottlosen und Unheiligen; Denen, welche bis auf diese Stunde nur zum ewigen Verderben tüchtig waren, in welchen nichts Gutes wohnte und welche sich einzig auf die Barmherzigkeit Gottes warfen, indem sie sprachen: „Gott sei mir armen Sünder gnädig!" Kein Verdienst, nichts Gutes im Menschen geht der vergebenden Liebe Gottes voran. Seine verzeihende Gnade erwartet nichts in uns, als ein Gefühl von Sünde und Elend: — und Allen, welche ihre Bedürfnisse und ihre gänzliche Unfähigkeit, sie zu befriedigen, sehen, fühlen und bekennen, giebt Gott den Glauben um Dessen willen, „an welchem Er Wohlgefallen hat." — (Wesley's Works. vol. V. p. 6. 7.)

Die Nothwendigkeit des Glaubens, um Gott wohlzugefallen.

Wir können Gott nicht dienen, wenn wir nicht an Ihn glauben. Dies ist der einzige wahre Grund, Ihm zu dienen. Darum ist der Glaube an Gott, „als einen in Christo die Welt mit sich selber versöhnenden," als einen liebenden und verzeihenden Gott, — das erste Stück in seinem Dienste.

Dieser Glaube an Gott faßt auch in sich, daß wir uns auf ihn verlassen, als auf unsere Stärke, als auf Den, ohne welchen wir Nichts thun können, welcher uns jeden Augenblick ausrüstet mit Kraft von Oben, ohne welche es unmöglich ist, Ihm zu gefallen; als auf unsere Hülfe, unseren einzigen Helfer in der Zeit der Noth, welcher uns Siegeslieder in den Mund

giebt; als unseren Schild, unseren Vertheidiger, der uns den Sieg über alle unsere Feinde giebt.

Der Glaube an Gott faßt ferner in sich, daß wir auf Gott vertrauen, als auf unsere Glückseligkeit, als auf den Mittelpunkt der Geister, die einzige Ruhe unserer Seele; als das einzige Gut, welches allen unsern Fähigkeiten angemessen und hinreichend ist, um alle die Triebe, welche Er uns gegeben hat, zu befriedigen. Dazu kommt, daß Gott auch unser höchstes Ziel ist; daß unsere Augen auf Ihn gerichtet sind in allen Stücken; daß wir alle Dinge bloß als Mittel gebrauchen, um Ihn zu genießen; daß, wo wir auch sein, oder was wir auch thun mögen, wir beständig darauf sehen, daß wir Ihm, den Unsichtbaren, wohlgefallen und Alles auf Ihn in Christo Jesu beziehen. — (Wesley's Works. vol. I p. 269. 270.)

Der Glaube ist die Bedingung der Rechtfertigung; darunter verstehe ich, daß es keine Rechtfertigung ohne ihn giebt. „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet", und so lange er nicht glaubet, kann dieses Gericht nicht von ihm genommen werden, sondern „der Zorn Gottes wird über ihm verbleiben", weil „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist", als der Name Jesus von Nazareth, und kein anderes Verdienst, wodurch ein verdammter Sünder erlöset werden könnte von der Schuld der Sünde; so ist auch kein anderer Weg, wodurch wir Theil an seinem Verdienst erhalten können, als durch Glauben an seinen Namen. So lange wir ohne diesen Glauben sind, sind wir „Fremde von dem Testament der Verheißung" und „Fremde außer der Bürgerschaft Israels und ohne Gott in der Welt". — Was für sogenannte Tugenden ein Mensch auch haben mag, — ich spreche von Denen, welchen das Evangelium verkündiget wird, denn „was soll ich Diejenigen richten, die draußen sind?" — was für sogenannte gute Werke er thun mag: es nützt ihm Nichts; er ist noch ein Kind des Zorns, noch unter dem Fluch, bis er glaubet an Jesum.

Der Glaube ist daher die nothwendige Bedingung der Rechtfertigung, ja, und die einzige nothwendige Bedingung derselben. Dies ist der zweite Punkt, der genau zu bemerken ist: daß in dem Augenblick, wo Gott Glauben giebt (denn er ist das Geschenk Gottes) „dem Gottlosen", der „nicht mit Werken umgehet", dieser Glaube wird gerechnet „zur Gerechtigkeit". Er hatte vorher nicht die geringste Gerechtigkeit, nicht einmal negative Gerechtigkeit oder Schuldlosigkeit. Aber „der Glaube ist ihm zugerechnet zur Gerechtigkeit" in dem Augenblick, da er glaubet. Nicht als ob Gott (wie schon bemerkt) ihn für Etwas hielte, was er nicht ist, sondern weil Er „Christum zur Sünde für uns machte", d. h., Ihn als einen Sünder behandelte, Ihn um unserer Sünde willen strafte, so nimmt Er uns als Gerechte an von dem Augenblick, da wir an Christum glaubten, das heißt: Er straft uns nicht um unserer Sünde willen, sondern Er behandelt uns, als wären wir unschuldig und gerecht.

Wer dem Satze nicht beipflichten will, daß Glauben die einzige Bedingung der Rechtfertigung sei, muß ihn nicht verstehen. Wir verstehen darunter nichts Anderes, als daß er das einzige Mittel ist, ohne welches Niemand gerechtfertigt werden kann, und welches augenblicklich unentbehrlich und durchaus nothwendig ist, um Vergebung zu erlangen. Sowie einerseits ein Mensch, wenn er auch alles Andere hat, den Glauben ausgenommen, nicht gerechtfertigt werden kann, — so muß er andererseits, wenn ihm auch alles Andere fehlt, er aber nur glaubet, gerechtfertigt werden. Denn gesetzt, ein Sünder, was für eine Sünde er auch begangen hätte, würfe sich, im völligen Gefühl seiner gänzlichen Gottlosigkeit, seiner gänzlichen Unfähigkeit, Gutes zu denken, zu sprechen oder zu thun, und in seiner gänzlichen Verdammungswürdigkeit — hülf- und hoffnungslos, ganz und gar auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo, was er freilich allein durch die Gnade Gottes zu thun vermag — wer kann zweifeln,

daß ihm nicht vergeben werde in diesem Augenblick? Wer will behaupten, daß noch etwas Anderes unumgänglich erfordert werde, ehe ein solcher Sünder gerechtfertigt werden kann?

Wenn Rechtfertigung jemals in einem solchen Falle stattfand seit dem Anfang der Welt, — und waren und sind ihrer nicht viel zehntausendmal tausend? — so folgt daraus klar, daß Glauben in dem obigen Sinne die einzige Bedingung der Rechtfertigung ist. — (Wesley's Works. vol. I. p. 50. 51.)

Die Früchte des Glaubens.

„Er rief den Herrn an in seiner Noth, und Gott half ihm aus seiner Angst." Seine Augen sind ihm auf eine ganz andere Art geöffnet, so daß er nun einen liebenden, gnädigen Gott erkennen kann. Indem er ruft: „O laß mich Deine Herrlichkeit sehen!" hört er in seiner innersten Seele eine Stimme: „Ich will vor deinem Angesichte her alle meine Güte gehen lassen, und will lassen predigen den Namen des Herrn vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich." Und es währt nicht lange, so fährt der Herr hernieder in einer Wolke und verkündigt des Herrn Namen. Alsdann siehet er, aber nicht mit leiblichen Augen, „den Herrn, Herrn Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue; der da beweiset Gnade in tausend Glied und vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde."

Himmlisches, heilvolles Licht strömt nun ein auf die Seele. Er „sieht Den an, in den er gestochen hatte," und „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, leuchtet in sein Herz." Er sieht das Licht von der herrlichen Liebe Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Er hat eine von Gott gewirkte „Zuversicht von dem, das man nicht siehet" durch die Sinne, von „den tiefen göttlichen Dingen," besonders von der Liebe Gottes und seiner vergebenden Liebe gegen

Diejenigen, welche an Jesum Christum glauben. Ueberwältigt von diesem Anblick, ruft seine ganze Seele aus: „Mein Herr und mein Gott!“ denn er siehet alle seine Missethaten auf Ihn gelegt, der sie an seinem eigenen Leib getragen hat an dem Holze. Er erkennt das Lamm Gottes, wie es seine Sünden hinwegnimmt. Wie klar erkennt er es nun, „daß Gott in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnte, und Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte, auf daß wir in Ihm hätten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,“ und daß er selbst ausgesöhnt ist mit Gott durch das Blut des Mittlers.

Hier endet Beides, die Schuld und die Macht der Sünde. Er kann nun sagen: „Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Hier enden die Gewissensbisse und die Sorgen des Herzens und die Qual eines verwundeten Geistes. „Gott verwandelt seine Traurigkeit in Freude.“ Er schlug die Wunde, und verbindet sie nun wieder. Hier endet auch die knechtische Furcht, denn sein Herz stehet nun fest und glaubet an den Herrn. Er kann den Zorn Gottes nicht länger fürchten: denn er weiß, daß Gott denselben von ihm abgewandt hat, und er siehet Ihn nun nicht mehr als einen zornigen Richter, sondern als einen liebenden Vater an. Er kann den Teufel nicht fürchten, denn er weiß, daß er „keine Gewalt hat, wenn sie ihm nicht von Oben gegeben.“ Er fürchtet keine Hölle, denn er ist ein Erbe des Himmelreichs; folglich hat er auch keine Furcht vor dem Tode, wodurch er sein ganzes Leben lang ein Knecht war. Vielmehr weiß er, „so unser irdisches Haus, diese Hütte, zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Und über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns

verlanget, „daß wir damit überkleidet werden.“ Er seufzet, dieses irdische Haus abzuschütteln, auf daß das Sterbliche vom Unsterblichen verschlungen werde, wohl wissend, daß „der uns zu demselben bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat.“

Und „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit,“ — Freiheit nicht nur von Schuld und Furcht, sondern von Sünde, von diesem schwersten aller Joche und dem schmählichsten aller Bande. Seine Arbeit ist nun nicht vergeblich; der Strick ist zerrissen, und er ist errettet. Er bestrebt sich nicht nur, sondern es gelingt ihm auch; er kämpfet nicht nur, sondern er überwindet auch; er höret auf, „der Sünde zu dienen,“ Röm. 6, 6. Er ist der Sünde abgestorben und lebet Gott. Er „lässet nun die Sünde nicht herrschen in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.“ Auch begiebt er nicht „der Sünde seine Glieder zum Dienst der Ungerechtigkeit, sondern er begiebt sie Gott, zu Waffen der Gerechtigkeit.“ „Denn nun er frei geworden ist von der Sünde, ist er ein Knecht geworden der Gerechtigkeit.“

Weil er nun „Frieden mit Gott hat durch unsern Herrn Jesum Christum, freuet er sich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes,“ und indem er Macht hat über alle Sünde, über jede böse Begierde und Leidenschaft, über jedes Wort und Werk, so ist er ein lebendiger Zeuge von „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes,“ welche alle, indem sie desselben köstlichen Glaubens theilhaftig sind, wie mit Einem Munde bekennen: „Wir haben erhalten den kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Wesley's Works. vol. I. p. 81. 82.)

Eine augenblickliche und beständige Frucht von dem Glauben, durch welchen wir aus Gott geboren sind, eine Frucht, welche auf keine Weise auch nur eine Stunde lang davon getrennt sein kann, ist die Macht über die Sünde, — Macht über jede ausbrechende Sünde, über jedes böse Wort und Werk. Denn wenn man auf die oben beschriebene Weise sich das

Blut Christi durch den Glauben aneignet, so „reiniget dasselbe das Gewissen von todten Werken;“ — wacht ferner über die inwohnende Sünde, denn es heiliget das Herz von jeder unheiligen Begierde und Stimmung. Diese Frucht des Glaubens hat St. Paulus weitläufig beschrieben in dem 6. Capitel seiner Epistel an die Römer, wo er sagt: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir (durch den Glauben) abgestorben sind.“ „Unser alter Mensch ist sammt Ihm gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“ „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind.“ „Gott aber sei gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid, — aber nun frei geworden seid.“ Der klare Sinn dieser Stelle ist: Gott sei gedankt, daß, obwohl ihr vormals der Sünde Knechte waret, ihr nun von der Sünde frei, und Knechte der Gerechtigkeit geworden seid.

Das nämliche unschätzbare Vorrecht der Kinder Gottes wird ebenso stark behauptet von St. Johannes, insbesondere das erste Stück davon, nämlich; Herrschaft über die ausbrechende Sünde. Nachdem er voller Bewunderung über die Tiefe des Reichthums der Güte Gottes ausgerufen hat: „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie Er ist.“ 1. Joh. 3, 1. 2 — setzt er bald darauf hinzu: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren,“ V. 9. Aber Mancher wird sagen: Es ist wahr, wer aus Gott geboren, sündiget nicht so, daß es ihm

zur Gewohnheit wird. Woher hast du diesen Zusatz? Ich lese Nichts davon, es steht nicht so geschrieben in dem heiligen Buch. Gott sagt deutlich: „der thut nicht Sünde," und du setzest hinzu: „so, daß es ihm zur Gewohnheit wird." Wer bist du, daß du Gottes Wort verbessern willst, daß du zu den Worten dieses Buches hinzuthust? Nimm dich in Acht, ich bitte dich, sonst möchte dir „Gott zusetzen die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen," besonders wenn die Auslegung, die du machst, den ganzen Text verschlingt, so daß durch diese „Schalkheit der Menschen" die köstliche Verheißung gänzlich verloren geht; ja durch solche Täuscherei (Eph. 4, 14.) wird das Wort Gottes wirkungslos gemacht. Du, der du hinwegthust von den Worten dieses Buches, indem du den ganzen Sinn und Geist davon hinwegnimmst und nur das stehen lässest, was man wohl einen todten Buchstaben nennen darf, hüte dich, daß Gott deinen Theil nicht abthue von dem Buch des Lebens!

Gestatte dem Apostel, seine eigenen Worte selbst auszulegen durch den ganzen Zusammenhang seiner Rede. In dem 5. Vers dieses Capitels sagt er: „Ihr wisset, daß Er (Christus) ist erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnähme; und ist keine Sünde in Ihm." Was ist der Schluß, den er daraus zieht? Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht: wer da sündiget, der hat Ihn nicht gesehen, noch erkannt, 3, 5. 6. Zur Einschärfung dieser wichtigen Lehre fügt er noch eine sehr nothwendige Warnung hinzu: „Kindlein, lasset euch Niemand verführen," V. 7. (Denn Viele werden sich bestreben es zu thun, euch zu überreden, daß ihr ungerecht sein und daß ihr Sünde thun, und doch Kinder Gottes sein könnet.) „Wer Recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang." Alsdann folgt: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bei ihm: und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren." „Dann —

setzt der Apostel hinzu — wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind.“ Durch dieses deutliche Kennzeichen (das Sündigen oder Nichtsündigen) sind sie von einander unterschieden. Dasselbe enthalten auch folgende Worte im 5. Capitel: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten,“ V. 18. — (Wesley's Works. vol. I. p. 155. 156.)

Capitel III.

Von der Rechtfertigung, der Wiedergeburt und dem Zeugniß des heiligen Geistes.

Von der Rechtfertigung.

Der deutliche biblische Sinn der Rechtfertigung ist: Vergebung der Sünden. Sie besteht darin, daß Gott der Vater um der Versöhnung willen, die zuwege gebracht wurde durch das Blut seines Sohnes, „die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbietet, indem Er die Sünde vergiebt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld.“ Dies ist der einfache natürliche Begriff, welchen St. Paulus in seiner ganzen Epistel an die Römer davon giebt. Dieselbe Erklärung giebt er besonders im 3. und 4. Capitel. Deshalb sagt er: „Selig sind Die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet.“ Demjenigen, der gerechtfertiget ist, will Gott „die Sünde nicht zurechnen,“ d. h., Er wird ihn wegen seiner vergangenen Sünden nicht verdammen, weder in dieser Welt, noch in der zukünftigen. Seine Sünden, nämlich alle vergangenen Sünden, in Gedanken, Worten und Werken, sind bedeckt, sind ausgelöscht, und ihrer wird nicht mehr gedacht gegen ihn, gerade als ob er sie nie begangen

hätte. Gott wird diesen Sünder nicht das, was er verdient hätte, leiden lassen, weil sein geliebter Sohn für ihn gelitten hat. „Sobald wir angenehm gemacht sind durch den Geliebten“ und „versöhnet durch sein Blut,“ so liebt, segnet und behütet uns Gott, als ob wir nie gesündiget hätten. — (Wesley's Works. vol. I. p. 47. 48.)

Die Rechtfertigung schließt also in sich unsere Annahme bei Gott. Der Preis, um welchen uns dieselbe zukommt, (gemeiniglich genannt — die verdienstliche Ursache unserer Rechtfertigung) ist das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi, oder, um es deutlicher auszudrücken: Alles, was Christus für uns gethan und gelitten hat, bis Er „sein Blut vergoß für die Uebertreter.“ Die augenblicklichen Folgen der Rechtfertigung sind: der Friede Gottes, ein „Friede, welcher alle Vernunft übersteiget;“ die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, verbunden „mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“ — (Wesley's Works. vol. I. p. 385.)

Die verdienstliche Ursache der Rechtfertigung.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Als die Zeit erfüllet war, wurde der Sohn Gottes Mensch, das zweite gemeinschaftliche Haupt der Menschheit, der zweite allgemeine Vater und Vertreter des ganzen menschlichen Geschlechts. Und als solcher „trug Er unsere Krankheit, und der Herr legte auf Ihn unser Aller Missethat.“ Er wurde „um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen.“ Er gab sein Leben zum Schuldopfer; „Er vergoß sein Blut für die Uebelthäter;“ Er opferte „unsere Sünden selbst an seinem Leibe an dem Holz,“ daß durch seine Wunden wir geheilet würden. Und durch dieses Eine Opfer seiner selbst, einmal geopfert, hat er mich und alle Menschen erlöset und dadurch „ein völliges, vollkommenes und hinlängliches Opfer

und Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt geleistet. Darum nun, weil der Sohn Gottes „den Tod geschmecket hat für jeden Menschen," hat „Gott die Welt versöhnet mit sich selber und rechnet ihnen ihre vergangenen Sünden nicht zu." „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen." Um das Verdienst seines geliebten Sohnes willen, als die einzige Bedingung (welche er uns selbst befähigt zu erfüllen), bietet uns also Gott an, alle unsere Sündenschuld uns zu erlassen, uns wieder in seine Gunst einzusetzen, und unsere todten Seelen wieder zu dem geistlichen Leben, welches das Unterpfand des ewigen Lebens ist, zu bringen.

Dieses ist denn der allgemeine Grund von der ganzen Lehre der Rechtfertigung. Durch die Sünde des ersten Adam, welcher nicht allein der Vater, sondern auch der Vertreter unser Aller war, verloren wir Alle die Gunst Gottes; wir wurden Alle Kinder des Zorns, oder, wie der Apostel sich ausdrückt: „Durch Eines Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen." Ebenso ist Gott durch das Opfer des zweiten Adam für die Sünde, als des Vertreters unser Aller, so weit mit der ganzen Welt versöhnet, daß Er ihr einen neuen Bund gegeben hat; und sobald die deutliche Bedingung desselben einmal erfüllet ist, so ist nichts Verdammliches mehr an uns, sondern „wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist." — (Wesley's Works. vol. I. p. 45. 46.)

Die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi.

Betrachte die ganze Welt und siehe, alle Menschen darin sind entweder Gläubige oder Ungläubige. Das Erste denn, das keinen Streit unter verständigen Männern veranlaßt, ist dies: Allen Gläubigen wird die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, Ungläubigen nicht. — Aber wann wird sie zugerechnet? Wenn

sie glauben; zu derselben Stunde ist die Gerechtigkeit Christi die ihre. Sie wird Jedem zugerechnet, der glaubt, sobald er glaubt: Glaube und die Gerechtigkeit Jesu Christi sind unzertrennlich; denn wenn er nach der Schrift glaubt, so glaubt er an die Gerechtigkeit Christi. Es giebt keinen wahren, d. i. gerechtmachenden Glauben, der die Gerechtigkeit Christi nicht zum Zwecke hat.

Aber in welchem Sinne wird diese Gerechtigkeit den Gläubigen zugerechnet? In diesem: Allen Gläubigen ist vergeben, und sie sind angenommen, nicht wegen Etwas in ihnen, oder wegen Etwas, das von ihnen gethan ist, wird, oder noch gethan werden wird, sondern ganz allein um dessentwillen, was Christus für sie gethan und gelitten hat. Ich sage noch einmal: nicht um eines Dinges willen in ihnen, oder von ihnen gethan, nicht um ihrer eigenen Gerechtigkeit und Werke willen: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig.“ „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch Glauben — nicht durch Werke, auf daß sich nicht Jemand rühme;“ sondern ganz allein um dessentwillen, was Christus für uns gethan und gelitten hat. „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Und dies ist nicht allein das Mittel, wodurch wir die Gunst Gottes erlangen, sondern wir werden dadurch auch darin erhalten. Wir kommen dadurch nicht allein zuerst zu Gott, sondern auch immer nachher. Wir wandeln in einem und demselben neuen und lebendigen Weg, bis unser Geist zu Gott zurückkehrt.

Aber vielleicht werden Einige einwenden: „Ja, du versicherst uns aber, daß Glaube uns für Gerechtigkeit angerechnet wird!“ St. Paulus versichert dies zu wiederholten Malen, deswegen versichere ich es auch. Glauben wird jedem Gläubigen für Gerechtigkeit angerechnet; nämlich Glauben an die Gerechtigkeit Christi; aber dies ist genau dasselbe, was vorher

gesagt wurde; denn mit diesem Ausdrucke meine ich weder mehr noch weniger, als daß wir durch Glauben, nicht durch Werke gerecht werden; oder daß jedem Gläubigen vergeben und er angenommen wird einzig und allein um dessentwillen, was Christus für uns gethan und gelitten hat.

„Aber ist nicht ein Gläubiger angethan und bekleidet mit der Gerechtigkeit Christi?“ Ohne Zweifel. Und daher spricht jedes gläubige Herz:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!“

Das heißt: Um Deiner thätigen und leidenden Gerechtigkeit willen bin ich von Gott zu Gnaden angenommen.

Aber müssen wir vorher nicht das unfläthige Kleid unserer eigenen Gerechtigkeit ausziehen, ehe wir uns mit der fleckenlosen Gerechtigkeit Christi bekleiden?“ Gewiß; d. h. deutlich gesprochen, wir müssen Buße thun, ehe wir das Evangelium glauben können. Wir müssen unser Selbstvertrauen ganz wegwerfen, ehe wir uns auf Christum verlassen können. Wir müssen alles Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit aufgeben, sonst können wir kein wahres Vertrauen in die seinige setzen. Ehe wir davon befreit sind, in irgend Etwas zu vertrauen, das wir gethan haben, können wir nicht gänzlich auf das vertrauen, was Er gethan und gelitten hat. Zuerst empfangen wir das Todesurtheil in uns selbst, dann vertrauen wir auf Ihn, der für uns gelebt hat und gestorben ist.

Aber glaubst du nicht an eine thätige Gerechtigkeit? Ja, da, wohin sie gehört am schicklichen Platz; nicht als den Grund unserer Annahme von Gott, sondern als die Frucht derselben; nicht anstatt zugerechneter Gerechtigkeit, sondern als Folge davon. Das ist: Gott pflanzt Gerechtigkeit in einen Jeden, dem Er sie zugerechnet hat. Ich glaube, „Jesus Christus ist uns gemacht zur Heiligung sowohl als zur Gerechtigkeit;“ oder Gott heiligt sowohl, als Er gerecht macht Alle, die an Ihn glauben. Diejenigen, denen die Gerechtigkeit

Christi zugerechnet ist, sind gerecht gemacht durch den Geist Christi, sind erneuet nach dem Bilde Gottes, „nach dem Bilde, in welchem sie geschaffen waren in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.“

Aber setzest du den Glauben nicht an die Stelle Christi oder seiner Gerechtigkeit? Durchaus nicht; ich bemühe mich besonders, jedes derselben an seinen geeigneten Platz zu stellen. Die Gerechtigkeit Christi ist der ganze und einzige Grund aller unserer Hoffnungen. Durch Glauben setzt uns der heil. Geist in den Stand, auf diesen Grund zu bauen. Gott giebt diesen Glauben, in diesem Augenblicke sind wir von Gott angenommen; und doch nicht um dieses Glaubens, sondern um dessentwillen, das Christus für uns gethan. Du siehst, daß jedes derselben seinen eigenen Platz einnimmt und nicht mit dem andern im Widerspruche steht. Wir glauben, wir lieben, wir suchen in allen Geboten Gottes tadellos zu wandeln, und doch ist der Grund von diesem Allem einzig und allein das Verdienst Christi.

Ich leugne daher die Gerechtigkeit Christi ebenso wenig, als ich die Gottheit Christi leugne. Auch leugne ich nicht die zugerechnete Gerechtigkeit. Dies ist eine andere lieblose und ungerechte Beschuldigung. Ich behauptete immer und behaupte wirklich noch beständig, daß die Gerechtigkeit Christi jedem Gläubigen zugerechnet wird. — (Wesley's Works. vol. I. p. 171—174.)

Von der Wiedergeburt.

Der Ausdruck „Wiedergeburt“ wurde von unserem Heiland in seinem Gespräch mit Nikodemus nicht zum ersten Mal gebraucht, er war schon vorher wohlbekannt und im allgemeinen Gebrauch unter den Juden zu der Zeit, als unser Erlöser unter ihnen erschien. Wenn ein erwachsener Heide von der Göttlichkeit der jüdischen Religion überzeugt war und dieselbe anzunehmen begehrte, so war es gebräuchlich, ihn zuerst zu

taufen, ehe man ihn zur Beschneidung zuließ. Wenn er getauft war, so sagte man von ihm, „er sei wiedergeboren,“ — worunter man verstand, daß er, welcher vorher ein Kind des Teufels war, nun in die Familie Gottes aufgenommen und als ein Kind Gottes betrachtet werde. Dieses Ausdruckes, welchen Nikodemus als „ein Lehrer in Israel“ wohl verstanden haben muß, bediente sich daher unser Herr in seinem Gespräch mit ihm, nur in einem stärkeren Sinne, als Nikodemus es gewohnt war.* Und dies mag diesen zu der Frage veranlaßt haben: „Wie mag solches zugehen?“ Es kann nicht buchstäblich geschehen. „Ein Mensch kann nicht wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden;“ wohl aber geistlicherweise: Ein Mensch kann geboren werden von Oben, von Gott, von dem Geist, auf eine Weise, welche viel Aehnlichkeit hat mit der natürlichen Geburt.

Ehe ein Kind in diese Welt geboren wird, hat es Augen, aber siehet nicht; es hat Ohren, aber höret nicht. Ebenso gebraucht es die andern Sinne nur auf eine sehr unvollkommene Art. Es hat keine Erkenntniß von den Dingen der Welt, und auch keinen natürlichen Verstand. Diese Art des Daseins, welche es zu der Zeit besitzt, nennen wir nicht einmal Leben. Erst wenn ein Mensch geboren ist, sagen wir, er fange an zu leben. Denn sobald er geboren ist, fängt er an, das Licht und die verschiedenen Gegenstände, mit welchen er umgeben ist, zu sehen; seine Ohren sind alsdann geöffnet, und er hört die Töne, welche nach einander an dieselben anschlagen. Zugleich fangen alle Sinnenwerkzeuge an, sich an den ihnen eigenthümlichen Gegenständen zu üben; er fängt an zu athmen und zu leben auf eine Weise, die gänzlich verschieden ist von der, auf welche er vorher existirte.

Wie genau paßt dieses Gleichniß in allen Hinsichten! So lange der Mensch in seinem bloß natürlichen Zustande ist, ehe er von Gott geboren wird, hat er in einem geistlichen Sinne — Augen, und siehet nicht; ein dichter undurchdringlicher

Schleier liegt über ihnen. Er hat Ohren, aber er hört nicht; er ist gänzlich taub gegen dasjenige, was ihm am meisten obliegen sollte zu hören. Seine andern geistlichen Sinne sind alle verschlossen: es ist gerade, als ob er sie nicht hätte. Folglich hat er keine Erkenntniß Gottes, keinen Umgang mit Ihm; er ist ganz und gar nicht mit Ihm bekannt. Er hat keine wahre Erkenntniß von den göttlichen Dingen, von Geistlichem und Ewigem; darum ist er, obwohl ein lebendiger Mensch, — ein todter Christ. Aber sobald er von Gott geboren, ist er gänzlich verändert in allen diesen Dingen. „Die Augen seines Verständnisses sind geöffnet" (das ist die Sprache des großen Apostels), und Er, der vor Alters „das Licht hieß aus der Finsterniß hervorleuchten," der hat ihm einen hellen Schein in sein Herz gegeben, dadurch siehet er das Licht „von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi." Seine Ohren sind geöffnet, er ist nun fähig, die innere Stimme Gottes zu hören, die zu ihm spricht: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!" Dies ist der Inhalt von dem, was Gott zu seinem Herzen spricht, wenn auch nicht in den nämlichen Worten. Er ist nun bereit zu hören, was Derjenige, „der die Menschen lehret, was sie wissen," für gut hält ihm von Zeit zu Zeit zu offenbaren. Er „fühlt in seinem Herzen, (nach der Sprache unserer Kirche), das mächtige Treiben des Geistes Gottes;" nicht in einem groben fleischlichen Sinn, wie die Weltmenschen in ihrer Stumpfheit den Ausdruck muthwillig mißverstehen, obwohl es ihnen wiederholt gesagt wird, daß wir darunter Nichts verstehen, als daß er fühlt und sich innerlich bewußt ist der Gnade, welche der Geist Gottes in seinem Herzen wirket. Er fühlt und ist sich bewußt eines Friedens, „welcher alle Vernunft übersteiget." Er fühlt oft eine Freude in Gott, die „unaussprechlich und voller Herrlichkeit" ist. Er fühlt „die Liebe Gottes ausgegossen in sein Herz durch den heil. Geist, welcher ihm gegeben ist;" und alle seine geistlichen Sinne sind

alsdann geübt, um Gutes und Böses zu unterscheiden. Durch ihren Gebrauch wächset er täglich in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, den Er gesandt hat, und aller der Dinge, welche sein geistliches Reich betreffen. Und nun kann mit Recht von ihm gesagt werden, daß er lebe; denn Gott hat ihn lebendig gemacht durch seinen Geist, er lebt zu Gott durch Jesum Christum. Er lebt ein Leben, von welchem die Welt Nichts weiß; „ein Leben, welches verborgen ist mit Christo in Gott." Gott haucht, so zu sagen, beständig seine Seele an, und seine Seele athmet nach Gott. Gnade steiget hernieder in sein Herz, und Gebet und Danksagung steiget auf zum Himmel; und durch diesen Verkehr zwischen Gott und Menschen, durch diese Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn wird, wie durch eine Art von geistlichem Athmen, das Leben von Gott in der Seele erhalten, und das Kind Gottes wächs't auf, bis es kommt zu dem „Maße des vollkommenen Alters Christi." — (Wesley's Works. vol. I. p. 402. 403.)

Wiedergeburt und Heiligung sind nicht einerlei Dinge. Dies wird oft von Denjenigen angenommen, die die Wiedergeburt als ein stufenweise fortgehendes Werk beschreiben, welches von der Zeit an, da wir uns zuerst zu Gott wenden, langsam nach und nach in uns ausgeführt werde. Dies ist anwendbar auf die Heiligung, aber nicht auf die Neu- oder Wiedergeburt. Letztere ist ein Theil der Heiligung, aber nicht das Ganze; sie ist die Thür, der Eingang dazu. Mit unserer Wiedergeburt fängt unsere Heiligung, unsere innere und äußere Frömmigkeit an; und von da an wachsen wir allmählig „auf in Ihm, welcher unser Haupt ist." Dieser Ausdruck des Apostels zeigt uns deutlich den Unterschied zwischen dem Einen und dem Andern, und deutet uns die genaue Aehnlichkeit an, welche zwischen natürlichen und geistlichen Dingen stattfindet. Ein Kind wird geboren von dem Weibe in Einem Augenblick, wenigstens in einer sehr kurzen Zeit; nachdem wächst es nach und nach langsam auf, bis es in das Mannesalter kommt.

Auf die nämliche Weise wird ein Kind aus Gott geboren in einer kurzen Zeit, wo nicht in einem Augenblick. Aber es wächst nur durch ein stufenweises Zunehmen auf zu „dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Das nämliche Verhältniß, welches zwischen unserer natürlichen Geburt und unserm Wachsthum stattfindet, findet also auch zwischen unserer geistlichen Geburt und der Heiligung statt. — (Wesley's Works. vol. I. p. 405. 406.)

Ich habe nun die Kennzeichen der neuen Geburt, welche ich in der heil. Schrift gefunden, deutlich angegeben. Also beantwortet Gott selbst die schwere Frage, was es heiße, aus Gott geboren sein. Es heißt: So an Gott durch Jesum Christum glauben, daß man nicht Sünde begehet, und zu allen Zeiten und an allen Orten den „Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft,“ genießet. Es heißt: So auf Gott hoffen durch seinen geliebten Sohn, daß man nicht nur „das Zeugniß eines guten Gewissens“ hat, sondern auch „der Geist Gottes unserem Geiste Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes sind;“ woraus nichts Anderes entspringen kann, als „ein sich immerdar Freuen“ in Dem, „durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben.“ Es heißt: Gott, der dich so sehr geliebet hat, so zu lieben, wie du noch nie ein Geschöpf liebtest; alle Menschen zu lieben wie dich selbst, mit einer Liebe, die nicht nur beständig in deinem Herzen brennt, sondern auch in allen deinen Worten und Werken ausbricht; so daß dein ganzes Leben „eine Arbeit in der Liebe,“ ein beständiger Gehorsam der Gebote ist: „Seid barmherzig, wie Gott barmherzig ist;“ „seid heilig, denn ich der Herr bin heilig;“ „seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ — (Wesley's Works. vol. I. p. 160.)

Von dem Zeugniß des heiligen Geistes.

Was ist das Zeugniß von Gottes Geist, welches dem Zeugniß unseres eigenen Geistes beigefügt und mit ihm vereinigt

ist? Wie bezeugt Er unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes seien? Es ist schwer, in der menschlichen Sprache Worte zu finden, um die „tiefen göttlichen Dinge“ auszudrücken. Es giebt in der That keine, die genügend das ausdrücken, was die Kinder Gottes erfahren. Aber vielleicht möchte man sagen, (ich wünsche aber, daß Solche, die von Gott gelehrt sind, den Ausdruck verbessern, mildern oder verstärken,) das Zeugniß des Geistes ist ein innerlicher Eindruck der Seele, durch welchen der Geist Gottes meinem Geiste unmittelbar bezeugt, daß ich ein Kind Gottes sei; daß Jesus Christus mich liebte und sich selbst für mich dahingab; daß alle meine Sünden ausgetilgt und ich selbst mit Gott versöhnt sei.

Daß dieses Zeugniß des Geistes Gottes nothwendig, der Natur der Sache nach, dem Zeugniß unseres eigenen Geistes vorangehen muß, wird aus folgender einfachen Betrachtung klar werden. Wir müssen heiligen Herzens und heilig in unserem Lebenswandel sein, ehe wir uns bewußt sein können, daß wir es sind; ehe wir das Zeugniß unseres Geistes haben können, daß wir nach Innen und Außen heilig seien. Aber wir müssen Gott lieben, ehe wir heilig sein können, da dies die Wurzel aller Heiligkeit ist. Nun aber können wir Gott nicht lieben, ehe wir wissen, daß Er uns liebt. „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebet hat.“ Und wir kennen diese vergebende Liebe gegen uns nicht, bis sein Geist es unserem Geiste bezeugt. Da demnach dieses Zeugniß des Geistes der Liebe Gottes und aller Heiligkeit vorangehen muß, so muß es auch natürlich unserem inneren Bewußtsein oder dem Zeugniß unseres Geistes davon vorangehen.

Dann — und nicht früher als dann, wenn der Geist Gottes unserem Geiste Zeugniß giebt: Gott hat dich geliebt und seinen Sohn zur Versöhnung für deine Sünden dahingegeben; der Sohn Gottes hat dich geliebt und hat dir deine Sünden mit seinem eigenen Blute abgewaschen, — „lieben wir Gott, weil Er uns zuerst geliebet hat,“ und um seinetwillen

lieben wir unsern Bruder ebenfalls. Und dessen müssen wir uns bewußt sein: „wir kennen die Dinge, die uns von Gott gegeben sind." Wir wissen, daß wir Gott lieben und seine Gebote halten, und „darum wissen wir, daß wir von Gott sind." Dies ist das Zeugniß unseres eigenen Geistes, welches, so lange wir Gott lieben und seine Gebote halten, fortfährt, mit dem Geiste Gottes Zeugniß zu geben, „daß wir Kinder Gottes sind."

Nicht als ob ich auf irgend eine Weise durch Etwas, das ich gesprochen habe, so verstanden sein wollte, als schlösse ich die Wirkung des Geistes Gottes von dem Zeugniß unseres Geistes aus. Keineswegs. Er ist es, der nicht allein alles Gute in uns wirket, sondern auch sein eigenes Werk beleuchtet und auf's Klarste zeigt, was Er gewirkt hat. Demzufolge führt St. Paulus als einen Hauptzweck, zu welchem wir den Geist empfangen, an, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist: „Daß er das Zeugniß unseres Gewissens in Betreff unserer Einfalt und göttlichen Lauterkeit stärken" und uns fähig machen möge, in vollerem und stärkerem Lichte zu erkennen, daß wir nun das thun, was Ihm gefällt.

Sollte weiter gefragt werden: Wie „giebt der Geist Gottes unserem Geiste Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind," — um allen Zweifel zu entfernen und die Wirklichkeit unserer Kindschaft zu beweisen — so ist die Antwort aus dem Vorhergehenden klar. Und zuerst, was das Zeugniß unseres Geistes anbelangt: so empfindet unsere Seele, wenn sie Gott liebt, sich in Ihm erfreut und entzückt, es eben so genau und deutlich, als wenn sie irgend etwas auf Erden liebt und sich daran erfreut. Und ob sie liebe, sich freue und entzücke oder nicht, kann sie nicht mehr bezweifeln, als ob sie existire oder nicht. Wenn daher der Schluß richtig ist:

Derjenige, der Gott nun liebt, sich in Ihm erfreut und entzückt mit einer demüthigen Freude, heiligem Entzücken und gehorsamer Liebe, ist ein Kind Gottes —

Nun liebe ich Gott so, und erfreue und entzücke mich in Ihm: Deswegen bin ich ein Kind Gottes ꝛc.,

dann kann ein Christ auf keine Weise zweifeln, daß er ein Kind Gottes sei. Von dem ersteren Satz hat er eine eben so volle Versicherung, als daß die Schrift von Gott ist; und von seiner eigenen Liebe zu Gott hat er einen innern Beweis, der durch sich selbst klar ist. So ist das Zeugniß unseres eigenen Geistes unserem Herzen durch die innerste Ueberzeugung so kundgethan, daß sie die Wirklichkeit unserer Kindschaft, erhaben über alle Zweifel, beweis't.

Die Art, wie das göttliche Zeugniß unserem Herzen geoffenbart wird, nehme ich nicht auf mich zu erklären. Diese Kenntniß ist zu wundervoll und erhaben, um sie schildern zu können: sie übersteigt meinen Verstand. Der Wind bläset, und ich höre sein Sausen, aber ich weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er gehet. Wie kein Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist — also weiß auch Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Aber das Faktum kennen wir, nämlich: daß der Geist Gottes einem Gläubigen solch ein Zeugniß seiner Annahme giebt, daß er, während es seiner Seele gegenwärtig ist, nicht mehr an seiner Kindschaft zweifeln kann, als an der Sonne, während er unter ihren vollen Strahlen steht. — (Wesley's Works. vol. I. p. 87. 89.)

Die Summe von all diesem ist: Das Zeugniß des Geistes ist ein innerer Eindruck auf die Seelen der Gläubigen, wodurch der Geist Gottes ihrem Geiste unmittelbar bezeugt, daß sie Kinder Gottes seien. Und die Frage ist nicht, ob es ein Zeugniß des Geistes — sondern ob es ein direktes Zeugniß gebe: ob es ein anderes als das gebe, das aus dem Bewußtsein von der Frucht des Geistes entspringt. Wir glauben, daß es eines giebt, weil dies der volle natürliche Sinn des Textes ist, erläutert durch die vorhergehenden Worte, sowie durch die Parallelstelle in der Epistel an die Galater: weil in der Natur

der Sache das Zeugniß — der Frucht, welche aus demselben entspringt, vorangehen muß, und weil dieser klare Sinn von dem Worte Gottes durch die Erfahrung unzähliger Kinder Gottes bestätigt worden ist; ja, und durch die Erfahrung Aller, die von ihrer Sünde überzeugt sind, die nicht mehr ruhen können, bis sie ein direktes Zeugniß haben, und selbst der Kinder der Welt, die, da sie kein Zeugniß in sich haben, einstimmig erklären, daß Niemand wissen könne, ob ihm seine Sünden vergeben seien.

Da man aber einwirft, daß Erfahrung nicht hinreiche, eine Lehre, die von der Schrift nicht unterstützt sei, zu beweisen, daß Narren und Enthusiasten jeder Art sich solch ein Zeugniß eingebildet haben; daß der Zweck dieses Zeugnisses sei, unser Bekenntniß ächt zu machen, welchen Zweck es nicht erfülle; — daß die Schrift sage: „der Baum werde an seinen Früchten erkannt;“ „prüfet euch selbst; untersuchet euch selbst;“ daß auch eines direkten Zeugnisses in keinem der Bücher Gottes erwähnt sei; daß es uns nicht vor den größten Täuschungen bewahre, und zuletzt, daß die in uns hervorgebrachte Veränderung kein genügendes Zeugniß sei, ausgenommen in solchen Prüfungen, wie sie nur Christus litt: — so antworten wir 1) Erfahrung reicht hin, eine Lehre, die auf die Schrift gegründet ist, zu bestätigen. 2) Obgleich Viele sich einbilden, daß sie erfahren, was sie nicht erfahren, so schadet dies doch wirklicher Erfahrung Nichts. 3) Der Zweck dieses Zeugnisses ist, uns zu versichern, daß wir Kinder Gottes seien; und diesen Zweck erfüllt es auch. 4) Das wahre Zeugniß des Geistes wird durch seine Frucht erkannt — „Liebe, Friede, Freude,“ — die ihm nicht vorangeht, sondern folgt. 5) Es kann nicht bewiesen werden, daß das direkte sowohl als das indirekte Zeugniß nicht in eben jenem Texte enthalten sei, „oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“ 6) Der Geist Gottes, der unserem Geiste Zeugniß giebt, sichert uns vor aller Täuschung; und endlich; Wir Alle

sind Versuchungen ausgesetzt, in welchen das Zeugniß unseres Geistes nicht genügend ist, wo nichts Geringeres als das direkte Zeugniß des Geistes Gottes uns versichern kann, daß wir seine Kinder seien. — (Wesley's Works. vol. I. p. 99. 100.)

Capitel IV.

Die Lehren der Methodisten, insofern dieselben sich von den Lehren anderer Confessionen unterscheiden.

Zwei Lehrpunkte sind es hauptsächlich, in denen sich die Methodisten von einigen anderen evangelischen Confessionen unterscheiden, nämlich die Lehre von der unbedingten Gnadenwahl und der Unmöglichkeit, aus der Gnade zu fallen, welche sie verwerfen, und die Lehre von der christlichen Vollkommenheit, welche sie glauben.

In der Lehre von der unbedingten Gnadenwahl und der Unmöglichkeit, aus der Gnade zu fallen wird behauptet, „daß Gott nach seinem ewigen Rathschluß Einige von Ewigkeit her auserwählt und Andere bei dieser Wahl übergangen habe, und sie deshalb wegen ihrer Sünden ewig verdammt werden; ferner „daß er den Auserwählten, wenn sie auch in grobe Sünden fallen, wegen seines unveränderlichen Vorsatzes der Erwählung, den heiligen Geist nicht ganz entziehet, sie vielmehr durch sein Wort und seinen Geist kräftig zur Buße erneuere, so daß sie vor ihrem Ende noch umkehren.“ Folgende Auszüge aus den Schriften Wesley's und anderer bewährter Männer der Methodistenkirche werden deutlich zeigen, was die Methodisten von diesen Lehrpunkten halten.

Die Lehre von der Gnadenwahl.

Gottes Souveränität. Gott offenbart sich unter einem zweifachen Charakter: als Schöpfer und als Herrscher. Diese

beiden Charaktere sind nicht unvereinbar mit einander, aber sie sind gänzlich verschieden.

Als Schöpfer handelt Er in allen Dingen nach seinem eigenen souveränen Willen. Gerechtigkeit hat und kann hier nicht Platz haben; denn etwas nicht Vorhandenem ist man Nichts schuldig. Hier kann Er daher im weitesten Sinne „mit seinem Eigenthume thun, was Er will.“ Demzufolge „schuf Er Himmel und Erde und Alles was darinnen ist“ in jeder möglichen Beziehung nach seinem eigenen besten Wohlgefallen. 1) Er begann seine Schöpfung zu einer Zeit oder besser in einem Theile der Ewigkeit, der ihm gut schien. Hätte es Ihm gefallen, so könnte sie Millionen Jahre früher oder später geschehen sein. 2) Er bestimmte durch seinen souveränen Willen die Dauer des Universums, ob es siebentausend oder siebenmal hunderttausend oder unzählige Millionen Jahre dauern solle. 3) Durch denselben bestimmte Er den Platz der Schöpfung in der Unermeßlichkeit des Raumes. 4) Durch seinen souveränen Willen bestimmte Er die Zahl der Sterne, alle Theile, die das Universum ausmachen, und die Größe jedes Atoms, jedes Fixsternes, jedes Planeten und jedes Kometen. 5) Als Souverän schuf Er die Erde mit ihrem Zugehör, belebt oder unbelebt, und gab jedem eine bestimmte Natur mit bestimmten Eigenschaften. 6) Nach eigenem besten Gefallen schuf Er eine Kreatur wie den Menschen, und um ihm eine geistige Natur zu verleihen, begabte Er ihn mit Verstand, Willen und Freiheit. 7) Er hat die Zeiten bestimmt, während welcher eine Nation in's Dasein gerufen werden soll, sowie die Grenzen ihrer Wohnplätze. 8) Er hat die Zeit, den Platz, die Umstände der Geburt eines jeden Individuums bestimmt. 9) Er hat Jedem einen Körper nach seinem Gefallen gegeben, schwach oder stark, gesund oder kränklich. Dieses schließt ein, 10) daß Er ihnen verschiedene Grade von Verstand und Erkenntniß giebt, modificirt durch unzählige Umstände. Es ist schwer zu sagen, wie weit sich dies ausdehnt; was für ein ungeheuerer Unterschied

in Betreff der Vervollkommnung bestehe zwischen Einem, der in einer frommen Familie geboren und erzogen wurde, und einem andern, unter Hottentotten Geborenen und Aufgewachsenen. Wir sind nur davon versichert, daß der Unterschied nicht so groß sein kann, um den Einen zu zwingen, gut, den Andern, böse zu sein; den Einen zur ewigen Herrlichkeit, den Andern in's ewig brennende Feuer zu nöthigen. Dies kann nicht sein, weil sonst anzunehmen wäre, daß der Charakter Gottes als Schöpfer dem Charakter Gottes als Herrscher widerspreche, in welchem Er nicht nach seinem souveränen Willen handelt, noch handeln kann; sondern wie uns ausdrücklich gesagt hat, nach den unveränderlichen Regeln der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Ob wir daher es erklären können oder nicht, (was wir wirklich in tausend Fällen nicht können,) so müssen wir doch absolut feststellen, daß Gott ein Belohner Derjenigen ist, die Ihn ernstlich suchen. Aber Er kann die Sonne nicht für ihr Leuchten lohnen, weil die Sonne kein freies Wesen ist. Eben so wenig könnte Er uns dafür belohnen, daß wir unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, wenn wir nach einer Nothwendigkeit handelten, wie die Sonne. Alle Belohnung, sowie alle Strafe, setzt Freiheit im Handeln voraus, und jede Kreatur, die nicht diese Wahlfähigkeit hat, ist ebenso unfähig für das Eine, wie für das Andere.

Wenn daher Gott als Herrscher handelt, als ein Belohner oder Bestrafer, so handelt Er nicht mehr als bloßer Souverän nach seinem eigenen Willen und Gefallen, sondern als ein unparteiischer Richter, in Allem durch unveränderliche Gerechtigkeit geleitet.

Doch ist wahr, daß in einigen Fällen Barmherzigkeit größer ist, als Gerechtigkeit; Strenge aber niemals. Gott kann mehr belohnen, aber Er will niemals mehr strafen, als strenge Gerechtigkeit fordert. Es kann zugegeben werden, daß Gott als Souverän handelt, indem Er einzelne Seelen von

ihrer Sündhaftigkeit überzeugt und sie in ihrer thörichten Laufbahn durch seine unwiderstehliche Macht aufhält. Es scheint auch, daß Er in dem Augenblicke unserer Bekehrung unwiderstehlich wirkt. Es mögen auch während der Dauer unseres christlichen Kampfes viele unwiderstehliche Einwirkungen stattfinden. Aber doch, wie St. Paulus dem himmlischen Gesichte entweder gehorsam oder ungehorsam hätte sein können, so kann jedes Individuum nach Allem, was Gott gethan hat, entweder seine Gnade benutzen, oder sie erfolglos machen.

Was daher auch immer Gott gefallen hat, zu thun nach seinem souveränen Gefallen, als Schöpfer Himmels und der Erden; und was auch immer seine Barmherzigkeit bei besondern Gelegenheiten thun mag, über und mehr als Gerechtigkeit erfordert — die allgemeine Regel steht fest wie die Pfeiler des Himmels: „der Richter der ganzen Erde wird recht thun.“ Er wird Niemanden wegen dessen strafen, das er möglicherweise nicht vermeiden konnte, noch darum, daß er Etwas unterlassen hat, was er möglicherweise nicht thun konnte. Jede Strafe setzt voraus, daß der Thäter das Unrecht vermeiden konnte, für das er gestraft wird. Ihn ohne diese Voraussetzung zu strafen, würde handgreiflich ungerecht und unvereinbar mit dem Charakter Gottes sein.

Trennet daher immer die Idee von Gott dem Schöpfer, dem souveränen Schöpfer — und Gott dem Herrscher, dem gerechten Herrscher; laßt sie uns daher mit der größten Sorgfalt von einander unterscheiden: so werden wir Gott den vollen Ruhm seiner souveränen Gnade geben, ohne seine unverletzliche Gerechtigkeit zu verklagen. (Wesley's Works. vol. VI. p. 135. 136.)

Göttliche Erwählung. Ich glaube, sie meint gewöhnlich eines folgender zwei Dinge:

1) Die göttliche Bestimmung besonderer Menschen, ein besonderes Werk in der Welt zu thun. Und ich glaube, daß diese Erwählung nicht allein persönlich, sondern auch absolut

und unbedingt ist. So wurde Cyrus erwählt, den Tempel wieder zu bauen, und St. Paulus mit den Zwölfen das Evangelium zu predigen. — Aber ich finde nicht, daß dies eine nothwendige Beziehung zu ewiger Glückseligkeit habe. — Nein, es ist klar, daß dem nicht so ist; denn Einer, der in diesem Sinne erwählt ist, kann doch nicht ewig verloren sein. „Habe ich nicht euch Zwölfe gewählt (erwählt), und doch hat Einer von euch den Teufel?" Ihr sehet, daß Judas sowohl erwählt war, als die Anderen, und dennoch ist sein Loos bei dem Teufel und seinen Engeln.

Ich glaube 2) daß Erwählung eine göttliche Bestimmung für die ewige Glückseligkeit einiger Menschen meine. Aber ich glaube, daß diese Erwählung eben so bedingt ist, als die im Gegensatze stehende ewige Verdammniß. Ich glaube, der ewige Beschluß in Betreff Beider ist in diesen Worten ausgedrückt: „Wer da glaubet, soll selig werden; wer aber nicht glaubet, soll verdammt werden." Und dieser Beschluß wird von Gott nicht geändert werden, und der Mensch kann ihm nicht widerstreben. Demzufolge sind alle wahren Gläubigen nach der Schrift erwählt; so wie Alle, die im Unglauben verharren, so lange verworfen, das heißt von Gott unangenommen sind und keine Erkenntniß von den Dingen des Geistes haben.

Nun nennt Gott, dem alle Dinge auf einmal gegenwärtig sind, der die ganze Ewigkeit mit Einem Blick überschaut, „die Dinge, die noch nicht sind, als ob sie schon wären," die Dinge, die noch nicht jetzt so bestehen, als ob sie gegenwärtig so beständen. So heißt Er Abraham „den Vater vieler Völker," ehe noch Isaak geboren war. Und so wird Christus genannt „das Lamm, erwürget von Anbeginn der Welt," obgleich Er erst in Wirklichkeit einige Jahrtausende nachher erwürget wurde. Auf gleiche Weise nennt Gott wahre Gläubige „erwählt von Anbeginn der Welt," obgleich sie erst viele Zeitalter nachher in ihren verschiedenen Generationen erwählt oder Gläubige wurden.

Erst dann waren sie in Wirklichkeit erwählt, als sie zu „Kindern Gottes durch den Glauben gemacht wurden,“ dann wurden sie in der That erwählt und aus der Welt ausgesondert; — „erwählt,“ sagt Paulus, „durch den Glauben der Wahrheit;“ oder, wie St. Petrus sich ausdrückt: „erwählt nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes.“

Diese Erwählung glaube ich so fest, als daß die Schrift von Gott ist. Aber unbedingte Erwählung kann ich nicht glauben, nicht allein weil ich sie nicht in der Schrift finde, sondern auch (um alle anderen Betrachtungen bei Seite zu lassen), weil sie nothwendigerweise unbedingte Verdammniß in sich schließt. Findet eine Erwählung aus, die nicht Verwerfung in sich schließt, und ich will ihr mit Freuden beitreten. Aber unbedingte Verwerfung kann ich nimmer zugeben, so lange ich glaube daß die Schrift von Gott ist; da eine solche Verwerfung mit dem ganzen Zwecke des Alten und des Neuen Testaments im Widerspruche steht. — (Wesley's Works. vol. VI. p. 28. 29.)

Der allmächtige, allweise Gott sieht und weiß von Ewigkeit zu Ewigkeit Alles, was ist, was war und was sein wird, durch ein ewiges Jetzt. Für Ihn ist Nichts vergangen oder zukünftig, sondern Alles gleich gegenwärtig. Er hat daher, wenn wir nach der wahren Beschaffenheit der Dinge reden, weder Vorher- noch Nachher-Wissen. Denn dies würde nicht mit des Apostels Worten übereinstimmen: „Bei Ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß;“ und mit dem Zeugniß, daß Er von sich selbst durch den Propheten giebt: „Ich, der Herr, ändere mich nicht,“ („ich bin der Herr, der nicht lügt,“ Luth.) Und wenn er mit uns spricht, so läßt Er sich zu unserer Fassungskraft herab, indem Er deren Beschränktheit wohl kennt, und redet von sich selbst auf menschliche Weise. So steigt Er zu unserer Schwachheit herab und spricht von seinem Vorsatze, Rath, Plan und Vorherwissen.

Nicht, als ob Gott Rath, Vorsatz oder einen Plan für seine Werke zuvor haben müßte; fern sei es von uns, dem Allerhöchsten dieses zuschreiben oder Ihn nach uns selbst ermessen zu wollen. Es ist nur Herablassung gegen uns, wenn Er von sich selbst als „die Dinge im Himmel oder auf Erden verhersehend und sie vorausbestimmend und ordnend“ spricht. Ist es möglich, daß wir diese Ausdrücke wörtlich nehmen? Würde Er nicht zu Einem, der so materialistische Begriffe hätte, sagen: „Meinest du, ich sei Einer Deinesgleichen?“ Nein, so weit der Himmel höher ist als die Erde, also sind auch meine Wege höher, als die Deinen. Ich weiß, beschließe, wirke auf eine Art, die dir nicht möglich ist zu begreifen; aber um dir eine schwache, dämmernde Kenntniß meiner Wege zu geben, gebrauche ich die Sprache der Menschen und bequeme mich deiner Fassungskraft in dem Kindeszustand deiner Existenz an. (Wesley's Works. vol. II. p. 41.)

Die Liebe Gottes zu den Menschen. Alle Segnungen, welche Gott den Menschen erwiesen hat, sind aus lauter Gnade, Güte oder Gunst; einer freien, gänzlich unverdienten Gunst, da der Mensch durchaus kein Recht auf die geringsten Wohlthaten hat. Es war freie Gnade, „daß Gott den Menschen aus der Erde bildete und ihm einblies den lebendigen Odem“ und dieser Seele sein Bild aufdrückte und uns alle Dinge unterwarf. Dieselbe freie Gnade fährt fort, uns bis diesen Tag Leben und Athem und alle Dinge zu erhalten. Denn wir sind Nichts und haben Nichts und thun Nichts, das auch nur das Geringste von der Hand Gottes verdienen könnte. „All' unsere Werke hast Du, o Gott, in uns gewirkt!“ Diese sind daher so viel mehr Beweise seiner freien Barmherzigkeit: und, welche Gerechtigkeit auch immer im Menschen gefunden werden mag, sie ist ebenfalls die Gabe Gottes. — (Wesley's Works. vol. I. p. 13.)

Wie frei ist die Liebe Gottes gegen die Welt! Trotz dem, daß wir alle Sünder sind, „starb Christus für die Gott-

losen.“ Während wir „todt in Sünde“ waren, schonte Gott nicht seines eigenen Sohnes, sondern gab ihn für uns Alle dahin. Und wie gern schenket Er uns mit Ihm alles Uebrige? Wahrlich, freie Gnade ist Alles in Allem!

Die Gnade oder Liebe Gottes, aus der unsere Erlösung hervorgeht, ist frei in Allen und frei für Alle!

Erstens, ist sie frei in Allen, denen sie gegeben ist. Sie hängt nicht von einer Kraft oder einem Verdienst im Menschen ab: nein, in keinem Grade, weder ganz noch theilweise. Sie hängt auf keine Weise weder von den guten Werken oder der Gerechtigkeit des Empfängers ab, noch von irgend Etwas, das er gethan hat oder ist. Sie hängt nicht von seinen Bemühungen ab. Sie hängt nicht von seiner Gemüthsstimmung, guten Wünschen oder guten Vorsätzen und Plänen ab. Denn alle diese fließen aus der freien Gnade Gottes; sie sind nur die Ströme und nicht die Quelle. Sie sind die Früchte der freien Gnade und nicht die Wurzel. Sie sind nicht die Ursache, sondern die Wirkung derselben. Was Gutes im Menschen ist oder von ihm gethan wird: Gott ist der Urheber oder Vollbringer desselben. So ist seine freie Gnade in Allen, d. i. auf keine Art von irgend einer Kraft oder einem Verdienst im Menschen abhängig, sondern von Gott allein, der uns seinen Sohn schenkte und „mit Ihm uns Alles schenken will.“

Aber ist sie eben so frei für Alle, als frei in Allen? Ja, der Beschluß ist gefaßt und war es vor der Gründung der Welt. — Aber welcher Beschluß? Eben der: „Ich will den Menschen vorlegen Leben und Tod, Segen und Fluch. Und die Seele, die das Leben wählet, soll leben, die aber den Tod wählet, soll sterben.“ Dieser Beschluß, wodurch Gott Den, welchen er vorherkannte, vorherbestimmte, war wahrlich von Ewigkeit: der Beschluß, wodurch Alle, die sich von Christo lebendig machen lassen, „nach dem Vorherwissen Gottes erwählt sind,“ steht nun fest, wie die treuen Zeugen im Himmel; und

wenn Himmel und Erde vergehen, so wird er doch nicht vergehen, denn er ist so unveränderlich und ewig als das Dasein Gottes, durch den er entstanden ist. Dieser Beschluß enthält die stärkste Aufforderung, eifrig zu sein in allen guten Werken und in aller Heiligkeit, er ist eine Quelle von Freude und Glückseligkeit und dient zu unserm größten und ewigen Trost. Dies ist Gottes würdig: es ist in jeder Beziehung im Einklang mit allen Vollkommenheiten seiner Natur. Es verschafft uns die erhabenste Ansicht seiner Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit. Mit diesem stimmt sowohl die ganze Absicht der christlichen Offenbarung als auch jeder besondere Theil derselben überein. Von diesem geben sowohl Moses und alle Propheten, als auch Christus mit all' seinen Aposteln Zeugniß; z. B. Moses spricht im Namen des Herrn: „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwählest und du und dein Samen leben mögen." So Ezechiel (um einen Propheten statt aller anzuführen), „denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen des Vaters Missethat, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein." (Hos. 18, 20.) So unser Herr: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." (Joh. 7, 37.) So sein großer Apostel St. Paulus, Apostg. 17, 30: „Nun aber gebietet Er allen Menschen, Buße zu thun an allen Orten" — „allen Menschen an allen Orten" ohne Ausnahme eines Ortes oder einer Person. So St. Jakobus: „So aber Jemand von euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt Jedermann einfältiglich, und rückt es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." (Jac. 1, 5.) So St. Petrus (2. Petr. 3, 9.): „Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde,

sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Und so St. Joh.: „Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, und derselbige ist die Versöhnung, nicht allein für unsere Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt.“ (1. Joh. 2, 1. 2.)

O ihr, die ihr den Herrn vergesset, höret dies! Ihr könnt Ihm euren Tod nicht Schuld geben. „Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen?“ sagt der Herr. (Hes. 18, 23. ꝛc.) „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes. 33, 11.) — (Wesley's Works. vol. I. p. 482. 490.)

Capitel V.

Vom freien Willen und von der Unmöglichkeit, aus der Gnade zu fallen.

Seit dem Fall Adams ist des Menschen Zustand so beschaffen, daß er aus bloßer Naturkraft und mittels seiner eigenen Werke sich nicht zum Glauben und zur Anrufung Gottes kehren und tüchtig machen kann; weshalb wir unvermögend sind, gute Werke zu thun, die Gott angenehm und wohlgefällig wären, es sei denn, die Gnade Gottes in Christo komme uns zuvor, daß wir einen guten Willen haben mögen, und wirke mit uns fort, wenn wir diesen guten Willen haben. (VIII. Glaubensartikel.)

Der Gott der Liebe ist bereit, alle Seelen, die er erschaffen, selig zu machen. Das hat er ihnen in seinem Worte verkündigt, daneben aber auch die Bedingungen der Seligkeit durch seinen geliebten Sohn offenbart, welcher sein Leben hingab, damit Die, welche an ihn glauben, das ewige Leben erlangen. Und für Solche hat er seit Anbeginn der Welt ein Reich bereitet. Doch zwingt er sie nicht, dasselbe anzunehmen:

er überläßt sie ihrem eigenen Rathe, er spricht: „Siehe, ich lege dir vor Leben und Tod, Segen und Fluch, daß du das Leben erwählest und du leben mögest." Erwähle durch meine Gnade die Heiligkeit, dies ist der einzige Weg zum ewigen Leben. Er ruft laut dir zu: „Sei heilig und sei glücklich, glücklich in dieser Welt und glücklich in der zukünftigen Welt. „Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses ewiglich!" Dies ist das Hochzeitskleid Aller, welche zu dem „Mahl des Lammes" eingeladen werden. Mit diesem angethan, werden sie nicht nackend erfunden werden: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes." Zu Denen aber, welche am letzten Tage ohne das Hochzeitskleid erscheinen werden, wird der Richter sprechen: „Werfet sie in die äußerste Finsterniß; da wird sein Heulen und Zähnklappen." (Wesley's Works. vol. II. p. 460.)

Ich glaube, daß Adam vor dem Fall Freiheit des Willens, um Gutes oder Böses zu wählen, besaß; daß aber nach dem Falle kein Menschenkind von Natur das Vermögen habe, etwas wahrhaft Gutes zu wählen. Doch weiß ich (und wohl jeder Andere mit mir), daß der Mensch noch eine Freiheit des Willens besitzt in gleichgültigen Dingen. (Wesley's Works. vol. VI. p. 127.)

Wird nun einestheils (nach dem Obigen) bei uns gelehrt, daß der Mensch von Natur zu allem Guten untüchtig sei, so knüpft Wesley anderntheils hieran die weitere Behauptung: „Es ist auf eine übernatürliche Weise, durch das übernatürliche Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, ein Theil des freien Willens in allen Menschen wiederhergestellt worden." „Wir geben wohl zu," sagt Wesley an einer andern Stelle, „daß es allein Gottes Werk ist, den Menschen zu rechtfertigen, zu heiligen, zu verherrlichen, welche drei Gnadenwirkungen die ganze Seligkeit in sich fassen. Doch können wir nicht zugeben, daß der Mensch nur widerstehen und auf keine Weise Mitarbeiter Gottes sein könne, oder daß Gott

unsere ganze Seligkeit schaffe, so zwar, daß er des Menschen Mitwirkung ganz und gar davon ausschließe. Dies darf nicht behauptet werden, denn es kann nicht mit der heiligen Schrift bewiesen werden; im Gegentheil, es widerspricht derselben. Denn es heißt ausdrücklich, daß wir (nachdem wir von Gott Kraft empfangen haben) „schaffen sollen, daß wir selig werden;“ und daß (nachdem das Werk Gottes in unserer Seele begonnen hat) wir „Mithelfer“ sein sollen.

Zur vollständigeren Darstellung dieser wichtigen Lehre geben wir noch die Erklärung Dr. Adam Clark's, Eines der ausgezeichnetsten Methodistenprediger.

„Es ist viel gegen die Lehre vom freien Willen gesprochen von Solchen, welche den Ausdruck nicht verstanden zu haben scheinen. Der Wille ist ein freies Princip. Ein freier Wille ist eben so widersinnig als ein gebundener Wille: ist er nicht frei, so ist es kein Wille, und ist er gebunden, so ist es auch kein Wille. Wollen ist dem Wesen des Geistes wesentlich, sowie allen mit Vernunft und Verstand begabten Wesen. Darin liegt der wesentlichste Unterschied zwischen Materie und Geist. Materie kann keine Wahl haben, wohl aber der Geist: Der Vernunft ist das Vermögen zu urtheilen wesentlich, und hiermit ist das Wollen unzertrennlich verbunden. Gott behandelt den Menschen in allen Dingen als ein freies Wesen, und auf diesen Grundsatz gründet sich das Ganze der göttlichen Offenbarung, sowie auch die Lehre von den zukünftigen Belohnungen und Strafen. Wäre Jemand gezwungen zu glauben, so wäre das kein Glauben: die zwingende Macht glaubte dann, nicht der Gezwungene, der nur Maschine wäre. Würde er zum Gehorsam gezwungen, so übte die zwingende Macht den Gehorsam, und er, als Maschine, äußerte nur die Wirkung jener unwiderstehlichen Macht. Wäre der Mensch unfähig, Gutes oder Böses zu wollen, so wäre er auch unfähig, als vernünftiges Wesen seine Seligkeit zu schaffen; und handelte er nur

in Folge einer überwältigenden Röthigung, so könnte er wegen seiner Sünden nicht verdammt werden.

Das Vermögen zu wollen und zu handeln muß nothwendig von Gott kommen, der der Urheber von Körper und Geist, sowie aller ihrer Kräfte und Thätigkeiten ist. Der Akt des Wollens und des Handelns aber geht vom Menschen aus. Gott giebt das Vermögen zu wollen, der Mensch will kraft dieses Vermögens; Gott giebt das Vermögen zu handeln, und der Mensch handelt kraft dieses Vermögens. Ohne das Vermögen zu wollen kann der Mensch Nichts wollen, ohne das Vermögen zu handeln kann der Mensch Nichts thun. Gott will so wenig für den Menschen, als er an des Menschen Statt handelt; allein er versieht ihn mit dem Vermögen zu Beidem, und er ist darum Gott für dieses Vermögen verantwortlich.

Nur in dem Gebrauch gesetzlicher Mittel dürfen wir Gottes Segen und Hülfe erwarten. Einer der Alten hat die Bemerkung gemacht: „Wenn Gott auch den Menschen ohne dessen eigenes Zuthun erschaffen hat, so will er ihn doch nicht ohne eigenes Zuthun selig machen;“ und darum sind des Menschen eigene Willenszustimmung und Mitwirken mit Gott wesentlich nothwendig, wenn er selig werden will. Dieses Mitwirken ist die Hauptbedingung, unter der Gott helfen oder selig machen will. Heißt das aber nicht, die Seligkeit durch unsere eigenen Werke verdienen wollen? Nein, das ist unmöglich, wofern wir nicht beweisen können, daß alle geistigen und leiblichen Fähigkeiten, die wir besitzen, von uns selbst herrühren; und daß wir sie unabhängig von der Macht und Güte unseres Schöpfers besitzen, und daß jede Thätigkeit derselben einen unendlichen Werth habe, um damit den Himmel erkaufen zu können. Die Hand ausstrecken, um von einem Wohlthäter Almosen zu empfangen, kann nie als Kaufpreis für die dargereichte Wohlthat angesehen werden. Das Wort: „Christus ist geworden Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit“ wird auf immer feststehen.

Wenn einige Menschen nicht zur Seligkeit kommen, so liegt der Grund nicht im Mangel an heiligen Entschließungen und göttlichen Gnadenwirkungen, sondern sie gehen durch ihren eigenen Wankelmuth verloren: sie beharren nicht bei ihren Entschlüssen und vergessen die Nothwendigkeit, im Gebet anzuhalten. „Dadurch wird der heil. Geist betrübt, er weicht von ihnen und überläßt sie ihrer eigenen Finsterniß und Herzenshärtigkeit.“

Ueber das Beharren in der Gnade.

Wir geben über diesen Lehrpunkt einen Auszug aus einer Predigt des Bischofs der Bischöfl. Methodistenkirche T. A. Morris, über den Text: ‚Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.‘ Offenb. 2, 10.

„Diese Worte drücken ein Beharren aus. Beharren heißt in geistlicher Beziehung ein Anhalten im Gutesthun. In diesem Sinne hat der Apostel Paulus den Ausdruck gebraucht in seiner Ermahnung an die Epheser, wenn er sagt: „Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.“ Es ist oft gefragt worden, ob wir als eine Gemeinschaft die Lehre von dem Beharren der Heiligen in der Gnade glauben. Wir glauben sie allerdings: denn wir meinen, man müsse nicht nur einen Anfang machen, Gott zu dienen, sondern auch darin beharren, nicht nur den Weg zum Himmel betreten, sondern ihn auch bis zu Ende verfolgen, oder mit anderen Worten ‚getreu sein bis an den Tod;‘ und dies ist das Beharren, welches die Bibel lehrt. Allein, wirft man uns ein, lehrt ihr nicht, als Gemeinschaft, daß man aus der Gnade fallen könne? Unsern Glauben über diesen Punkt können wir kurz in Folgendem zusammenfassen: Es ist das Vorrecht eines jeden Kindes Gottes, bis an's Ende zu verharren, und es ist seine Pflicht; thut er es nicht, so wird er aus der Gnade fallen, die göttliche Gunst verlieren und sich dem ewigen Verderben aussetzen.

Dagegen hat man eingeworfen: „Die Behauptung ist zu stark. Denn wenn auch die Heiligen allerdings Sünde begehen, in die Welt zurückfallen, ihren Trost verlieren und viele Streiche leiden mögen: doch wird der Herr sie nicht in einem solchen Zustande des Abfalls sterben lassen, sondern sie gewiß im letzten Augenblick wieder zu sich zurückführen. Auch würde diese Lehre Gott zu einem veränderlichen Wesen machen. Er liebt einmal sein Kind, und nachher liebt er es auch nicht mehr.“ Wir begreifen nicht, wie das folgen soll. Dagegen wollen wir ein eben so treffendes Argument aufstellen. Die Schrift sagt, der Herr ist zornig wider den Gottlosen; allein er thut Buße, glaubt und wird bekehrt, und der Herr liebt ihn. Hat nun der Herr sich geändert? Gewiß nicht, sondern der Mensch hat sich geändert. Und eben so in dem andern Falle.

„Wie wollt ihr aber die Stellen der heil. Schrift widerlegen?“ spricht ein Anderer.

Wir wollen einige Textesstellen näher ansehen, welche für das unfehlbare Beharren der Heiligen in der Gnade angeführt werden. „Maria hat das gute Theil erwählt, welches nicht von ihr genommen werden soll.“ (Luk. 10, 42.) Diese Stelle beweiset, daß keine menschliche oder dämonische Gewalt gewaltsam den Christen von Christo losreißen kann; folgt nun aber, er könne sich auch freiwillig nicht davon losmachen? Sieh jenen alten Soldaten an! Die Regierung hat ihm mittels Patents, welches mit dem Siegel des Präsidenten versehen ist, ein Stück Land gegeben: wer wird es ihm nehmen? Weder alle Ränke proceßsüchtiger Menschen, noch Sophisterei, ohne seine eigene Einwilligung; aber er kann in eine Trinkbude oder in ein Spielhaus gehen und es alles „mit Prassen“ hindurchbringen. Gleicherweise sind wir sicher wider jede äußere Macht, so lange wir unser Vertrauen auf den Erlöser setzen, wenn wir ihn aber aus irgend einem Grunde verlassen, so verlieren wir unser Alles. Und des Apostels Paulus Glaube (Röm. 8, 38. 39.) ist dasselbe wie die Wahl der Maria. Denn

wenn auch kein Feind ihn von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, scheiden konnte, so wußte er doch, daß er sich selbst davon scheiden könne; darum spricht er: „Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Anderen predige und selbst verwerflich werde.“ (1. Kor. 9, 27.) Wiederum: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ (Joh. 10, 27, 28.) Betrachte diese Textesstelle in ihrem eigenthümlichen Zusammenhange, und sie ist für unsere Ansicht ein beweisendes Zeugniß. „Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. (V. 24.) Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht (V. 25. 26.), als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe sind Solche, die meine Stimme (im Evangelium) hören, und ich kenne sie (daß sie gehorsam sind) und sie folgen mir (in allen meinen Geboten).“ Und für diese drei Kennzeichen fügt er drei Verheißungen hinzu: 1) „Ich gebe ihnen das ewige Leben;“ nicht, ich habe gegeben oder werde geben, sondern gegenwärtig giebt er. Ich gebe, nämlich so lange sie meine Stimme hören, so lange gebe ich ihnen das ewige Leben, welches die Folge ist. 2) So lange als „ich sie kenne,“ daß sie gehorsam sind, „werden sie nimmermehr umkommen.“ 3) So lange als „sie mir (ihrem Hirten) folgen, wird Niemand sie mir aus meiner Hand reißen.“ Mit andern Worten: diese drei Verheißungen beziehen sich auf die Schafe Christi und so lange sie es bleiben, haben sie ein Recht, sie zu fordern; verlieren sie aber diesen Charakter, so verlieren sie damit zugleich die dazu gehörigen Verheißungen. In so weit also ist der Beweis von unfehlbarem Beharren grundlos, und sobald man die Stellen genau ansieht, wird er überall grundlos sein.

Wir wollen jetzt einige Beweise von der Möglichkeit, aus der Gnade zu fallen, untersuchen. Ohne diesmal den Fall Adams, die Betrunkenheit Noahs, die Blutschande Lots, die Sünden Sauls, Davids, Salomos und viele andere Beispiele zu berücksichtigen, kommen wir zu der Stelle Ezech. 33, 18: „Wo der Gerechte sich kehret von seiner Gerechtigkeit und thut Böses, so stirbt er ja billig darum.“ Behaupten zu wollen, der Prophet meine hier Selbstgerechtigkeit, würde theologisch unrichtig sein: denn alsdann würde er den Herrn so darstellen, als strafe er den Selbstgerechten darum, daß er über seine Selbstgerechtigkeit Buße thue; auch nicht logisch richtig, denn Selbstgerechtigkeit ist gottlos, und der Mensch würde sich von einer Gottlosigkeit zu einer andern kehren, was so viel wäre, als den Propheten etwas Ungereimtes sagen lassen.

Wir gehen über zum Neuen Testament und wollen betrachten, was Christus und seine Apostel darüber gelehrt haben. „Ihr seid das Salz der Erde: wird aber das Salz dumm, womit soll man salzen? Es ist zu Nichts hinfort nütze, denn, daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.“ (Matth. 5, 13.) Hier lehrt Christus, daß seine Jünger, die ein gutes Salz der Erde sind, unnütz und verworfen werden könnten. „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist,“ (also ist der Mensch rein) „so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er (der unsaubere Geist) dann: Ich will wieder umkehren in mein Haus (des Menschen Herz), daraus ich gegangen bin; und wenn er kommt, so findet er es müssig, gekehret und geschmücket,“ (fertig für seinen Gebrauch). So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.“ Matth. 12, 43. 44. 45., weil er vor seiner Bekehrung nur einen Teufel hatte, nachdem er aber aus der Gnade gefallen, hatte er acht. Siehe auch Matth. 18,

23 — 35., welche Stelle zu lang ist, um sie ganz auszuschreiben — es heißt darin unter Anderem: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern u. s. w.“ Ferner Matth. 24, 45 — 51.

Hiernächst werden wir einige Beweisstellen anführen, daß Personen aus der Gnade gefallen sind. Der Apostel Paulus sagte den Galatern in entschiedenen Ausdrücken: „Ihr seid aus der Gnade gefallen.“ Ein andermal befahl er dem Timotheus ein wichtiges Gebot: „eine gute Ritterschaft übest und habest den Glauben und gutes Gewissen, welches Etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben, unter welchen ist Hymenäus und Alexander, welche ich habe dem Satan übergeben u. s. w. Hier vergleicht Paulus den Glauben mit einem Schiffe und die Gnade, welche ein gutes Gewissen giebt, mit der Ladung des Schiffes; das Schiff ging in Trümmer, die Ladung verloren, die Mannschaft wurde gefangen genommen und dem Satan übergeben: folglich waren sie vorher nicht die Seinigen. Alle klaren Beweisstellen hierüber aufzuzählen, würde zu umständlich sein. Folgende Textesstellen sind deutlich beweisend: „Welcher aber Solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergißt die Reinigung seiner vorigen Sünden.“ (2. Petr. 1, 9.) „Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden sie aber wieder in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im

Koth.“ (2. Petr. 2, 20—22.) „Ich will euch aber erinnern, daß ihr wisset auf einmal dies, daß der Herr, da er dem Volk aus Egypten half, zum andernmal brachte er um, die da nicht glaubten. Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß.“ (Jud. 5, 6.)

Indem die heilige Schrift uns also lehrt, daß der erste Mensch, geschaffen nach dem Bilde Gottes, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit, gefallen ist; daß viele alttestamentliche Heilige gefallen sind und am Glauben Schiffbruch erlitten haben; und daß selbst Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, behalten werden zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß: nach solchen Beweisen werden wir glauben müssen, daß wir in Gefahr zu fallen sind, so lange unser Prüfungsstand und unsere Pilgerschaft auf Erden dauert, und werden demnach alle Heiligen ermahnen müssen, daß sie es halten und Buße thun und das Andere stärken, das zu Grunde gehen will. Sehet euch wohl vor, daß ihr nicht fallet. Behaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, zum ewigen Leben.

Capitel VI.

Von der Heiligung oder christlichen Vollkommenheit.

Von der Zeit unserer Wiedergeburt fängt das stufenweise fortgehende Werk der Heiligung an. Wir sind dann fähig, „durch den Geist die Geschäfte des Fleisches (d. h. unserer verderbten Natur) zu tödten;“ und so wir der Sünde mehr und mehr absterben, werden wir mehr und mehr lebendig in Gott. Wir schreiten fort von Gnade zu Gnade, so lange wir sorgfältig „allen Schein des Bösen meiden,“ und „eifrig in guten Werken sind,“ jede Gelegenheit ergreifend, allen Men-

schen Gutes zu thun; so lange wir in allen Geboten Gottes unsträflich wandeln und dabei Ihn „im Geist und in der Wahrheit anbeten"; so lange wir unser Kreuz auf uns nehmen und uns jedes Vergnügen, welches uns nicht zu Gott hinführen kann, versagen.

In diesem Zustand haben wir auf „gänzliche Heiligung" zu warten; eine völlige Erlösung von aller Sünde, — vom Stolz, Eigenwillen, Zorn, Unglauben, — oder wie es der Apostel nennt, „zur Vollkommenheit zu fahren." Aber was ist Vollkommenheit? Dies Wort hat verschiedene Bedeutungen: hier bedeutet es vollkommene Liebe. Es ist eine Liebe Gottes, welche die Sünde ausschließt; eine Liebe, welche das Herz erfüllet und das ganze Vermögen der Seele einnimmt. Es ist eine Liebe, welche sich allezeit freuet, ohne Unterlaß betet und dankbar in allen Dingen ist. (Wesley's Works. vol. I. p. 386.)

Was ist Heiligung nach dem Worte Gottes?

Nicht eine bloß äußerliche Religion, eine Reihe äußerlicher Pflichten, wie viele ihrer auch sein und wie pünktlich sie auch geübt werden mögen. Nein — evangelische Heiligung ist nichts Geringeres, als das Ebenbild Gottes dem Herzen eingedrückt; es ist nichts Anderes, als ein Gesinnetsein, gleichwie Jesus Christus gesinnet war; sie bestehet darin, daß alle himmlischen Gedanken und Gefühle wie in Eins zusammengefaßt sind. Sie schließt eine so beständige, dankbare Liebe zu Dem in sich, der uns seinen Sohn, ja seinen einzigen Sohn nicht vorenthalten hat, daß es uns natürlich und gewissermaßen nothwendig wird, ein jedes Menschenkind zu lieben, — daß wir erfüllet werden mit „herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld." Es ist eine solche Liebe zu Gott, welche uns lehret, untadelhaft zu sein in all unserem Wandel; welche uns befähigt, nnsere Seelen und Leiber, Alles was wir sind und haben, alle unsere Gedanken, Worte und

Werke Gott zu begeben zum beständigen Opfer, das Ihm angenehm ist durch Jesum Christum. Diese Heiligung kann aber nicht eher stattfinden, als bis unser Sinn erneuert ist. Sie kann nicht eher anfangen in der Seele, als bis diese Veränderung stattgefunden hat; bis wir durch die Ueberschattung von der Macht des Allerhöchsten „von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott" gebracht worden, d. i. bis wir wiedergeboren sind, was daher durchaus nothwendig ist, um die Heiligung zu erlangen. — (Wesley's Works. vol. I. p. 403. 404.)

Die Vollkommenheit, welche ein Mensch erreichen kann, so lange seine Seele in dem Körper wohnet, schließt nicht aus: Unwissenheit, Irrthum und tausend andere Schwachheiten. Aus einem unrichtigen Urtheile fließen nothwendigerweise oftmals unrechte Worte und Thaten, und in manchen Fällen können auch unrechte Gefühle aus der nämlichen Quelle entspringen. Ich kann dich unrichtig beurtheilen; ich kann höher oder geringer von dir denken, als ich sollte; und dieser Irrthum in meinem Urtheil kann nicht nur etwas Unrechtes in meinem Betragen gegen dich erzeugen, sondern es kann noch eine tiefere Wirkung hervorbringen: es kann daraus etwas Unrechtes in meinem Herzen entstehen. Durch eine falsche Vorstellung kann ich dich entweder mehr oder weniger lieben und achten, als ich sollte. Ich kann auch nicht von der Gefahr befreit werden, in solch einen Irrthum zu fallen, so lange ich in einem verweslichen Körper verbleibe. Tausenderlei Schwachheiten werden daher meinem Geist anhaften, bis er wieder zurückkehrt zu Gott, der ihn gegeben hat. Und in unzähligen Fällen kommen wir zu kurz, den Willen Gottes zu erfüllen, wie Adam ihn im Paradiese that. Darum sagen auch die besten Menschen von Herzen:

„In einem jeden Augenblick bedarf ich,
O Herr! das Verdienst Deines Todes,"

für unzählige Uebertretungen des adamischen so gut, als des

den Engeln gegebenen Gesetzes. Darum ist es gut für uns, daß wir nicht unter diesem, sondern unter dem Gesetz der Liebe sind. „Liebe ist (nun) die Erfüllung des Gesetzes," welches den gefallenen Menschen gegeben ist. Dies ist nun, so weit es uns angeht, „das vollkommene Gesetz." Aber sogar dieses Gesetz sind wir — wegen der gegenwärtigen Schwachheit unseres Verstandes — beständig in Gefahr zu übertreten; darum hat ein jeder Mensch, so lange er lebt, das Blut der Versöhnung nöthig, oder er könnte nicht vor Gott bestehen.

Worin besteht denn die Vollkommenheit, welcher der Mensch fähig ist, so lange er in einem verweslichen Körper wohnet? In der Erfüllung des freundlichen Gebotes: „Mein Sohn, gieb mir dein Herz!" darin: „daß man Gott liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe." Dies ist die Summa christlicher Heiligung; sie ist völlig enthalten in dem Einen Worte Liebe. Das erste Stück davon ist die Liebe zu Gott; und weil Derjenige, der Gott liebt, auch seinen Bruder liebet, so ist es unzertrennlich verbunden mit dem Zweiten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Du sollst einen jeden Menschen lieben wie deine eigene Seele; wie Christus dich geliebet hat. „An diesen zwei Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten": diese enthalten die ganze christliche Heiligung.

Sie ist uns aber auch geschildert in den Worten des großen Apostels: „Seid gesinnet, gleich wie Jesus Christus gesinnet war." Denn obwohl sich diese Worte zunächst auf die Demuth unseres Herrn beziehen, so können sie doch in einem viel weitern Sinn genommen werden. Sie schließen nämlich in sich die ganze Beschaffenheit Seines Sinnes, alle Seine Gesinnungen und Gemüthsstimmungen gegen Gott und Menschen. Nun ist es aber gewiß, daß, sowie keine böse Begierde oder Neigung in Ihm war, auch keine gute Begierde oder Neigung gemangelt hat: so daß, was nur immer heilig, was nur immer lieblich ist, mit einverleibt ist im „gesinnet sein, gleich wie Jesus Christus gesinnet war."

St. Paulus stellt uns in seinem Schreiben an die Galater die Vollkommenheit noch in einem andern Lichte dar, — als die eine unzertheilte Frucht des Geistes, — welche er folgendermaßen beschreibt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“ Welch eine herrliche Summe von Gnade ist hier! Alles dieses nun miteinander vereiniget in der Seele eines Gläubigen ist christliche Vollkommenheit.

Wiederum schreibt er an die Christen zu Ephesus: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Und an die Colosser: von dem neuen Menschen, „der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde Deß, der ihn geschaffen hat;“ sich deutlich beziehend auf die Worte im 1. Buch Mose 1, 27.: „Und Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde.“ Nun bestehet aber das Ebenbild Gottes (wie der Apostel bemerkt) „in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.“ Dieses ist durch die Sünde gänzlich verdorben; und es kann nie wieder erlangt werden, bis wir „neu geschaffen sind durch Jesum Christum.“ Dies ist die Vollkommenheit. St. Petrus drückt sich noch anders darüber aus, jedoch in dem nämlichen Sinne: „Nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel,“ 1. Petr. 1, 15. Nach diesem Apostel ist Vollkommenheit ein anderer Name für allgemeine Heiligung, innere und äußere Gerechtigkeit, Heiligkeit des Lebens, welche entspringt aus der Heiligkeit des Herzens.

Am stärksten drückt sich vielleicht St. Paulus aus, 1. Theß. 5, 23.: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.“

Wir können diese Heiligung auf keine bessere Weise empfehlen, als eben dieser Apostel, wenn er schreibt: „Ich bitte euch, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure

Leiber gebet als ein lebendiges Opfer zu Gott," welchem ihr schon in der Taufe geweihet worden seid. Wenn das, was damals geweihet, wirklich Gott übergeben wird, alsdann ist der Mensch vor Gott vollkommen.

In dem nämlichen Sinne sagt auch St. Petrus in seiner 1. Ep. 2, 5.: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum." Aber was für Opfer sollen wir opfern, da doch das durch Mosen gegebene Gesetz zu Ende ist? So ihr euch wahrhaft Gott übergeben habt, so opfert ihr Ihm beständig alle eure Gedanken, Worte und Werke, durch seinen geliebten Sohn, als ein Lob- und Dankopfer.

Auf diese Weise erfährst du, daß Er, dessen Name Jesus genannt wird, nicht umsonst so genannt ist; daß Er in der Wirklichkeit „sein Volk selig macht von ihren Sünden," sie von der Wurzel sowohl als den Zweigen der Sünde befreit. Und diese Erlösung von Sünde, von aller Sünde, ist eine andere Beschreibung der Vollkommenheit, obwohl es nur den geringsten, den niedrigsten Grad, den negativen Theil von der Erlösung darstellt. (Wesley's Works. vol. II. p. 168. 170.)

Wie ist diese Heiligung zu erlangen?

Von welcher Art ist der Glaube, durch welchen wir geheiliget, von der Sünde erlöset und vollkommen in der Liebe werden? Es ist eine von Gott gewirkte Zuversicht und Ueberzeugung — erstens, daß es Gott verheißen hat in der heil. Schrift. Wir können keinen Schritt thun, bis wir davon gänzlich überzeugt sind, und man sollte denken, es sei Nichts weiter vonnöthen, um einen unparteiischen Menschen darüber zu befriedigen, als die alte Verheißung: „Und der Herr, dein Gott wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Saamens, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben

mögest.“ Wie deutlich ist damit die vollkommene Liebe ausgedrückt! wie überzeugend schließt es die Erlösung von aller Sünde in sich! — Denn so lange als Liebe das ganze Herz einnimmt, wie kann noch Raum darin sein für die Sünde?

Es ist eine von Gott gewirkte Zuversicht und Ueberzeugung — zweitens, daß Gott dasjenige, was Er verheißen hat, auch vermögend ist zu vollführen. Wenn wir daher zugeben, daß es den Menschen unmöglich ist, etwas Unreines rein zu machen, das Herz von aller Sünde zu reinigen und es mit völliger Heiligkeit zu erfüllen, so verursacht dies doch kein Bedenken in diesem Falle, indem „bei Gott alle Dinge möglich sind.“ Und es wird sich doch gewiß Niemand einbilden, daß es für eine geringere Macht, als die des Allmächtigen möglich ist. So aber Gott spricht, so wird es geschehen. „Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“

Es ist — drittens eine von Gott gewirkte Zuversicht und Ueberzeugung, daß Gott vermögend und willig ist, es jetzt zu thun. Und warum nicht? Ist bei Ihm nicht ein Augenblick so viel, als tausend Jahre? Er braucht nicht mehr Zeit, um alles das zu vollbringen, was sein Wille ist. Eben so wenig braucht er auf mehr Würdigkeit oder Tüchtigkeit in den Personen zu warten, welche es ihm gefällt zu ehren. Wir können daher zuversichtlich zu jeder Zeit sagen: „Nun ist der Tag des Heils.“ „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, verstocket eure Herzen nicht.“ „Siehe, es ist Alles bereit, kommet zur Hochzeit!“

Zu dieser Zuversicht, daß Gott vermögend und willig ist, uns gerade jetzt zu heiligen, muß nothwendigerweise noch Etwas hinzukommen, nämlich: eine von Gott gewirkte Zuversicht und Ueberzeugung, daß er es thut. Dann erst wird es gethan. Gott spricht zu der Seele; „Dir geschehe nach deinem Glauben.“ Alsdann ist die Seele rein von jedem Flecken der Sünde; sie ist rein von „aller Ungerechtigkeit.“ Der Gläubige erfährt alsdann die tiefe Bedeutung der wichtigen Worte: „So wir

aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander; und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde."

Aber wirkt Gott dieses Werk in der Seele nach und nach, oder in einem Augenblicke? Es mag vielleicht in Manchen nach und nach gewirket werden, ich meine in dem Sinn, daß sie sich nicht des besondern Augenblickes bewußt werden, wann die Sünde aufhörte. Aber es ist ungemein wünschenswerth, so es der Wille Gottes ist, daß es augenblicklich geschehe; daß der Herr die Sünde vertilge „durch den Geist seines Mundes" in einem Augenblick. Und so thut er es gewöhnlich; es ist eine ausgemachte Thatsache, von welcher Zeugnisse genug vorhanden sind, um jeden vorurtheilsfreien Menschen zu überzeugen. Erwarte daher dieses Werk jeden Augenblick; erwarte es in all den guten Werken, in denen du „neu geschaffen bist in Jesu Christo." Es ist keine Gefahr dabei, du kannst durch diese Erwartung nicht schlimmer werden, so du auch nicht besser dadurch werden solltest. Wenn du dich in deiner Hoffnung betrügen solltest, verlierst du dennoch Nichts. Aber du wirst nicht betrogen sein in deiner Hoffnung, es wird kommen und nicht ausbleiben. Erwarte es jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Warum nicht diese Stunde, diesen Augenblick? Du kannst es gewiß jetzt erwarten, wenn du überzeugt bist, es komme durch den Glauben. Dies ist das Zeichen, an dem du genau erkennen kannst, ob du es durch den Glauben oder durch Werke suchst. Wenn durch Werke, so willst du erst dies und jenes gethan haben, ehe du geheiliget wirst. So lange du denkst: ich muß erst so und so sein, oder das und jenes thun, so lange suchst du die Heiligung durch Werke. So du sie suchst durch den Glauben, so magst du sie erwarten, gerade wie du bist; warum erwartest du sie nicht jetzt? — Es ist von Wichtigkeit, zu bemerken, daß eine unzertrennliche Verbindung besteht zwischen diesen drei Punkten: sie erwarten durch den Glauben; sie erwarten gerade wie man ist; und sie

jetzt erwarten. Eines von diesen drei verleugnen, heißt alle verleugnen. Eines von ihnen zugestehen, heißt alle zugestehen. Glaubest du, daß wir geheiliget werden durch den Glauben, so bleibe deinem Grundsatz getreu und warte auf diesen Segen, gerade wie du bist — nicht besser und nicht schlimmer; als ein armer Sünder, der doch Nichts hat zu bezahlen, und Nichts vorbringen kann, als daß Christus gestorben ist. Und so du darauf wartest, wie du bist, so erwarte sie jetzt. Laß dich durch Nichts aufhalten! Warum auch? Christus ist bereit, und Er ist Alles, was du brauchst. Er wartet auf dich; Er ist vor der Thür. Oeffne die Thür und laß deinen himmlischen Gast einziehen und nie mehr von dir weichen; „halte Abendmahl mit Ihm und laß das Fest sein ewig währende Liebe.“ (Wesley's Works. vol. I. p. 390. 391.)

Beantwortung einiger Einwürfe gegen christliche Vollkommenheit.

Ein allgemeiner Einwurf dagegen ist, daß es keine Verheißung dafür in dem Worte Gottes gebe. Wenn dem so wäre, so müßten wir sie aufgeben. Wir würden keinen Grund haben, darauf zu bauen, denn die Verheißungen Gottes sind die einzige sichere Grundlage unserer Hoffnung. Aber sicherlich giebt es eine sehr klare und volle Verheißung, daß wir Alle den Herrn unsern Gott lieben können von ganzem Herzen. So lesen wir 5. Mose 30, 6: „Ich werde dein Herz beschneiden und das Herz deines Saamens, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“ Ebenso bestimmt ist das Wort unseres Herrn, welches ebenfalls eine Verheißung ist, obgleich es die Form eines Gebotes hat, Matth. 22, 37.: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Keine Worte können kräftiger und keine Verheißungen bestimmter sein, als diese. So ist auch: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ eben so ausdrücklich eine Verheißung, als ein Gebot.

Und in der That, jene allgemeine und unbeschränkte Verheißung, welche dem ganzen Neuen Bunde angehört: „Ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich sie schreiben,“ verwandelt alle Gebote in Verheißungen, und folglich auch diese, wie alle andern. „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ Dieses Gebot ist eben so gut eine Verheißung, und giebt uns ein vollkommenes Recht, zu erwarten, daß Er in uns wirken wolle, was Er von uns verlangt.

Indem der Apostel behauptet: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit,“ bestätigt er in der That, daß der heilige Geist wirklich Liebe und jene andern Gesinnungen in Denen wirket, welche von Ihm getrieben werden; so daß wir auch hier festen Grund haben und darauf sicher treten können. Auch diese Schriftstelle gleicht einer Verheißung, indem sie uns versichert, daß alles dieses in uns gewirkt werden soll, vorausgesetzt, daß wir uns durch den heiligen Geist leiten lassen.

Und wenn der Apostel zu den Ephesern sagt, Cap. 4, 11—24.: „Ihr seid gelehrt, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist, und im Geiste eures Gemüths erneuert zu werden und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist, d. h. nach dem Bilde Gottes, „in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit;“ und so läßt er uns keinen Raum zu zweifeln, daß Gott uns so im Geiste unseres Gemüths erneuern und neu erschaffen will nach dem Bilde Gottes, nach welchem wir zuerst erschaffen worden waren, sonst hätte er nicht sagen können, dies sei die Wahrheit, wie sie in Jesu ist.

Der Befehl Gottes, welcher durch St. Petrus gegeben wurde: „Nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel“, faßt eine Verheißung in sich, daß wir so heilig sein können. Wenn wir nur das Unsrige thun, so fehlt Nichts auf Gottes Seite. Da Er uns

zur Heiligkeit berufen hat, so ist Er ohne Zweifel so willig als vermögend, diese Heiligkeit in uns zu bewirken. Denn Er kann keinen Spott mit seinen hülflosen Geschöpfen treiben und sie auffordern, Etwas von Ihm zu empfangen, was er nie im Sinne hat, ihnen zu geben. Daß Er uns dazu auffordert, ist unleugbar; deswegen will Er es geben, wenn wir dem himmlischen Rufe nicht ungehorsam sind.

Das Gebet St. Pauli für die Thessalonicher, daß Gott sie durch und durch heiligen möge, und daß der Geist ganz, sammt Seel und Leib, unsträflich erhalten werden müsse, wird ohne Zweifel für alle Kinder Gottes erhört werden, nicht nur für die Thessalonicher. Daher werden dadurch alle Christen ermuthigt, denselben Segen von dem Gott des Friedens zu erwarten, nämlich: daß sie ebenfalls „durch und durch an Geist, Seele und Leib geheiliget und unsträflich behalten werden sollen auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi."

Allein die große Frage ist, ob es irgend eine Verheißung in der heiligen Schrift gebe, daß wir von der Sünde erlöst werden sollen. Ohne Zweifel giebt es solche Verheißungen, z. B. jene Verheißung, Psalm 130, 8.: „Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden," ganz entsprechend jenen Worten des Engels: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Er hat gewiß die Macht, Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, völlig zu erlösen, d. h. selig zu machen. Von eben der Art ist jene herrliche Verheißung, welche durch den Propheten Ezechiel verkündigt ist, Cap. 36, 25—27.: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun!" Solcher Art ist auch, um

nicht mehrere zu erwähnen, jene Verheißung, welche von Zacharias ausgesprochen wurde, Luc. 1, 72—75: „Daß Er gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde (solche sind ohne Zweifel alle unsere Sünden), Ihm dieneten ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, unser Leben lang." Der letzte Theil dieser Verheißung ist unserer Beachtung besonders würdig. Damit nicht Jemand sage: „Freilich werden wir von unsern Sünden erlöst, wenn wir sterben," wird auf eine merkwürdige Weise, gleichsam um diesem Einwurf zu begegnen, das Wort hinzugesetzt: „unser Leben lang!" — Wie kann denn irgend Jemand behaupten, daß Niemand sich dieser Freiheit erfreuen werde, bis er sterbe?

„Aber," sagen Einige, „dies kann nicht die Meinung dieser Worte sein, weil es etwas Unmögliches ist." — Es ist den Menschen unmöglich; allein was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

„Nein, es ist seiner Natur nach unmöglich, denn es schließt einen Widerspruch in sich, daß ein Mensch von aller Sünde erlöst werden solle, so lange er in einem sündhaften Körper bleibe." — In diesem Einwurf liegt ziemlich viel Nachdruck, und vielleicht geben wir Vieles von dem zu, für was ihr streitet. Wir haben bereits zugegeben, daß, so lange wir im Leibe sind, wir nicht gänzlich vom Irrthum frei sein können. Trotz aller Sorgfalt sind wir dennoch fähig, in vielen Fällen falsch zu urtheilen, und ein Irrthum im Urtheil wird sehr häufig einen Irrthum im Handeln nach sich ziehen. Ja, ein falsches Urtheil kann sogar Etwas in unserm Gemüthe oder in unsern Neigungen erzeugen, was nicht gerade recht ist. Es kann eine unnöthige Furcht oder übelbegründete Hoffnung, unrechte Zu= oder Abneigung veranlassen. Allein alles dieses ist in keiner Hinsicht unvereinbar mit der oben beschriebenen Vollkommenheit.

Du sagst: „Ja, es ist unvereinbar, denn es kann nicht bestehen mit der Erlösung von Sünde." Ich antworte: Es kann recht wohl bestehen mit der Erlösung von Sünde, gemäß jener Erklärung von Sünde (welche ich für schriftmäßig halte), daß sie eine freiwillige Uebertretung eines bekannten Gesetzes ist.

„Nein, sondern alle Uebertretungen des Gesetzes Gottes, freiwillig oder nicht freiwillig, sind Sünde. Denn St. Johannes sagt: „Jede Sünde ist eine Uebertretung des Gesetzes." Das ist wahr; aber er sagt nicht: Jede Uebertretung des Gesetzes ist Sünde. Dieses leugne ich; laßt es Jemand beweisen, wenn er es kann.

Es ist in der That ein bloßer Wortstreit. Du sagst: Niemand ist von Sünde frei, in deinem Sinne des Worts. Aber ich gebe diesen Sinn nicht zu, weil das Wort in der heiligen Schrift nirgends so genommen ist. Und du kannst die Möglichkeit, von der Sünde befreit zu werden, in meinem Sinne des Worts nicht widerlegen. Und dies ist der Sinn, in dem das Wort „Sünde" überall in der heiligen Schrift genommen ist.

„Aber wir können doch nicht von Sünde befreit werden, während wir in einem sündhaften Leibe wohnen." — Ein sündhafter Leib? Ich bitte zu bemerken, wie zweideutig dieser Ausdruck ist. Es findet sich auch keine Autorität dafür in der heiligen Schrift. Das Wort „sündhafter Leib" ist nirgends darin zu finden. Und wie es gänzlich schriftwidrig ist, so ist es auch offenbar unvernünftig, denn kein Körper, keine Materie irgend einer Art kann sündhaft sein. Der Geist allein ist fähig zu sündigen. Sage mir doch, in welchem Theile des Körpers soll die Sünde wohnen? Sie kann weder in der Haut, noch in den Muskeln, noch in den Nerven, noch in den Arterien, noch in den Venen wohnen; sie kann eben so wenig in den Beinen, Haaren oder in den Nägeln sich befinden. Nur die Seele kann der Sitz der Sünde sein.

„Allein sagt nicht St. Paulus selbst: ‚Die aber im Fleische (fleischlich) sind, mögen Gott nicht gefallen‘?“ — Ich befürchte, der Klang dieser Worte hat manche achtlose Seelen betrogen, welche gelehrt worden sind, der Ausdruck: „die im Fleische sind,“ bedeute so viel als: die in dem Leibe sich befinden. Nein, nichts weniger! Das Fleisch in diesem Texte bedeutet nicht das leibliche Leben. Abel, Enoch, Abraham, ja alle die Heiligen, welche von dem Apostel Paulus Hebr. 11. angeführt werden, waren Gott wirklich wohlgefällig, so lange sie im Leibe sich befanden, wie er selbst bezeugt. Dieser Ausdruck meint daher nicht mehr und nicht weniger, als die Ungläubigen, Diejenigen, welche sich in dem natürlichen Zustande befinden, Diejenigen, welche ohne Gott in der Welt leben.

Aber lasset uns auf den Grund der Sache gehen. Warum kann der Allmächtige die Seele nicht heiligen, so lange sie im Körper ist? Kann Er dich nicht heiligen, während du in diesem Hause bist, so gut als in der freien Luft? Kann die Wand von Holz oder Steinen Ihn hindern? Gewiß nicht. Eben so wenig kann die Wand von Fleisch und Blut Ihn einen Augenblick hindern, dich durch und durch zu heiligen, Er kann dich eben so leicht im Leibe, als außer dem Leibe von aller Sünde befreien.

„Hat Er aber verheißen, uns von aller Sünde zu befreien, so lange wir im Leibe sind?“ — Ohne Zweifel hat Er das; denn eine Verheißung ist in einem jedem Gebote Gottes enthalten, folglich auch in dem: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe“: denn dieses und jenes andere Gebot wurde nicht den Todten, sondern den Lebendigen gegeben. Es ist ausgedrückt in den oben angeführten Worten, daß wir „vor Ihm in Heiligkeit wandeln sollen unser Leben lang.“

Ich habe mich hierbei länger aufgehalten, weil sich Diejenigen, welche eine Befreiung von Sünden nicht zugeben, hauptsächlich darauf stützen, und auch, weil es noch nicht so

häufig und so durchgängig beantwortet worden ist, während die Beweise, welche aus der heiligen Schrift gezogen sind, hundertmal beantwortet worden sind.

Allein es bleibt noch ein wichtigerer Einwurf übrig, welcher aus der Erfahrung genommen ist. Dieser ist: „Es giebt keine lebende Zeugen von der Befreiung von Sünde.“ Hierauf antworte ich Folgendes: Ich gebe zu,

1) daß es nicht Viele gebe. Eben in diesem Sinne giebt es nicht viele Väter. Die Härtigkeit unseres Herzens, unsere Ungeneigtheit zu glauben, was die Propheten und Apostel gesprochen haben, ist so groß, daß es wenige, sehr wenige wahrhafte Zeugen dieser großen Erlösung giebt.

2) Ich gebe zu, daß es falsche Zeugen gebe, welche entweder ihre eigenen Seelen betrügen und von Dingen reden, die sie nicht verstehen, oder in Gleißnerei Lügenredner sind. Ich habe mich häufig gewundert, daß wir nicht mehr von beiden Arten haben. Es ist durchaus nicht zu verwundern, wenn Menschen von einer feurigen Einbildungskraft sich in dieser Sache selbst betrügen. Viele thun dasselbe in Bezug auf Rechtfertigung: sie bilden sich ein, gerechtfertigt zu sein, und sind es nicht. Allein obgleich Viele es sich fälschlicher Weise einbilden, so giebt es doch Solche, welche in Wahrheit gerechtfertigt sind. Und wenn daher auch gleich Manche sich einbilden, geheiligt zu sein, welche es nicht sind, so sind doch Einige in der That geheiliget.

3) Ich gebe zu, daß Einige, welche einst die völlige Erlösung genossen, sie nun gänzlich verloren haben. Sie wandelten einst in herrlicher Freiheit, indem sie Gott ihr ganzes Herz schenkten, allezeit fröhlich waren, ohne Unterlaß beteten und dankbar waren in allen Dingen. Allein dies ist vergangen. Sie haben ihre Stärke verloren und sind andern Menschen gleich geworden; dennoch werfen sie vielleicht ihr Vertrauen nicht weg und haben noch ein Gefühl seiner vergebenden Liebe.

Allein dasselbe wird häufig von Furcht und Zweifel angefochten, so daß sie es mit zitternder Hand festhalten.

„Nun, dies ist," sagen einige fromme und verständige Menschen, „gerade, was wir behaupten. Wir geben zu, daß Gott, wenn es Ihm wohlgefällig ist, Einige seiner Kinder eine Zeit lang unaussprechlich heilig und selig mache. Wir wollen nicht leugnen, daß sie alle die Heiligkeit und Glückseligkeit, von welcher du sprichst, genießen, allein es dauert nur eine Zeit lang. Gott hatte nie die Absicht, daß es bis an's Ende ihres Lebens fortdauern solle. Folglich ist die Sünde nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben."

Dies behauptest du. Allein es ist eine Sache von so großer Wichtigkeit, daß es nicht ohne klaren und triftigen Beweis zugestanden werden kann. Und wo ist der Beweis? Wir wissen, daß im Allgemeinen „Gottes Gaben und Berufung Ihn nicht gereuen." Er bereut keine Gabe, welche Er den Menschenkindern verliehen hat; und wie sollte das Gegentheil der Fall sein in Bezug auf diese besondere Gabe Gottes? Warum sollen wir uns einbilden, daß Er eine Ausnahme machen wolle mit der kostbarsten aller seiner Gaben diesseit des Himmels? Ist Er nicht im Stande, uns allezeit zu geben, was Er uns einmal gegeben hat, — funfzig Jahre lang so gut, als einen Tag? Und wie kann es bewiesen werden, daß Er nicht mehr willig ist, diese liebevolle Güte fortzusetzen? Wie läßt sich diese Voraussetzung, daß Er nicht willig sei, mit der bestimmten Versicherung des Apostels vereinigen, welcher, nachdem er die Christen zu Thessalonich und durch sie die Christen aller Zeiten ermahnt hatte: „Seid allezeit fröhlich; betet ohne Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen," sogleich hinzusetzt (als geschehe es absichtlich, um Denen zu antworten, welche nicht die Macht, sondern den Willen Gottes, in ihnen zu wirken, leugneten): „Denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch." Ja, es ist sogar bemerkenswerth, daß, nachdem Er jene herrliche Verheißung (denn

eine solche ist es sicherlich) in dem 23. Vers gegeben hatte: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi," er hinzusetzt: „Getreu ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch thun." Er will nicht allein dich durch und durch heiligen, sondern will dich in diesem Stande erhalten, bis Er kommt, um dich zu sich zu nehmen.

Diesem gemäß verhält es sich wirklich also. Verschiedene Personen haben diesen Segen genossen viele Jahre lang, ohne irgend eine Unterbrechung. Manche genießen ihn noch jetzt; und nicht wenige besaßen ihn bis in ihren Tod, wie sie in ihrem letzten Athemzug erklärten, indem sie mit ruhigem Bewußtsein, bis ihr Geist zu Ihm zurückkehrte, bezeugten, daß Gott sie von aller Sünde erlös't habe.

Hinsichtlich all der Einwendungen, welche aus der Erfahrung genommen sind, will ich weiter bemerken: Entweder haben die Personen, gegen welche die Einwendungen gemacht werden, christliche Vollkommenheit erlangt oder nicht. Wenn sie dieselbe nicht erfahren haben, so verfehlen alle Einwendungen gegen sie gänzlich ihren Zweck; denn sie sind nicht die Personen, von welchen wir reden, deswegen liegt Alles, was sie sind oder was sie thun, außerhalb der Frage. Wenn sie aber eine solche erlangt haben, welche der gegebenen Beschreibung entspricht, so kann kein billiger Einwurf gegen sie gemacht werden, sie sind über allen Tadel erhaben. „Allein ich sah niemals Einen (fährt der Gegner fort), der meiner Idee von Vollkommenheit entsprochen hätte." — Es mag sein, und es ist wahrscheinlich (wie ich schon früher bemerkte), daß du nie einen Solchen finden wirst; denn deine Idee faßt bei Weitem zu viel in sich, selbst Freiheit von jenen Schwachheiten, welche unzertrennlich sind von einem Geiste, welcher mit Fleisch und Blut verbunden ist. Allein wenn du dich an die oben gegebene Auseinandersetzung hältst und der Schwäche des menschlichen

Verstandes Etwas zugiebst, so magst du heute noch unleugbare Beispiele von ächter, schriftmäßiger Vollkommenheit finden. (Wesley's Works. vol. II. p. 170 — 174.)

Capitel VII.

Die Sacramente.

Es bleibt jetzt nur noch übrig auseinanderzusetzen, was die Methodisten hinsichtlich der Lehre von der Taufe und dem Abendmahl halten. Von den Sacramenten selbst lehrt der XVI. Glaubensartikel wie folgt:

„Die von Christo verordneten Sacramente sind nicht bloß Kennzeichen oder Merkmale von einem christlichen Bekenntnisse, sondern sie sind vielmehr gewisse Zeichen der Gnade und der gütigen Gesinnungen Gottes gegen uns, wodurch Er auf eine unsichtbare Weise in uns wirkt, und unsern Glauben an Ihn nicht nur belebt, sondern auch stärkt und befestigt. Es sind zwei Sacramente, welche von Christo, unserm Herrn, in dem Evangelium eingesetzt wurden, nämlich: die Taufe und das Abendmahl. Jene fünf sogenannten Sacramente, nämlich: Firmung, Buße, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung, sind nicht als Sacramente des Evangeliums anzusehen, indem dieselben theils aus einer verdorbenen Nachfolge der Apostel entsprungen, theils aber auch Zustände des Lebens sind, welche in der heil. Schrift zwar gebilligt werden, aber nicht dieselbe Beschaffenheit haben, wie die Taufe und das Abendmahl, weil ihnen kein sichtbares, von Gott verordnetes Zeichen noch eine Ceremonie beigegeben ist. Die Sacramente wurden nicht von Christo verordnet, um angegafft oder herumgetragen zu werden, sondern daß wir gehörigen Gebrauch davon machen sollen. Und nur in Denen, die sie würdig empfangen, haben sie eine heilsame Kraft oder Wirkung; Solchen aber, die sie unwürdig empfangen, dienen sie zum Gericht, wie Paulus sagt, 1. Cor. 11, 29."

Die Taufe.

„Die Taufe ist nicht nur ein Zeichen des christlichen Bekenntnisses, wodurch sich die Christen von den Ungetauften unterscheiden; sondern sie ist auch ein Zeichen der neuen oder Wiedergeburt. Die Taufe der Kinder soll in der Kirche beibehalten werden." (XVII. Glaubensartikel.)

Von der Bedeutung der Taufe.

Die Taufe ist durch den Herrn selbst als Einweihungs-Ritus für seine Kirche eingesetzt worden, indem Er nach seiner Auferstehung seinen Aposteln, und durch sie allen Dienern des Evangeliums, den Auftrag und die Vollmacht gegeben hat, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe." Das heißt: Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, führet sie in meine Schule ein und bringet sie durch die Taufe in ein sichtbares Bundesverhältniß mit dem einzig wahren und lebendigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist; und dann lehret sie halten Alles, was zur Seligkeit nöthig ist; lehret sie meinen Geboten gehorsam sein.

Daß unser Herr die Taufe mit der Absicht eingesetzt hat, sie solle in seiner Kirche bis an's Ende der Welt bleiben, erhellt unwidersprechlich aus dem Befehl, den Er seinen Jüngern Matth. 28, 19. 20. gegeben hat, mit der Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende;" und ebenfalls aus Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden." Hier wird die Vollmacht und die Verbindlichkeit zu taufen auf Alle ausgedehnt, welche noch bis

zum Ende der Welt gelehret oder zu Jüngern Christi gemacht werden sollen. Ebenso erstreckt sich die Verbindlichkeit, sich taufen zu lassen, auf Alle, welche Theil haben an Christi Erlösung und deshalb verpflichtet sind, sein Joch auf sich zu nehmen. Darum bleibt jeder Diener Christi bis an's Ende der Welt verbunden, zu taufen; und jede Person, welche ein Jünger Christi werden will, sich taufen zu lassen. Dies wird auch von der Christenheit, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, anerkannt.

Die Taufe, d. h., das Waschen mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, ist als Sacrament ein Zeichen und Siegel des Gnadenbundes. Als Zeichen stellt sie uns die Nothwendigkeit vor, daß die Seele durch die Kraft des heiligen Geistes von der Befleckung der Sünde gereinigt werden müsse; erinnert uns, daß wir als Sünder unrein sind und weder Gemeinschaft mit Gott haben, noch zu seiner Gegenwart im Himmel zugelassen werden können, aber als Gläubige von Sünden gereinigt und zur Gemeinschaft mit Ihm und zum Erbe der Heiligen im Lichte zubereitet werden sollen. So wie Wasser die Unreinigkeit des Leibes wegnimmt, so soll das Versöhnungsblut Christi und die heiligende Wirkung seines Geistes die Schuld und Befleckung der Seele durch die Sünde wegnehmen. Als Siegel des Gnadenbundes ist die Taufe ein Pfand, wodurch Gott uns versichert,

Erstens — daß, so wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also auch durch Eines (Christi) Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist; daß also die Schuld und Strafe wegen der ersten Uebertretung, der zufolge unsere Kinder aus sündlichem Saamen gezeuget und in Sünden empfangen werden, durch Jesum Christum gänzlich getilget ist. Die gnadenreiche Beziehung der in Sünden geborenen Menschheit zu Christo, als dem zweiten Adam und dem Mittler des Neuen

Bundes, ist daher feierlich bestätigt durch die göttliche Verordnung der Taufe. Gott versichert aber auch

Zweitens — jedem Getauften insbesondere, daß Er alle seine Verheißungen an ihm nach den Bedingungen des Evangeliums erfüllen will. Gott hat dem Menschen, sobald er selbst verantwortlich wird, seine seligmachende Gnade nur unter gewissen Bedingungen verheißen, welche der Mensch erfüllen muß, wenn Gott auf seiner Seite die Verheißung erfüllen soll. Von diesem Bunde ist die Taufe ein gegenseitiges Zeichen und Siegel. Während die seligmachende Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist und in der Taufe von Seiten Gottes feierlich bestätigt wird, ist der Getaufte verpflichtet, sobald er dazu fähig ist, dem Teufel, der Welt und dem Fleisch zu entsagen, alle Artikel des christlichen Glaubens von Herzen zu glauben und Gottes Gebote zu halten sein Leben lang. Deshalb erklärt Petrus, daß er unter dem Wasser, das uns selig mache in der Taufe (1. Petri 3, 21.), nicht die bloße äußere Ceremonie, „das Abthun des Unflaths am Fleische," sondern „den Bund eines guten Gewissens mit Gott" verstehe, das heißt, die Erfüllung der Bundespflichten, welche wir durch die Taufe auf uns nehmen.

Das Wesen der Taufe erklärt R. Watson, Einer der ausgezeichnetsten Methodisten-Prediger, auf's Deutlichste, indem er sie als Zeichen und Siegel des Gnadenbundes mit der Beschneidung, an deren Stelle sie getreten ist, folgendermaßen vergleicht: 1) Als ein Zeichen deutete die Beschneidung durch einen sichtbaren und fortwährenden Gebrauch die Versöhnlichkeit Gottes gegen seine sündigen Kreaturen an und bot jedem wahrhaft bußfertigen Uebertreter die Verheißung der Rechtfertigung durch den Glauben an. Sie war auch Zeichen der Heiligung, Ablegung der Unsauberkeit, und daher Sinnbild der Wiedergeburt, wie folgende Stellen zeigen. „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist; auch ist das nicht Beschneidung, die auswendig im Fleische geschieht.

Sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geiste und nicht im Buchstaben geschieht," (Römer 2, 28.) "Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Saamens, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest" (5. Mos. 30, 6.) Es war aber auch ein Zeichen des besonderen Verhältnisses, in welchem Gott zu seinem Volke stand. "Der Herr hat allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß Er sie liebte, und hat ihren Saamen erwählt nach ihnen, euch über alle Völker; so beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seit forthin nicht halsstarrig." (5. Mos. 10, 15.)

Alle diese Bedeutungen hat auch die Taufe, als ein Zeichen des Neuen Bundes. Gleich der Beschneidung ist ihre Verwaltung eine beständige Darstellung der Versöhnlichkeit Gottes; gleich ihr ist sie der Eintrittsakt in den Bund, welcher auf die Bedingung wahres Glaubens, von dem sie das Bekenntniß ist, Gnade und Heil verheißt. Ebenso ist sie das Sinnbild der Wiedergeburt, der Abwaschung der Sünde und Erneuerung des heiligen Geistes, so wie das Zeichen des besonderen Verhältnisses, in welchem Christen zu Gott stehen, "als das auserlesene Geschlecht," als das "Volk des Eigenthums," als "seine Gemeinde" im Gegensatz zur Welt. Darum sagt der Apostel: "Wir sind die Beschneidung" (d. h. das Volk des Eigenthumes und die Gemeinde, welche früher an der Beschneidung erkannt war), "die wir Gott im Geiste dienen und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch." — Jedoch schließt die Taufe als Zeichen noch mehr in sich, als die Beschneidung, weil der neue und vollkommene Bund nicht allein Vergebung der Sünden, Befreiung von der Gewalt der Sünde und die Aufnahme in ein besonderes Verhältniß zu Gott anbot, sondern auch die Ausgießung des heiligen Geistes in seiner Fülle allen Gläu-

digen verhieß. Von dieser Ausgießung der Kraft aus der Höhe wurde die Taufe das sichtbare Zeichen. Die Taufe Johannis wies insbesondere auf den heiligen Geist hin, welcher nicht durch ihn, sondern durch Christus, der da kommen würde, verliehen werden sollte. Die Ausgießung des heiligen Geistes fand bei Johannes nur Einmal statt, als Jesus getauft wurde. Aber sie erfolgte jedesmal, wenn die Apostel nach der Himmelfahrt und der Sendung der Verheißung vom Vater die Gläubigen tauften. Wie Petrus sagte: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." (Apostelg. 2, 17.) „Nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum." Darum ist das Evangelium das Amt des Geistes genannt; und dies bezog sich keineswegs allein auf die Wundergaben im apostolischen Zeitalter, sondern es wird als ein stehender und Hauptprüfstein des wahren Christenthums dargestellt, des Geistes theilhaftig zu sein. „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Von diesem hohen Segen des Neuen Bundes war die Taufe das besondere und schickliche Zeichen, weil das „Ausgießen", das „Herabsteigen", das „Fallen" des heiligen Geistes auf die Menschen dargestellt wird durch das Ausgießen des Wassers über das Haupt des Täuflings.

2) Als ein bestätigendes Siegel stimmt die Taufe eben so genau mit der Beschneidung überein. Wie der Allmächtige durch die Beschneidung ein fortwährendes Unterpfand gab, Vergebung der Sünden und Heiligung durch den Glauben an den verheißenen Saamen Abrahams zu verleihen, und dadurch sein besonderes Verhältniß zu seinem gläubigen Volke und dessen himmlisches Erbe versiegelte; so verpflichtet sich

Gott auch in der Taufe, dem Täufling alle Segnungen des Evangeliums zu schenken. Es ist eine sichtbare Versicherung von Seite Gottes, daß Er seine Bundesverheißungen erfüllen wolle; aber ebenso ist es von unserer Seite ein Siegel, daß wir die Bedingungen des Bundes halten wollen. Wie Gott aus Gnaden sich verpflichtet, unsern Glauben zu stärken, so verpflichten auch wir uns, völlig in Christum zu vertrauen zur Vergebung unserer Sünden und zu unserer Heiligung und Erlösung, und seine Gesetze zu befolgen, gemäß dem Worte des Herrn: „Taufet sie und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe." Daher sagt auch Paulus, daß in der Taufe ein geistlicher Tod, eine geistliche Scheidung von der Welt vorgehe, daß wir mit Christo in der Taufe begraben werden und durch Christi Auferstehung von den Todten zu einem neuen geistlichen Leben auferstehen. Ebenso schloß die Beschneidung eine Verbindlichkeit in sich, den Abraham gemachten Verheißungen Glauben zu schenken und die Gebote Jehova's zu befolgen, weshalb Moses in der oben angeführten Stelle aus dem besonders nahen Verhältniß, in das die Beschneidung die Israeliten zu dem Herrn setzte, die Pflicht herleitet, ihre Herzen zu beschneiden. „Der Herr hat allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß Er sie liebete, und hat ihren Saamen erwählt nach ihnen, euch über alle Völker; so beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid forthin nicht halsstarrig." (5. Mose 10, 15.)

Wenn wir Alles dies zusammenfassen, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß die Taufe das Zeichen und Siegel des Gnadenbundes in seiner vollendeten Gestalt, — daß sie der große Einweihungsakt ist, durch den wir in diesen Bund treten, um alle seine geistlichen Segnungen anzusprechen und seine Verpflichtungen auf uns zu nehmen; daß sie von Jesu Christo auf eine Weise eingesetzt wurde, welche deutlich anzeigt, sie sei an die Stelle der Beschneidung getreten; und daß sie jetzt das äußere Mittel ist, durch welches die Menschen

Abrahams geistliche Kinder werden, weshalb St. Paulus die Taufe ausdrücklich „die Beschneidung Christi“ nennt.

Der Nutzen der Taufe.

Sie führt den erwachsenen Gläubigen in den Gnadenbund und in die Kirche Christi ein; und sie ist für ihn von Seite Gottes das Siegel von der Erfüllung aller darin enthaltenen Verheißungen für Zeit und Ewigkeit, während er seinerseits die Verbindlichkeit beharrlichen Glaubens und Gehorsams auf sich nimmt.

Dem unmündigen Kinde dient sie zu einer sichtbaren Aufnahme in denselben Bund oder in die Kirche Gottes, zum Unterpfand seiner Annahme durch Christum, zum Rechtsanspruch auf alle Gnade des Bundes, je nachdem es die Umstände erfordern und der Geist des Kindes fähig sein oder gemacht werden mag, selbige zu empfahen, und je nachdem sie durch Gebet, so bald Vernunft und freier Wille sich entwickelt hat, gesucht werden mag. Sie bringt ebenfalls den gegenwärtigen Segen Christi, was wir daraus schließen dürfen, daß der Herr Kinder in seine Arme nahm und segnete, welcher Segen ein wesentlicher und wirklicher gewesen sein muß. Sie sichert ferner zu — die Gabe des heiligen Geistes in jenen geheimen Einflüssen auf die Seele, wodurch die wirkliche Wiedergeburt Derer, die als Kinder sterben, bewirkt wird, und welche als ein Lebenssaame in Denjenigen bleiben, welche zu reiferem Alter heranwachsen, um sie zum Unterrichte im Worte Gottes vorzubereiten, ihren Willen und ihr Herz zum Guten zu neigen und zum Kampfe gegen innere und äußere Sünde tüchtig zu machen, so daß sie durch den Beistand göttlicher Gnade, so bald sie zur Verantwortlichkeit kommen, ihren Beruf und ihre Erwählung fest machen mögen.

Kurz, die Taufe ist für die Kinder sowohl als für die Erwachsenen ein Zeichen und Siegel der innerlichen Gnade, welche, obschon verschieden wirkend unter ver-

schiedenen Umständen, aus dem Bundesverhältniß fließt, in welchem der Getaufte zu Gott, als seinem himmlischen Vater, zu Jesu Christo, als seinem Erlöser, und zu dem heiligen Geist, als seinem Tröster und Heiliger, steht. Und wie es die Schuldigkeit des erwachsenen Gläubigen ist, in Verbindung mit der sichtbaren Kirche Gottes zu treten, so ist es die Pflicht der gläubigen Eltern, das Verhältniß ihres Kindes zum dreieinigen Gott durch diese von Ihm verordnete Handlung zu bezeugen.

Hinsichtlich der Art und Weise, wie getauft werden soll, giebt die Kirchenordnung der Bischöfl. Methodistenkirche S. 109. die Anweisung: „Laßt jeder erwachsenen Person und den Eltern eines jeden zu taufenden Kindes die Wahl, die Taufe zu empfangen durch Untertauchung, oder Besprengung, oder Begießung.“

Das heilige Abendmahl.

„Das Abendmahl des Herrn ist nicht nur ein Zeichen der Liebe und Eintracht, welche sich Christen einander gegenseitig beweisen sollen, sondern es ist vielmehr ein Sacrament unserer Erlösung durch Christi Tod: so daß Diejenigen, welche es auf eine richtige und würdige Weise und im Glauben genießen, durch das Brod, so wir brechen, Theil haben an dem Leibe Christi, und ebenfalls durch den gesegneten Kelch Theil haben an dem Blute Christi. Die Transsubstantiation, das heißt, die wesentliche Verwandlung des Brodes und Weins in den Leib und das Blut Jesu Christi, kann durch die heil. Schrift nicht bewiesen werden, sondern streitet wider die deutlichen Worte derselben, vernichtet die Natur eines Sacraments, und hat Anlaß gegeben zu mancherlei Aberglauben. Der Leib Christi wird in dem heiligen Abendmahl nur auf eine himmlische und schriftmäßige Weise gegeben, genommen und genossen; und das Mittel, wodurch der Leib Christi im Abendmahl empfangen und genossen wird, ist der Glaube. Das Sacrament von des Herrn Abendmahl wurde nicht durch Christi Verord-

nung dazu bestimmt, aufbewahrt, herumgetragen, in die Höhe gehoben, oder angebetet zu werden.“ (XVIII. Glaubensartikel.)

Die Natur und Bedeutung des Abendmahls ist leicht zu verstehen, wenn wir nur daran denken wollen, daß der Herr es einsetzte, gerade als Er das im alten Bunde verordnete Osterlamm mit seinen Jüngern aß. Die Aehnlichkeit zwischen dem jüdischen Passah und dem Mahle des Herrn macht Dr. Clarke in folgenden Bemerkungen höchst anschaulich:

1) Das Osterlamm war eine göttliche Anordnung; ebenso auch das Gedächtnißmahl des Opfertodes Jesu Christi. 2) Das Osterlamm war ein Sacrament des Alten Bundes; das Gedächtnißmahl ist ein Sacrament des Neuen Bundes. 3) Das Passahfest wurde eingesetzt zum Andenken an Israels Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens; das heilige Abendmahl zum Andenken an die viel wichtigere Befreiung von der Knechtschaft der Sünde und des Satans. 4) Das Osterlamm war ein Vorbild des zukünftigen Todes Christi; das Abendmahl ist ein Sinnbild des geschehenen Todes. 5) Das Osterlamm war ein gewisses Bundeszeichen zwischen Gott und den Menschen; so auch das heilige Abendmahl, indem es das Versöhnungsblut vorstellt, welches vergossen wurde, um den Neuen Bund zwischen Gott und den Menschen zu machen. 6) Wie Niemand Theil nehmen konnte an dem Osterlamm, ehe er beschnitten war, 2. Mos. 12, 43—48., so gestattet die Kirche Christi nur Denjenigen den Genuß des heiligen Abendmahls, welche getauft worden sind. 7) Wie die Juden, um das Osterlamm genießen zu dürfen, frei sein mußten von aller willkürlichen Befleckung, so befiehlt die heil. Schrift Jedem, sich selbst zu prüfen, ehe er von diesem Brode ißt und von diesem Weine trinkt, und den alten Sauerteig der Bosheit auszufegen, 1. Cor. 11, 27—29. 8) Wie die muthwillige Vernachlässigung des Osterlammes einen Menschen aus der Gemeinschaft Israels schloß, 2. Mos. 12, 15., 4. Mos. 9, 13., so schließt eine Verachtung des Gedächtnißmahles, in so fern dadurch das

Sühnopfer für die Sünden der Welt, Jesus Christus, verworfen wird, den Menschen nothwendig aus von den Früchten des Leidens und Sterbens unseres Herrn. 9) So wie das Osterlamm so lange dauern sollte, als der Alte Bund, so soll das Gedächtnißmahl des Todes Christi gefeiert werden, bis der Herr kommt, die Welt zu richten.

Aus diesen Bemerkungen erhellt deutlich, daß, sowie die Taufe im Neuen Bunde an die Stelle der Beschneidung im Alten Bunde trat, — das heilige Abendmahl von unserm Heiland an die Stelle des Passah gesetzt wurde, unmittelbar nachdem Er dasselbe zum letzten Mal mit seinen Jüngern feierte. Da Er im Begriff war, diese vorbildliche Verordnung durch seinen eigenen Opfertod zu erfüllen, so konnte sie keinen Platz mehr finden im Neuen Bunde. Christus in seiner eigenen Person wurde das wahrhafte Osterlamm, und eine neue Verordnung war nothwendig, die geistliche Befreiung oder Erlösung des Menschen zu feiern und ihre Wohlthaten mitzutheilen und zu bestätigen. Dies wollte der Herr seinen Jüngern deutlich machen, er wollte die Verordnung des Alten Bundes aufheben und an ihre Stelle ein zur Erinnerung, zum Gedächtniß gegebenes Zeichen und Siegel seines Leidens und Sterbens für die Sünden der Welt und der dadurch erworbenen Güter setzen. Indem Jesus seinen Jüngern Brod und Wein darreichte mit den Worten: „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut, esset und trinket dies zu meinem Gedächtniß!“ so wollte Er ihnen damit zunächst sagen: „Dieses Brod ist nun mein Leib in dem Sinne, in welchem das Osterlamm bisher mein Leib gewesen ist; und dieser Kelch ist mein Blut im Neuen Testament, in eben demselben Sinne, in welchem das Blut von Ochsen und Schafen mein Blut in dem Alten Bunde gewesen ist (2. Mos. 24. Hebr. 1.); das heißt: das Osterlamm und die Besprengung des Blutes stellten mein Sühnopfer bis auf die gegenwärtige Zeit dar; dieses Brod und dieser Wein sollen meinen Leib und mein Blut in allen

künftigen Zeiten vorstellen. Darum thut dies zu meinem Gedächtniß! Da mein Leib für euch dahingegeben und mein Blut vergossen wird zur Vergebung der Sünden, so sollt ihr hinfort nicht mehr das auf mich hindeutende Osterlamm opfern und genießen, (denn dadurch würdet ihr erklären, daß ich, das wahre Osterlamm, noch nicht für die Sünden der Welt geopfert bin; sondern ihr sollt dieses Brod und diesen Wein genießen, zum Andenken an — und als Zeichen und Siegel meines für euch gekreuzigten Leibes und meines für euch vergossenen Blutes." Hätte uns der Heiland auf eine kräftigere, deutlichere, eindringlichere Weise an seine unaussprechliche Liebe bis zum Tod und an die unschätzbaren Früchte seines Blutes erinnern können? So gewiß wir sind, daß wir das Brod nach der Einsetzung des Herrn empfahen, so versichert dürfen wir sein, daß der Leib Jesu Christi für uns gekreuzigt wurde; und so wie unser irdisches Leben von dem Brod abhängt, das uns der gnädige Gott zur Nahrung unserer Leiber beschert, so hängt unser geistliches und ewiges Leben ab von dem für unsere Seelen am Kreuzesstamme geopferten Leib Jesu Christi. Wie leicht verständlich ist der Ausdruck: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute!" Was kann er anders bedeuten, als: der in diesem Kelch enthaltene Wein ist das Zeichen und Siegel des Neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen, der nun gestiftet ist durch die Vergießung meines Blutes, weshalb hinfort kein Blutvergießen mehr nothwendig ist zur Vergebung der Sünden.

Es ist aber wohl zu merken: Brod und Wein wurden den Aposteln dargereicht nicht als bloße sinnbildliche Erinnerungs-Zeichen seines für sie in den Tod gegebenen (oder dahinzugebenden) Leibes, seines zur Vergebung der Sünden vergossenen (oder zu vergießenden) Blutes, sondern als kräftige Bundes-Zeichen und Siegel, mit welchen sie zugleich empfingen die ganze Kraft, die volle Wirkung und allen Segen seines versühnenden Todes, die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden und die aus

dem neuen, ausgesühnten Verhältnisse zu Gott hervorgehende jetzige und künftige Seligkeit. Wie Brod und Wein leiblich von ihnen genossen wurden, so sollten sie geistiger Weise seinen Leib und sein Blut genießen, als für sie dahingegeben, für sie vergossen, und dadurch aller Früchte des Opfertodes Christi theilhaftig werden.

Sehr beachtungswerth ist in den Worten der Einsetzung, daß unser Herr von seinem Leib und Blut, als schon dahingegeben und schon vergossen, redet, während Beides doch erst dahingegeben und vergossen werden sollte. Dies ist leicht zu erklären, und die Erklärung davon wirft noch mehr Licht auf das rechte Verständniß der Einsetzungs-Worte. Indem die Versühnung, so durch Jesum Christum geschehen ist, ein in dem Geiste Gottes vollzogener Akt ist, welcher als solcher durch die Liebe des Vaters und den Entschluß des Sohnes von Ewigkeit her vollendet war, so konnte Jesus schon vor seinem in der Zeit erfolgenden Tode davon, als von einem vollzogenen Akte sprechen und den Aposteln in dem Brod und Wein die Versöhnung wahrhaftig, wirklich und wesentlich darreichen, gerade so wie es noch jetzt bei der Feier des heil. Abendmahls geschieht. Brod und Wein heißen das Fleisch und Blut Christi, in sofern Beides durch die ausdrückliche Verordnung Christi zum äußern, sichtbaren Beweis seines für uns dahingegebenen Leibes und für uns vergossenen Blutes gemacht ist.

Der Zweck des heiligen Abendmahls.

Es ist erstens ein Gedächtnißmahl. Diese Erklärung giebt uns der Herr selbst, indem Er sprach: Dies thut zu meinem Gedächtniß! Zwar hat er uns in tausend andern Dingen ein Gedächtniß seines Namens gestiftet; wir werden an Ihn erinnert zu allen Zeiten durch Alles, was uns umgiebt. Doch ist dies ein ganz besonderes Denkmal, aus dem seine alle Gedanken übersteigende Liebe und Barmherzig-

keit mit hellerem Glanze hervorleuchtet, als aus irgend etwas Anderem. In diese Verordnung hat Er seinen Namen, seinen ganzen Namen, für immer, für alle zukünftige Geschlechter auf's Leserlichste eingegraben. „Wenn ihr dies sehet, so gedenket meiner!“ Und wie können wir es sehen, ohne seiner unaussprechlichen Herablassung, seiner unvergleichlichen Erniedrigung, seiner unendlichen Liebe zu gedenken? Wo können wir der im Herzen Jesu brennenden Liebe so lebhaft gedenken, als an seinem Tisch, während uns die Zeichen seines Todes dargereicht werden! Wie geeignet ist das Brechen des Brodes, uns an seinen um unserer Sünde willen zerschlagenen, gemarterten Leib, und das Ausgießen des Weines, — uns an das Vergießen seines Blutes zur Vergebung unserer Sünden zu erinnern! Und bedürfen wir nicht einer solchen Erinnerung? Sind wir nicht in Gefahr, seiner zu vergessen? Leider sind unsere undankbaren Herzen zu geneigt, seiner reichen Gnade und Barmherzigkeit mehr oder weniger zu vergessen und den Herrn, der uns erkauft hat, aus dem Auge zu verlieren. Die vergänglichen Reize der Welt, so werthlos sie auch sind, ziehen unsere Gedanken nur zu häufig hinweg von Dem, der uns mit seinem Blute erkauft hat. Wegen dieser Vergeßlichkeit unseres Herzens ist das heilige Abendmahl eingesetzt worden, um uns an Christum, an sein Leiden und Sterben und an die dadurch erworbenen Segnungen zu erinnern, auf daß wir Ihn mit ungetheiltem Herzen lieben und Ihm aus allen Kräften dienen sollen. Die öffentliche Feier des heil. Abendmahls soll die Menschen beständig an die große Thatsache ihrer Erlösung mahnen und zugleich ein unwidersprechlicher Beweis der Glaubwürdigkeit der christlichen Religion sein.

Aber zweitens ist das heilige Abendmahl ein Zeichen und Siegel des Bundes unserer Erlösung. Der erste Beweis davon mag aus den Einsetzungs-Worten unseres Herrn genommen werden. Die Worte „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut, zeigen die innigste Verbindung zwischen den Elementen

und demjenigen, was durch sie vorgestellt wird, dem Sühnopfer des Leibes und Blutes Christi, als dem Preise unserer Erlösung; sie sind die Zeichen dessen, was für uns gegeben, was an unserer Stelle in den Tod gegeben wurde, damit wir dadurch vom ewigen Tode befreit würden. Wiederum: „Dies ist das Neue Testament, oder der Bund in meinem Blute.“ Der Bund selbst wurde durch das Blut Christi geschlossen und wird deswegen von St. Paulus „das Blut des ewigen Bundes“ genannt, und der Kelch hat eine so genaue Beziehung zu diesem Bunde, daß er denselben und das Mittel zur Errichtung und zur Gültigkeit desselben, das Vergießen des Blutes unseres Heilandes, vorstellt. Es ist deshalb klar, daß das heilige Abendmahl ein Bundes-Zeichen ist, ein sichtbares Zeichen und Siegel von Seiten Dessen, der den Bund machte, daß er durch den Opfertod Christi errichtet und gültig gemacht wurde, oder mit andern Worten, daß es ein Sacrament ist.

Wie das heilige Abendmahl diesen Bundes- oder Sacraments-Charakter von Seiten des Einsetzers trägt, so ebenfalls von Seiten der Empfänger. Sie alle sollten das Brod essen zur Erinnerung an Christum, insbesondere zur Erinnerung an seinen Tod, demnach nicht bloß als an ein geschichtliches Ereigniß, sondern an seinen Tod als einen Opfertod, und darum sollte die Begehung dieser Feier von ihrer Seite ein Anerkenntniß der Lehre von der stellvertretenden und versöhnenden Natur des Todes Christi und ein Glaubensakt sein. Ferner wird ihnen anbefohlen, von dem Kelch zu trinken, aus dem besonders gegebenen Grunde: „denn dieses ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Durch diesen Akt wird also nicht nur anerkannt, daß Christi Blut vergossen wurde, sondern daß es vergossen wurde als das Blut des Neuen Testamentes und zur Vergebung der Sünden, — eine Anerkennung, welche nur in Folge des Glaubens an sein Blut, als das Versöhnungsblut, stattfinden kann.

Wiederum sagt St. Paulus, nach der besonderen Offenbarung, die er über das heilige Abendmahl empfing: „So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.“ Diese Verkündigung seines Todes war nicht die bloße Erklärung der Thatsache von des Herrn Tod, sondern von seinem Tod nach der apostolischen Lehre, als der wahrhaften Versöhnung für Sünde, und dessen Segnungen durch den Glauben empfangen werden sollten.

Das Wort „verkündigen“ bedeutet hier nach der Ursprache so viel als Etwas mit herzlichem Beifall oder innigem Vertrauen verkündigen. Der Kreuzestod Christi war den Juden ein Aergerniß, weil sie einen zeitlichen Fürsten und Erlöser und durch ihn ein irdisches Reich erwarteten; den Griechen eine Thorheit, weil es ihnen vernunftwidrig schien, Heil und Seligkeit von Einem, der sich selbst nicht helfen konnte, und Ehre und Herrlichkeit von Einem, der den Tod eines Verbrechers starb, zu erwarten. Sie hielten es für die größte Schmach, die Jünger Dessen zu sein, der von Gott und Menschen verlassen war. Aber eben deshalb sollten die Christen, indem sie die Zeichen des Todes Christi empfangen, der Welt feierlich erklären, daß sie das Kreuz Christi keineswegs für eine Schmach halten und verbergen, sondern daß es ihnen vielmehr die Weisheit und Kraft Gottes, der Gegenstand ihres Ruhmes, ihres Verlangens, ihrer Hoffnung sei. Weit entfernt, sich des Kreuzes Christi zu schämen, sollten sie sich desselben rühmen, als Dessen, wodurch die Welt ihnen, und sie der Welt gekreuzigt waren, indem sie die damit verbundene Schmach höher als allen Menschenruhm achteten, voll Zuversicht, daß Christus sie nie verlassen noch versäumen werde, daß sie durch seine Gnade und Barmherzigkeit in jeder Zeit der Noth Hülfe, Sieg im Tode und einen sichern Eingang in die Wohnungen der ewigen Seligkeit erhalten würden.

So sehen wir denn in des Herrn Abendmahl das sichtbare Zeichen und Pfand eines Bundes der Barmherzigkeit in dem Blute Christi, dargereicht von Gott, seinem Urheber; und von Seiten des Menschen eine sichtbare Anerkennung dieses durch das Opfer Christi abgeschlossenen Bundes, und einen Akt vollkommenes Vertrauens in seine Wahrheit und Wirksamkeit zur Vergebung der Sünden und Verleihung aller anderen geistlichen Wohlthaten. Als ein Zeichen stellt es vor: 1) die unbegränzte Liebe Gottes zur Welt, „welcher seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ 2) die Liebe Christi, welcher „für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte;“ 3) das Außerordentliche seines Leidens bis zum Tode; 4) den stellvertretenden und versöhnenden Charakter seines Opfertodes, kraft dessen allein der Mensch in einen Bund der Gnade mit seinem beleidigten Gotte treten konnte; 5) die Wohlthaten, welche durch den Glauben daraus entspringen: „die Vergebung der Sünde“ und die Nahrung des geistlichen Lebens der Seele, kraft einer lebendigen Vereinigung mit Christo, welche befördert und in der Heiligung vollkommen gemacht wird, „bis er kommt,“ seinen Jüngern den verheißenen Segen des ewigen Lebens zu verleihen.

Als ein Siegel ist es eine beständige Versicherung von Seiten Gottes, daß der Bund der Erlösung in voller unverminderter Kraft von einem Zeitalter zum andern fortdauere. Es ist jedem Bußfertigen, welcher an Christum glaubt, und dieses Sacrament empfängt, in dem Bekenntniß, daß er sich gänzlich auf die Verdienste des Leidens Christi zur Vergebung seiner Sünden verlasse, ein Pfand, daß er ein Gegenstand der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit sei. Ferner wird Christus einem Jeden, welcher so glaubt und bei Gott angenommen wird, beständig vorgestellt als die geistliche Nahrung der Seele, welche im Glauben empfangen werden soll, daß

er dadurch wachse. Es ist eine erneuerte Versicherung von der Ertheilung der vollen Gnade des neuen Bundes in allen seinen Verheißungen, sowohl für dieses als für das zukünftige Leben. Bei einer jeden Abendmahlsfeier wird das Zeichen aller dieser gnädigen Vorkehrungen und Verheißungen vorgestellt, und Gott läßt sich herab, das Pfand seiner Treue und Liebe gegen die mit dem Blute Christi erkaufte Gemeinde zu wiederholen. „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Die Glieder dieser Gemeinde auf der andern Seite erneuern ihre Annahme dieses neuen Bundes und ihr Vertrauen auf denselben; sie bekennen öffentlich ihren Glauben an Christum. Sie rühmen sich seines Kreuzes, seines schmachvollen, aber versöhnenden Todes als der Weisheit und Kraft Gottes. Sie genießen das wahre Osterlamm ihres Glaubens, und sie thun dies mit Freude und Danksagung, wegen der viel größeren Befreiung, als die der Israeliten von den Egyptern, deren sie theilhaftig sind. So vorherrschend war die Danksagung in der Abendmahlsfeier bei den ersten Christen, daß das heilige Abendmahl selbst „Eucharistie“, d. h. Danksagung genannt wurde.

Drittens, das heilige Abendmahl ist bestimmt, ein Band der Vereinigung, ein Mittel inniger Bruderliebe unter dem Volke Gottes, als Glieder Eines Leibes, zu sein. Am Tische des Herrn bekennen wir nicht nur unsere Verbindung mit dem großen Haupt der Kirche, sondern auch mit allen Gliedern derselben. Wir bekennen und erklären darin, daß wir, die wir Viele sind, doch Ein Brod und Ein Leib sind, zufolge unserer gemeinschaftlichen Beziehung zu dem Einen Herrn, Jesu Christo, indem wir, wie des Einen Brodes, so auch des Einen Christus theilhaftig sind. Hier ist die Scheidewand zwischen den wahrhaft Gläubigen niedergerissen; so sehr sie sich auch in diesem und jenem Punkte von einander unterscheiden mögen, hier sollen sie sich als zu Einer Familie gehörig anerkennen. Am

Tische des Herrn sollen sie ihre Meinungsverschiedenheit über unwesentliche Punkte bei Seite legen, und indem sie auf denselben Grund bauen, sich als in einen und denselben Bund aufgenommen und zu ein und derselben Erbschaft berechtigt fühlen. Wenn sie so in brüderlicher Gemeinschaft bei einander wohnen, erwarten sie mit Freuden die Zeit, da alle Heilige Gottes, gewaschen in demselben kostbaren Blute, von Osten und Westen, von Norden und Süden kommen und Eine große Familie im Himmel ausmachen und mit vereintem Munde alle Ehre ihrer Seligkeit dem für sie erwürgten Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit bringen werden.

Dritter Theil.

Vom Kirchenregiment der Methodisten,

insonderheit der Bischöfl. Methodistenkirche.

Konnten wir in den vorhergehenden Theilen die verschiedenen Methodisten-Parteien in der Darstellung zusammenfassen, so können wir hingegen in diesem Theil hauptsächlich nur die Kirchenordnung der Bischöfl. Methodistenkirche berücksichtigen, und werden am Schlusse derselben kurz bemerken, worin die Kirchenordnung der Bischöfl. Methodistenkirche Amerika's von derjenigen der Wesleyanischen Methodistenkirche in England unterschieden ist.

Capitel I.

Der Geschäftsgang.

Die General-Conferenz.

Die General-Conferenz ist die oberste geistliche Behörde in der Methodistenkirche. Ihre Sitzung hält sie alle 4 Jahre am 1. Mai, und zwar an solchen Orten, die von ihr selbst gewählt werden. Sind aber dringende Gründe vorhanden, so kann sie früher zusammenberufen werden, als nach dem Verlauf von 4 Jahren, wenn es von den Bischöfen, mit Zustimmung aller Jährlichen Conferenzen für nothwendig erachtet wird. Die General-Conferenz besteht aus Abgeordneten, welche von den verschiedenen Jährlichen Conferenzen durch Stimmenmehrheit dazu erwählt werden, so daß auf jede 21 Mitglieder einer

Jährlichen Conferenz ein Abgeordneter gewählt wird. Ergiebt sich in einer Jährlichen Conferenz ein Ueberschuß von zwei Drittheilen derjenigen Anzahl, die zur Wahl eines Repräsentanten nothwendig ist, so ist eine solche Conferenz berechtigt, für solchen Ueberschuß einen Abgeordneten mehr zu schicken. Auch hat jede Conferenz das Recht, wenigstens zwei Abgeordnete zu senden. Ehe jedoch Jemand als Abgeordneter zur General-Conferenz gewählt werden kann, muß er 4 Jahre, nachdem er auf Probe angenommen, gereis't haben und zur Zeit seiner Wahl in voller Verbindung und ordinirter Aeltester sein.

Die besonderen Rechte der General-Conferenz sind folgende. Sie trifft Anordnungen und Regeln für die Kirche (unsere gegenwärtige Kirchenordnung ist von der General-Conferenz von Zeit zu Zeit bei den Sitzungen derselben verfaßt worden). Natürlich maßt sie sich nicht das Recht an, moralische Gesetze und Vorschriften zu geben: dies kommt allein Gott und Jesu, als dem alleinigen Oberhaupte seiner sichtbaren und streitenden Kirche zu; sie sind bereits alle in der heiligen Schrift gegeben, und Niemand darf es wagen, etwas denselben hinzuzusetzen oder von denselben hinwegzunehmen. Die Rechte, welche die General-Conferenz anspricht, beschränken sich darauf, Anordnungen für die Führung des äußern Gottesdienstes zu treffen und Regeln aufzustellen, nach denen Prediger und Glieder aufgenommen werden sollen; kurz, die äußern kirchlichen Anordnungen zu treffen, welche der Heiland unbestimmt gelassen und welche von Zeit und Umständen abhangen. Ferner hat die General-Conferenz das Recht, die Bischöfe zu wählen, was durch Stimmenmehrheit geschieht. Die Bischöfe sind der General-Conferenz allein verantwortlich, welche auch das Recht hat, sie auszustoßen, ihres Amtes zu entlassen, sobald gegründete Klagen gegen sie eingebracht werden, und bei jeder Sitzung wird eine besondere Committee ernannt, welche die treue Amtsführung der Bischöfe prüft und der General-Conferenz Bericht

darüber erstattet. Die Jährlichen Conferenzen sind ebenfalls der General-Conferenz unterworfen, welche das Recht hat, dieselben als solche einzusetzen und deren Grenzen zu bestimmen. Die Jährliche Conferenz ist auch verpflichtet, alle ihre Verhandlungen schriftlich aufzuzeichnen und der General-Conferenz zur Durchsicht vorzulegen. Die General-Conferenz ist ferner die oberste Appellationsbehörde für die Prediger. Ist ein Prediger, der ein volles Mitglied einer Jährlichen Conferenz ist, von derselben ausgeschlossen und seines Amtes entlassen, und glaubt er, ihm sei kein Recht widerfahren, so kann er an die General-Conferenz appelliren, die dann nach dem vorliegenden schriftlichen Untersuchungsprotokoll der Jährlichen Conferenz ihre Entscheidung giebt. Ferner werden die Herausgeber der verschiedenen religiösen Zeitschriften der Kirche von der General-Conferenz ernannt. Auch die Buchanstalt steht unter ihrer Aufsicht, und die Vorsteher derselben sind ihr verantwortlich. Alles Kirchengut wird der General-Conferenz verschrieben, d. h. die Bauverwalter (Trustees) aller Gotteshäuser oder Kirchen der Gemeinschaft müssen sich verbindlich machen, zu jeder Zeit solchen Predigern, welche von der General-Conferenz oder den Bischöfen ihnen zugewiesen werden, freien Zugang in dieselben zu gestatten, um das Wort Gottes zu predigen, die Kirchenordnung zu handhaben und die heil. Sacramente zu verwalten. Ohne diese Klausel wird kein Kirchen-Eigenthum von der General-Conferenz angenommen, und dieselbe muß in jedem Kaufbrief bemerkt und bei dem Gericht deponirt werden. Diese Vorkehrung war nothwendig. Ohne dieselbe könnten die Bauverwalter, sobald Uneinigkeit in der Gemeinde entstände, die Kirche dem Prediger verschließen, ja sogar dieselbe in die Hände anderer Religionsparteien bringen und so der Kirche das rechtmäßige Eigenthum entziehen.

Obgleich die Rechte der General-Conferenz groß sind, so sind dennoch mehrere Einschränkungen getroffen. Sie ist durchaus nicht im Stande, unsere gegenwärtigen Glaubensartikel

zu verändern oder eine neue Lehrform einzuführen; auch darf sie das bischöfliche Amt nicht aufheben, die allgemeinen Regeln der Gemeinschaft nicht widerrufen noch ändern; auch das Recht der Prediger und der Mitglieder, gegen ihre Verurtheilung zu appelliren, nicht aufheben; der Gewinn der Buchanstalt darf von ihr zu keinem andern Zweck verwandt werden, als allein zur Unterstützung ausgedienter und altersschwacher Prediger, sowie der Wittwen und Waisen der Prediger. Doch kann, mit der Ausnahme, daß die Glaubensartikel nicht verändert werden dürfen, mit den übrigen Einschränkungen eine Veränderung getroffen werden, vorausgesetzt, daß zwei Drittheile der General-Conferenz mit Zustimmung von drei Viertheilen aller Prediger aller Jährlichen Conferenzen es für nothwendig erachten, welche Veränderungen daher sehr schwer zu Stande zu bringen sind.

Die General-Conferenz darf nicht eher zu Geschäftsverhandlungen schreiten, als bis zwei Drittheile der Abgeordneten versammelt sind. Den Vorsitz bei den Sitzungen der General-Conferenz führt Einer von den Bischöfen, oder wenn Keiner gegenwärtig sein sollte, wählt dieselbe einen zeitweiligen Präsidenten.

Die Jährliche Conferenz.

Wie der Name selbst schon andeutet, wird die Jährliche Conferenz im Laufe eines jeden Jahres gehalten. Die gesammten Verein. Staaten sind in Distrikte eingetheilt, die Conferenzen genannt werden, deren Grenzen durch die General-Conferenz bestimmt werden. Solcher Conferenzen giebt es gegenwärtig, mit Inbegriff der Republik Liberia an der Westküste Afrika's, 39, welche gewöhnlich ihren Namen von den Staaten erhalten, in welchen sie bestehen, z. B. Ohio-, Indiana-Conferenz u. s. w.

Sobald die Zahl der Prediger in einer Conferenz zu groß wird, werden neue Conferenzen gebildet. Mitglieder der

Jährlichen Conferenz sind diejenigen Prediger, welche in voller Verbindung stehen. Prediger, welche auf Probe angenommen sind, haben die Conferenz zu besuchen, jedoch kein Stimmrecht.

Die Sitzung einer Jährlichen Conferenz dauert 8 bis 10 oder 12 Tage. Den Vorsitz in derselben führt Einer von den Bischöfen, der auch die Zeit bestimmt, wann sie gehalten werden soll; der Ort wird durch die Mehrheit der Conferenz selbst bestimmt und wechselt gewöhnlich alle Jahr.

Die Geschäfte, welche bei einer Jährlichen Conferenz vorgenommen werden sind folgende. Der Charakter eines jeden Predigers wird genau geprüft, und der vorstehende Aelteste hat einen Bericht abzustatten über jeden Prediger der unter seiner Aufsicht gestanden, wie derselbe seine Pflichten im Verlauf des Jahres erfüllt habe. Klagen gegen einen Prediger werden von der Conferenz untersucht, welche die einzige richterliche Behörde ist für Prediger, welche in voller Verbindung stehen, und die Jährliche Conferenz allein hat das Recht, falls diese Klagen gegründet sind, einen Prediger seines Amtes zu entlassen, ihn seßhaft zu machen oder gänzlich auszuschließen. Ohne die Stimmenmehrheit der Jährlichen Conferenz kann kein Prediger, der in voller Verbindung steht, seines Amtes entsetzt werden, weder durch den Bischof selbst, noch durch einen vorstehenden Aeltesten, und dann hat der Prediger, wie schon bemerkt, noch das Recht, falls er glaubt, ihm sei Unrecht geschehen, an die General-Conferenz zu appelliren. Für Prediger, welche auf Probe stehen und eines Vergehens beschuldigt werden, ist die Vierteljährliche Conferenz die zuständige Gerichtsbehörde; jedoch hat der Prediger das Recht, von derselben an die Jährliche Conferenz zu appelliren.

Durch Stimmenmehrheit der Jährlichen Conferenz werden Prediger auf Probe in den Reiseplan aufgenommen. Ehe jedoch irgend Jemand von der Conferenz auf Probe angenommen werden kann, muß er eine Empfehlung von derjenigen Vierteljährlichen Conferenz besitzen, deren Mitglied er ist,

die gewöhnlich von dem vorstehenden Aeltesten, unter dessen Aufsicht er steht, derselben vorgelegt wird; außerdem muß er von dem vorstehenden Aeltesten vor der Vierteljährlichen Conferenz über unsere Kirchenordnung und die Lehren unserer Kirche geprüft worden sein. Ferner bestimmt die Jährliche Conferenz, wer als Diacon oder als Aeltester der Kirche von dem Bischof ordinirt werden soll, was ebenfalls durch Stimmenmehrheit geschieht. Ein Diacon ist ein solcher Prediger, der das Recht hat, Kinder zu taufen, Ehen einzusegnen, dem Aeltesten in der Austheilung des heil. Abendmahls beizustehen, aber das Abendmahl selbst nicht einsegnen darf, welches Recht zu dem Amte eines Aeltesten gehört. Ehe aber irgend Jemand von der Conferenz zu dem Amte eines Diacons gewählt werden kann, muß er zwei Jahre auf Probe gereis't haben, wornach er dann in volle Verbindung aufgenommen und zugleich als Diacon ordinirt werden kann. Ehe er zu dem Amte eines Aeltesten gewählt werden kann, muß er vier Jahre gereis't haben, zwei Jahre von der Zeit an, da er von der Conferenz in volle Verbindung aufgenommen worden ist. Bei Predigern, welche als Missionare arbeiten, findet eine Ausnahme statt; diese können, wenn es nothwendig ist, früher zu diesen Aemtern gelangen. Seßhafte Prediger müssen vier Jahre im Amte stehen, ehe sie als Diacone, und acht Jahre ehe sie als Aelteste ordinirt werden können, und müssen zu diesem Zwecke noch von der Vierteljährlichen Conferenz der Jährlichen Conferenz empfohlen sein, welche durch Stimmenmehrheit darüber entscheidet.

Bei der Jährlichen Conferenz werden ferner Prediger in volle Verbindung aufgenommen, nachdem dieselben zwei Jahre auf Probe gestanden. Ehe sie indessen in volle Verbindung von der Conferenz aufgenommen werden können, müssen sie gewisse Fragen, die der Bischof vor der Conferenz an sie richtet, beantworten, feierliche Verpflichtungen auf sich nehmen und von einer Committee über den Studienplan, der für die

zwei ersten Jahre ihnen vorgeschrieben ist, geprüft worden sein. Dieser Studienplan erstreckt sich aber auf 4 Jahre, und kann kein Diacon zum Aeltesten ordinirt werden, der nicht auch die Prüfung über die zwei letzten Jahre bestanden.

Hieraus ergiebt sich die Falschheit der Behauptung, daß die Methodistenkirche durchaus Nichts auf die geistige Ausbildung der Prediger halte, was außerdem durch die vielen Unterrichtsanstalten, Universitäten und Akademieen, die sie errichtet hat, hinreichend widerlegt wird. Dennoch läßt die Kirche auf der andern Seite den Grundsatz nicht fahren, daß Frömmigkeit zum Predigtamt nöthiger sei, als alle Gelehrsamkeit, ohne jedoch diese zu verwerfen.

Das Hauptgeschäft bei einer Jährlichen Conferenz ist die Versetzung der Prediger, welche dem Bischofe allein zusteht, der bei diesem wichtigen Geschäft gewöhnlich die Vorstehenden Aeltesten der verschiedenen Distrikte, welche zur Conferenz gehören, mit zu Rathe zieht. Und es ist bei der Jährlichen Conferenz wohl kein Augenblick feierlicher, als wann der Bischof am Schluß derselben die verschiedenen Bestellungen abliest. Die Mehrzahl der Prediger weiß vor diesem Augenblick nicht, wo für das nächste Jahr ihr Arbeitsfeld sein werde, welchen neuen Schwierigkeiten und Gefahren sie in demselben entgegengehen. Mit der größten Gespanntheit hört Jeder zu, um seine Bestellung zu vernehmen, und Mancher mit banger Erwartung. Eine andere wichtige und feierliche Handlung, die bei der Jährlichen Conferenz vorgenommen wird, ist die Ordination der Diaconen und der Aeltesten, nachdem dieselben von der Conferenz als solche erwählt worden sind.

Bei diesen jährlichen Sitzungen haben die Prediger auch einen Bericht zu überreichen, welcher enthält: wie viele seßhafte Prediger, Probe- und Volle Glieder, Sonntagsschulen und Schüler, Bücher in den Bibliotheken der Sonntagsschulen, Lehrer und Superintendenten sich in ihren Gemeinden befinden; wie Viel eingegangen für die Missions-, Bibel- und Traktat-

Gesellschaft, Sonntags-Schul-Union, für die Unterstützung ausgedienter und altersschwacher Prediger, oder für sonstige wohlthätige Zwecke, welches Geld zugleich dort abgeliefert wird, wenn es nicht schon früher an die verschiedenen Gesellschaften selbst eingesandt worden ist. Alle Verhandlungen der Conferenz werden schriftlich von einem Sekretair aufgezeichnet, der zu diesem Behuf gewählt wird, und müssen von demselben und dem Präsidenten unterzeichnet werden.

Die Vierteljährliche Conferenz.

Die General-Conferenz ist die oberste geistliche Behörde für die ganze Kirche; die Jährliche Conferenz führt wiederum eine nähere Aufsicht über die Prediger, die zu derselben gehören; und die Vierteljährliche Conferenz über den Bezirk oder die Station, als das Arbeitsfeld von einem, zwei oder mehreren Predigern. Die Vierteljährliche Conferenz ist die Appellationsbehörde für die Mitglieder, die Gerichtsbehörde für Probe- und seßhafte Prediger, welche aber von derselben an die Jährliche Conferenz appelliren können. Mitglieder einer Vierteljährlichen Conferenz sind die Reise- und seßhaften Prediger der Station oder des Bezirks, die Ermahner, Verwalter und Klaßführer, und sonst Keine, so sagt ausdrücklich die Kirchenordnung.

Diese Conferenzen werden, wie schon der Name besagt, vierteljährlich gehalten. Den Vorsitz bei denselben führt der Vorstehende Aelteste, oder in seiner Abwesenheit der Aufsichthabende Prediger. Die Verhandlungen derselben müssen schriftlich von einem durch die Conferenz dazu erwählten Sekretair in ein besonders dazu bestimmtes Buch aufgezeichnet und am Schluß der Sitzung, nachdem das Protokoll vorgelesen und als richtig anerkannt worden, von dem Vorsitzenden und dem Sekretair unterzeichnet werden.

Die Zeit, wann die Vierteljährliche Conferenz gehalten werden soll, wird von dem Vorstehenden Aeltesten bestimmt;

der Ort wo, soll auf den Bezirken der Vierteljährlichen Conferenz überlassen werden, wie auch die Jährliche Conferenz den Ort ihrer Sitzung selbst wählt. Wir lassen hier den Geschäftsgang der Vierteljährlichen Conferenz folgen. Nachdem die Sitzung mit Gesang und Gebet eröffnet worden, wird zu der Wahl eines Sekretairs geschritten, der die Verhandlungen niederzuschreiben hat. Die erste Frage, die von dem Vorstehenden Aeltesten, der den Vorsitz führt, an die Conferenz gerichtet wird, ist: „Sind Klagen vorhanden?“ Diese Frage hat einen besonderen Bezug auf die Mitglieder der Conferenz, um zu erfahren, ob sie die Pflichten erfüllt haben, die mit ihren Aemtern verbunden sind. Hier ist aber zu bemerken, daß die Vierteljährliche Conferenz durchaus keine Gerichtsbarkeit über einen Prediger ausüben kann, der in voller Verbindung der Jährlichen Conferenz steht, denn diese allein hat die Gewalt, über ihn zu richten, wie schon früher bemerkt worden. Aber Prediger, die auf Probe reisen, stehen unter der Gerichtsbarkeit der Vierteljährlichen Conferenz. Macht daher ein Solcher sich eines Verbrechens schuldig, so kann er durch eine Committee von drei Predigern, unter dem Vorsitz des Vorstehenden Aeltesten, suspendirt und von der Vierteljährlichen Conferenz ausgeschlossen werden. Es bleibt ihm jedoch das Recht, an die Jährliche Conferenz zu appelliren. — Ferner können Klagen gegen seßhafte Prediger eingereicht werden, wenn diese ihre Pflicht nicht erfüllt haben. Die Vierteljährliche Conferenz ist als Gerichtsbehörde über dieselben gesetzt, und wenn Klagen gegen sie einlaufen, so werden diese von der Vierteljährlichen Conferenz untersucht, welche, wenn die Klagen gegründet sind, das Recht hat, die Angeklagten ihres Amtes zu entsetzen oder auszuschließen. In diesem Falle steht jedoch dem seßhaften Prediger das Recht zu, an die Jährliche Conferenz zu appelliren. — Es können auch Klagen gegen die Ermahner eingereicht werden, und die Vierteljährliche Conferenz hat das Recht, die Erlaubniß zum Predigen sowie zum Ermahnen vorzuenthalten

oder zurückzunehmen. — Die Verwalter hangen ebenfalls von der Vierteljährlichen Conferenz ab und sind derselben für die Erfüllung ihrer Pflichten verantwortlich, daher auch Klagen gegen diese eingereicht werden können. Die Vierteljährliche Conferenz hat das Recht, nach Belieben die Verwalter ihres Amtes zu entsetzen und andere zu erwählen, wenn dieselben nämlich zu ihrem Amte unfähig sind. Aber hier ist zu bemerken, daß hinsichtlich der Verwalter und Ermahner nur Klagen gegen ihren Charakter als Verwalter oder Ermahner eingereicht werden können, also Bezug haben müssen auf eine Vernachlässigung ihrer Amtspflichten, die ihnen als solchen obliegen. Der moralische Charakter der Verwalter und der Ermahner steht unter der Aufsicht des Predigers, und dieselben werden in dieser Hinsicht wie andere Glieder behandelt. — Ferner hat diese Frage durchaus keinen Bezug auf die Klaßführer. Denn obgleich dieselben Mitglieder der Vierteljährlichen Conferenz sind, so hangen sie doch nicht von derselben ab. Ihr Amt liegt gänzlich in den Händen des Predigers, der sie, je nachdem die Umstände es erfordern, zu jeder Zeit ein- oder absetzen kann. Auch die Untersuchung ihres moralischen Charakters ruht in den Händen des Predigers, und wenn Klagen gegen einen Klaßführer einlaufen, so muß er mit ihm verfahren wie mit einem jeden anderen Mitgliede.

Die zweite Frage, die von dem Vorstehenden Aeltesten an die Conferenz gerichtet wird, ist: „Sind Appellationen vorhanden?" Ist nämlich ein Mitglied, welches in voller Verbindung stehend, wegen irgend eines moralischen Vergehens oder wegen öfterer vorsätzlicher Uebertretung der Allgemeinen Regeln von dem Prediger vor eine besondere Committee oder vor die Gemeinde zur Untersuchung dieser Klage vorgeladen ist, schuldig befunden und deshalb durch den Prediger von der Gemeinschaft ausgeschlossen worden, und glaubt ein solches förmlich ausgeschlossenes Mitglied, ihm sei Unrecht widerfahren, so kann er an die Vierteljährliche Conferenz appelliren.

Die Conferenz untersucht dann von Neuem, nach dem ihr vorliegenden Untersuchungs-Protokoll der Committee oder der Gemeinde, die Klage und bestätigt oder verwirft das Urtheil der Committee. Im letzteren Falle muß die Klage an den Prediger zu einer neuen Untersuchung zurückgehen. Ebenso hat der Prediger das Recht, an die Vierteljährliche Conferenz zu appelliren, wenn nach seiner Ansicht das Urtheil der Committee über ein angeklagtes Mitglied nicht gerecht ist.

Nachdem diese beiden Fragen vorgelegt und erledigt worden, fordert der Vorstehende Aelteste den Bericht der Sonntagsschulen, welcher von dem Prediger schriftlich eingereicht werden muß, um in das Journal der Vierteljährlichen Conferenz eingetragen zu werden. Die Vierteljährliche Conferenz hat die Oberaufsicht über die Sonntagsschulen und die Sonntagsschulvereine, die auf der Station oder in dem Bezirke sich befinden.

Dieses ist der gewöhnliche Geschäftsgang einer Vierteljährlichen Conferenz. Dieselbe hat außerdem noch das Recht, Erlaubniß zum Predigen zu ertheilen. Kein Bischof, kein Vorstehender Aeltester, kein Prediger hat dieses Recht ohne Zustimmung der Vierteljährlichen Conferenz. Aber ehe die Vierteljährliche Conferenz eine solche Erlaubniß zum Predigen ertheilen kann, muß der Bewerber vorerst von der Klaßführerversammlung oder von der Gemeinde selbst, zu welcher er als Glied gehört, zu diesem Behufe empfohlen sein; auch muß er sich einer Prüfung von der Vierteljährlichen Conferenz unterwerfen hinsichtlich seiner Kenntniß der Lehren und der Ordnung unserer Kirche, welche von dem Vorsitzenden vorgenommen wird. Diese Prüfung darf nicht oberflächlich, sondern muß von der Art sein, daß die Vierteljährliche Conferenz daraus die feste Ueberzeugung gewinnen kann, der Bewerber besitze eine genaue und deutliche Kenntniß von den Lehren und der Ordnung unserer Kirche: nur dann kann sie mit gutem Gewissen die Erlaubniß zum Predigen ertheilen.

Auch empfiehlt die Vierteljährliche Conferenz seßhafte Prediger an die Jährliche Conferenz, um in den Reiseplan aufgenommen, oder als Diacone oder Aelteste ordinirt zu werden. Ohne eine solche Empfehlung kann Niemand von der Jährlichen Conferenz in den Reiseplan aufgenommen, noch als seßhafter Diacon oder Aeltester ordinirt werden. Auch hier ist die nämliche Bedingung festgestellt wie oben, daß nämlich die Bewerber erst hinsichtlich der Lehren und Ordnung der Kirche geprüft werden müssen. Diese Empfehlung wird dann von dem Vorstehenden Aeltesten der Conferenz zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt.

Hier ist noch zu bemerken, daß auch die Bauverwalter der Vierteljährlichen Conferenz verantwortlich und verbunden sind, einen jährlichen Bericht von dem Zustande des Kirchenguts einzuhändigen. Soll auf irgend einer Station oder einem Bezirk eine neue Kirche gebaut werden, so wird der erste Beschluß dazu auf der Vierteljährlichen Conferenz gefaßt. Dieselbe hat darauf zu sehen, daß das Grundeigenthum nach einem in der Kirchenordnung vorgeschriebenen Kaufbrief gesichert werde. Ferner hat sie eine einsichtsvolle Committee von wenigstens drei Brüdern zu ernennen, welche einen Ueberschlag der Baukosten zu machen hat. Es ist Vorschrift, daß, ehe der Bau irgend einer Kirche begonnen werde, drei Viertel der angeschlagenen Unkosten erst durch Unterschrift oder Geschenke gedeckt sein müssen.

Besonders wichtig ist die letzte Vierteljährliche Conferenz, die gegen den Schluß des Conferenzjahres gehalten wird. Auf dieser wird die Erlaubniß der seßhaften Prediger wie der Ermahner erneuert oder zurückgenommen, je nachdem es die Umstände erfordern, und nachdem der Charakter derselben einer näheren Prüfung unterworfen worden. Auch der Charakter der Verwalter wird geprüft, und dieselben haben bei dieser letzten Vierteljährlichen Conferenz Rechnung von den zeitlichen Umständen der Kirche abzulegen, und wie Viel für den Unterhalt des Predigers eingenommen und ausgegeben worden ist.

Die Bauverwalter haben, wie schon bemerkt, ebenfalls ihren Bericht von dem Zustand des Kirchenguts einzureichen. Seßhafte Prediger werden der Jährlichen Conferenz empfohlen, entweder um in den Reiseplan aufgenommen zu werden, oder als Diacone oder Aelteste.

Die Klaßführer-Versammlung.

Diese besteht aus den Klaßführern und den Verwaltern der Gemeinde. Die Kirchenordnung macht es dem Prediger zur Pflicht, sich mit denselben so oft als möglich zu versammeln. In den Städten, wo gewöhnlich größere Gemeinden sind, wird diese Versammlung wöchentlich gehalten. Auf den Bezirken, wo die Entfernung größer ist, kann freilich eine solche Zusammenkunft nicht leicht stattfinden; aber der Prediger muß dann auf den verschiedenen Bestellungen eines Bezirks dieselben so oft wie möglich zusammen berufen, um den wahren Zustand der Gemeinde zu erfahren.

Die Geschäfte, die hier vorgenommen werden, sind folgende. Die Klaßführer haben dem Prediger Solche zu melden, welche krank sind, damit er dieselben besuche; ferner ihm diejenigen Mitglieder ihrer Klasse anzuzeigen, welche einen unordentlichen Lebenswandel führen und sich nicht wollen ermahnen lassen, damit dieselben ferner noch von dem Prediger ermahnt und gewarnt werden können, und endlich, wenn keine Besserung erfolgt, die nothwendigen Schritte geschehen, um sie von der Gemeinschaft auszuschließen. Ferner haben die Klaßführer den Verwaltern einzuhändigen, was für den Unterhalt des Predigers in ihrer Klasse eingegangen ist. — Der Prediger muß die Bücher der Klaßführer genau prüfen, ob dieselben in gehöriger Ordnung gehalten werden; sich über ein jedes einzelnes Mitglied besonders in Kenntniß setzen lassen, wie und welche Fortschritte dasselbe gemacht habe und ob die Klasse von einem jeden Mitgliede regelmäßig besucht werde. Auch werden

in diesen Versammlungen Mitglieder empfohlen, die ihre Probezeit bestanden und jetzt in volle Verbindung aufgenommen werden sollen. Ehe der Prediger irgend Jemand die Erlaubniß zum Ermahnen ertheilen kann, muß erst die Klaßführer-Versammlung oder, wenn keine solche gehalten wird, die Glieder der Klasse, zu welcher er gehört, ihre Einwilligung dazu geben; ohne diese Bedingung kann kein Prediger, kein Vorstehender Aeltester, selbst kein Bischof Jemandem die Erlaubniß zum Ermahnen ertheilen. Ferner, soll Jemandem die Erlaubniß zum Predigen ertheilt werden, so muß vorher die Klaßführer-Versammlung oder wenigstens die Klasse, zu welcher er gehört, ihre Empfehlung dazu geben; ohne diese Empfehlung kann auch die Vierteljährliche Conferenz Niemandem diese Erlaubniß ertheilen. So greift das Eine in das Andere; eine Bedingung ist mit der andern verknüpft, damit jeder Mißbrauch, so viel wie möglich, verhütet werde.

Den Vorsitz in der Klaßführer-Versammlung führt der Prediger. Die Verhandlungen der Versammlung müssen in ein dazu bestimmtes Buch niedergeschrieben werden.

Die Untersuchungs-Committeen.

Solche werden ernannt, sobald ein Glied der Kirche (es mag nun in einem Kirchenamte stehen, wie der Bischof, Vorstehende Aelteste, Prediger u. s. w., oder ein gewöhnliches Glied sein) sich irgend eines Verbrechens, Vergehens oder einer öftern vorsätzlichen Uebertretung der Allgemeinen Regeln der Kirche zu Schulden kommen läßt. Da von den Untersuchungs-Committeen bei Personen, die ein kirchliches Amt bekleiden, späterhin besonders geredet werden wird, so wollen wir jetzt im Besondern das Verfahren, welches bei der Anklage eines Mitgliedes stattfindet, darstellen.

Die Mitglieder der Methodistenkirche werden in Probe- und volle Glieder eingetheilt. Der Hauptunterschied zwischen

einem Probe- und vollen Gliede ist dieser. Ist der Lebenswandel eines Probegliedes nicht so, wie man von Jemand erwarten kann, dessen Bestreben es ist, dem ewigen Zorne Gottes zu entfliehen, so kann dasselbe jederzeit von dem Prediger von der Liste in dem Kirchenbuche gestrichen werden, nachdem Ermahnung und Warnung fruchtlos geblieben sind. Dieses ist aber nicht der Fall mit einem vollen Gliede. Dasselbe kann nie und auf keine Weise aus der Kirche gestoßen werden, ohne erst vor eine Committee geladen worden zu sein, welche die Klagen untersuchen muß, die gegen dasselbe eingelaufen sind; und von derselben muß es erst für schuldig erklärt werden, ehe der Prediger es aus der Gemeinschaft ausschließen kann.

Bei einem Vergehen, welches nach der heil. Schrift des Reiches Gottes verlustig macht, als: Diebstahl, Ehebruch, Hurerei, Trunkenheit, Betrug ꝛc., kann der Prediger augenblicklich eine Committee bestellen und das angeklagte Mitglied vor dieselbe vorladen. Bei kleinern Vergehen, als: leidenschaftliche Ausbrüche in Worten und Handlungen, anstößiges Betragen, vorsätzliche Uebertretung der Allgemeinen Regeln u. dgl., hat die Kirchenordnung den Weg vorgeschrieben, den uns der Heiland selbst darüber angegeben, wie man sich gegen einen fehlenden Bruder zu benehmen habe. In diesem Fall soll einem solchen fehlenden Mitgliede erst ein Verweis oder eine Warnung von dem Prediger oder dem Klaßführer unter vier Augen gegeben werden; bezeugt der Fehlende Reue und erkennt er sein Unrecht an, so soll noch länger Geduld mit ihm getragen werden. Bei dem zweiten Vergehen soll der Prediger einen oder zwei Andere mitnehmen und ihn nochmals ermahnen und warnen. Bei dem dritten Vergehen aber soll die Klage vor die Gemeinde oder eine besondere Committee zur Untersuchung gebracht werden. Giebt er dann keine wahre Reue zu erkennen, so soll ein solches Mitglied, wenn schuldig befunden, von der Gemeinde ausgeschlossen werden.

Wird ein Mitglied überwiesen, daß es sich bestrebe, offenbaren Zwiespalt in der Gemeinde anzurichten, oder sich gegen unsere Lehren oder unsere Kirchenordnung aufzulehnen, so soll dasselbe erst von dem Prediger ermahnt und gewarnt werden; beharrt es aber in diesem seinem Betragen, so muß es vor eine Committee geladen und, wenn der Schuld überwiesen, durch den Prediger ausgeschlossen werden.

Vernachlässigt ein Mitglied seine Klasse ohne gegründete Ursache, und zwar öfters und vorsätzlich, so soll der Prediger dasselbe besuchen, es ermahnen und auf die Folgen dieser Vernachlässigung hinweisen. Beharrt es aber demungeachtet in dieser vorsätzlichen Versäumung seiner Klasse, so soll der Prediger es vor die Gemeinde oder eine besondere Committee vorladen und, wenn einer vorsätzlichen Versäumung der Klasse schuldig befunden, von der Gemeinschaft ausschließen.

Entsteht zwischen zwei oder mehreren Mitgliedern ein Streit über gewisse Forderungen oder Bezahlung von Schulden, über welche sie sich nicht vergleichen können, so soll der Prediger die Sache näher untersuchen und den Vorschlag machen, die Entscheidung derselben gewählten Schiedsrichtern vorzulegen. Einer von diesen Schiedsrichtern wird von dem Kläger und der Andere von dem Beklagten gewählt; Beide erwählen den Dritten (welche aber Alle Mitglieder der Kirche sein müssen), und diese geben dann die Entscheidung. Ist die Eine oder die Andere der beiden Parteien mit der Entscheidung der Schiedsrichter nicht zufrieden, so kann ein Solcher in diesem Falle an die Vierteljährliche Conferenz appelliren. Sieht diese hinreichende Gründe, so kann sie neue Schiedsrichter wählen lassen, zwei von einer jeden Partei; diese vier sollen den Fünften wählen und die Mehrheit die Entscheidung geben. Will aber der Eine oder der Andere sich auch dieser Entscheidung nicht unterwerfen, so muß derselbe vor ein Committee geladen und durch den Prediger ausgeschlossen werden.

Ferner — geht irgend ein Mitglied mit dem Andern wegen Bezahlung von Schulden oder anderer Streitigkeiten vor das weltliche Gericht, ohne sich zu dem vorerwähnten Schritte verstehen zu wollen, d. h. es der Entscheidung von gewählten Schiedsrichtern zu überlassen, so soll ein solches Mitglied ebenfalls vor die Gemeinde oder eine besondere Committee geladen und, wenn schuldig erklärt, von dem Prediger ausgeschlossen werden. Nur in den Fällen findet eine Ausnahme statt, die ohne das Gericht nicht gesetzmäßig entschieden werden können.

Macht irgend ein Mitglied in seinem Geschäft Bankerott oder macht es Schulden, die es nicht im Stande ist zu bezahlen, so soll der Prediger zwei oder drei einsichtsvolle Brüder wählen, welche die Bücher und Rechnungen eines solchen fallirenden Bruders durchsehen oder die nähern Umstände untersuchen müssen, unter denen die Schulden gemacht worden. Finden sie, daß ein vorsätzlicher Betrug zum Grunde liegt und daß das Geld geborgt wurde, ohne Aussicht, es je wieder bezahlen zu können, so soll auch in diesem Falle der Fehlende vor die Gemeinde oder eine besondere Committee vorgeladen und, wenn von derselben für schuldig erklärt, von dem Prediger ausgeschlossen werden.

Laufen gegen ein Mitglied Klagen ein wegen Nichtbezahlung von Schulden, und ist die Schuld anerkannt und der Betrag ausgemittelt, so soll der Prediger den Schuldner vor eine Committee, aus wenigstens drei Brüdern bestehend, vorladen, und derselbe soll dann die Ursache angeben, warum er nicht bezahlt habe oder bezahlen könne. Die Committee soll dann eine Zeit festsetzen, innerhalb welcher die Schuld bezahlt werden soll, sowie die Bürgschaft, welche der Schuldner zu bestellen hat. Weigert sich der Schuldner, diesem nachzukommen, so soll er vor die Gemeinde oder eine besondere Committee vorgeladen und, wenn schuldig erklärt, ausgeschlossen werden. Doch hat er das Recht, an die Vierteljährliche Conferenz zu appelliren, die die letzte Entscheidung giebt. Ebenso kann auch der Gläu-

biger an dieselbe appelliren, wenn er glaubt, ihm sei kein Recht widerfahren, und ihrer Entscheidung hat sich auch der Gläubiger zu unterwerfen; wo nicht, so soll er vor die Committee geladen und, wenn schuldig befunden, ausgeschlossen werden.

Alle diese Fälle hat der Prediger einer Untersuchungs-Committee vorzulegen. Ohne daß ein Mitglied auf diese Weise vorgeladen, verhört oder verurtheilt worden ist, kann kein Mitglied, wie groß oder gering auch sein Vergehen sein mag, ausgeschlossen werden, wenn es in voller Verbindung mit derselben steht.

Capitel II.

Die verschiedenen Aemter in der Kirche und die Pflichten der Mitglieder.

Wir haben bisher den Geschäftsgang der Methodistenkirche betrachtet, und es muß deutlich erhellen, wie zweckmäßig und geregelt derselbe ist. Wir gehen zunächst über zur Darstellung der einzelnen Aemter.

Der Bischof.

Gleichwie die General-Conferenz die oberste Gerichtsbehörde für die ganze Kirche ist, und von ihr alle Anordnungen und Regeln für die Leitung derselben getroffen werden, so ist der Bischof die Person, die im höchsten kirchlichen Amte steht, besonders zu dem Zweck erwählt, die Anordnungen der General-Conferenz in Ausführung zu bringen und über das zeitliche sowohl als das geistige Wohl der ganzen Kirche zu wachen. Die Bischöfe werden durch die Mehrzahl der Stimmen der General-Conferenz erwählt.

Besonders feierlich ist die Handlung der Ordination eines Bischofs, welche während der Sitzung einer General-Conferenz vorgenommen wird und durch die Händeauflegung von drei

andern Bischöfen geschieht, oder, wenn diese Anzahl nicht vorhanden ist, durch einen Bischof und zwei Aelteste. Es giebt gegenwärtig sieben Bischöfe in der Bischöfl. Methodistenkirche und vier in der nun von uns getrennten Südlichen Kirche.

Das Amt eines Bischofs ist, in der General-Conferenz und auch in der Jährlichen Conferenz den Vorsitz zu führen. Es giebt jetzt in der Bischöfl. Methodistenkirche 39 Conferenzen. Diese Anzahl wird unter die Bischöfe nach ihrer eigenen Bestimmung vertheilt, so daß ein Bischof jährlich ungefähr 6 Conferenzen zu bereisen hat, in denen er den Vorsitz führt. Alle Fragen, welche über den Sinn eines Gesetzes in der Jährlichen Conferenz vorkommen, werden von dem Bischof entschieden. Aber die Conferenz hat das Recht, von der Entscheidung des Bischofs an die General-Conferenz zu appelliren, und außerdem bleibt die Anwendung des Gesetzes selbst der Conferenz überlassen.

Die Rechte, welche mit diesem Amte verbunden sind, bestehen in Folgendem.

Der Bischof ist der Präsident der Jährlichen Conferenz und entscheidet über den Sinn eines Gesetzes, aber ohne selbst eine Stimme bei ihren Verhandlungen zu haben; er hat jedoch hauptsächlich darauf zu sehen, daß dieselben nach der Ordnung der Kirche geführt werden. Die Ordination der Diacone und Aeltesten fällt in das Amt eines Bischofs, wenn solche hierzu durch die Mehrheit der jährlichen Conferenz erwählt worden sind. Aber das wichtigste Recht, welches der Bischof besitzt, ist die Versetzung der Prediger, welche bei den Sitzungen der Jährlichen Conferenzen von ihm vorgenommen wird. Bei diesem Geschäft zieht zwar der Bischof die Vorstehenden Aeltesten der Conferenz mit zu Rathe, aber die Bestätigung kann nur allein von ihm gegeben werden. Doch sind hinsichtlich der Versetzung der Prediger dem Bischofe von der General-Conferenz einige besondere Einschränkungen gemacht worden. Kein Prediger kann länger als zwei auf einander folgende Jahre

auf einem Bezirk oder einer Station gelassen werden, und ehe er von dem Bischof auf dem nämlichen Platz zurückgesandt werden kann, muß er erst vier Jahre abwesend gewesen sein. Kein Prediger darf länger als vier auf einander folgende Jahre in derselben Stadt bleiben, wo sich mehrere Stationen befinden, und darf nicht zu derselben zurückgesandt werden, es sei denn, daß er 4 Jahre von derselben entfernt gewesen ist. Dennoch sind bei dieser Regel wieder einige Ausnahmen zugelassen. Missionare, die in fremden Ländern, unter den Indianern und den Schwarzen oder Matrosen arbeiten, Herausgeber von Zeitschriften, Buchverwalter, Professoren und Lehrer, die auf den Hochschulen angestellt sind, Missionssekretäre, ausgediente und altersschwache Prediger, alle diese können länger an ihren Plätzen gelassen werden. Ein Vorstehender Aeltester kann 4 Jahre auf seinem Distrikt reisen, muß dann aber 6 Jahre abwesend gewesen sein, ehe er von dem Bischof wieder nach demselben Distrikte zurückgesandt werden kann.

Ein anderes wichtiges Recht, welches mit dem bischöflichen Amte verbunden ist, besteht darin, daß der Bischof während der Zwischenzeit der Conferenzen Prediger wechseln, annehmen oder außer Amtsthätigkeit setzen kann; jedoch ist er in allen diesen Punkten verbunden, sich nach der Ordnung der Kirche zu richten. So kann der Bischof Niemanden als Reiseprediger annehmen, ohne daß derselbe erst durch die Vierteljährliche Conferenz die Erlaubniß zum Predigen erhalten hat; ferner kann er keinen Prediger außer Amtsthätigkeit setzen, ohne daß derselbe erst nach der Ordnung der Kirche einer regelmäßigen Untersuchung unterworfen, und von einer zu diesem Verhör angestellten Committee für schuldig erklärt worden ist.

Die Bischöfe sind verbunden zu reisen, so weit sich die Gemeinschaft erstreckt; ohne dieses können sie das bischöfliche Amt nicht bekleiden, es sei denn, daß wegen besonderer Ursachen, z. B. Krankheit oder Altersschwäche, die General-Conferenz ihre Einwilligung dazu gebe.

Der Bischof ist hinsichtlich seiner Amtsführung und seines Lebenswandels der General-Conferenz verantwortlich. Bei der Sitzung einer jeglichen General-Conferenz wird eine Committee erwählt, bestehend aus einem Abgeordneten von jeder Jährlichen Conferenz. Diese Committee hat die Amtsführung eines jeden Bischofs, sowie auch seinen christlichen Lebenswandel genau zu prüfen und darauf der General-Conferenz Bericht abzustatten, und ist irgend etwas Tadelnswürdiges in der Amtsführung oder an dem Privatcharakter eines Bischofs vorgefunden, es der General-Conferenz zu einer näheren Untersuchung vorzulegen. Außerdem kann die General-Conferenz zu jeder Zeit ihrer Sitzung den Bischof wegen irgend eines ungeziemenden Betragens absetzen.

Wenn während der Zwischenzeit der General-Conferenz irgend ein Bischof wegen unmoralischen Betragens oder eines Verbrechens angeklagt wird, so haben sich drei Reise-Aelteste zu ihm zu begeben, um ihn über die Anklage zu verhören. Halten sie den Bischof des angeklagten Vergehens schuldig, so haben sie zwei Vorstehende Aelteste mit zu Hülfe zu nehmen, die dem Orte am nächsten sind, wo das Vergehen stattgefunden. Ein jeder von diesen Vorstehenden Aeltesten hat einen anderen Aeltesten und einen Diacon mitzubringen, und diese Neun bilden dann eine Committee, um den Bischof zu verhören. Wird der Bischof von zwei Drittheilen dieser Committee für schuldig erklärt, so können sie ihn bis zur nächsten General-Conferenz außer Amtsthätigkeit setzen, wo dann die Klage von Neuem untersucht und gänzlich entschieden wird. Jedoch muß die Anklage gegen einen Bischof stets schriftlich eingereicht werden und unterzeichnet mit dem Namen Derer, die das Vergehen beweisen wollen; eine Abschrift muß den angeklagten Bischof eingehändigt werden, damit er Gelegenheit habe, sich auf seine Vertheidigung vorzubereiten. — Gegen das Urtheil der General-Conferenz steht dem Bischof keine weitere Appellation zu.

Der Vorstehende Aelteste.

Die Jährlichen Conferenzen sind in Distrikte abgetheilt, deren es 6, 7, 8 oder mehr in einer Conferenz giebt; diese sind unter die besondere Aufsicht eines Vorstehenden Aeltesten gestellt, welcher von dem Bischof zu diesem Amte ernannt ist. Vier Jahre ist die festgesetzte Zeit, die ein Vorstehender Aeltester auf einem Distrikte reisen darf; jedoch kann er nach Umständen schon früher von seinem Arbeitsfelde entfernt werden. Nach Verlauf dieser Zeit kann er nach einem andern Distrikt versetzt werden, oder er wird, gleich den übrigen Predigern, wiederum auf einer Station oder einem Bezirk angestellt. Das Amt eines Vorstehenden Aeltesten ist nicht lebenslänglich, sondern hängt gänzlich von dem Willen des Bischofs ab.

Die Pflicht eines Vorstehenden Aeltesten ist, den ihm angewiesenen Distrikt zu bereisen. In Abwesenheit des Bischofs führt er die Aufsicht über alle Prediger, sowohl reisende als seßhafte, so wie über die Ermahner, die sich in seinem Distrikte befinden. Er besitzt ferner das Recht, in der Abwesenheit des Bischofs Prediger zu wechseln, aufzunehmen oder außer Amtsthätigkeit zu setzen. Aber auch in diesem Punkte hat er sich, gleich dem Bischof, nach der Ordnung der Kirche zu richten. So darf z. B. der Vorstehende Aelteste Niemanden als Prediger aufnehmen oder Jemand die Erlaubniß zum Predigen ertheilen, es sei denn, daß durch einen förmlichen Beschluß einer Vierteljährlichen Conferenz der betreffenden Person zuerst die Erlaubniß zum Predigen ertheilt worden wäre, und der Vorstehende Aelteste kann nur in der Zwischenzeit der Jährlichen Conferenz einen Prediger im Reiseplan anstellen, und diese Anstellung ist auch nur bis zur Sitzung der nächsten Jährlichen Conferenz gültig. Ferner darf der Vorstehende Aelteste keinen Prediger außer Amtsthätigkeit setzen, ohne daß derselbe wegen irgend eines Vergehens angeklagt, gesetzmäßig verhört und für schuldig erklärt worden ist; und auch diese

Maßregel ist nur gültig bis zur Sitzung der nächsten Jährlichen Conferenz, wo die Sache von Neuem untersucht wird.

Ein jeder Distrikt enthält 9 bis 13 Bestellungen, entweder Stationen oder Bezirke, welche von dem Vorstehenden Aeltesten regelmäßig, wo möglich alle Vierteljahr, besucht werden müssen, um Vierteljährliche Versammlungen auf denselben zu halten. Bei diesen Vierteljährlichen Versammlungen ruft er die Vierteljährliche Conferenz zusammen, bestehend, wie früher schon angegeben, aus allen reisenden und seßhaften Predigern, Ermahnern, Verwaltern und Klaßführern. In dieser Vierteljährlichen Conferenz führt der Vorstehende Aelteste den Vorsitz, um Klagen gegen reisende oder seßhafte Prediger, Ermahner und Verwalter anzuhören; ferner um Appellationen von den Mitgliedern der Gemeinde anzunehmen. Die Verhandlungen einer Vierteljährlichen Conferenz sind schon früher dargestellt worden, worauf hier der Leser verwiesen wird. Es wird auch bei dieser Gelegenheit das Liebesfest gehalten und das Abendmahl gefeiert.

Aber der Hauptzweck des Amtes eines Vorstehenden Aeltesten ist der: eine nähere Aufsicht über die Prediger zu führen, was den Bischöfen wegen des großen Umfangs der Jährlichen Conferenzen und der Menge der Prediger nicht möglich ist. Daher hat der Vorstehende Aelteste bei einer jeden Sitzung der Jährlichen Conferenz einen Bericht über die Gaben, den Charakter und die Amtsführung eines jeden Predigers, der unter seiner Aufsicht steht, abzustatten. Und hat ein Prediger auf diese oder jene Art seine Pflichten vernachläßigt oder keinen christlichen Lebenswandel geführt, so hat der Vorstehende Aelteste Klagen gegen einen Solchen bei der Conferenz zur Untersuchung zu übergeben; jedoch muß er in diesem Fall den Prediger vorher davon in Kenntniß setzen und ihn mit den Anklagepunkten schriftlich bekannt machen, um demselben Zeit zu seiner Vertheidigung zu geben. Auch hat der Vorstehende Aelteste bei der Sitzung der Jährlichen Conferenz einen mündlichen

Bericht von dem Zustande seines ganzen Distrikts der Conferenz zu geben. Bei dieser Gelegenheit wird ebenfalls sein Charakter vor der Conferenz geprüft, und die Prediger haben dann Gelegenheit, wenn er auf diese oder jene Art seine Pflichten versäumt hat, Klage gegen ihn bei der Conferenz einzureichen; doch müssen auch sie ihn zuvor schriftlich davon benachrichtigen.

Bei den Sitzungen der Jährlichen Conferenz bilden die Vorstehenden Aeltesten für die Versetzung der Prediger einen Geheimen Rath des Bischofs. Dieses geschieht besonders in der Voraussetzung, daß der Vorstehende Aelteste eine besonders genaue Bekanntschaft mit dem Charakter und den Fähigkeiten eines jeden Predigers besitze, der unter seiner Aufsicht gestanden, und daher bei Versetzung der Prediger dem Bischofe die nothwendigen Aufschlüsse geben kann.

Der Vorstehende Aelteste hat auch die Aufsicht über die zeitlichen und die geistlichen Angelegenheiten in seinem Distrikte zu führen. Es ist ihm zur besonderen Pflicht gemacht, auf alle mögliche Art und Weise die Missionen und die Sonntagsschulen zu unterstützen, den Verkauf von Bibeln, Traktaten und Büchern, so viel in seinen Kräften steht, zu fördern. Es ist ihm besonders auch noch zur Pflicht gemacht, bei einer jeden Vierteljährlichen Conferenz genau nachzufragen, in wiefern von dem Prediger für den Religions-Unterricht der Kinder Sorge getragen werde.

Es ist auch die Pflicht eines Vorstehenden Aeltesten, genau und strenge darauf zu sehen, daß ein jeder Theil unserer Kirchenordnung von den Predigern seines Distrikts in Ausübung gebracht werde, und daß er keine willkürliche Handhabung derselben erlaube. Könnte jeder Prediger nach seinem eigenen Belieben und Gutdünken schalten und walten, und wäre es ihm erlaubt, in diesem oder jenem Punkte von der Kirchenordnung abzuweichen, so würde die Methodistenkirche bald ihre Einheit verlieren und diese große Organisation in Unordnung

und in die größte Verwirrung gerathen. Für das Wohl und Gedeihen der Kirche hängt sehr Viel von der treuen und unparteiischen Amtsführung des Vorstehenden Aeltesten ab, und durch seine treue Pflichterfüllung kann mancher Unordnung vorgebeugt werden. Daher muß auch der Vorstehende Aelteste streng darauf sehen, daß der Prediger nicht allein selbst nach der Ordnung der Kirche lebe, sondern auch dieselbe in seiner Gemeinde in getreue Anwendung bringe.

Bei der Sitzung der Vierteljährlichen Conferenz führt, wie schon bemerkt, der Vorstehende Aelteste den Vorsitz und entscheidet alle Fragen über den Sinn eines Gesetzes. Ist jedoch die Vierteljährliche Conferenz einer andern Ansicht, so kann sie von seiner Entscheidung an den Vorsitzenden der nächsten Jährlichen Conferenz appelliren.

Der Gehalt eines Vorstehenden Aeltesten ist gleich dem eines jeden andern Predigers unserer Kirche, und wird von dem ganzen Distrikt, den er bereis't, getragen. Zu Anfang des Jahres wird eine Distrikts-Versammlung gehalten, bei welcher von jeder Station oder von jedem Bezirk Einer von den Verwaltern gegenwärtig ist. Diese machen den Ueberschlag, was für den Unterhalt des Vorstehenden Aeltesten erfordert wird, und der Betrag wird dann verhältnißmäßig auf die Stationen und Bezirke zum Einsammeln vertheilt.

Hinsichtlich seiner Amtsführung ist der Vorstehende Aelteste der Jährlichen Conferenz verantwortlich. Macht er sich irgend eines Verbrechens oder moralischen Vergehens schuldig, so haben die Prediger, die unter seiner Aufsicht stehen, den Vorstehenden Aeltesten des nächsten Distrikts zu berufen. Derselbe hat eine Untersuchungs-Committee von so viel Reisepredigern zusammen zu berufen, als ihm gutdünkt, wenigstens aber drei, und diese untersucht die Anklage. Wird der Vorstehende Aelteste des Vergehens überwiesen, so kann er von dieser Committee bis zur nächsten Jährlichen Conferenz seines Amtes entsetzt werden, wo dann seine Sache gründlich untersucht und entschieden wird.

Der Aufsichthabende Prediger.

Wie die Vorstehenden Aeltesten die Aufsicht haben über Distrikte, und diese Distrikte wiederum aus Stationen oder Bezirken bestehen, welche die Arbeitsfelder für einen oder zwei Prediger bilden, so wird derjenige von ihnen, dem die Aufsicht über das Arbeitsfeld gegeben ist, Aufsichthabender Prediger genannt. Ist es nur ein Prediger, der auf einer Station oder einem Bezirk arbeitet, so hat derselbe natürlich die Pflichten eines Aufsichthabenden Predigers zu erfüllen. Arbeiten zwei Prediger auf einer Station oder einem Bezirk, so wird der Zweite Hülfsprediger genannt. Der Unterschied zwischen einem Aufsichthabenden und einem Hülfsprediger besteht in Folgendem. Dem Aufsichthabenden Prediger ist, wie schon bemerkt, die ganze Leitung der zeitlichen und der geistlichen Angelegenheit des Bezirks oder der Station anvertraut. Der Hülfsprediger hat mit all diesem Nichts zu thun, sondern sein einziges Geschäft ist, als Prediger seine Bestellungen zu versehen und über das Wohl der Seelen mit zu wachen. Der Hülfsprediger ist dem Aufsichthabenden Prediger untergeordnet. Der Letztere hat darauf zu achten, daß der Hülfsprediger in seinem Bezirke auf jede Weise seine Pflicht erfülle, und soweit es in seinen Kräften steht, dafür zu sorgen, daß derselbe an Nichts Mangel leide.

Zu Aufsichthabenden Predigern werden gewöhnlich Solche gewählt, die schon mehrere Jahre im Predigtamt gestanden, mit den Lehren und der Ordnung der Kirche genau bekannt und im Stande sind, solche zu vertheidigen und in Ausübung zu bringen. Auch werden meistens Solche gewählt, welche bereits als Diacone oder Aelteste ordinirt worden sind, um zu taufen, das heil. Abendmahl auszutheilen und Ehen einzusegnen.

Die besonderen Pflichten, welche die Kirchenordnung dem Aufsichthabenden Prediger auferlegt, sind folgende.

1) Der Aufsichthabende Prediger hat die Einlaßscheine für die Glieder zum Liebesfeste bei einer jeden Vierteljährlichen

Versammlung zu schreiben und den Mitgliedern einzuhändigen. Diese Einlaßscheine werden den Gliedern in der Absicht ertheilt, damit besonders bei den großen Gemeinden der Bruder, der an der Thür steht und nicht mit jedem einzelnen Mitgliede bekannt ist, diese von Nichtmitgliedern unterschriden könne, und ungeeigneten Personen der Eingang verwehrt werde. Diese Scheine werden vierteljährlich erneuert, um als ein Zeugniß des unbescholtenen Charakters des Mitgliedes zu dienen. Denn sobald gegründete Klagen gegen ein Mitglied eingegangen sind, wird ihm der Liebesfest-Schein vorenthalten. Außerdem erhält mit diesen Einlaßscheinen ein Mitglied Eintritt zu den Liebesfesten jeder andern Gemeinde der Methodistenkirche. Es ist die Pflicht des Aufsichthabenden Predigers, diese Einlaßscheine zu schreiben, und Niemand soll ohne Schein zugelassen werden,

2) Er hat die Klaßführer zu ernennen und sie, wenn er es für nöthig findet, zu wechseln. Die Ernennung der Klaßführer hängt gänzlich von dem Aufsichthabenden Prediger ab, welcher sie zu jeder ihm beliebigen Zeit anstellen oder ihres Amtes entlassen kann. In der Wahl seiner Klaßführer muß der Prediger besonders behutsam sein und nur solche Männer zu diesem Amte wählen, in deren Frömmigkeit nicht das mindeste Mißtrauen gesetzt werden kann. Außerdem müssen sie Gaben besitzen, um eine Klasse mit Segen leiten zu können; denn für das Wohl und Gedeihen einer Gemeinde hängt sehr Viel ab von treuen und tüchtigen Klaßführern. Der Aufsichthabende Prediger muß deßhalb seine Klaßführer prüfen, auf welche Art und Weise sie ihre Klasse führen und ob sie tüchtig sind zu diesem Amte, und die Kirchenordnung hat es ihm zur Pflicht gemacht, wenigstens jedes Vierteljahr eine jede Klasse zu besuchen, um sich durch eigene Ansicht von der Brauchbarkeit des Führers zu überzeugen und, wenn nöthig, einen Wechsel zu treffen.

3) Der Aufsichthabende Prediger hat Mitglieder aufzunehmen, zu verhören und auszuschließen, nach unserer Kirchen-

ordnung. Für die Auf= und Annahme von Gliedern hat die Kirchenordnuug gewisse Regeln festgesetzt. Niemand soll auf Probe angenommen werden, es sei denn, daß Jemand, der mit der Person bekannt ist, dieselbe empfehle, oder daß sie zwei bis drei Mal die Klasse besucht habe; und bei ihrem Eintritt soll sie sogleich mit den Allgemeinen Regeln bekannt gemacht werden.

Bei Aufnahme von Probegliedern in volle Verbindung macht die Kirchenordnung eine besondere Bemerkung, die ein jeder Prediger gewissenhaft zu befolgen hat, nämlich: Niemand soll in die Kirche aufgenommen werden, ohne von einem Klaßführer, dessen Klasse sie (die aufzunehmende Person) wenigstens sechs Monate als Probeglied besucht hat, empfohlen zu sein; auch muß sie die heilige Taufe empfangen haben; und solche Personen sollen bei der durch den Aufsichthabenden Prediger vor den Gliedern der Kirche vorgenommenen Prüfung, sowohl über die Richtigkeit ihres Glaubens, als auch über ihre Bereitwilligkeit, die Regeln der Kirche zu beobachten, bestimmte Versicherung geben.

4) In Abwesenheit des Vorstehenden Aeltesten hat der Aufsichthabende Prediger die Vierteljährlichen Versammlungen zu halten, und führt dann den Vorsitz in der Vierteljährlichen Conferenz, deren Verhandlungen von ihm unterzeichnet sein müssen. — Auch die Wachnächte werden von ihm gehalten, wozu gewöhnlich die Neujahrsnacht gewählt wird, wo die Gemeinde sich mit einander vereinigt, um den Uebergang des alten Jahres in das neue mit Gebet und Gesang, mit Lob und Preis zu Gott zu feiern,

5) Der Aufsichthabende Prediger hat darauf zu sehen, daß die Gemeinde mit Büchern versehen sei, d. h. mit solchen Büchern, welche zur Erbauung der Glieder dienen, vorzüglich

mit der Bibel und anderen religiösen Werken, welche er unter ihnen ausbreiten soll.

6) Er hat ferner bei der Sitzung der Jährlichen Conferenz einen Bericht von der Anzahl der Glieder und der seßhaften Prediger, so wie von der Anzahl und dem Zustande der Sonntagsschulen einzuhändigen, und abzuliefern, was auf dem Bezirk oder der Station an Missionsgeldern oder für Bibel-, Traktat- und Sonntagsschul-Vereine eingegangen ist.

7) Jedes Vierteljahr hat er einen Bericht über den Zustand der Station oder des Bezirks an den Vorstehenden Aeltesten zu geben, und der Vierteljährlichen Conferenz einen geschriebenen Bericht über den Zustand der Sonntagsschulen einzuliefern.

8) Er hat die Rechnung der Verwalter durchzusehen, und zu untersuchen, ob Alles in Ordnung und richtig eingetragen sei.

9) Er hat, so oft es thunlich ist, öffentliche Kollekten zu heben zur Unterstützung von Missionen, Sonntagsschulen, Herausgabe und Verbreitung von Bibeln, Traktaten und Sonntagsschulbüchern; und zu diesem Zweck hat er, wo es thunlich ist, Missions-, Bibel- und Traktatgesellschaften zu bilden.

10) Er soll ein regelmäßiges Verzeichniß über die Gemeinden führen, in welchem Probe- und volle Mitglieder, nebst den Namen der seßhaften Prediger, der Ermahner, der Verwalter und der Klaßführer gehörig aufgeführt sind. Er soll zu diesem Zweck ein ordentliches Buch halten, damit sein Nachfolger augenblicklich den wahren Stand der Gemeinde ersehen könne. Auf den Bezirken hat der Aufsichthabende Prediger, wenn er denselben verläßt, seinem Nachfolger auf der Jährlichen Conferenz einen Plan von seinem Arbeitsfeld zu übergeben, worin er in der ersten Spalte die Predigtplätze, in der zweiten — Stunde und Tag, wann er daselbst predigt, in der dritten die Anzahl der Glieder, dann die Namen der Klaßführer, Verwalter, Ermahner und seßhaften Prediger angiebt.

Er muß auch ein genaues und richtiges Verzeichniß der Unterschreiber für unsere religiösen Zeitschriften führen und seinem Nachfolger hinterlassen.

11) Jede Regel der Gemeinschaft hat er kräftig — aber zugleich mit Ruhe — einzuschärfen.

12) Gliedern, welche von der Station oder dem Bezirk wegziehen, hat er einen Schein oder eine Empfehlung zu geben, und von Zeit zu Zeit sie zu erinnern, daß sie ohne eine solche Bescheinigung an einem anderen Orte unserer Kirche nicht angenommen werden können.

13) Er soll überall Sittsamkeit und Reinlichkeit empfehlen.

14) Die Regeln der Gemeinschaft hat er mit Hülfe der anderen Prediger jedes Jahr einmal öffentlich an jedem Predigtplatz, und jedes Vierteljahr einmal in jeder Gemeinde insbesondere vorzulesen. Dies geschieht in der Absicht, um Jedem Gelegenheit zu geben, mit denselben bekannt zu werden, und insbesondere, um dieselben in dem Gedächtniß unserer Mitglieder wieder aufzufrischen, auf daß jegliche Uebertretung verhütet werde.

15) Er hat, wo es nur immer sein kann, Betstunden anzuordnen und Sorge zu tragen, daß ein jeder Freitag vor einer Vierteljährlichen Versammlung von der Gemeinde als ein Fasttag gehalten werde, und eine Erinnerung hierüber in alle Klaßbücher einzutragen.

16) Er besitzt das Recht, solchen Personen Erlaubniß zum Ermahnen zu ertheilen, welche von der Klaßführer-Versammlung oder von der Klasse selbst, zu welcher sie gehören, dazu empfohlen werden.

17) Streitigkeiten unter den Gliedern der Kirche über Bezahlung von Schulden oder über andere Dinge, welche sie selbst nicht schlichten können, hat der Aufsichthabende Prediger zu untersuchen und zu schlichten.

18) Die Errichtung von Sonntagsschulen ist dem Aufsichthabenden Prediger zur besondern Pflicht gemacht. Er ist verbunden, über die Wichtigkeit der Sonntagsschulen und des religiösen Unterrichts der Kinder wenigstens alle sechs Monate in jeder Gemeinde zu predigen. Wo zehn Kinder zusammengebracht werden können, soll von ihm eine Sonntagsschule eingerichtet werden. Nicht weniger soll er Bibelklassen zum Unterricht der größern Kinder und der Jünglinge und Jungfrauen errichten, wo es irgend geschehen kann, und, kann er denselben nicht persönlich vorstehen, fähige Führer dazu anstellen. Die Namen der Kinder, die zu der Gemeinde gehören, soll er aufzeichnen und seinem Nachfolger eine Liste davon hinterlassen. Es ist zur besonderen Pflicht der Prediger gemacht, sich der Kinder anzunehmen, mit ihnen über Herzensreligion und praktisches Christenthum nach ihrer Fassungskraft zu reden, und getaufte Kinder besonders treulich zu belehren über die Natur, Absicht, die Wohlthaten und Pflichten ihrer Taufe; den erwachsenen Kindern aber einen regelmäßigen Religionsunterricht zu ertheilen.

Reise- und Probeprediger.

Die von der Kirche angestellten Prediger können in zwei Klassen getheilt werden: Probeprediger und solche, die in voller Verbindung der Conferenz stehen. Ehe Jemand von der Jährlichen Conferenz in den regelmäßigen Reiseplan aufgenommen werden kann, ist es nothwendig, daß derselbe zu diesem Zweck von einer Vierteljährlichen Conferenz, nach vorhergegangener Prüfung über die Lehren und die Ordnung der Kirche, der Jährlichen Conferenz empfohlen worden sei. Diese Empfehlung legt dann der Vorstehende Aelteste der Jährlichen Conferenz bei deren Sitzung vor, und die Mehrheit der Conferenz entscheidet, ob der Empfohlene auf Probe angenommen oder verworfen werden soll. Während der Zwischenzeit der Conferenz hat der Vorstehende Aelteste das Recht, irgend einen

durch die Vierteljährliche Conferenz licensirten seßhaften Prediger in den Reiseplan aufzunehmen; diese Anstellung ist aber nur bis zur Sitzung der nächsten Jährlichen Conferenz gültig, und er muß in diesem Fall von dem Bischof oder dem Vorstehenden Aeltesten einen geschriebenen Erlaubnißschein haben.

Die Zeit, welche ein Prediger, der von einer Jährlichen Conferenz aufgenommen worden, auf Probe stehen muß, ist zwei Jahre. Während dieser Zeit kann er von der Conferenz wieder entlassen werden, wenn seine Gaben oder sein Lebenswandel ihn zur Aufnahme nicht berechtigen. Ein Prediger, der noch auf Probe steht, hat weder Stimm- noch Wahlrecht in der Conferenz. Von der Zeit an, da er auf Probe angenommen wird, hat er sich einem Studienplan zu unterwerfen, welcher sich auf vier Jahre erstreckt, und über den er jährlich von einer von der Conferenz dazu bestimmten Committee geprüft wird. Er kann nur nach bestandener Prüfung in volle Verbindung aufgenommen werden. Nach seiner Aufnahme wird er als Diacon ordinirt; und nachdem er zwei Jahre in voller Verbindung gereis't und über die zwei letzten Jahre des vorgeschriebenen Studienplans eine genügende Prüfung bestanden hat, wird er als Aeltester ordinirt.

Prediger, welche aus der Wesley'schen Gemeinschaft von Europa oder von Canada zu uns kommen und hier mit der Methodistenkirche sich zu vereinigen wünschen, werden aufgenommen, wenn sie von der Conferenz, zu der sie gehörten, empfohlen worden sind. Jedoch haben sie dann der Conferenz, in die sie aufgenommen zu sein wünschen, hinreichende Beweise von ihrer Bereitwilligkeit zu geben, sich in unsere Kirchenordnung und unsere Gebräuche zu fügen.

Prediger, welche aus anderen evangelischen Kirchen sich mit uns vereinigen wollen, und bereits als Diacone oder Aelteste ordinirt sind, werden in demselben Charakter aufgenommen, unter der Bedingung, daß sie unsere Ordinations-Gelübde — ohne Wiederauflegung der Hände — auf sich nehmen

und einer Jährlichen Conferenz über ihre Ordination und ihre Uebereinstimmung mit unserer Lehre, Kirchenordnung, Kirchenregierung und unseren Gebräuchen hinreichende Beweise geben. Sie werden dann auf Probe angenommen, und wenn die Conferenz mit ihren Gaben und ihrer Brauchbarkeit zufrieden ist, treten sie nach Verlauf der Probezeit in volle Verbindung. Ehe sie jedoch von einer Jährlichen Conferenz auf Probe angenommen werden können, müssen auch sie erst von einer Vierteljährlichen Conferenz empfohlen worden sein.

Prediger von andern evangelischen Gemeinschaften, die noch nicht ordinirt sind und sich mit uns zu vereinigen wünschen, können, nachdem sie einer Vierteljährlichen oder einer Jährlichen Conferenz genügende Beweise gegeben haben, daß sie mit den Lehren, der Ordnung und den Gebräuchen unserer Kirche übereinstimmen, als seßhafte Prediger von der Vierteljährlichen Conferenz oder als Reiseprediger von der Jährlichen Conferenz aufgenommen werden.

Sobald irgend Jemand von dem Bischof als Diacon oder Aeltester ordinirt wird, empfängt er ein auf Pergament gedrucktes und von dem Bischof unterzeichnetes Beglaubigungsdokument, welches er aber wieder zurückgeben muß, wenn er wegen irgend eines Vergehens seines Amtes entlassen worden ist.

Neben den allgemeinen Pflichten, welche ein jeder Reiseprediger zu erfüllen hat, nämlich zu predigen, sich mit den Gemeinden und Klassen zu versammeln und die Kranken zu besuchen, — sind ihm noch besondere Anweisungen in der Kirchenordnung gegeben, nämlich:

„Sei fleißig. Sei niemals unbeschäftigt; gieb dich nie mit unnützen Kleinigkeiten ab; vertändele keine Zeit; verweile nie länger an einem Ort, als unumgänglich nothwendig ist.

Sei ernsthaft; laß dein Motto sein: Dem Herrn geheiligt. Vermeide allen Leichtsinn, Scherz und thörichtes Geplauder.

Unterhalte dich nicht zuviel und sei behutsam in deinem Umgang mit dem weiblichen Geschlecht. 1. Tim. 5, 2.

Thue keinen Schritt zu deiner Verehelichung, ehe du deine Brüder deshalb um Rath gefragt hast.

Glaube von Niemand etwas Böses ohne glaubwürdiges Zeugniß; sei behutsam im Glauben desjenigen, was du nicht selbst gesehen hast. Lege Alles auf's Beste aus. Du weißt, der Richter soll immer auf des Angeklagten Seite sein.

Rede Niemand Uebels nach; da dein Wort hauptsächlich, wie ein Krebsgeschwür, um sich greifen würde. Behalte deine Gedanken in deiner eigenen Brust, bis du zu der Person kommst, welche es angeht.

Sage einem Jeden, der deiner Obhut anvertraut ist, was du in seiner Aufführung oder Gesinnung für unrecht hältst, und zwar liebevoll und deutlich und so bald als möglich; sonst könnte es in deinem Herzen eitern. Beeile dich, das Feuer in deinem Busen zu löschen.

Vermeide alle Ziererei. Ein Prediger des Evangeliums ist der Diener Aller.

Schäme dich keiner Sache, als der Sünde.

Sei pünktlich; thue Alles genau zur bestimmten Zeit. Verändere nichts an unsern Regeln, sondern halte sie — nicht aus Furcht, sondern des Gewissens halber.

Du hast Nichts zu thun, als Seelen zu retten, darum widme dich gänzlich diesem Werke; und gehe nicht allein zu Denen, die Deiner bedürfen, sondern zu Denen, die deiner am meisten bedürfen.

Bedenke, daß es nicht nur dein Geschäft ist, so vielmal zu predigen, oder die Aufsicht über diese und jene Gemeinde zu führen: sondern so Viele als nur möglich zu retten, so viele Sünder als möglich zur Buße zu bringen und aus allen Kräften sie in der Heiligung aufzubauen, ohne welche sie den Herrn nicht schauen können.

Vergiß nicht, daß ein Methodisten-Prediger jeden Punkt der Kirchenordnung, er mag gering oder bedeutend sein, zu betrachten hat. Du wirst alle Vorsicht und Gnade, die du besitzest, zu gebrauchen haben.

Handele in allen Dingen nicht nach deinem eigenen Willen, sondern als ein Sohn im Evangelium. Als ein solcher bist du verpflichtet, deine Zeit auf die von uns vorgeschriebene Weise anzuwenden, mit Predigen, mit Hausbesuchen, mit Lesen, Betrachtungen und Gebet. Vor Allem, wenn du mit uns im Weinberge des Herrn arbeiten willst, mußt du den Theil des Werkes thun, den wir dir anweisen, und zu den Zeiten und an den Stellen, die wir für seine Ehre am zweckmäßigsten halten."

Hieraus erhellt deutlich, wie sehr die Methodistenkirche auf einen frommen und thätigen Lebenswandel ihrer Prediger bedacht ist, und sich bestrebt, sie so nützlich als möglich für dieses heilige Amt und für die Beförderung des Wohls der ihnen anvertrauten Seelen zu machen. Und gewiß kann es keinem Zweifel unterworfen sein, wenn der Prediger sich allen diesen angeführten Regeln unterwirft und seinen Lebenswandel selbst darnach einrichtet, so wird es wohl um ihn und die ihm anvertraute Heerde stehen.

Der Gehalt der Prediger ist von der General-Conferenz selbst festgesetzt worden. Derselbe ist für alle Grade gleichgestellt, so daß der Bischof nicht mehr erhält als der geringste Prediger. Ist der Prediger unverheirathet, so sind ihm jährlich 100 $ ausgesetzt, wenn er verheirathet 200 $; für ein jedes Kind unter 7 Jahren 16 $, unter 14 Jahren 24 $. Zu dieser Summe werden noch die Ausgaben für Wohnung, Feuerung und Lebensmittel hinzugefügt, nebst den Reiseunkosten, zu denen die Haltung eines Pferdes mit eingerechnet wird.

Entfernt sich ein Prediger ohne Erlaubniß von seiner Station oder seinem Bezirk, so soll der Vorstehende Aelteste seinen Platz, wo möglich, mit einem andern Prediger besetzen,

der für seine Arbeit von dem Gehalt des abwesenden Predigers bezahlt wird.

Wenn ein Prediger, der in voller Verbindung der Conferenz steht, sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, so soll der Vorstehende Aelteste in Abwesenheit des Bischofs eine Committee von Reisepredigern bestellen, so viel Personen als ihm gut dünkt, wenigstens drei, und, wird der Angeklagte von derselben des Verbrechens überwiesen, so wird er bis zur Sitzung der nächsten Jährlichen Conferenz seiner Amtsverrichtung enthoben, wo sodann seine Sache gründlich untersucht und entschieden wird.

Betrifft die Anklage gegen einen in voller Verbindung stehenden Prediger nur ungebührliche Gemüthsäußerungen, Worte oder Handlungen, so soll derselbe von einem älteren Amtsbruder getadelt werden. Beim zweiten Vergehen sollen ein, zwei oder drei Prediger als Zeugen mitgehen. Bessert er sich nicht, so soll er bei der nächsten Jährlichen Conferenz verhört, und im Fall er schuldig und unbußfertig befunden wird, von der Verbindung ausgeschlossen und sein Name auf solche Weise in dem Journal der Conferenz notirt werden.

Verbreitet ein Prediger öffentlich oder im Geheimen Lehren, die unsern Glaubensartikeln entgegengesetzt sind, so soll mit ihm wie im ersten Falle bei der Begehung eines Verbrechens verfahren werden. Wenn jedoch der sich vergehende Prediger feierlich verspricht, solche Irrlehren ferner weder öffentlich noch im Geheimen zu verbreiten, so soll Geduld mit ihm getragen werden, bis seine Sache der nächsten Jährlichen Conferenz vorgelegt wird, welche darüber entscheiden soll.

Beträgt sich ein Reiseprediger so, daß ihn das Volk nicht mehr annehmen will, so muß die Conferenz die Sache untersuchen, und findet sie die Klagen gegründet, so kann sie ihn auch gegen seinen Willen seßhaft machen.

In allen diesen Fällen hat ein in voller Verbindung stehender Prediger jedoch das Recht, an die General-Conferenz

zu appelliren, sobald er glaubt, ihm sei Unrecht geschehen, vorausgesetzt, daß er sich seiner Untersuchung nicht entzogen oder zur Zeit seiner Verurtheilung sofort seine Absicht erklärt hat.

Ein nach der Regel der Kirche verhörter und ausgestoßener Prediger geht aller Rechte der Gemeinschaft und des Gebrauchs der Sacramente verlustig, und bleibt es ohne vorheriges Bekenntniß wahrer Reue und überstandene gehörige Probezeit.

Probeprediger sind der Vierteljährlichen Conferenz des Bezirks, auf welchem sie reisen, verantwortlich. Begehen sie ein Verbrechen, so soll der Vorstehende Aelteste eine Committee von drei seßhaften Predigern zusammenberufen, die den Angeklagten außer Amtsthätigkeit setzen kann; und die Vierteljährliche Conferenz kann ihn ausstoßen. Doch hat er das Recht, an die Jährliche Conferenz zu appelliren.

Aus all diesem sieht man, welch eine strenge Aufsicht über die Prediger in der Methodistischen Kirche geführt wird, und wie sehr sie sich bemüht, das Predigtamt rein zu erhalten. Dies ist nicht mehr als recht, damit nicht das Evangelium verlästert und der Kirche Christi ein Schandfleck zugefügt werde.

Seßhafte Prediger.

Seßhafte Prediger sind Solche, die nicht in dem regelmäßigen Reiseplan stehen, sondern ihren täglichen Berufsgeschäften nachgehen und zugleich die Erlaubniß erhalten haben, das Wort des Herrn zu verkündigen, hier und da Bestellungen aufzunehmen und zu versehen, die der Reiseprediger nicht versehen kann, oder an dessen Platz zu treten, wenn derselbe durch Krankheiten oder andere Umstände abgehalten wird.

Die seßhaften Prediger erhalten die Erlaubniß zum Predigen durch die Vierteljährliche Conferenz. Ehe aber die Vierteljährliche Conferenz irgend Jemand diese Erlaubniß ertheilen kann, ist es nothwendig, daß der Bewerber zu diesem Zweck eine Empfehlung von der Klaßführer-Versammlung oder von der ganzen Gemeinde erhalten habe. Eine andere

Bedingung ist, daß derselbe erst vor der Conferenz über die Kirchenordnung und die Lehren der Kirche geprüft worden sei.

Die seßhaften Prediger können ebenfalls als Diacone oder als Aelteste ordinirt werden. Ehe aber ein seßhafter Prediger als Diacon ordinirt werden kann, muß er vier Jahre als solcher licensirt gewesen sein, und ehe er als Aeltester ordinirt wird, muß er vier Jahre als Diacon gedient haben und außerdem zu diesem Zweck von der Vierteljährlichen Conferenz an die Jährliche Conferenz empfohlen worden sein.

Die Licenz des seßhaften Predigers ist nur für ein Jahr gültig und muß von der Vierteljährlichen Conferenz jährlich erneuert werden. Sobald aber irgend ein seßhafter Prediger die Ordination als Aeltester oder als Diacon erhalten hat, kann die Vierteljährliche Conferenz ihm seine Licenz zum Predigen nicht nach Gutdünken nehmen, sondern nur in dem Fall, wenn er wegen eines Verbrechens angeklagt, verhört, für schuldig befunden und förmlich von der Vierteljährlichen Conferenz ausgeschlossen worden ist. Hinsichtlich der Verfahrungsweise bei der Anklage und dem Verhör des seßhaften Predigers wollen wir weiter unten ein Mehreres bemerken. Sobald ein ordinirter seßhafter Prediger von der Vierteljährlichen Conferenz ausgeschlossen worden, geht er der Rechte seiner Ordination verlustig, und ist verpflichtet, die ihm gegebenen Beglaubigungsschreiben oder Pergamente zurückzugeben.

Jeder seßhafte Prediger muß seinen Namen in das Journal der Vierteljährlichen Conferenz, deren Mitglied er ist, eingezeichnet haben. Er ist, gleich jedem andern Mitgliede, verpflichtet, eine Klasse zu besuchen. Vernachlässigt er dies, so kann ihn die Vierteljährliche Conferenz, wenn sie es für gut erachtet, seines Amtes entsetzen.

Verläßt ein seßhafter Prediger seinen Wohnsitz und wählt einen andern außer seinem bisherigen Bezirk, so muß er sich von dem Vorstehenden Aeltesten oder dem Aufsichthabenden Prediger ein Zeugniß seines amtlichen Charakters geben lassen;

ohne dieses kann er nicht an einem andern Orte als seßhafter Prediger angenommen werden.

Der seßhafte Prediger erhält für seine Arbeit keine Besoldung, sondern dieselbe wird unentgeltlich von ihm verrichtet. Nur in dem Fall, wenn er unter der Zustimmung des Vorstehenden Aeltesten die Arbeit eines Reisepredigers versieht, wenn derselbe krank oder nothwendig abwesend ist, soll er für seine Zeit eine dem Gehalte eines Reisepredigers angemessene Summe erhalten, welche von dem Bezirke bei der nächsten Vierteljährlichen Versammlung bezahlt werden soll. In andern Fällen, wenn der Reiseprediger sich eigenmächtig entfernt, soll er von der Besoldung des Reisepredigers bezahlt werden.

Wird ein seßhafter Prediger eines Verbrechens beschuldigt, welches nach dem Worte Gottes ihn des Reiches der Gnade und der Herrlichkeit verlustig macht, so soll der Aufsichthabende Prediger eine Committee von drei oder mehr seßhaften Predigern bestellen. Dieselbe hat die Anklage zu untersuchen, und wenn er schuldig befunden wird, so kann sie ihn bis zur nächsten Vierteljährlichen Conferenz seines Amtes entsetzen. Die Committee hat ein schriftliches Protokoll von diesem Verhör aufzunehmen, welches der Aufsichthabende Prediger der nächsten Vierteljährlichen Conferenz vorzulegen hat. Hier wird die Sache nochmals untersucht, von einem dazu erwählten Sekretair Alles niedergeschrieben, das Protokoll am Ende des Verhörs nochmals vorgelesen und, wenn es richtig befunden, von den anwesenden Mitgliedern unterzeichnet. Findet die Vierteljährliche Conferenz den seßhaften Prediger des angeklagten Verbrechens schuldig, und entsetzt sie ihn seines Amtes und schließt ihn von der Kirchengemeinschaft aus, so hat der seßhafte Prediger das Recht, an die Jährliche Conferenz zu appelliren, sobald er glaubt, ihm sei Unrecht geschehen. In diesem Falle muß besagtes Protokoll von dem Vorstehenden Aeltesten der Jährlichen Conferenz vorgelegt werden, welches hiernach ihr Endurtheil fällt. Will aber der seßhafte Prediger das Recht der

Appellation in Anspruch nehmen, so muß er seine Absicht, zu appelliren, sofort bei seiner Verurtheilung der Vierteljährlichen Conferenz kund thun.

Läßt sich der seßhafte Prediger ungebührliche Gemüthsäußerungen, Worte und Handlungen zu Schulden kommen, so soll er von dem Aufsichthabenden Prediger deshalb ermahnt und getadelt werden. Bei dem zweiten Vergehen soll der Prediger einen oder mehrere Zeugen mitnehmen, ihn nochmals warnen und ermahnen. Bessert er sich dann nicht, so soll er bei der nächsten Vierteljährlichen Conferenz verhört, und, wenn er schuldig und unverbesserlich gefunden wird, aus der Kirche ausgestoßen werden.

Aus der Mitte der seßhaften Prediger werden die Reiseprediger gewählt. Während sie als seßhafte Prediger arbeiten, haben sie Zeit und Gelegenheit, sich mehr auszubilden und sich für das Werk Gottes nützlicher und brauchbarer zu machen und, wenn von der Kirche berufen, in dem Weinberg des Herrn einen noch thätigeren Antheil zu nehmen.

Ermahner.

Die Erlaubniß zum Ermahnen in unserer Kirche kann nur von dem Aufsichthabenden Prediger ertheilt werden. Aber ehe er sie ertheilen kann, ist es erforderlich, daß die Klaßführer-Versammlung, oder wo keine gehalten wird, die Mitglieder der Klasse, zu welcher der Bewerber gehört, ihre Zustimmung dazu geben.

Die Pflichten des Ermahners sind, wie der Name selbst schon andeutet, zu ermahnen, und zwar öffentlich sowohl als privatim. Es ist Gebrauch, daß, nachdem der Prediger die Predigt beendigt hat, er öfters, wenn er es für nothwendig hält, dem Ermahner den Auftrag ertheilt, zum Schluß eine kurze Ermahnung an die Versammlung zu halten, um den Sünder noch ferner zu warnen und ihn zu bewegen, von seinem Sündenwege abzulassen; Bußfertige zu ermuntern, sich

augenblicklich zu den Füßen Jesu zu werfen; die schon Bekehrten zur Treue gegen Gott und Jesum und zu einem frommen christlichen Lebenswandel aufzufordern. Bei andern ausgegebenen Bestellungen, die der Prediger durch Krankheit oder andere unvermeidliche Umstände abgehalten wird zu versehen, hat, wo kein Lokalprediger gegenwärtig ist, der Ermahner das Recht, die Versammlung zu führen und auf die vorerwähnte Weise zu ermahnen. Ebenso wird die Leitung der öffentlichen sowohl als der Privatbetstunden, wenn der Prediger nicht gegenwärtig ist, dem Ermahner übergeben.

Die Erlaubniß zum Ermahnen muß jährlich erneuert werden, und dies kann nur durch die Vierteljährliche Conferenz geschehen. Die Ermahner sind einer jährlichen Prüfung ihres Charakters, als Ermahner, durch die letzte Vierteljährliche Conferenz unterworfen, welche die Erlaubniß zum Ermahnen entweder erneuern oder nehmen kann, je nachdem es die Umstände erfordern. Die Vierteljährliche Conferenz kann aber auch bei jeder andern Sitzung während des Jahrs die Erlaubniß zum Ermahnen entziehen.

Macht der Ermahner sich irgend eines moralischen Vergehens oder einer öftern vorsätzlichen Uebertretung der Allgemeinen Regeln schuldig, so hat der Prediger mit ihm zu verfahren, wie mit jedem andern Mitgliede, nämlich: ihn vor eine Committee oder vor die Gemeinde zu laden, und wenn er schuldig und unverbesserlich gefunden wird, von der Gemeinde auszuschließen.

Klaßführer.

Ein anderes sehr wichtiges Amt in der Methodistenkirche ist das eines Klaßführers. Der Prediger hat bei größeren Gemeinden nicht die Gelegenheit, mit dem Seelenzustand eines jeden Mitgliedes so bekannt zu sein und über seinen Lebenswandel so zu wachen, wie es sein sollte. Um aber eine genaue und sorgfältige Aufsicht über jede einzelne Seele möglich zu

machen, ist eine jede Gemeinde in sogenannte Klassen eingetheilt, welche ungefähr aus 12 Personen bestehen und unter die Aufsicht und Leitung eines besondern Führers gestellt sind, welcher Klaßführer genannt wird.

Die einzelnen Pflichten des Klaßführers sind:

1) Jedes Mitglied seiner Klasse wöchentlich einmal zu sehen, um zu erfahren, wie seine Mitbrüder und Mitschwestern in der Gottseligkeit fortschreiten.

2) Rath zu geben, zu verweisen, zu trösten oder zu ermahnen, wie es die Umstände erfordern.

3) Was die Mitglieder zum Unterhalt der Prediger, der Kirchen und der Armen beizutragen Willens sind, in Empfang zu nehmen.

Ferner ist es die Pflicht des Klaßführers, wöchentlich einmal mit dem Prediger und den Verwaltern der Gemeinde zusammen zu kommen, um:

1) dem Prediger von Kranken und von Solchen, die einen unordentlichen Lebenswandel führen und sich nicht wollen ermahnen lassen, Nachricht zu geben;

2) was in den verschiedenen Klassen in der vergangenen Woche an freiwilligen Beiträgen eingekommen ist, den Verwaltern einzuhändigen.

Die Pflicht des Klaßführers, jedes Mitglied seiner Klasse wöchentlich einmal zu sehen, bezieht sich zuvörderst auf die Klaßversammlung, in der ein jedes Mitglied verbunden ist, sich einmal wöchentlich mit seinem Klaßführer zu vereinigen, wenn es nicht durch Krankheit oder andere unvorhergesehene Umstände abgehalten wird. Diese Pflicht erstreckt sich indessen nicht allein auf die Klaßversammlung, sondern auch auf die Wohnung des Mitgliedes der ihm anvertrauten Klasse. Nämlich sobald irgend ein Mitglied der Klasse abwesend ist, hat der Klaßführer die Pflicht, dasselbe zu besuchen, um den Grund der Abwesenheit zu erfahren, ob es Krankheit und dergleichen Uebelstände, oder vorsätzliche Vernachlässigung ist, um nach

den obwaltenden Umständen Rath und Ermahnung ertheilen zu können.

Der Klaßführer ist verbunden, ein regelmäßiges Buch über seine Klasse zu führen, in welchem ein jedes Glied bei Namen aufgeführt und die An- oder Abwesenheit desselben bei dem wöchentlichen Besuch der Klasse, und, im Falle der Abwesenheit, die Ursache bemerkt wird. Dieses Buch muß dem Prediger zur Durchsicht in der Klaßführerversammlung oder zu jeder andern Zeit, wenn es der Prediger verlangt, vorgelegt werden. In diesem Buche wird auch zugleich bemerkt, was ein jedes Mitglied wöchentlich oder monatlich für den Unterhalt des Predigers beigetragen hat, und was bei der Klaßführerversammlung den Verwaltern zur ferneren Verwendung eingehändigt wird.

Die Klaßführer, als der besondere Rath des Predigers, werden von diesem allein gewählt, sind ihm allein verantwortlich und können von demselben zu jeder Zeit angestellt und wieder entlassen werden.

Die besondere Pflicht des Klaßführers besteht darin, daß er über den christlichen Lebenswandel der ihm anvertrauten Glieder wache und nach dem Wachsthum einer jeden Seele in der Gottseligkeit sich erkundige. Läßt eines der ihm anvertrauten Glieder sich eine vorsätzliche Uebertretung der Allgemeinen Regeln zu Schulden kommen oder führt es einen unordentlichen Lebenswandel, so ist es die Pflicht des Klaßführers, ein solches Mitglied zu ermahnen und zu warnen; bei dem zweiten Vergehen einen treuen Freund als Zeugen mitzunehmen. Hilft aber dies alles nicht, beharrt das Mitglied in seinem verkehrten Sinne, so soll der Klaßführer es dem Prediger zur Anzeige bringen, damit dann derselbe die nöthigen Schritte thue, um ein solches fehlendes Mitglied zur Rechenschaft zu ziehen. Zu diesem Zwecke sollen sich die Klaßführer oft und frei mit dem Prediger besprechen und Beide mit einander vereint sorgfältig und väterlich über das Wohl der Gemeinde wachen.

Die Verwalter.

Die Verwalter sind besonders dazu bestimmt, die zeitlichen Geschäfte der Gemeinde zu besorgen. Indem von dem Amte eines Verwalters sehr Viel für das Wohl einer Gemeinde abhängt, so ermahnt die Kirchenordnung, in der Wahl derselben alle Behutsamkeit anzuwenden, und macht auf die nothwendigen Eigenschaften, die ein Verwalter der Kirche besitzen muß, aufmerksam und fordert, daß sie Männer von gründlicher Frömmigkeit seien, welche Lehre und Ordnung der Methodistenkirche kennen und lieben, und gute natürliche wie auch erworbene Geschicklichkeiten besitzen, die zeitlichen Geschäfte zu besorgen.

Der Aufsichthabende Prediger einer Station oder eines Bezirks hat das Recht, die Verwalter zu ernennen, aber die Vierteljährliche Conferenz hat dieselben zu bestätigen oder zu verwerfen: ohne diese Bestätigung kann kein Verwalter von dem Prediger gesetzmäßig eingesetzt werden. Die Anzahl der Verwalter, die auf einer Station oder einem Bezirk ernannt werden sollen, ist ebenfalls in der Kirchenordnung festgesetzt; es dürfen nicht weniger als drei und nicht mehr als sieben ernannt werden.

Den Verwaltern ist besonders die Besorgung des Unterhalts des Predigers zur Pflicht gemacht. Zu diesem Zweck bilden sie eine stehende Committee, und sobald von der Conferenz der Gemeinde ein neuer Prediger zugesandt wird, haben sie einen Ueberschlag zu machen, was nach den Umständen seiner Familie für seine Hausmiethe und seinen Lebensunterhalt nothwendig sein wird, neben dem in der Kirchenordnung festgesetzten Gehalt, welcher eigentlich für Kleider, Bücher, Erziehung der Kinder, Krankheiten und andere unvorhergesehene und außerordentliche Fälle bestimmt ist, namentlich für solche Fälle, in denen der Prediger Gelegenheit findet, Gastfreiheit zu üben und Andern wohl zu thun, als worin er ein gutes Beispiel geben soll. Die Aufbringung des ganzen

Betrages wird gewöhnlich von den Verwaltern auf die verschiedenen Klassen der Gemeinde nach deren Zahl und irdischen Umständen vertheilt.

Diese so ausgemittelte Summe wird dem Klaßführer zum Einsammeln übertragen, welcher die Mitglieder seiner Klasse fragt, wie viel sie Willens sind, zur Aufbringung dieser Summe wöchentlich, monatlich u. s. w. beizutragen, was dann dem Klaßführer, wie oben erwähnt, von den Mitgliedern der Klasse bezahlt und von ihm den Verwaltern zur fernern Verwendung eingehändigt wird.

Unsere Kirche fordert aber von den Verwaltern, nicht nur für den Unterhalt des Predigers zu sorgen, sondern auch die Kranken und Armen der Gemeinde zu unterstützen, die Hülfsbedürftigen und Leidenden aufzusuchen, ihnen zu helfen, so weit es in den Kräften der Gemeinde steht, und sie zu trösten. Zu diesem Zwecke werden Kollekten angestellt, was gewöhnlich bei den Liebesfesten geschieht oder auch öfter, wenn es nothwendig ist. Dieses so gesammelte Geld wird in die Hände der Verwalter zur Unterstützung der Armen und Kranken übergeben, und dieselben haben Rechnung darüber zu führen und abzulegen.

Ferner haben die Verwalter über den christlichen Lebenswandel der Gemeinde mit zu wachen, an dem geistlichen und leiblichen Wohl der Gemeinde einen innigen Antheil zu nehmen, und den Prediger von Kranken oder von solchen Mitgliedern, die einen unordentlichen Lebenswandel führen, zu unterrichten.

Ein anderes wichtiges Recht, welches die Kirche in die Hände der Verwalter gelegt hat, ist: selbst über den Lebenswandel des Predigers zu wachen, und ihm zu sagen, was sie Tadelnswürdiges an ihm finden. Indem auch der Prediger manchen Schwachheiten, Fehlern und Mängeln ausgesetzt ist, so ist es ihre Pflicht, sobald er gefehlt, ihm sein Unrecht in einem christlichen, brüderlichen Geist vorzustellen, ihn aber zu

gleicher Zeit mit gebührender Achtung zu behandeln, wie sie ein jeder Prediger als Knecht Gottes von den Mitgliedern seiner Gemeinde erwarten darf. Ist diese Ermahnung der Verwalter vergeblich und beharrt der Prediger in seinen Fehlern, so ist es die Pflicht der Verwalter, bei der nächsten Vierteljährlichen Conferenz diese Klagen gegen den Prediger dem Vorstehenden Aeltesten einzureichen.

Es ist die Pflicht der Verwalter, der Vierteljährlichen Conferenz beizuwohnen, von der sie Mitglieder sind, und sie dürfen sich durch Nichts von der Erfüllung dieser Pflicht abhalten lassen, als durch Krankheit oder andere unvorhergesehene Umstände, die nicht in ihrer Gewalt stehen.

Bei Anordnung der Bestellungen auf einem Bezirk haben die Verwalter auf Anfrage des Predigers ihren Rath zu ertheilen; den Committeen wegen Verwendung von Geldern zum Kirchenbau beizuwohnen und schiedsrichterlichen Rath zu geben.

Ferner gehört es zu dem Amte der Verwalter, Brod und Wein für das heilige Abendmahl anzuschaffen.

Einer von den Verwaltern wird als registrirender Verwalter erwählt, dessen Pflicht es ist, die Taufen und Trauungen einzuregistriren. Diesem wird auch gewöhnlich das Kirchenbuch zur Aufbewahrung anvertraut, in welchem die Verhandlungen der Vierteljährlichen Conferenz aufgezeichnet sind. Auch führt er gewöhnlich die Hauptrechnung über die Ausgabe und Einnahme für den Unterhalt des Predigers, und über die Armenkasse, sowie auch was an Missionsgeldern eingegangen ist, welches am Schluß des Jahres dem Prediger eingehändigt wird, um es an die Conferenz abzuliefern. Von allem diesem legt der Verwalter bei jeder Vierteljährlichen Conferenz Rechnung ab.

Die Verwalter hangen von der Vierteljährlichen Conferenz ab, welche sie zu jeder Zeit ihres Amtes entlassen kann. Bei der vierten Vierteljährlichen Conferenz wird eine nähere Prü-

fung ihres Charakters vorgenommen, und sie werden in ihrem Amte fernerhin von der Vierteljährlichen Conferenz bestätigt oder entlassen.

Der moralische Charakter der Verwalter steht in den Händen des Aufsichthabenden Predigers, und läßt ein Verwalter sich irgend ein Vergehen oder eine öftere vorsetzliche Uebertretung der Allgemeinen Regeln zu Schulden kommen, so verfährt der Prediger mit demselben wie mit jedem andern Mitgliede hinsichtlich der Vorladung, Untersuchung und Ausschließung. Natürlich geht mit dem Verlust seiner Mitgliedschaft in der Kirche er auch seines Amtes als Verwalter verlustig, und die nächste Vierteljährliche Conferenz faßt einen entscheidenden Beschluß darüber.

Die Bauverwalter.

Bauverwalter sind Personen, die erwählt werden, das Eigenthum der Kirche in gesetzmäßigem Besitz zu erhalten. Unserer Kirchenordnung zufolge muß derselbe ein regelmäßiges Glied unserer Kirche sein, und kein Bauverwalter darf ausgestoßen werden, so lange er in gemeinschaftlicher Bürgschaft für Geld haftet, es sei denn, daß der Gläubiger durch die andern Verwalter zufriedengestellt werde. Das Eigenthum der Kirche haftet für die Schuld die darauf ruht, und ehe die Bauverwalter für die Schuld der Kirche angegriffen werden können, muß zuvor das Eigenthum der Kirche verkauft werden.

Die Anzahl der Bauverwalter, die gewöhnlich gewählt wird, ist neun, wenn taugliche Personen gefunden werden können; wo nicht, sieben oder fünf. Dieselben werden von dem Aufsichthabenden Prediger oder dem Vorstehenden Aeltesten des Distrikts ernannt, ausgenommen in solchen Staaten und Territorien, wo die Gesetze es anders anordnen; z. B. in dem Staate Newyork müssen dieselben von der Gemeinde selbst erwählt werden.

Die Verhandlungen der Bauverwalter müssen in einem Buch aufgezeichnet und von dem Vorsitzenden und dem erwählten Sekretair unterschrieben werden. Stirbt Einer von den Bauverwaltern oder tritt Einer aus, so muß, wenn ein neuer an dessen Stelle gewählt wird, diese Wahl und des Erwählten Namen schriftlich in dem Protokoll aufgeführt werden, damit er gesetzmäßig anerkannt werden könne.

Die Bauverwalter sind der Vierteljährlichen Conferenz des Bezirks oder der Station verantwortlich, und haben derselben einen jährlichen Bericht von dem, was sie im vergangenen Jahre gethan haben, einzuliefern, was gewöhnlich auf der letzten Vierteljährlichen Conferenz geschieht.

Ehe der Bau irgend einer Kirche von den Bauverwaltern unternommen werden darf, sollen drei Viertheile von der zum Bau nöthigen Summe gesichert oder unterschrieben sein, und die Vierteljährliche Conferenz hat eine einsichtsvolle Committee von wenigstens drei Gliedern zu ernennen, die einen Ueberschlag der Baukosten zu machen hat.

Bei dem Bau der Kirche soll eine genaue Rechnung hierüber von den Bauverwaltern geführt werden, und Einer von ihnen besonders zu diesem Zweck als Schatzmeister und Rechnungsführer gewählt werden. Alle Einnahmen müssen von demselben genau aufgeführt und jede Ausgabe mit Quittungen belegt werden. Denn bei solchen Gelegenheiten ist es besonders nothwendig, jeden Schatten der auf unsere Redlichkeit geworfen werden könnte, zu beseitigen.

Wenn Schulden auf der Kirche haften, so haben die Bauverwalter die Mittel und Wege zur Deckung derselben anzuordnen, und hinsichtlich der Bezahlung derselben haben sie auf die thätige Hülfe des Predigers und der Gemeinde zu rechnen.

Die Erhaltung des Gebäudes, Ausbesserungen und dgl., alles dieses fällt in das Amt der Bauverwalter, sowie auch die Beleuchtung, Heizung und Reinigung desselben. Gewöhnlich werden des Sonntags öffentliche Kollekten angestellt, die zur

Bestreitung der Heizung, Beleuchtung und zur Bezahlung eines Kirchendieners, wo Einer nothwendig ist, verwendet werden.

Das Mitglied.

Nachdem die Darstellung der Personen, die in kirchlichen Aemtern stehen, beendet ist, so ist es noch nothwendig, zum Schluß Einiges über das Mitglied der Methodistenkirche zu bemerken. Und da dasselbe im Vorhergehenden hier und da bereits berücksichtigt worden ist, wollen wir, damit der Leser eine kurze Uebersicht über die ganze Ordnung der Kirche erhalte, hier unsere Bemerkungen kurz zusammenziehen.

Die Gemeinschaft der Methodistenkirche ist nichts Anderes als eine Verbindung von Personen, welche die äußere Form der Gottseligkeit besitzen, nun aber der wahren Kraft derselben theilhaftig zu werden suchen, zu dem Zweck vereinigt, um mit und für einander zu beten, sich ermahnen zu lassen und über einander in der Liebe zu wachen, auf daß sie so einander zur Ausschaffung ihres Seelenheils behülflich seien.

Damit es desto besser wahrgenommen werden könne, ob es den verschiedenen Mitgliedern ein wirklicher Ernst sei, ihr Seelenheil auszuschaffen, ist jede Gemeinde, ihren verschiedenen Wohnorten gemäß, in sogenannte Klassen abgetheilt. Eine Klasse besteht gewöhnlich aus ungefähr zwölf Personen, von denen Einer der Führer heißt.

Um in die Gemeinschaft der Methodistenkirche aufgenommen zu werden, wird nur Eine Bedingung erfordert: Ein Verlangen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlöst zu werden. Die Methodistenkirche nimmt Jeden in ihren Schooß auf, sobald der Beweis vor Augen liegt, daß es sein ernstliches Bestreben ist, sein Seelenheil auszuschaffen; sie fragt nicht, wie sein früherer Lebenswandel war, sondern ob er jetzt entschlossen sei, Gott zu dienen. Dieses ist dem Beispiele Jesu gemäß. Hat der

Heiland die Sünder und Zöllner nicht von sich gestoßen, so darf es auch seine Kirche nicht; hat Er sie angenommen, so ist es auch die Pflicht seiner Kirche.

Aber dennoch nimmt die Methodistenkirche ihre Glieder nur erst auf Probe an, welche sich auf 6 Monate erstreckt und in besondern Umständen noch verlängert werden kann. Während dieser Zeit hat die Kirche Gelegenheit, den Lebenswandel des Probegliedes zu prüfen, ob es sein wahrer Ernst ist, sein Seelenheil auszuschaffen und Gott und Jesu zu dienen. Auch das Probeglied hat seinerseits während dieser Zeit Gelegenheit, die Lehren und Gebräuche der Kirche zu prüfen. Aber ehe der Prediger Jemand auf Probe annehmen kann, soll diese Person von Jemand empfohlen werden, der sie kennt, oder zwei- bis dreimal die Klasse besucht haben. Diese Vorsicht wird in der Absicht angewandt, um zu verhüten, daß unwürdige Personen selbst auf Probe angenommen werden. Durch die Vernachlässigung dieser Regel ist die Kirche oft in einen übeln Ruf gekommen. Obgleich nur Probeglied, wird dasselbe doch von der Welt als Mitglied der Methodistenkirche angesehen und nach ihm das Urtheil über die ganze Kirche gefällt. Daher müssen die Prediger selbst bei der Aufnahme der Probeglieder die größte Vorsicht gebrauchen.

Ein Probeglied genießt zwar dieselben Rechte, die ein volles Mitglied in der Gemeinde genießt; aber es kann aus der Gemeinde zu jeder Zeit entlassen werden, wenn sein Lebenswandel seine Aufnahme nicht rechtfertigt, was nicht mit einem vollen Mitgliede der Kirche geschehen darf.

Ist die Probezeit von sechs Monaten verflossen und der Lebenswandel des Probegliedes so gewesen, wie man von Jemand erwartet, der dem zukünftigen Zorn Gottes zu entfliehen verlangt, und hat es die Klasse während dieser Zeit regelmäßig besucht, so daß der Klaßführer seine Empfehlung zu dessen Aufnahme geben kann, so soll das Probeglied, wenn es sein eigener Wunsch ist, in volle Verbindung der Gemeinschaft aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke hat das so empfoh-

lene Probeglied sich vor der Gemeinde einer Prüfung hinsichtlich der Richtigkeit seines Glaubens zu unterwerfen und seine Bereitwilligkeit zu erklären, die Regeln der Kirche zu beobachten. Ferner muß das aufzunehmende Mitglied bereits die Taufe empfangen haben.

Mitglieder einer andern rechtgläubigen Kirche, und deren christlicher Lebenswandel unbescholten ist, können in volle Verbindung aufgenommen werden, ohne daß sie eine Probezeit von 6 Monaten bestehen. Aber auch in diesem Fall haben sich dieselben der vor der Gemeinde von dem Aufsichthabenden Prediger vorzunehmenden Prüfung zu unterwerfen.

Jedes Glied der Kirche, sowohl Probe- als volles Glied, ist verbunden, wöchentlich seine ihm angewiesene Klasse zu besuchen, wenn es nicht durch Krankheit oder andere unvorhergesehene Umstände abgehalten wird. Ein Probeglied, das vorsätzlich seine Klasse versäumt, kann, nach fruchtlos gegebener Ermahnung, durch den Prediger von der Probeliste ausgestrichen werden. Versäumt ein volles Mitglied ohne Noth und zu wiederholten Malen die Klasse, so soll der Prediger es besuchen und demselben die Folgen dieser Vernachlässigung vorstellen: daß es ausgeschlossen werden müsse. Bessert es sich dann nicht, so soll es vor die Gemeinde oder eine Committee zur Untersuchung geladen werden, und wird es einer vorsätzlichen Vernachlässigung der Klasse schuldig erklärt, so soll man es ausschließen. Beim Ablesen seines Namens soll aber der Prediger die Bemerkung machen, daß es wegen Uebertretung unserer Regeln und nicht um unsittlichen Betragens willen geschehen sei.

Kein volles Mitglied kann ohne Verhör aus der Gemeinde ausgeschlossen werden, und laufen Klagen gegen dasselbe hinsichtlich eines Vergehens oder einer vorsätzlichen Uebertretung der Allgemeinen Regeln ein, so muß es, ehe es durch den Prediger von der Gemeinde ausgeschlossen werden kann, vor eine Committee geladen, und von derselben für schuldig erklärt werden.

Wird ein volles Mitglied von der Gemeinde auf die erwähnte gesetzmäßige Art ausgeschlossen und glaubt dasselbe, ihm sei Unrecht geschehen, so hat es das Recht, an die Vierteljährliche Conferenz zu appelliren, um dort seine Sache von Neuem untersuchen zu lassen. In diesem Fall ist es nothwendig, daß das Mitglied seine Absicht gleich bei seiner Verurtheilung erkläre. Solche, welche zur Untersuchung irgend einer gegen sie vorgebrachten Klage vorgeladen werden und nicht erscheinen, verlieren das Recht der Appellation, und ihre Abwesenheit wird als eine stillschweigende Anerkennung ihrer Schuld angesehen, und sie demzufolge als schuldig erklärt.

Ein auf diese Weise förmlich und gesetzmäßig ausgeschlossenes Glied verliert alle Rechte der Gemeinschaft; es wird zu dem Besuch der Klassen und zu den Liebesfesten nicht zugelassen, der Genuß des heiligen Abendmahls in der Gemeinschaft wird ihm verweigert, und dieses so lange, bis es wieder Zeichen einer wahren Reue gegeben, ein öffentliches Bekenntniß abgelegt und sich aufs Neue einer gehörigen Probezeit unterzogen hat.

Bei jeder Vierteljährlichen Versammlung sollen die Namen der aufgenommenen und ausgeschlossenen Glieder von dem Aufsichthabenden Prediger abgelesen und die Ursache, weshalb sie ausgeschlossen, dabei angegeben werden.

Zieht irgend ein Mitglied, es sei Probe- oder volles Glied, von einem Bezirk oder einer Station anders wohin, so ist es durchaus nothwendig, daß es sich einen Schein von seinem Prediger geben lasse, denn ohne diesen kann es von einem andern Prediger nicht aufgenommen werden. Versäumt irgend ein volles Mitglied, seinen Schein mit sich zu nehmen, so verliert es dadurch den Anspruch auf die Rechte eines vollen Gliedes an einem andern Orte, und kann von dem Prediger nur als Probeglied aufgenommen werden. Haben sie schon einige Monate auf Probe gestanden und versäumen ihren Schein mitzunehmen, so verlieren sie den Vortheil dieser Probezeit und müssen von Neuem sich auf Probe anschließen.

Daher muß jedes Mitglied sorgfältig auf diesen Punkt achten, wenn es seinen Wohnplatz verändert.

Ein jeder Prediger ist verpflichtet, auf Verlangen den Gliedern ihren Schein auszustellen, wenn nämlich keine Klagen gegen dieselben vorliegen; in letzterem Falle kann der Prediger den Schein bis zur nächsten Untersuchung vorenthalten.

Hier folgen nun noch die Allgemeinen Regeln der Methodistenkirche, nach denen jedes Mitglied seinen Lebenswandel einzurichten hat.

„Es wird von Allen, welche in der Gemeinschaft bleiben wollen, erwartet, daß sie fortfahren, ihr Verlangen nach Seligkeit zu beweisen,

Erstens dadurch, daß sie nichts Böses thun, sondern vielmehr Böses aller Art meiden, besonders solche Sünden, die am meisten verübt werden, als da sind:

das Mißbrauchen des Namens Gottes; Entheiligung des Tages des Herrn durch Kaufen und Verkaufen, oder Verrichtung irgend einer Arbeit, die an einem Werktage geschehen kann und soll;

Trunkenheit, das Kaufen oder Verkaufen geistiger Getränke, oder das Trinken derselben, wo es nicht die Noth erfordert;

das Kaufen und Verkaufen von Männern, Weibern und Kindern, mit der Absicht sie zu Sklaven zu machen;

Schlägereien, Hadern, Zanken, mit einem Mitbruder einen Rechtsstreit anfangen; Böses mit Bösem, Schimpf mit Schimpf vergelten; im Kaufen und Verkaufen viele Worte machen;

Waaren kaufen oder verkaufen, für welche der Zoll nicht bezahlt worden ist;

auf höhere Interessen, als die Landesgesetze erlauben, leihen oder zu borgen;

liebloses oder unnützes Geschwätz, besonders Uebelreden von Personen welche in bürgerlichen oder kirchlichen Aemtern stehen. Andere zu behandeln auf eine Weise, wie wir nicht wollten von ihnen behandelt sein;

das thun, wovon wir wissen, daß es nicht zur Ehre Gottes dient, zum Beispiel: Gold und kostspielige Kleider tragen; Vergnügungen sich erlauben, die man nicht im Namen des Herrn Jesu genießen kann; solche Lieder singen, oder solche Bücher lesen, die nicht die Erkenntniß und Liebe Gottes zum Zweck haben; Weichlichkeit und unnöthige Leibespflege; sich Schätze auf Erden sammeln;

Geld borgen, ohne Wahrscheinlichkeit es heimzuzahlen, oder Waaren auf Credit nehmen ohne wahrscheinliche Aussicht zur Bezahlung.

Diejenigen, welche in der Gemeinschaft bleiben wollen, sollen ihr Verlangen nach Seligkeit beweisen,

Zweitens dadurch, daß sie Gutes thun, auf alle Weise nach ihrem Vermögen sich gütig erzeigen, indem sie bei jeder Gelegenheit Gutes aller Art, so weit die Kräfte gehen, allen Menschen erweisen,

hinsichtlich des Leibes, so weit ihnen Gott das Vermögen giebt, die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, Kranke und Gefangene zu besuchen und ihnen behülflich zu sein;

hinsichtlich der Seele, indem wir Alle, mit denen wir Umgang haben, belehren, verweisen und ermahnen, wobei wir jene schwärmerische Lehre, „als dürften wir nur Gutes thun, wenn wir unser Herz dazu geöffnet finden," unter die Füße treten müssen;

dadurch, daß wir Gutes thun besonders Denen die des gerechtmachenden Glaubens theilhaftig geworden sind, oder theilhaftig zu werden sich ernstlich sehnen, indem wir sie in Geschäften vorziehen, von einander kaufen und einander in häuslichen Angelegenheiten aufhelfen; was um so viel nothwendiger ist, weil die Welt auch das Ihre lieb hat, ja wohl allein lieb hat;

durch allen möglichen Fleiß und Sparsamkeit, daß das Evangelium nicht verlästert werde;

durch geduldiges Laufen in der vorgesteckten Laufbahn; durch Selbstverleugnung und tägliche Aufnahme

des Kreuzes, wohl zufrieden, die Schmach Christi zu tragen, und für den Fluch der Welt und für ein Fegopfer aller Leute geachtet zu werden, auf nichts Anderes wartend, als daß die Menschen Böses aller Art ihnen nachreden werden, jedoch des Herrn wegen, und grundlos.

Es wird erwartet von Allen, welche in der Gemeinschaft bleiben wollen, daß sie ihr Verlangen nach Seligkeit beweisen,

Drittens durch regelmäßigen Gebrauch aller von Gott verordneten Gnadenmittel, als da sind:

der öffentliche Gottesdienst;

die Verkündigung des Wortes Gottes, es werde solches gelesen oder ausgelegt;

das Abendmahl des Herrn;

das Beten mit der Familie und im Verborgenen;

das Forschen in der Schrift;

Fasten oder Enthaltung.

Capitel III.

Unterschied der Kirchenordnung der Bischöflichen Methodistenkirche Amerika's von derjenigen der Wesleyanischen Methodistenkirche England's.

In der Geschichte der Methodisten hat es sich deutlich gezeigt, daß die Einrichtungen und Anordnungen der Gemeinschaft nicht das Werk eines Augenblickes waren, sondern so eingeführt wurden, wie Zeit und Gelegenheit es mit sich brachten. Die Hauptanordnungen, die eigentlich den Methodismus von anderen Religionsparteien unterscheiden, sind von allen den verschiedenen Zweigen der Methodisten beibehalten worden. Dazu gehören nun: die Allgemeinen Regeln der Gemeinschaft, die Eintheilung in Klassen und das Amt der Klaßführer, der Reiseplan der angestellten Prediger und das Amt der seßhaften Prediger. Die kleineren Parteien, ausgenommen die primitive Methodisten-Verbindung und die Bischöflichen Methodisten in Canada, unterscheiden sich in ihrer Kirchenordnung hauptsächlich

darin, daß sie Laien-Abgeordnete zu ihrer Jährlichen und General-Conferenz zulassen, während in der Bischöflichen Methodistenkirche wie in der Wesleyanischen Gesellschaft und den eben genannten kleineren Parteien nur die Reiseprediger diese Conferenzen bilden.

In der Wesleyanischen Gemeinschaft Englands hat die Jährliche Conferenz ungefähr dieselben Rechte als die General-Conferenz der Bischöfl. Methodistenkirche Amerika's. Die gesetzliche Conferenz besteht aus ein hundert Predigern, die nach der Declarations-Urkunde (siehe S. 67) zuerst von Johann Wesley ernannt wurden, die aber jetzt bei vorkommenden Erledigungen theils nach dem Alter, theils durch Wahl wieder vollzählig gemacht werden. Die allgemeine Conferenz besteht hingegen aus allen Predigern, die nach vier Jahren Probezeit (nicht zwei Jahre, wie in der Bischöflichen Methodistenkirche) in volle Verbindung aufgenommen worden sind. Alle Glieder haben eine Stimme bei den Verhandlungen der Conferenz; doch bei der Wahl des Präsidenten und des Sekretairs der Conferenz und bei der Wahl, die Zahl der gesetzlichen Hundert wieder vollzählig zu machen, haben nur diejenigen Prediger eine Stimme, welche vierzehn Jahre zur Conferenz gehört haben. Jedes Jahr wird bei Anfang der Conferenz ein Präsident gewählt, der den Vorsitz in derselben führt und während des Jahres die besondere Aufsicht über das zeitliche und geistige Wohl der ganzen Gemeinschaft hat, und ein Sekretair, der ebenfalls für das ganze Jahr die vorkommenden Protokolle und sonstigen schriftlichen Arbeiten zu leiten hat. Die Versetzung der Prediger geschieht durch eine Committee (the Stationing Committee), die von der Conferenz dazu gewählt wird und ihren Plan dann zur Annahme der ganzen Conferenz vorlegen muß.

Die Distrikts-Versammlungen haben ungefähr dieselben Rechte, als die Jährlichen Conferenzen der Bischöflichen Methodistenkirche. England ist in mehr als dreißig Districte eingetheilt, die ihren Namen gewöhnlich von den Hauptstädten

führen, welche darin mit eingeschlossen sind.' In diesen Versammlungen haben alle Reiseprediger einen Sitz, die Probeprediger jedoch keine Stimme. Sie finden zwei Mal im Jahre statt, kurz vor der Jährlichen Conferenz, um alle Geschäfte für dieselbe vorzubereiten, und gleich nach derselben, um die finanziellen Angelegenheiten des Distrikts zu ordnen. Der Vorsitzer des Distrikts und der Sekretair werden von der Conferenz ernannt. Die Vierteljährliche Conferenz hat dieselben Rechte, als die der Bischöflichen Methodistenkirche; doch sind auch die Bauverwalter Glieder derselben, was dort nicht der Fall ist.

Hierin besteht der Hauptunterschied im Geschäftsgang. Nur ist noch zu bemerken, daß kein Mitglied wegen eines unmoralischen Vergehens ausgeschlossen werden kann, es sei denn vor einer Klaßführer-Versammlung vollständig desselben überwiesen worden.

Sonst findet bei der Wesleyanischen Methodistenkirche Englands nur eine Ordination statt, nämlich die der Aeltesten. Nach vierjähriger Probezeit und überstandener Prüfung werden die Probe-Prediger auf der Jährlichen Conferenz in volle Verbindung aufgenommen und darauf durch den Präsidenten der Conferenz ordinirt. Seßhafte Prediger werden nicht ordinirt. Der Raum erlaubt es nicht, in sonstige Einzelnheiten der Kirchenordnung einzugehen, in denen sich diese beiden Parteien unterscheiden; sie sind auch von keiner besondern Wichtigkeit. Uebrigens ist die Kirchenordnung der Wesleyaner nicht so geschlossen und fest geordnet, wie bei uns, indem dieselbe aus den verschiedenen Protokollen ihrer Conferenzen zusammengezogen werden muß; während die Gesetze der Bischöflichen Methodistenkirche auf's Bestimmteste in der Kirchenordnung zusammengefaßt und geordnet sind. Diese wird alle vier Jahre nach dem Schlusse der General-Conferenz, mit den etwa vorgenommenen Veränderungen, neu aufgelegt.

Vierter Theil.

Eigenthümliche Einrichtungen und Gebräuche der Methodisten.

Capitel I.

Die Klaßversammlungen.

Die Wichtigkeit christlicher Gemeinschaft kann nicht zu hoch angeschlagen werden. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Alle seine Geistesfähigkeiten sowohl als alle Gefühle seines Herzens weisen darauf hin, daß er zur Gesellschaft bestimmt ist. Deshalb hat Der, welcher weiß, was im Menschen ist und was seine Natur bedarf, die Rechte und Pflichten der von ihm geoffenbarten Religion auf diesen Grundsatz gegründet. Ein gesellschaftlicher Verband zur Beförderung der Religion wird in jeder Heilsanstalt der göttlichen Gnade bezweckt. Darum wird in der heil. Schrift so viel Gewicht auf die Gemeinde oder Kirche gelegt. Die Kirche ist eine Gesellschaft, und eine Gesellschaft schließt Zusammenkünfte oder Versammlungen in sich. Diese Versammlungen sind theils von einem allgemeinen und vermischten, theils von einem besondern oder privatlichen Charakter. Die ersteren sind bestimmt für den öffentlichen Gottesdienst und besonders für die Predigt des göttlichen Wortes, wozu natürlich die Ungläubigen, die noch außer der Gemeinschaft sind, besonders eingeladen werden, um dadurch zur Gemeinschaft gebracht zu werden. Aber wie jede Gesellschaft für gewisse Zwecke lediglich ihre eigenen Mitglieder versammelt, so hat auch die christliche Gesellschaft oder Kirche ihre besondern Zusammenkünfte, zu welchen sie nur Diejenigen zuläßt, die Eines Geistes mit ihr sind oder zu werden wünschen. In diesen Zusammenkünften werden die Glieder der Kirche mit

einander persönlich bekannt, was von großer Wichtigkeit ist, und was wir auch an den apostolischen Gemeinden bemerken. Wie oft finden wir in den Briefen St. Pauli die Ausdrücke: Grüße jeden Heiligen in Christo Jesu — Alle Heiligen lassen euch grüßen — Begrüßet einander mit dem heiligen Kuß. Bisweilen giebt er uns eine lange Liste von Namen Solcher, die er grüßen läßt. Alles dies zeigt deutlich genug, daß die ersten Christen einander nicht fremd, sondern persönlich bekannt waren und zwar auf eine so vertraute Weise, wie sie in lediglich öffentlichen allgemeinen Versammlungen es nicht hätten werden können. Die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Glieder derjenigen Kirchen, in welchen keine besondern Versammlungen stattfinden, nie so allgemein mit einander bekannt werden.

Aber diese besondern Zusammenkünfte der Brüder sind auch nothwendig zur gegenseitigen Ermahnung, Aufmunterung und Belehrung. Daß Christen dies nöthig haben und daß es nicht in einer vermischten Versammlung genügend geschehen kann, wird wohl allgemein zugegeben werden. Der Apostel bezieht sich darauf, wenn er schreibt: „Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, daß da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde.“ Diese Worte des Apostels schließen eine regelmäßige Erfüllung der Pflicht des gegenseitigen Ermahnens in sich. Dasselbe ist noch deutlicher ausgesprochen in folgender Stelle: Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.“ Hier spricht der Apostel offenbar von einem gegenseitigen Wachen über einander. Ist dies nicht ein vollkommenes Bild einer Methodisten-Klaßversammlung?

Fänden wir aber auch keine ausdrückliche Anspielungen auf solche Versammlungen in der heil. Schrift, so könnten wir

dennoch versichert sein, daß sie in den apostolischen Gemeinden stattfanden. Denn der Geist des Christenthums läßt uns nichts Anderes erwarten. Das Christenthum ist seiner Natur nach viel mittheilender und geselliger, als das Judenthum: und dennoch geschah es schon im alten Bunde, daß die Gottesfürchtigen redeten, Einer zu dem Andern, und Jehovah merkete auf und hörete, und ein Denkbuch ward vor Ihm geschrieben für die Gottesfürchtigen, und die seinen Namen achten, (Mal. 3, 16). Es kann auch nicht geleugnet werden, daß in jedem Zeitalter der Kirche in einer oder der andern Form sogenannte Erfahrungsstunden gehalten wurden. Jedes von der Liebe Gottes erfüllte Herz sehnt sich nach der Gemeinschaft der Brüder; wo nur immer geistliches Leben ist, da sucht es seines Gleichen in Andern. Von abgeschlossenen Versammlungen für christliche Unterhaltung wird uns schon von den Kirchenvätern berichtet. Sogar im finstern Papstthum, sobald irgendwo wahres, lebendiges Christenthum sich offenbarte, suchten die Herzen dasselbe Bedürfniß auf eine oder die andere Weise zu befriedigen. Und noch viel mehr zeigte sich dies in den verschiedenen Zweigen der protestantischen Kirche.

Dr. M. Luther schreibt: „Aber die dritte Weise, so die rechte Art der evangelischen Ordnung haben sollte, müßte nicht so öffentlich auf dem Platze geschehen unter allerlei Volk, sondern Diejenigen, die mit Ernst Christen wollten sein, und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebete, zu lesen, zu taufen, das Sacrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man Die, welche sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann thun, nach der Regel Christi (Matth. 18, 15. f.). Hie könnte man auch ein gemein Almosen den Christen auflegen, das man williglich gebe und austheilte unter die Armen, nach dem Exempel St. Pauli (2. Kor. 8, 2. 12.). Hie dürfts nicht viel und groß Gesänges. Wenn

man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten, die Ordnung und Weise wäre bald gemacht. Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht die Leute und Personen dazu, so sehe ich auch nicht Viele, die dazu dringen. Kommts aber, daß ich's thun muß und dazu gedrungen werde, daß ich's aus gutem Gewissen nicht lassen kann, so will ich das Meine gern dazu thun und das Beste, so ich vermag, helfen.“ Dieses sind die Worte Luther's. Daher hat er auch (schmalk. Art. Rech. S. 329) unter den Gnadenmitteln, neben Predigt und Sacramenten, die gegenseitige Unterredung der Brüder aufgeführt. Der in dem Vorhergehenden bezeichnete Zweck soll nun eben durch unsere Klaßversammlung erreicht werden. Der Ursprung der Klaßversammlungen ist schon im ersten Theil S. 32 gezeigt worden. Jede Klasse soll aus ungefähr 12 Gliedern der Gemeinde bestehen, von denen Einer der Führer heißt, der vom Prediger dazu bestellt wird. Die Pflichten dieses Führers sind ungefähr folgende: „Jedes Mitglied seiner Klasse wöchentlich einmal zu sehen, um zu erfahren, wie dasselbe in der Gottseligkeit fortschreite; ferner um Rath zu geben, zu verweisen, zu trösten oder zu ermahnen, wie es die Umstände erfordern. Es ist auch seine Pflicht, dem Prediger von Kranken und von Solchen, die einen unordentlichen Wandel führen und sich nicht wollen ermahnen lassen, Nachricht zu geben.“ Jede Klasse versammelt sich einmal wöchentlich. Der Klaßführer eröffnet die Versammlung mit Gesang und Gebet, theilt seine eigene religiöse Erfahrung von der vergangenen Woche mit, und fordert dann die Glieder nach der Reihe auf, dasselbe zu thun. Nachdem ein Glied gesprochen, giebt er demselben eine zu dessen Zustande passende kurze Ermahnung; oft werden auch einige schickliche Liederverse gesungen, und zuletzt wird wieder mit Gebet geschlossen. Auf solche Weise lernen sich die Mitglieder der Gesellschaft einander persönlich kennen, der Führer ist der Freund und Rathgeber Aller;

und so wird unter den Mitgliedern, die oft für und mit einander beten, die wahre „Gemeinschaft der Heiligen“ befördert. Der Prediger kann auch auf solche Weise sich eine stete Uebersicht über die ganze Gemeinde erhalten und über dieselbe wachen, wie es, als Hirte, seine Pflicht ist. Jeder Klaßführer hat einen kleinen Theil von einer Gemeinde unter sich, er kann genau mit deren Zustande bekannt sein, und den Prediger wissen lassen, wenn seine Arbeit irgendwo besonders nothwendig ist. Gesetzt aber auch, der Prediger sei genau mit dem Zustande seiner Glieder bekannt, so kann doch in kurzer Zeit eine Veränderung eintreten, z. B. ein Glied kann erkranken und besondere Hülfe im Geistlichen oder Leiblichen nöthig haben; auch ist es möglich, daß Jemand in kurzer Zeit von schweren geistlichen Anfechtungen heimgesucht wird, wo ihm je eher je lieber Hülfe nöthig ist. Um aber Solchen helfen zu können, muß man erst ihren Zustand kennen, und dies kann, hauptsächlich in großen Gemeinden, auf keine Weise besser geschehen, als wenn die Glieder wöchentlich in ihren verschiedenen Klassen zusammen kommen. Der Klaßführer kann sogleich sehen, ob Jemand fehlt, und sich nach der Ursache erkundigen; er kann den Seelenzustand der Anwesenden erfahren, und auf diese Weise nicht nur wissen, ob Jemand besondere Hülfe nöthig hat, sondern er kann und wird, so viel als möglich, sogleich selbst helfen.

Hierin besteht der allgemeine Nutzen der Klaßversammlung. Dieses Gnadenmittel trägt aber auch sehr Viel zum Wachsthum in der Gottseligkeit und zur gemeinschaftlichen Erbauung der Glieder bei. Sie theilen einander ihre Erfahrungen mit, wodurch sie sich nicht nur belehren, sondern auch aufhelfen. Wenn der Eine von der Hülfe Gottes erzählt, die er in besonders schweren Versuchungen so kräftig erfahren, so wird der Andere, der vielleicht in derselben Zeit in ähnlichen Versuchungen sich befindet, dadurch aufgemuntert, mit gläubigem Gebete anzuhalten, bis auch ihm die verheißene Hülfe zu Theil wird. Ist Jemand traurig, niedergebeugt unter Anfechtungen, und schüttet sein Herz vor seinen Brüdern aus, so

wird ihm nicht nur Trost vom Führer zugesprochen, sondern das Mitgefühl der ganzen Klasse wird erregt, für die Seele des Bruders sich im Gebet zu vereinen. Kann ein junges Kind in Christo von der ersten Liebe seines Heilandes rühmen, so wird eine bußfertige Seele dadurch aufgemuntert, mit neuem Ernste zu ringen, in die enge Pforte einzugehen. Erzählt ein erfahrener Christ von der wunderbaren Leitung Gottes, und wie der Herr so gern das Wachsthum seiner Kirche befördert: so werden die jüngeren dadurch angetrieben, nach mehr Erfahrung zu suchen, um festere Tritte thun zu können. Außerdem reizt die Klaßversammlung den aufrichtigen Christen auch zur Wachsamkeit, da er nicht gern immer über seine Untreue klagen will, sondern auch von seinem Wachsthum in der Gnade Zeugniß ablegen möchte; und jedes Mal, wenn er seine Klasse verläßt, faßt er mit dem Herrn den neuen Vorsatz, ihm getreuer zu leben und besser zu dienen. Auch kann man sich wohl denken, daß die Glieder der Klasse auf solche Weise in inniger Liebe mit einander verbunden werden.

Eingewandt wird hauptsächlich: „Es gehe Heuchelei dabei vor.“ Es ist nicht zu bezweifeln, daß es Menschen giebt, die das Gute, das Heilige, zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchen. Wo geht wohl mehr Heuchelei vor, als beim Gebrauch des heiligen Abendmahls, und sollten wir uns deshalb abhalten lassen, dasselbe Denen auszutheilen, die sich als Nachfolger Jesu Christi bekennen? Wollten wir den Gebrauch des Guten verwerfen, weil Mancher Heuchelei damit treibt, da würde uns nicht Viel übrig bleiben. — Die Klasse ist aber gerade der Ort, wo die Heuchler am Ersten aufgefunden werden. Der Klaßführer kennt jedes Glied, beachtet dessen Wandel, und wird bald erkennen, wer sich selbst oder Andern heuchelt. Er wird solche Glieder ermahnen, sie auf ihre Sünde aufmerksam machen, den Prediger davon in Kenntniß setzen, und wenn sich keine Besserung zeigt, so werden sie die Kirche verlassen müssen. Es wird nicht lange währen, bis solche Heuchler ausgefunden sind.

Ein anderer Einwand ist: „Mag auch ein Jeder vor einer solchen Versammlung seine Herzensgefühle aussprechen?“ Wir müssen zuerst bedenken, daß die Versammlung aus Brüdern besteht, die sich als eine Familie betrachten, und eben deshalb mit einander sich vereint haben, weil sie das Bedürfniß fühlen, sich mit einander über ihren Herzenszustand auszusprechen. Bei sehr Vielen unserer Glieder war es hauptsächlich die Klaßversammlung, wo sie ihren Zustand erst recht kennen lernten, und mit Ernst nach dem Heile zu suchen veranlaßt wurden. Sobald sie den Herrn fanden, konnten sie kaum die Stunde der Klasse erwarten, um ihren Brüdern und Schwestern ihr Glück zu offenbaren. Ihnen ist die Klasse ein Gnadenmittel, das sie nicht gern entbehren möchten, so lange sie den Herrn lieb haben; und wird ihnen die Klasse ein Kreuz, da merken sie auch, daß sie anfangen lau zu werden; denn sie wissen zu gut, daß „weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.“ Als Kirche haben wir durch mehr als hundertjährige Erfahrung den Nutzen und den Segen der Klaßversammlung zu sehr erkannt, als daß wir uns durch nichtige Einwürfe können bewegen lassen, sie aufzugeben.

Aber hat denn die Kirche ein Recht, den Besuch der Klaßversammlung als Bedingung der Mitgliedschaft zu fordern?

Diese Frage, wenn mit Ja beantwortet, hat schon die größten Streitigkeiten und Lästerungen von Seite unserer Feinde veranlaßt. Wir selbst halten, mit Wesley, die Klaßversammlungen bloß für eine menschliche Einrichtung und glauben, daß Jemand ein guter Christ und ein Erbe der ewigen Seligkeit sein kann, ohne sie zu besuchen. Die Frage ist aber: „Hat die Kirche ihre Befugniß überschritten, als sie die Beobachtung eines solchen Gebrauches von allen ihren Gliedern forderte?“

Wir antworten darauf: Diejenige Kirche, welche durchaus Nichts in ihrer Verfassung hat, als was ausdrücklich in der heiligen Schrift geboten ist, möge den ersten Stein gegen uns

aufheben. Nach unserer Ansicht kann es weder eine geordnete Kirchengemeinschaft noch ein eigentliches Predigtamt in derselben geben, wenn durch dieselbe nicht außer den klaren Schriftgeboten auch noch andere Einrichtungen und Gebräuche angeordnet werden, je nachdem Zeit und Umstände es erfordern, obgleich diese Anordnungen nicht zum wahren Christenthum und zur ewigen Seligkeit wesentlich nothwendig sind. Wir finden auch nicht in der ganzen Kirchengeschichte, daß eine Kirchengemeinschaft je ohne solche äußere Einrichtungen bestanden hätte.

Die Behauptung, man könne von Kirchengliedern Nichts verlangen, als was ausdrücklich und buchstäblich in der Schrift geboten sei, ist ganz grundlos. Wäre dem so, so müßte auch eine vollständige, systematische und in's Einzelne gehende Kirchenordnung in der Bibel enthalten sein. Wir finden aber eine solche nicht. Daraus aber schließen zu wollen, daß die Kirchenordnung für den Christen nicht bindend sei, hieße den Charakter derselben verkennen. Man könnte mit demselben Rechte auch behaupten, es seien keine Gesetze für den Bürger eines Staates bindend, als die ausdrücklich in seinem Grundgesetze bezeichneten, während dieses doch nur die allgemeinen Grundgesetze enthält, welche bei der Gesetzgebung leitend sein sollen. Ebenso ist die Bibel das Grundgesetz der Kirche, welches dieselbe bevollmächtigt, grundgesetzliche Bestimmungen zur Aufnahme und Verpflichtung von Gründen aufzustellen. Hat sie aber dieses Recht, so hat sie auch das Recht, auf Befolgung dieser Gesetze zu dringen, und Jeden, der sich denselben nicht fügen will, auszuschließen. Diese Rechte werden von allen Kirchen anerkannt und ausgeübt. Daß dies auf verschiedene Weise geschieht, ist natürlich. Jedenfalls ist gewiß, daß jede Kirche Anordnungen trifft zur Aufrechthaltung der Ordnung, und zwar mit unbestreitbarem Rechte, und weil die Noth es gebietet.

Es könnte demnach nur sonderbar erscheinen, daß unsere Kirche die versäumte Befolgung einer solchen Anordnung, nämlich des Gebots, die Klaßversammlung zu besuchen, als

einen Grund der Ausschließung aufstellt. Andere Kirchen thun jedoch Aehnliches, und zwar, wie schon bemerkt, mit vollem Rechte. Obgleich wir nicht glauben, daß die Befolgung solcher, nicht buchstäblich in der Schrift gebotenen Regeln zur Seligkeit unerläßlich ist, so halten wir dieselben doch für nöthig zur Aufrechthaltung einer guten evangelischen Kirchenzucht und zur Unterstützung des Predigtamtes. Darum kann ihre Befolgung gefordert und jeder Widerspenstige ausgeschlossen werden.

Wenden wir nun dies insbesondere auf den vorliegenden Gegenstand an, nämlich auf die Verpflichtung der Glieder zum regelmäßigen Besuch der Klaßversammlungen, so finden wir, 1) daß die Einrichtung der Klaßversammlungen nicht schriftwidrig ist, und 2) daß die Schrift uns ein Recht giebt, sie als Regel aufzustellen.

1) Die Klaßversammlungen sind nicht schriftwidrig. Wir können zwar keine Schriftstelle angeben, die sie buchstäblich gebietet, aber auch keine, die sie verbietet. Wer die Hauptlehren und Pflichten der christlichen Religion kennt und selbst an seinem Herzen erfahren hat, muß uns darin Recht geben. Daß Christen als Brüder in Christo und Glieder derselben Familie Gottes zusammen kommen, um sich gegenseitig durch das Band christlicher Bruderliebe enger und inniger zu verbinden, daß sie hier in Beziehung auf ihren Seelenzustand sich frei und offen gegen einander aussprechen, daß sie einander ihr Wachsthum in der Gnade, ihre Versuchungen und Gottes Erlösungen aus denselben, ihre sündlichen Neigungen, ihre Kämpfe und Siege mittheilen, ist eine natürliche Folge und Frucht ihrer Herzensreligion. Wer diese hat, läßt sich auch ermahnen, zurechtweisen und aufmuntern.

2) Die heilige Schrift giebt uns ein Recht, den Besuch der Klaßversammlungen als Regel aufzustellen. Hierher gehören die Stellen 1 Kor. 10, 31—33.: „Thut Alles zu Gottes Ehre. Seid nicht ärgerlich weder den Juden, noch den Griechen, noch der Gemeinde Gottes, gleichwie ich auch Jedermann in Allerlei mich gefällig mache, und suche nicht, was mir,

sondern was Vielen frommt, daß sie selig werden;" 1 Kor. 14, 40.: „Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen" 1 Kor. 14, 12.: „Sintemal ihr euch befleißigt der geistlichen Gaben, trachtet darnach, daß ihr die Gemeinde bessert (erbauet), auf daß ihr Alles reichlich habet," und 2 Tim. 2, 2. und 7.: „Was du von mir gehöret hast durch viele Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch Andern zu lehren. Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben." Auf diese Stellen gründet sich das Recht aller Kirchengemeinschaften, äußere Einrichtungen zu treffen zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht, und somit auch das Recht unserer Kirche, Klaßversammlungen einzurichten, und den Besuch dersében zur Regel zu machen. Wir müssen sie für zweckdienlich und nützlich erkennen, und eine gesegnete Erfahrung bestätigt diese unsere Ansicht von Jahr zu Jahr mehr. Die Anordnung der Klaßversammlungen steht mit den Hauptgrundsätzen des Christenthums in vollkommenem Einklange, hat ihr gutes Recht, und somit ist auch unsere Kirche darin vollständig gerechtfertigt.

Sind die Klaßversammlungen aber recht und im Einklange mit der Bibel, so sind sie auch verpflichtend. Es giebt freilich Kirchen oder vielmehr religiöse Gemeinschaften, welche ohne Kirchenordnung und Zucht glauben bestehen zu können. Was aber das Ende von solchen Gemeinschaften ist, lehrt uns die Kirchengeschichte, welche von der ersten Zeit der christlichen Kirche bis heut eine Menge solcher Beispiele enthält. Ihre Herrlichkeit ist nur kurz: so schnell sie aufschießen auf dem Boden des Reiches Gottes, so schnell verschwinden sie wieder. Sie sind und bleiben nur eine vorübergehende Erscheinung. Ein jedes Gemeinwesen muß Gesetze und Regeln haben, sonst kann keine Ordnung bestehen, und der Zweck des Gemeinwesens nicht erreicht werden.

Wenden wir dies nun auf unsere Klaßversammlnngen an, so kommen wir zu dem Schlusse: Die Klaßversammlungen sind 1) eine zeitgemäße Einrichtung, welche die Nothwendigkeit uns gebot; 2) sie sind im Einklang mit den Grundsätzen des Christenthums; 3) sie sind bisher von dem größten Nutzen

für die Kirche gewesen; 4) es können weder Schrift= noch Vernunftbeweise gegen dieselben angeführt werden; 5) sie müssen deshalb für bindend und verpflichtend gehalten werden; 6) die Kirche hat nicht das Recht, irgend Jemand von dieser Verpflichtung zu entbinden; 7) die Kirche hat das Recht, Jeden, der sich nicht freiwillig darunter beugen will, auszuschließen.

Allgemeine Klaßversammlungen werden gewöhnlich in den Gemeinden alle Monate gehalten. Alle Klaßführer und ihre Klassen versammeln sich mit ihrem Prediger, und Jeder hat die Freiheit, kurz über den Zustand seiner Seele zu reden.

Capitel II.

Das Liebesfest.

Liebesmahle sind schon zur Zeit der Apostel eingeführt worden. Die Wohlhabenden in den Gemeinden legten ihre Gaben zusammen, von denen ein Gastmahl bereitet wurde, zu dem die Dürftigern eingeladen wurden. Der Kirchenvater Tertullian, im zweiten Jahrhundert, giebt uns auch eine Beschreibung von der Art und Weise, wie die Liebesfeste gehalten wurden. Das Liebesfest begann zuerst mit Gebet, dann nahm die Mahlzeit ihren Anfang; während derselben wurden erbauliche und christliche Gespräche geführt. Nach Beendigung der Mahlzeit wurden Lieder zur Ehre Gottes gesungen, und das Fest selbst mit Gebet geschlossen. Mit diesen Liebesfesten war die Austheilung des heiligen Abendmahls verbunden, entweder vor oder nach demselben.

Aber jede Sache, so heilig sie auch sein mag, ist dem Mißbrauch ausgesetzt. Dies war auch der Fall mit den Liebesfesten, schon zu den Zeiten der Apostel, wie wir aus 1 Kor. 11, 21 — 34. sehen, in welcher Stelle der Apostel Paulus es ernstlich tadelt, daß vor dem Genuß des heiligen Abendmahls Einige schon trunken gewesen seien, woraus wir schließen dürfen, daß dasselbe bei ihnen nach dem Liebesfeste ausgetheilt worden sei.

Wie lange die Liebesfeste unter den Christen fortbestanden und wann sie aufgehört, ist unbekannt. In der neuern Zeit jedoch sind sie wieder von einigen Zweigen der christlichen Kirche in's Leben gerufen, und etwas früher schon namentlich von den sogenannten Herrenhutern in Deutschland. Johannes Wesley, der Stifter der Methodistenkirche, hat sie ebenfalls zu besonderen Zwecken eingeführt. Sie sollen dazu dienen, das Band der brüderlichen Liebe zwischen den Gliedern der Kirche fester zu knüpfen, und zur Erbauung und gegenseitigen Ermunterung und Stärkung der Gemeinde beizutragen. Um aber den Mißbrauch zu verhüten, der von der Gemeinde zu Korinth von dem Liebesfest gemacht worden war, so wird nur ein wenig Brod und Wasser in demselben genossen, als ein äußeres Zeichen der gegenseitigen christlichen Liebe.

Die Liebesfeste werden gewöhnlich während der Vierteljährlichen Versammlungen gefeiert, können jedoch auch zu andern Zeiten gehalten werden. Kein Liebesfest soll länger als anderthalb Stunden dauern. Die Art und Weise, wie sie gewöhnlich in der Methodistenkirche gehalten werden, ist folgende. Sie werden durch den Vorstehenden Aeltesten oder den Aufsichthabenden Prediger mit Lesung der heiligen Schrift eröffnet, dann wird ein passendes Lied gesungen und mit Gebet fortgefahren. Vor der Austheilung des Brodes und Wassers wird meistens eine herzliche Ermahnung, besonders zur Ausübung der brüderlichen Liebe, gegeben. Während der Herumreichung des Brodes und Wassers wird gesungen. Nach diesem wird eine Kollekte für die Armen gehoben, und geben die Verwalter gewöhnlich ihren Bericht von dem Zustande der Kasse, was an Missions-, Armengeld und zum Unterhalt des Predigers eingegangen und ausgegeben ist. Der Prediger selbst giebt Bericht von dem Zustande seines Arbeitsfeldes, lies't die Namen der auf Probe angenommenen und der entlassenen oder ausgeschlossenen Mitglieder ab. Hierauf wird durch den Vorgang des Predigers den Anwesenden Gelegenheit gegeben, ihre christliche Erfahrung mitzutheilen: wie Gott sie erweckt,

bekehrt und mit seiner Gnade bisher begleitet, wie der gegenwärtige Zustand ihres Herzens ist, u. s. w. Diese Erfahrungen werden in der Kürze mitgetheilt, und dazwischen abwechselnd einige Verse zur Ermunterung gesungen. Endlich, wenn die Zeit verflossen ist, werden Solche, die ihre Probezeit bestanden haben und von den Klaßführern empfohlen worden sind, vor der Gemeinde in volle Verbindung aufgenommen.

Da das Liebesfest als ein Familienfest betrachtet werden muß, so wird dasselbe bei verschlossenen Thüren gehalten, und der Zugang nur Solchen gestattet, welche eine Einlaßkarte, vom Aufsichthabenden Prediger unterzeichnet, vorzeigen können. Die Mitglieder benutzen dazu ihre vierteljährlichen oder Liebesfest=Scheine, die sie jedesmal in der letzten Klaßversammlung vor der Vierteljährlichen Versammlung erhalten. (Siehe I. Th. S. 33.) Andere Personen, die nicht Mitglieder sind, von denen man übrigens voraussetzen darf, daß sie den Herrn lieb haben, werden ebenfalls, doch nur 2—3 Mal, zugelassen.

Capitel III.

Die Wachnacht der Methodisten.

Diese Versammlung nimmt gewöhnlich ihren Anfang gegen 8 oder 9 Uhr Abends und dauert bis Mitternacht oder nach Umständen noch länger; daher der Name. Solche Wachnächte werden gegenwärtig meistens nur in der Neujahrsnacht gehalten, können aber öfters, je nachdem es das Bedürfniß einer Gemeinde erfordern mag, gehalten werden. (Siehe I. Th. S. 33.)

Keine Periode in dem Laufe eines Jahres ist wohl von größerer Wichtigkeit, als der Augenblick, da wir dasselbe beschließen und ein neues beginnen. Tausende von Wohlthaten, die wir aus den Händen Gottes empfangen, und Tausende von Gefahren, denen wir durch seine Gnade glücklich entgangen, verpflichten uns am Schluß des Jahres zu Lob und Dank gegen unsern Schöpfer. Wir gehen mit dem Anfange eines neuen Jahres neuen Gefahren, neuen Prüfungen entgegen,

so daß wir uns gedrungen fühlen, uns dem besonderen Schutz unseres Gottes mit kindlichem Vertrauen zu empfehlen und seine Gnade für die Zukunft über uns herabzuflehen. Die Feier des Jahreswechsels ist fast allgemein. Die Kinder der Welt begehen sie meistens in dem Genuß von rauschenden und taumelnden Vergnügungen; der Christ wird natürlich keine Neigung haben, den feierlichen Augenblick des Eintritts in ein neues Jahr auf solch eine Art und Weise zu begehen, sondern denselben vielmehr dem ernsten religiösen Nachdenken widmen.

Die Art und Weise, wie die Neujahrsnacht in der Methodistenkirche begangen wird, ist folgende: Der Gottesdienst nimmt, wie schon erwähnt, gegen 8 oder 9 Uhr Abends seinen Anfang und wird mit Gesang und Gebet eröffnet, worauf eine Predigt, welche der augenblicklichen Gelegenheit angemessen ist, folgt. Hierauf wird eine Betstunde, eine allgemeine Klaßversammlung oder ein Liebesfest gehalten. Sind mehrere Prediger da, so wird nochmals gepredigt; und oft wird auch das heil. Abendmahl ausgetheilt. Kurz vor 12 Uhr beugt sich die Gemeinde einige Augenblicke im stillen Gebete zu Gott nieder; es wird ein passendes Lied zur Erneuerung unseres Gelübdes mit Gott auf den Knieen gesungen, und dann mit einem lauten Gebete geschlossen. Die Versammlung wird mit dem Segen entlassen, worauf sich die Mitglieder und Andere gegenseitig Glück und Segen zum neuen Jahre wünschen.

Während dieser Wachnächte sind schon oft tiefe und bleibende religiöse Eindrücke auf die Herzen der Anwesenden gemacht worden, Manche schon dadurch zur Erweckung und Bekehrung gebracht, und haben als neue Kreaturen in der Furcht Gottes ein anderes Jahr begonnen. In dieser feierlichen Erneuerung des Bundes mit Gott hat sich neues Leben, neue Kraft in die Herzen seiner Gläubigen ergossen, und mit erneueter geistiger Kraft sind auch sie in ein anderes Jahr eingetreten.

Gegen solche nächtliche Versammlungen, wie gegen Abendversammlungen im Allgemeinen, ist schon Manches eingewandt worden, und der böse Leumund hat sich bestrebt, dieselben mit

den schwärzesten Farben zu schildern. Daß der Fürst der Finsterniß, nebst Denjenigen, die in seinem Dienste stehen, besonders die dunkle Nacht wählen und lieben, um die Werke der Bosheit zu treiben, ist nicht zu leugnen. Aber zu gleicher Zeit wacht das Auge Gottes, und sein Geist ist oft mächtig am Wirken. Dieses beweist die Erweckung und Bekehrung von Tausenden von Seelen, die in diesen Abendversammlungen dem Reiche der Finsterniß entrissen wurden, und oft selbst in dem Augenblick, da sie das Werk des Herrn stören wollten. Daß die Abend- oder Nachtversammlungen auch nicht dem Worte Gottes entgegen sind, davon finden wir in der heil. Schrift selbst Beweise. Es heißt (Apostg. 20, 7.) daß Paulus an einem Sabbathtage predigte und die Versammlung sich bis zur Mitternacht verzog, und daß viele Fackeln auf dem Söller waren, um denselben zu erhellen. In der stillen Stunde der Mitternacht hielten die Jünger eine Betstunde, um besonders für die Rettung Petri zu Gott zu flehen, und Viele waren bei dieser Gelegenheit bei einander. (Apostelgesch. 12, 12.)

Abendversammlungen sind überhaupt von besonderem Nutzen. Die Arbeit des Tages ist beendet, so daß Manche Gelegenheit erhalten, denselben beizuwohnen, was während der Woche am Tage nicht immer möglich ist. Die Ruhe und Stille der Nacht ist auch besonders geeignet, einen tiefen religiösen Eindruck auf das Herz zu machen, und durch solche Abendversammlungen ist schon Viel zu der Ausbreitung des Reiches Gottes beigetragen worden.

Capitel IV.

Die Lagerversammlungen.

Den Ursprung der Lagerversammlungen in Amerika haben wir schon erwähnt (siehe I Theil. S. 112).

Sie werden ziemlich regelmäßig jedes Jahr einmal gehalten. In größern Städten vereinigen sich mehrere Gemeinden zu diesem Zweck mit einander, auf den Bzirken gleicherweise. Die Zeit, welche gewöhnlich dazu gewählt wird, ist der Spät-

sommer, oder der Anfang des Herbstes, indem meistens zu dieser Zeit die Ernte und die übrigen Feldarbeiten beendet sind. Der Ort ist ein schattiger Platz, meistens ein Gehölz, wo zugleich hinreichend Wasser für den Bedarf des Lagers zu finden ist. Die Dauer derselben ist gewöhnlich eine Woche oder noch länger, je nach den Umständen.

Wir lassen hier eine kurze Beschreibung einer Lagerversammlung folgen. Auf einem schattigen und vom Geräusche der Welt möglichst entfernten Platze werden Zelte und Buden zum Schutz gegen Sonne und Regen errichtet, und zwar so, daß in der Mitte ein großer freier Raum offen bleibt. An dem einen Ende dieses freien Raumes wird ein Stand für die Prediger, deren in der Regel mehrere bei dieser Gelegenheit anwesend sind, in der Mitte werden Sitze für die Zuhörer errichtet. Für die Betstunden oder, bei eintretendem ungünstigem Wetter, für die Abhaltung der Predigten werden einige größere Zelte gebaut. Zur Aufrechthaltung der Lagerordnung wird eine besondere Committee erwählt. Die Lagerordnung selbst ist folgende.

Des Morgens wird bei Sonnenaufgang mit dem Horn das Zeichen zum Aufstehen gegeben, worauf sich Alle von ihrem Lager erheben. Hierauf wird von den Frauen das Morgenessen bereitet; vor demselben aber in den einzelnen Zelten der Familien-Gottesdienst abgehalten. Nach Beendigung des Morgenessens wird in den Betzelten eine Betstunde gehalten, worauf gegen 9 Uhr der Gottesdienst seinen Anfang nimmt. Es wird gewöhnlich zweimal vor dem Mittagessen und um 2 oder 3 Uhr Nachmittags gepredigt, worauf wiederum eine Betstunde gehalten wird bis zum Abendessen. Bei Lichtanzünden fängt der Abendgottesdienst mit Predigen an, worauf gewöhnlich Bußfertige vorgeladen, und mit ihnen entweder vor dem Predigerstand oder in den Betzelten gebetet wird. Um 10 Uhr wird den gottesdienstlichen Uebungen durch das Blasen des Horns ein Ende gemacht. Jeder begiebt sich dann nach seinem Zelte, das Familiengebet wird gehalten, und man begiebt sich zur Ruhe. Andere, die kein Unterkommen im Lager

finden, sind dann verbunden, dasselbe zu verlassen. Während der Nacht werden mehrere Feuer zur Erleuchtung des Lagers von der Wache unterhalten. — Mit diesen gottesdienstlichen Uebungen wird mit mehr oder weniger Veränderung bis zum Schluß der Lagerversammlung fortgefahren. Während der Lagerzeit wird auch das heilige Abendmahl am Sabbath oder an einem andern Tage ausgetheilt, und ein Liebesfest gehalten. Es werden einige Kollekten zur Bestreitung der Unkosten, für Missionen und andere Zwecke gehoben. Auf allgemeinen Beschluß wird endlich das Lager wieder aufgehoben.

Besonders rührend und feierlich ist die Abschiedsscene. Sobald der Aufbruch von den Mitgliedern beschlossen ist, vereinigen sich Alle am Vorabend desselben, und halten je zwei und zwei vereint, Männer und Frauen getrennt, von den Predigern geleitet, einen Umzug durch das Lager, während dessen von Allen ein Abschiedslied gesungen wird. Die Reihe öffnet sich, Prediger und Glieder sagen unter Händedruck und Thränen einander herzliches Lebewohl.

In den meisten der Vereinigten Staaten erstreckt die Obrigkeit ihren schützenden Arm auch über diese Lagerversammlungen und bestraft Solche auf das Strengste, welche es wagen, Störungen und Unruhen bei denselben zu verursachen. Sie erlaubt Niemand, innerhalb einer halben Meile oder noch weiter geistige Getränke irgend welcher Art auszuschenken. Meistens sind einige obrigkeitliche Personen, als Constabler, Friedensrichter u. dgl., während der Lagerzeit gegenwärtig, um jeden Versuch zu Störungen sogleich zu unterdrücken und den Frevelhaften zur Strafe zu ziehen.

Den Gegnern der Lagerversammlungen geben wir folgende Bemerkungen zu beherzigen.

Erstens: Es wird behauptet, es sei unnöthig, daß sich das Volk im Walde versammele, um das Evangelium zu hören, wenn Kirchen genug da seien, in welchen es dazu Gelegenheit findet. Darauf antworten wir, daß keine Stadt oder Landschaft, so viel wir wissen, vorhanden ist, wo Kirchen genug

wären, um alle Einwohner zu fassen, wenn alle beiwohnen wollten. Doch muß zugegeben werden, daß die gottesdienstlichen Plätze nicht oft mit Hörern ganz angefüllt sind, und daher Mangel an Platz nicht zu Gunsten der Lagerversammlungen angeführt werden kann. Wir gründen aber die Zweckmäßigkeit dieses außerordentlichen Gnadenmittels gerade auf diese Thatsache, daß Tausende niemals in den Kirchen gesehen werden, freilich bei den Meisten aus eigener Schuld. Sollen wir sie jedoch in ihren Sünden sterben lassen, ohne sie vor der Gefahr zu warnen, und ohne ihnen den gnädigen Willen Gottes, sie von ihren Sünden zu erretten, „wenn sie sich von ganzem Herzen zu ihm wenden," zu verkündigen? So machte es nicht unser großes Vorbild, denn er kam sowohl zu suchen als zu retten, was verloren war, und er suchte sie sowohl auf dem Marktplatz als im Tempel, im Lande wie in der Stadt. Er ging umher, Gutes zu wirken, die verlorenen Schafe des Hauses Israel in seine Hürden zu sammeln. Sollen wir nicht auch darin seinem Beispiel nachfolgen? Sollen wir nicht ernstlicher bemüht sein, Diejenigen, die nun verloren sind, zu suchen und zu retten, — Diejenigen, so für jedes Gefühl ihrer Gefahr verloren und durch gottlose Handlungen Gottes Feinde sind, die am Rand der Hölle stehen, — die dahin eilen, um die bittere Pein des ewigen Todes zu erdulden? Antwortet uns nicht darauf, daß ja die Kirchen ihnen offen stehen, denn dieses kann nur bedingungsweise zugegeben werden. Doch vorausgesetzt, es sei auch ohne Einschränkung wahr: muß nicht zugegeben werden, daß die Sünde die Herzen von Tausenden so verblendet und verhärtet hat, daß sie das Bedürfniß nicht mehr fühlen, das Evangelium zu hören, und daher auch kein Verlangen haben, es zu hören? Sind aber diese verhärteten und verblendeten Sünder nicht auch ein Schmerzenslohn des Erlösers, erkauft mit des Heilandes Blut? Jeder von ihnen hat einen unschätzbaren Werth, und schließt nicht der Befehl des Herrn Jesus Christus, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, auch den Verworfensten von Adams Geschlecht mit ein?

Ist nicht das Evangelium ein vollständiges und das einzige Mittel für die Sünde, wie auch immer der Sünder beschaffen sein mag? Aber wie sollen wir an sie gelangen? Sie vermeiden die gewöhnlichen Gnadenmittel; müssen wir nicht daher zu außerordentlichen Mitteln unsere Zuflucht nehmen? Ja, zu jedem außerordentlichen Mittel, welches nicht unverträglich mit andern vom Evangelium auferlegten Pflichten ist: und zu diesen gesetzlichen Mitteln dürfen wir wohl mit Sicherheit die Lagerversammlungen rechnen.

Zweitens wird gegen die Lagerversammlungen eingewandt, daß bei solchen Gelegenheiten rohes verworfenes Gesindel von Männern und Weibern zusammenkomme, die keine Furcht Gottes vor Augen haben; und auch dieses muß als wahr zugegeben werden. Aber ist es nicht sonderbar, daß gerade einer der wichtigsten Zwecke bei Lagerversammlungen, und ohne welchen ihre Nothwendigkeit weit weniger in die Augen fallen würde, als ein Haupteinwurf gegen sie vorgebracht wird? Es ist ja gerade, um solche Leute zu retten, welche nicht in den Bereich des gewöhnlichen Predigtamtes gebracht werden können, weshalb Lagerversammlungen gehalten werden: sollen wir uns darüber beschweren, daß sie ihnen beiwohnen? Wir sagen aber nicht, daß diese es allein seien, welche von diesen außerordentlichen Bemühungen christlichen Eifers und Wohlwollens Nutzen haben: davon sind wir weit entfernt. Denn wir wollen sogleich zeigen, daß sie in hohem Grade nützlich für Viele sind, die sogar regelmäßig und beständig den Gottesdiensten in den Kirchen beiwohnen. Aber wir behaupten, daß es ein Hauptzweck bei diesen Zusammenkünften in den Wäldern ist, durch das Predigtamt mit dem Worte des Lebens Diejenigen zu erreichen, welche todt sind in Uebertretung und Sünde, — todte Seelen, welche, wenn sie sich selbst überlassen werden, nicht mehr Anstrengungen machen würden für ihr Seligwerden, als ein Leichnam, einer Feuersbrunst zu entrinnen.

Aber der Gegner erwidert: Diejenigen, welche ihr so ernstlich einladet, solchen Versammlungen beizuwohnen, gehen nicht dahin, um das Wort des Lebens zu hören, sondern

um den Gottesdienst zu stören durch ihr rohes Betragen, ihre schamlose Verachtung Gottes und ihren Mangel an Achtung vor dem Gottesdienste, mit welchem sein Volk beschäftigt ist.

Dies ist nur theilweise wahr. Wir haben vielen Lagerversammlungen beigewohnt, und einige sind allerdings durch die Gottlosen beunruhigt worden; aber niemals ist uns ein Fall vorgekommen, wo es dem Feinde gelang, in einem beträchtlichen Grade den Zweck der Versammlung zu vereiteln. Jedesmal wurden Sünder erweckt und bekehrt, und Gott machte es so, daß, „wenn Menschen wüthen, Er Ehre einlegte.“ Jedesmal blieben Einige von Denen, „die kamen, um zu spotten,“ zurück, um zu beten. Wir können Die nicht zählen, welche bei solchen Gelegenheiten aus der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott sich wandten; Einige von diesen wurden brauchbare Prediger des Evangeliums, und Viele derselben verkündigen noch heute das Evangelium, welches sie auf der Lagerversammlung als die Kraft Gottes zur Seligkeit erfahren hatten.

Die Wahrheit ist, daß auch von den schlimmsten Charakteren weit weniger auf einer Lagerversammlung zu fürchten ist, als man gewöhnlich annimmt, und das Unheil, das sie daselbst anstiften wollen, kann in den meisten Fällen durch die Freundlichkeit Derjenigen, welche ihnen Gutes thun wollen, verhindert werden. Amor vincit omnia — die Liebe überwindet Alles. Diejenigen, welche Menagerieen haben, sagen uns, daß die wilden Thiere durch Güte gezähmt werden. Wilde Menschen sind nicht weniger diesem Einfluß unterworfen, oder wenn Einige es nicht sind, so können sie durch den Arm des Gesetzes abgehalten werden, Unheil anzurichten, so daß, wenn Einige bekehrt und gerettet werden, es lauter Gewinn ist.

Aber Einige haben kein Zutrauen zu Bekehrungen auf Lagerversammlungen. Sie sagen, sie sind die Wirkung großer Aufregung und hören auf, wenn die Aufregung aufhört. Nein, nicht alle. Tausende haben den Beweis ihrer Bekehrung durch einen damit übereinstimmenden Wandel gegeben. Und wenn Einige wieder abfallen, so kann dies auch von Denen gesagt

werden, welche unter den gewöhlichen Gnadenmitteln bekehrt werden. Und überdies muß zugegeben werden, daß auf der Lagerversammlung Viele die ersten religiösen Eindrücke erhalten, welche später durch Benutzung der gewöhnlichen Gnadenmittel gestärkt und befestigt werden und zu einer gänzlichen Uebergabe ihrer Herzen an Gott führen.

Bis jetzt haben wir zu Gunsten der Lagerversammlungen gesprochen, was von ihnen als außergewöhnlichen Mitteln gesagt werden kann zum Besten Derjenigen, welche durch die gewöhnlichen Mittel nicht in den Bereich des Evangeliums gebracht werden können. Aber ist dies Alles, was von ihnen gesagt werden kann? Sind sie nicht oft auch wirksam zu der Bekehrung Solcher, welche zwar dem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche beigewohnt und doch nicht die Wahrheit mit Liebe aufgenommen haben? Die Antwort wird bei Jedem bejahend sein, welcher Gelegenheit hatte, sich hierüber zu unterrichten. Tausende von Kindern religiöser Eltern, denen die Vortheile des öffentlichen und Privatunterrichts zu Gute kamen, lebten unbekümmert wegen ihres Seelenheils, bis sie auf einer Lagerversammlung erweckt und bekehrt wurden.

Viele leben Jahr aus Jahr ein unter der gewöhnlichen Verkündigung des Wortes des Lebens dahin, ohne in Herz und Leben Christen zu werden; Einige ohne „den Schein des gottseligen Wesens," Andere mit dem Schein, aber ohne die Kraft, wenn auch nicht ohne gelegenheitliches Aufwachen des Gewissens und Vorsätze der Besserung. Das gepredigte Wort erreicht oft nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz; aber diese Erweckungen und Vorsätze sind vorübergehend, wie die Früh-Wolken und der Morgenthau. Sie haben es nöthig, aufgefrischt und befestigt zu werden durch eine häufige, meist regelmäßige Wiederholung derselben Mittel, durch welche sie hervorgebracht werden. Aber dies muß bis zum nächsten Sonntag aufgeschoben werden, und in der Zwischenzeit wirkt diesen Einflüssen der Verkehr mit den Unbekehrten, wenn auch nicht mit den offenbar Ungläubigen entgegen. Leichtsinnige Unterhaltungen zerstreuen die religiösen Einflüsse,

welche zu wirken angefangen hatten, und Der, welcher sich ihnen hingegeben, ergötzt sich wieder an den Freuden und Vergnügungen der Welt, welche, wenn sie nicht entschieden unmoralisch sind, ihrer Natur nach doch gewiß dazu beitragen, daß er Gottes vergißt.

Nun ist es leicht einzusehen, wie groß die Vortheile sind, welche die Lagerversammlungen dem erweckten Sünder darbieten. Religiöse Eindrücke, die einmal gemacht sind, werden erneuert durch das aufeinander folgende Predigen, durch das Gebet und den andächtigen, feurigen Gesang. Die erweckte Seele kann sich nirgends hinwenden, ohne einem Tadel, daß sie sich so lange den Einwirkungen der göttlichen Gnade entzogen, oder ohne einer Aufforderung zu begegnen, das Opfer nun sogleich zu bringen. Der kleine Glaubensfunke wird zur Flamme angefacht, da man sieht, wie Andere, welche sich bereits Gott ergeben, die Versicherung der Vergebung erlangten und jetzt unaussprechliche Freude und Wonne empfinden, und es entsteht der Entschluß: „Wenn Religion Etwas ist, oder wahr ist, so ist sie Alles für mich. Ich will sie für meinen Theil nehmen, denn ich sehe die Beweise um mich her, daß sie mir dargeboten wird — auch mir, ohne Geld und umsonst.“ Welt und irdische Dinge sind auf einige Tage ausgeschlossen gewesen, und religiöse Dinge haben Zeit und Gelegenheit gehabt, das Herz in alleinigen Besitz zu nehmen. Alles wird nun durch den Glauben angesehen, und dieser zeigt gen Himmel; er zeigt Jesus bereit, Alle anzunehmen, die durch ihn zu Gott kommen, sich einzig und allein verlassend auf Gottes Verheißungen. Der Glaube eignet sich die Verheißungen des heiligen Geistes zu, und Erlösung ist da.

Capitel V.

Der Betaltar für Bußfertige.

Es besteht in der Methodistenkirche *) der Gebrauch, nach der Predigt oder auch in Betversammlungen bußfertige Seelen, die

*) Seit einigen Jahren ist dieser Gebrauch auch bei anderen evangelischen Kirchenparteien Amerika's eingeführt worden.

das Fürgebet der Gemeinde wünschen, einzuladen an den Altar hervorzutreten. Dieser Gebrauch hat folgenden Ursprung.

Nach einer ungemein rührenden Predigt, welche vor ungefähr 60 Jahren in einer Methodistenkirche (St. John's Straße, Newyork) eines Sonntags Abends gehalten wurde, zeigte sich die Gemeinde der Art ergriffen und in Thränen zerschmolzen, daß sie, trotz ihrer Entlassung durch das Segensprechen, nicht von der Stelle weichen wollte. Der Prediger war eben im Begriff, seinen Ueberrock anzuziehen, und siehe da! ein erwachsener Mann tritt hervor unter Schluchzen und lautem Weinen, wirft sich vor dem Altar nieder und fleht den Prediger um Jesu willen an, für ihn zu beten. Der Prediger, über dieses seltsame Ereigniß erstaunt, legt seinen Ueberrock wieder ab, unterhält sich mit ihm und weis't ihn hin auf den gekreuzigten Erlöser als seinen Trost. Nun kamen noch zwei Andere hervor und warfen sich gleichfalls nieder, unter lautem Schreien zu Gott um Vergebung. Hierauf wurde die Gemeinde zum abwechselnden Singen und Beten eingeladen, während der Prediger sich beständig mit den ringenden Dreien am Altar beschäftigte. Es dauerte nicht lange, da wurden zwei von ihnen in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt, und die Versammlung brach auf unter großem Dank gegen Gott für seinen Segen. Den folgenden Sonntag Abend ereignete es sich wiederum auf dieselbe Weise, und dadurch überzeugt von dem göttlichen Wohlgefallen daran, richtete der Prediger an die Versammlung die einfache Ermahnung, wenn sich noch Andere dazu gedrungen fühlten, ohne Furcht hervorzutreten, worauf sich plötzlich eine ganze Schaar um den Altar her lagerte, mit einer Eile, als wollte Jeder der Erste sein. Die einfache Ermahnung wirkte auf die Gemeinde wie das Oeffnen eines Schleusenthores, und Hunderte von Stimmen schrieen überlaut um Gnade, und die dadurch verursachte allgemeine Bewegung mag sich Jeder besser vorstellen, als sie sich beschreiben läßt. Dieses war nun der Anfang einer Wiederbelebung des Werkes Gottes, welche sich beinahe durch das ganze Land erstreckte und den Altar für Bußfertige in solchen Ruf und allgemeine Aufnahme brachte.

Man hat nun oft die Frage aufgeworfen: „Warum stellen die Methodisten Bänke vor den Altar und laden, wie sie sagen, die Bußfertigen ein, herauszutreten, um der Fürbitte der Gemeinde theilhaftig zu werden. Glauben sie, daß es in ihrer Macht stehe, sie im Geist ihres Gemüthes zu erneuern und vom Satan zu Gott zu bekehren?“ Wir antworten: Nein! Wir haben uns nie eingebildet, daß wir das Herz verändern oder eine Seele, die todt in Sünden und Uebertretungen ist, lebendig machen können.

„Warum geschieht es denn? Stellen sie sich vor, eine bußfertige Seele könne ihr Verlangen einzig an dem Betaltar auf eine Gott wohlgefällige Weise kund thun?“ Keineswegs! Wir glauben, ein Bußfertiger kann, wo er auch sein mag, seine Bedürfnisse auf eine Gott wohlgefällige Weise darlegen im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.

„Wozu geschieht denn die Einladung? Ich gebe gern zu, daß der Mensch durch's Gebet Viel für seinen Nebenmenschen auszurichten vermag; aber stellen sie sich vor, die Kinder Gottes können ihre gläubigen Gebete für Die, welche zerbrochenes Herzens sind, nur dann zu Gott emporsenden, wenn dieselben vor ihnen um den Altar liegen?“ Wir antworten wiederum: Nein! Wir glauben von ganzem Herzen, daß Die, welche unsern Herrn Jesum Christum lieb haben, ihre Fürbitte für Solche, welche zerschlagenes Geistes sind, im Allgemeinen vorbringen können, wenn auch keine derselben persönlich vor ihnen sind.

„So weiß ich mir in der That jetzt weniger, als je zuvor, die Gründe zu denken, auf denen dieser sonderbare Gebrauch beruhen soll. Ich dachte bisweilen, derselbe sei zufällig, ohne einen Grund entstanden und ohne Prüfung aus bloßer Gewohnheit fortgesetzt worden. Oder aber, hegen etwa die Methodisten die sonderbare Meinung, daß der bußfertige Sünder einzig auf diesem Wege bekehrt werden könne und nur da Erlösnng oder Vergebung der Sünden erwarten dürfe?“ Dem ist nicht so. Wir glauben nicht nur, daß man auch auf andere Weise bekehrt werden könne, sondern daß wirklich Tausende bekehrt worden seien, welche nie am Betaltar einer Methodistenkirche gesehen worden.

„Nun, wenn denn der Betaltar keine Bekehrungskraft hat, — wenn der Bußfertige auch überall sonst sein Herz im wohlgefälligen Gebet zu Gott erheben kann, — wenn das Volk Gottes für die Mühseligen und Beladenen beten kann, auch ohne sie zu sehen, — wenn die Heilsbegierigen Vergebung und Frieden auch an jedem andern Orte, als am Betaltar, finden können und oft wirklich finden: so kann ich mir durchaus keinen Grund denken, warum der Gebrauch fortgesetzt wird, und welchen Vortheil der Heilsbegierige davon haben soll; um so mehr, da bekanntlich so Viele dagegen starke Vorurtheile hegen und die Gottlosen darüber als über etwas Lächerliches spotten. Wenn man unter solchen Umständen dabei verharrt, so müssen sehr triftige Gründe vorhanden sein, den Gebrauch zu rechtfertigen."

Wir wollen gern unsere Gründe angeben.

1) Schon der Einfluß, den das Hervortreten eines erweckten Sünders auf seine unerweckten Freunde ausübt, ist von Wichtigkeit. So lange die innere Ueberzeugung des Herzens nicht offen ausgesprochen wird, und das Verlangen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, sich auf keine entschiedene Weise kund giebt, werden die unerweckten Freunde des Erweckten sich bemühen, seinen Geist zu zerstreuen und ihn vom ernsten Nachdenken über sein Seelenheil abzuziehen. Wenn sie aber sein thränenvolles Auge sehen, — wenn sie sehen, wie er vor dem Altar kniet und damit öffentlich das Gebet der Gläubigen in Anspruch nimmt, so stellt sich ihnen ein neues Verhältniß dar, ihre Macht über ihn ist gelähmt. Sie erkennen, sie fühlen es und sagen: „Er hat uns verlassen, er will fromm werden; laßt ihn laufen!"

Wie oft ist es schon der Fall gewesen, daß, während der Prediger die Leiden Christi beschrieb und „die großen kostbaren Verheißungen" der Gnade verkündigte, der Zuhörer in seinem Gewissen unruhig — zu Thränen gerührt wurde, und seine Gefahr und Sünde erkennend, sich in seinem Herzen vornahm, das Heil seiner Seele zu suchen! Mitten in dieser ungewöhnlichen Rührung wird der Schlußgesang gesungen und der Segen gesprochen; der Haufe drängt sich zur Thür. Wie gern würde er

sich unbemerkt wegschleichen, in sich gehen oder das verwundete Gemüth im Gebet zum Himmel erheben! Aber anders gesinnte Freunde, die seinen Ernst bemerken, nehmen ihn beim Arme und wissen seine Gedanken listig auf andere Gegenstände zu richten. Ohne daß er es weiß, ist er wieder abgewandt von der Selbstprüfung, von der Barmherzigkeit Gottes, von der ihm vorgesetzten Hoffnung. Gelingen ihnen diese verdeckten Versuche nicht, so nehmen sie ihre Zuflucht zum Spötteln. Sie fragen ihn, warum er sich vom Prediger habe in solchen Schrecken setzen lassen. Wie oft hat er, um ihren Sticheleien und Schmähungen zu entgehen, seinem Gefühle Gewalt angethan, eine Fröhlichkeit affektirt, von der sein Herz nichts wußte, und alle seine Eindrücke für eine falsche Unabhängigkeit dahingegeben! Gesetzt aber, er wäre, ehe er aus der Kirche ging, an den Altar gegangen, überzeugt von seiner Gefahr und Sünde, und fest entschlossen, einen Antheil an dem Blut der Besprengung zu suchen; gesetzt, er hätte am Altar sein Herz im Gebet ausgeschüttet: würde ihn dies nicht vor Denjenigen beschützt haben, welche sonst geneigt gewesen wären, ihn anzugreifen? Sie würden sich zuerst über den Anblick verwundert, und dann voll Mitleiden und Verachtung von ihm abgewandt haben mit den Worten: „Er hat sich ihnen in die Arme geworfen. Laßt ihn gehen.“ Ihn unter solchen Umständen und nach einer solchen öffentlichen Erklärung seines Vorsatzes anzugreifen, erfordert eine Verhärtung in der Gottlosigkeit, welche man selten findet. Und sollte es auch geschehen, so verfehlen ihre Sticheleien und Schmähungen ihre frühere Wirkung, weil der Erweckte bereits die Menschenfurcht von sich geworfen hat. Würde auch nichts Anderes mit dem Hervortreten an den Altar erreicht, so wäre schon dies ein großer Gewinn.

2) Doch durch das Hervortreten an den Altar wird auch die innere Ueberzeugung des Erweckten gestärkt und er gleichsam gegen sich selbst bewaffnet. Die Verdorbenheit des menschlichen Herzens, sein Widerstand gegen die Züge des heiligen Geistes, seine Geneigtheit zum Bösen, die Leichtigkeit, mit der es Entschuldigungen zum Aufschub und zur Unentschiedenheit in dem, was zu seinem



Frieden und seiner Vereinigung mit Gott dient, zu erfinden weiß, ist so groß, daß beinahe Alles gewonnen ist, wenn das Herz einmal gründlich gerührt wird. Wie Viele giebt es, welche, was recht ist, erkennen und billigen, und was unrecht ist, verabscheuen; aber dabei doch nur beinahe überredet bleiben, ohne Christum in der That aufzunehmen. Sie fassen Vorsätze und geben sie wieder auf; sie werden gezogen, geben sich aber nicht hin; sie leben Monate, ja Jahre lang in Unentschiedenheit, verlieren endlich ihre innerlichen Regungen und gehen verloren. Während sie in dem Zustande eines so gefahrvollen Schwankens sich befanden, wie ganz anders möchte ihre endliche Entscheidung ausgefallen sein, wenn sie einen wirksamen Schritt gethan hätten, der sie gegen sich selbst gewaffnet und ihren Rückzug zur Welt abgeschnitten hätte. Gesetzt, es gehe Jemand aus dem Hause Gottes mit einem verwundeten Herzen, aber ohne es auf irgend eine andere Art, als durch eine Thräne im Auge zu offenbaren, ohne das Verlangen, welches sich in seinem Herzen regt, öffentlich zu erklären: ist es nicht wahrscheinlicher, daß seine Rührungen durch das Zusammentreffen mit der Welt wieder schwächer werden und sich endlich ganz wieder verlieren? Wird er sich nicht freier fühlen, der Versuchung nachzugeben und seine frühere Weise fortzusetzen? Statt dessen laß ihn an dem Betaltar niederknieen, damit gleichsam sprechend: Betet für mich; und laß dann die Kinder Gottes ihre Gebete für ihn zum Himmel emporschicken: so werden seine Rührungen und Ueberzeugungen tiefer werden. Da er mit dieser auffallenden Handlung erklärt hat, er wolle das Heil seiner Seele suchen, so hat er sich den Rückzug zu der Welt schwer gemacht und den Schritt gethan, welcher einen langen, ungewissen Vorsatz in Ausführung bringt, einen Schritt, welcher, so lange der Geist zieht, ihn zur Gnade und Seligkeit führt. Die Geschichtschreiber erzählen uns von einem gewissen Eroberer, dessen Absicht es war, in einen Nachbarstaat einzufallen und denselben zu vernichten. Fest entschlossen, nicht zurückzukehren, ohne einen glücklichen Feldzug gemacht zu haben, ließ er die Brücken hinter sich abbrechen, und das Land, durch das er zog, zu einer Wüste machen, auf daß

er seinen Soldaten jeden Gedanken an einen Rückzug nähme. So ist es mit Dem, welcher sich dem Altar nahet und als ein Bußfertiger niederkniet: er hat die Brücken abgebrochen, hat den Weg hinter sich ungangbar und wüste gemacht, d. h. den Rückzug schwierig gemacht und sich in ein neues Verhältniß zur Welt und zur Kirche gesetzt. Er ist nun mit einem neuen Beweggrund versehen, während der Geist ihn zieht und treibt, die Hoffnung, die ihm vorgesetzt ist, zu ergreifen.

3) Wenn ein Mensch dem andern beförderlich sein kann zu seinem Seelenheil, und wenn das Gebet eines der Mittel ist, wodurch dies geschehen kann, so ist es gewiß ein entschiedener Vortheil, wenn die Person sich als heilsbegierig vor unsere Augen stellt.

Daß der Gläubige sein Herz im ernstlichen Gebet für die um ihre Sünde betrübte Seele zu Gott erheben kann, wenn auch keine Person in solcher Gemüthsverfassung wirklich vor ihm steht, wird Niemand bestreiten. Doch wird solche Fürbitte der Natur der Sache nach nur allgemeiner Art sein können, ohne jene Unmittelbarkeit und Wärme des Gefühls, welches durch die persönliche Gegenwart des Bedürftigen geweckt wird und sich in inbrünstigem Gebete um das Erbarmen Gottes für den Gnadesuchenden ergießt. Durch den Anblick der Person Dessen, der über seine Sünde weint, wird das christliche Mitgefühl so erregt, daß wir mit ihm weinen können. Ein entfernter Gegenstand mag beschrieben werden, bis er die Einbildungskraft in Bewegung setzt und das Herz rührt; doch ist es nicht das lebendige, tiefe Gefühl, das von einem sichtbaren Gegenstand erweckt wird. Gesetzt, ich beschreibe den Brand eines Hauses in Europa und erzähle, daß des Mannes Eigenthum, ja seine Kinder von den Flammen verzehrt seien. Ich könnte wohl reden, bis das Herz schmölze und die Thränen flössen: aber wie ganz anders wird das Mitgefühl geweckt, wenn ich euch auf die brennende Masse weise und lasse euch das vergebliche Geschrei um Hülfe hören, oder wenn ich euch einen Freund, einen Verwandten, einen Vater, der all seiner Hoffnungen beraubt ist, oder eine Mutter, die vor Gram ihre Sinne

verloren hat, vor die Augen stelle. Wird diese Eigenthümlichkeit unserer Natur, wenn auf die Religion angewandt, nicht dieselben Wirkungen haben?

Wie oft haben wir den Bußfertigen in Thränen gebadet aufstehen und zum Altar wanken sehen! Schon der erste Blick auf ihn bewegte jedes fromme Herz, und ehe er sich halb durch die Menge durchgedrängt hatte, war schon jedes Herz voll Mitgefühls, voll Gebetes für ihn: in den Armen des Glaubens trug man ihn gleichsam zum Gnadenthron, ermuthigte ihn und hielt ihm die überaus großen und köstlichen Verheißungen entgegen: so wurde seine schwache Hoffnung belebt, sein verwundeter Geist erquickt und sein Glaube gestärkt, um das Sühnopfer am Kreuz zu ergreifen. Die Glieder der Gemeinde wußten wohl, fühlten, daß sie keine Macht hatten, sein Herz zu ändern, den Starken zu binden und auszutreiben: aber sie wußten auch, daß der Gott, dem sie dienten, das ausrichten könne, was sie nicht vermögen; daß ihr Gott Wohlgefallen an ihrem Gebet und sie gelehrt habe, daß das Gebet des Gerechten, wenn es ernstlich ist, viel vermag. Sich auf diese Verheißung Dessen, der treu ist, verlassend, wurden sie gestärkt, aufzuschauen und im Glauben für ihn zu ringen. Auf diese Art wird der Bußfertige unter seiner Bürde, welche ihm den Angstruf auspreßt: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? durch die Gebete der Gemeinde gestärkt, und wenn er beinahe in Verzweiflung unterliegt, wieder zu neuer Hoffnung, neuem Vorsatze und neuem Muthe aufgerichtet.

Vielen unsterblichen Seelen ist auf solche Weise das Hervortreten an den Betaltar zum Segen geworden, und Viele haben an diesem verachteten Orte den Heiland gefunden. Darum kann auch die Kirche eine solche Einrichtung nicht aufgeben, so lange noch offenbar der Segen des Herrn darauf ruht.

Capitel VI.

Das Knieen beim Gebet.

Zum Schluß wollen wir noch kurz einen Gebrauch erwähnen, der zwar nicht den Methodisten allein eigen, sondern auch theilweise von anderen christlichen Parteien angenommen ist, und gleichwol oft großen Widerspruch findet, nämlich das Knieen beim Gebet. Obgleich in der Religion die Formen an sich von weniger Wichtigkeit sind, als der Geist und die Kraft derselben, so sollen sie doch soviel als möglich mit dem Evangelium übereinstimmen.

Das Knieen beim Gebet war ein gewöhnlicher Gebrauch bei den Juden. Daher, als Salomo im Tempel betete, „fiel er nieder auf seine Kniee vor der ganzen Gemeinde Israel.“ So sagt Esra, indem er von sich selbst redet: „Ich fiel auf meine Kniee und breitete meine Hände aus zu dem Herrn, meinem Gott.“ Daniel „kniete nieder dreimal des Tages und betete.“ Als Petrus die Tabitha erwecken wollte, „fiel er nieder auf seine Kniee und betete.“ Auch Stephanus, da er gesteinigt wurde, „kniete nieder, um für seine Mörder zu beten. Nachdem Paulus seine Rede in Ephesus geendigt hatte, „kniete er nieder und betete mit ihnen Allen,“ (Apostelgsch. 20, 36.) In Tyrus kniete er an der Küste nieder und betete, (Apgsch. 21, 5.) Doch mehr als dieses Alles: da Jesus sich seinen großen Leiden näherte, „kniete er nieder und betete; und da er vom Gebete aufstand, fand er seine Jünger schlafend.“ Fordert darum nicht auch mit Recht der Psalmist so dringend auf: Kommt, laßt uns niederfallen und anbeten; laßt uns knieen vor dem Herrn, unserem Schöpfer?“

Gottfried Arnold in seiner „Darstellung des äußern und innern Lebens der ersten Christen“ sagt davon: „Das Knieen beim Gebet war durchgehends im Gebrauche, und zwar nach den Beispielen des Neuen Testaments, (Matth. 17, 14. Marc. 1, 40.

Luc. 5, 8. 22, 41. 45. Apgesch. 7, 59. 9, 40. 20, 36. 21, 5. Ephes. 3, 14.) Von den Märtyrern wird gesagt, daß sie in ihren Nöthen auf die Erde gekniet, und zwar nach der gewöhnlichen und eigenthümlichen Weise der Christen. Sie sagten: ‚Wir beugen die Kniee im Gebet und kehren uns aus allen Gegenden der Welt gegen Morgen. Wenn wir die Kniee beugen und uns wieder aufrichten, so zeigen wir an, daß wir, durch die Sünde zu Boden gedrückt, uns wieder erheben durch die Barmherzigkeit des Herrn.‘ Diese Bedeutung der Demüthigung, sowie auch der eifrigen und ernsten Anbetung Gottes haben die Alten sehr oft hervor. Sie knieeten aber nicht bloß beim einsamen Gebete, sondern auch öffentlich, und zwar ohne Unterschied des Standes und Geschlechts."

Wir wollen damit keineswegs behaupten, daß nicht auch bei aufrechter Körperstellung das Gebet aus einem demüthigen und aufrichtigen Herzen kommen könne, da den Christen gelehrt ist „alle Zeit zu beten und nicht laß zu werden." Doch behaupten wir mit Dr. Clarke, daß „nach der Schrift bei allen unsern Privat= und öffentlichen Andachten das Knieen die passendste, demüthigste und schicklichste Stellung sei für Personen, die Nichts zu bringen haben, kein Verdienst besitzen und Alles von Gott aus lauter Gnade empfangen müssen."

Herausgegeben von der Traktat-Gesellschaft der bischöfl. Methodisten-Kirche. Zu haben in Bremen im Traktat-Hause, Georgsstraße Nr. 59.

Druck von C. Schünemann.

